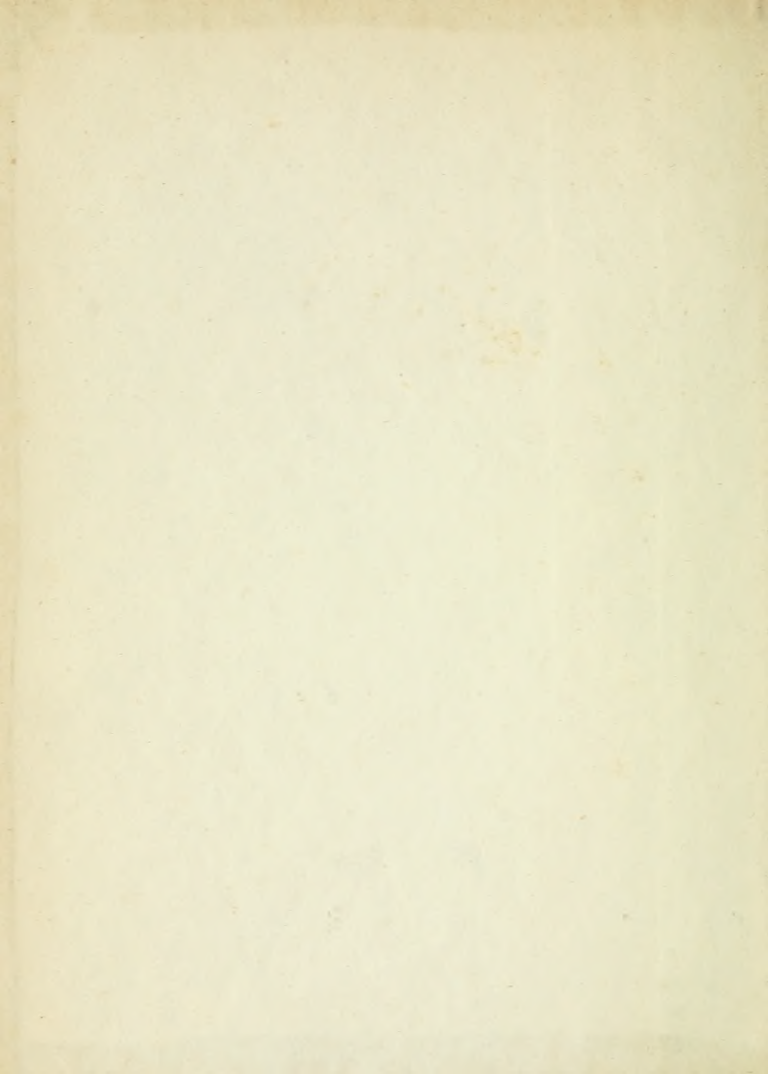
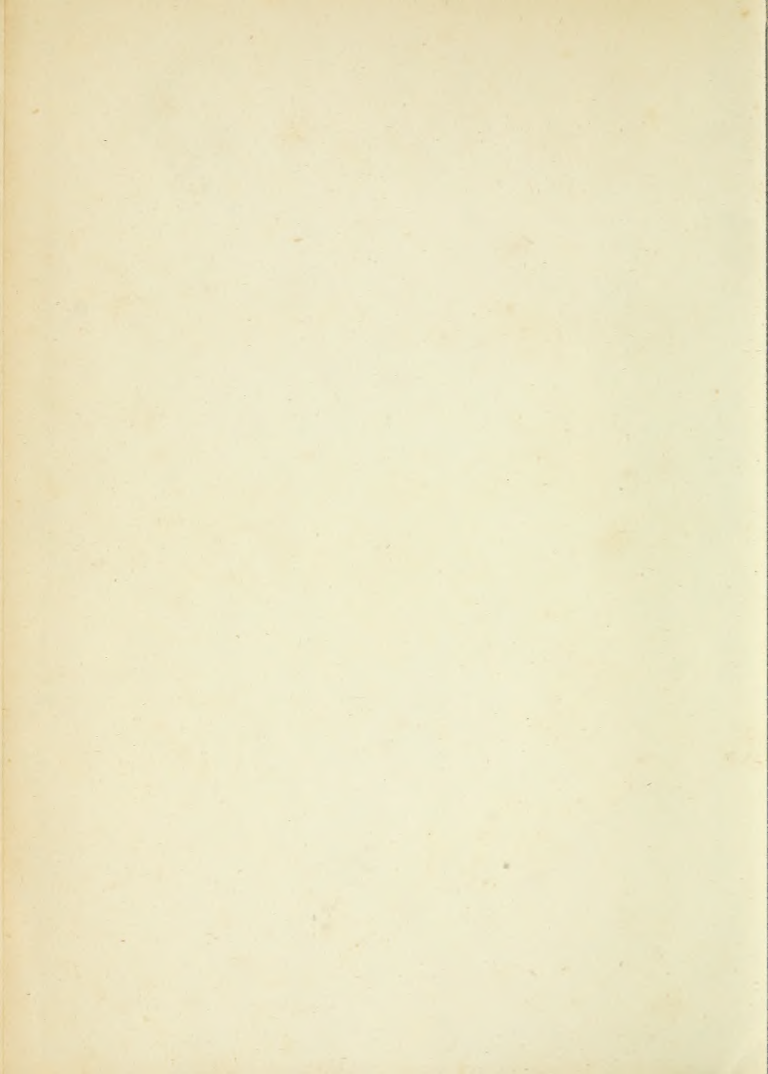
UNIVERSITY
OF
TORONTO
LIBRARY







I23t



von

Aug. Wilh. Iffland.

Erste vollständige Ausgabe.

Mit Biographie, Portrait und Facsimile des Verfassers.

Dreizehnter Band.

29121



Wien, 1843.

Verlag von Ignaz Klang, Buchhändler.

Der Fremde.

Ein Lustspiel

in fünf Aufzügen.

Personen.

Kaufmann Fresen.

Seine Frau.

Heinrich, ihr Sohn.

Madame Fresen, des Kaufmanns Mutter.

Hauptmann Wartendamm.

Seine Frau.

Finanzrath Drau, des Kaufmann Fresen's Onkel.

Philippine, seine Tochter.

Hofrath Gerling, Onkel der jungen Madame Fresen.

Jakob, sein Sohn.

Peter, des Kaufmann Fresen's Bedienter.

Benedikt, des Finanzrath Drau's Bedienter.

Franz, des Hauptmanns Bedienter.

Raufeld.

Erster Aufzug.

(Im Hause des Kaufmann Fresen.)

Erster Auftritt.

Hofrath Gerling. Hernach **Peter.**

Hofrath (sitzt nachlässig aber anständig ausgestreckt auf dem Kanapee und raucht Taback. Der Kopf seiner langen Pfeife liegt auf dem Kanapee. Er spielt Klavier auf seinen Knien). War doch ein himmlisches Konzert, gestern. (Er raucht.) Was werden wir heute haben? (Raucht.) Die fremden Gäste, Diner, Souper, Promenade, etwa wieder ein Konzertchen. (Raucht.) Ich werde eine Fete auf dem Wasser geben. (Raucht.) Es werden viel hübsche Weiberlein zusammen kommen. (Raucht.) Eine deliziöse Woche, die ich jetzt vor mir habe.

Peter (kommt). Die alte Madame Fresen schicken mich her, ob der Herr Hofrath etwas zu befehlen haben?

Hofrath. Nein. Ist eine wackere Frau, die alte Großmama. Ich bin doch nur der Onkel ihrer Schwiegertochter — bin nur auf kurze Zeit zum Besuch hier im Hause — aber sie begegnet mir, wie ihrem leiblichen Bruder.

Peter. Ei sie muß Ihnen besser begegnen als dem. Ihr leiblicher Bruder, der Herr Finanzrath, ist ein grämlicher Heiliger, der in jedem Artikel ein Unglück wittert.

Hofrath (lacht). Der alte Mann macht sich das Leben recht sauer.

Peter. Seine Tochter, die Mamsell Philippine, macht ihm auch das Leben nicht süß.

Hofrath. Lieber Freund, vergesse Er nicht, daß sie meines Sohnes Braut wird.

Peter. Sie nehmen's nicht übel, aber daran glaube ich nicht.

Hofrath. Weshalb?

Peter. Ihr ist niemals ein Liebhaber gut genug gewesen, wenn auch alle Artikel an ihm noch so gut konditionirt waren; der war zu zärtlich, der zu lustig, ein anderer zu einfältig. Wenn sie nicht bald dazu thut, kriegt sie gar keinen Mann.

Hofrath. Sie ist verständig, reich, hübsch, gar nicht bösartig.

Peter. Doch nebstbei etwas eigen. Dann pflegt niemand den Herrn Papa zu besuchen — wie soll man sie also kennen lernen?

Hofrath. Ich gehe auch nicht gern hin.

Peter. Im Vertrauen gesagt — daß unser lieber junger Herr, manchmal so — wie will ich nur sagen — wunderbarlich ist, das muß ihm der alte grämliche Onkel in der heiligen Taufe nebstbei angethan haben. Er war sein Pathe.

Hofrath. Sein Herr ist gar nicht wunderbarlich.

Peter. Nun, Sie sind erst acht Tage hier — er nimmt sich in Acht — aber Sie werden es schon noch gewahr werden.

Hofrath. Ein bischen argwöhnisch —

Peter. Entsetzlich eifersüchtig —

Hofrath. Meine Nichte gibt ihm doch keine Ursache dazu?

Peter. Nicht die mindeste. Er kann nur nicht leiden, daß sie so lustig ist.

Hofrath. Er soll doch ehedem selbst recht lustig gewesen sein.

Peter. Außerordentlich. Seine Frau lacht gern, wie Sie wissen —

Hofrath. Gott Lob!

Peter. Wenn sie lacht, wird er tiefsinnig. Er steht gleichsam eine Angst aus, wenn sie lacht.

Hofrath. Wunderlich.

Peter. Sie hat ihn denn immer noch so bei Gutem zu erhalten gewußt. — Und er — ach er hat die Madame nebstbei entsetzlich lieb.

Hofrath. So wird sich alles schon geben.

Peter. Die letzten acht Tage her ist er besonders tiefsinnig gewesen. — Ja — Sie verzeihen, ich muß an die Arbeit.

Hofrath. Nur zu, nur zu!

Peter. Der Herr Hauptmann werden wohl bald eintreffen.

Hofrath. Freilich!

Peter. Der älteste Freund meines Herrn — und die Frau Hauptmännin mit unserer Madame aus einer Stadt gebürtig — das ist eine Freude.

Hofrath. Die Weiber haben sich seit ihrer Heirath nicht gesehen.

Peter. Was wollen Sie sagen, die Männer auch seitdem nicht. Der Herr Hauptmann werden nun hier in Garnison bleiben.

Hofrath. Ja.

Peter. Er soll ein lustiger Vogel sein, nebstbei der beste Freund meines Herrn, vielleicht ändert ihn der.

Hofrath. Sehr möglich.

Peter. Eine Veränderung wäre in allen Artikeln wohl zu wünschen. Ich rekommandire mich bestens. Wenn Sie etwas befehlen sollten — ich bin in der Nähe. (Er geht ab.)

Hofrath. Der spricht gern. Aber er hat nicht Unrecht. Sprechen macht Antworten, und daraus besteht das Vergnügen der Gesellschaft. (Er raucht.) Ich wollte nur, er könnte besser sprechen. — Ich bin recht vergnügt heute. (Raucht.) Das Podagra ist weg. Mein Sohn ist gekommen, ist ein wackerer schlichter Mensch — er gefällt mir recht wohl. Ei nun, (er faltet die Hände) Gott Lob, daß ich lebe und gesund bin.

Zweiter Auftritt.

Finanzrath Crau. Hofrath Gerling.

Finanzr. (mürrisch und trübe. Er nickt mit dem Kopfe). Nun! Was wird's denn nun werden?

Hofrath. Ei Herr Finanzrath — fröhlichen Tag, fröhlichen Tag!

Finanzr. Aergern Sie mich doch nicht vorsätzlich in der Morgenstunde.

Hofrath. Womit?

Finanzr. Es gibt für vernünftige Leute keinen fröhlichen Tag in der Welt.

Hofrath. Ja so. (Lacht.) Ihre alte Grille.

Finanzr. Alte Grille? Es ist noch nicht alle Tage Abend.

Hofrath. Gott Lob. Es wäre mir auch leid.

Finanzr. Uebrigens werden Sie mit Ihrer Pfeife das Kanapee anstecken und das Haus.

Hofrath. Ach nein. Aber wenn Sie das besorgen, will ich sie gern da wegnehmen. (Nimmt sie weg.)

Finanzr. Nun was wird's denn werden mit den Fremden?

Hofrath. Sie müssen bald hier sein.

Finanzr. Kennen Sie den Hauptmann und seine Frau?

Hofrath. Aus den Erzählungen Ihres Neffen und seiner Frau, sonst nicht.

Finanzr. Sie werden sehen, was daraus entstehen wird, daß die Leute einander nahe kommen. Sie werden sehen.

Hofrath. Freude und Fröhlichkeit.

Finanzr. Haß und Zwietracht! — Ach Gott, ich kenne die Menschen, ich kenne die Welt.

Hofrath. Von Ihrer Seite. Sie sehen ein freundliches Gemälde von der unrechten Ecke, und so kann es Ihnen nicht gefallen.

Finanzr. Der Hauptmann heißt ein Jugendfreund meines Neffen.

Hofrath. Und die Hauptmännin ist die Gespielin meiner Nichte gewesen. Daß die Leutchen nun zusammen leben werden, das ist ein wahres Geschenk für alle zusammen.

Finanzr. (seufzt). Wollen sehen. Als der Hauptmann noch hier war — ist er jeder Schürze nachgelaufen.

Hofrath. Er soll doch mit seiner Frau recht gut leben.

Finanzr. Wenn sich ein paar Eheleute nicht die Haare ausraufen, so heißt es gleich, sie leben gut zusammen.

Hofrath. Wie dem sei — so preise ich meinen lieben Vetter Fresen glücklich! Denn der ist wahrhaft glücklich, der mit seinen Jugendfreunden bis zum Ende gehen kann.

Finanzr. Das Ende ist das Beste.

Hofrath. Ich pressire nicht.

Finanzr. Jugendfreunde? Wie Sie nur so etwas sagen können! Im zwanzigsten — schon im siebzehnten Jahre hören alle Freundschaften auf. Die Menschen sind nur Freunde, so lange sie dumm sind, und von der Welt nichts wissen. Geht der eigne Herd an, geht der Neid an, der Geiz, die Verfolgung, das Verdrängen, die Schadenfreude, der Gram, die Qual —

Hofrath (steht auf). Gott steh uns bei, in was für eine Gesellschaft bringen Sie mich!

Finanzr. Drum bleibe jeder von dem andern weg, wo es nicht noth thut, daß er —

Hofrath. Nein, nein! Ein Mensch gefällt dem andern, einer bessert und hilft dem andern. Fehler und Vorzüge, Geduld und Ungeduld, Sprechen und Lachen, aus allem kommt Freude und Gutes!

Finanzr. Ein schöner Glaube! Und warum müssen die Leute gerade hier im Hause abtreten?

Hofrath. Der alte Freund bietet seinen Lehnstuhl, seinen Tisch und seinen Arm dem alten Freunde dar — das ist wohl natürlich.

Finanzr. Welche Unruhe für meinen Neffen, welch eine Arbeit für meine alte Schwester!

Hofrath. Meine Nichte hilft ja auch mit.

Finanzr. Meine Schwester thut das meiste.

Hofrath. Weil sie ihre Ehre darein setzt, alles zu thun.

Finanzr. Sie kann den Geist darüber aufgeben.

Hofrath. Nun — eine betagte Hausregentin, die zwischen Keller und Speisekammer den Geist aufgibt, stirbt wie Turenne auf dem Bette der Ehren!

Finanzr. Der Herr Hauptmann kann sich verlieben — meine Frau Nichte ist hübsch — mein Neffe ist so niemals ganz ruhig wegen der Frau.

Hofrath. Hat Unrecht, Ihr Neffe. Aber was schadet es? Eine zärtliche Unruhe ist angenehm.

Finanzr. So? Aus dergleichen kommt Hader, aus Hader kommen Händel, aus Händeln Scheidung, und daraus Jammer, Schande, Armuth, Verzweiflung. Und habe ich nicht eine Tochter —

Hofrath. In die soll sich ja mein Sohn verlieben.

Finanzr. Soll? Ob er es aber will?

Hofrath. Kommt auf ihn an. Uebrigens scheint es so.

Finanzr. Es scheint freilich nur — was thut das — es ist ohnehin doch alles nur Schein! Aber das nehmen Sie mir nicht übel: er hätte sehr Unrecht, Ihr Sohn, wenn er sich nicht in meine Tochter verlieben wollte!

Hofrath. Sie ist hübsch.

Finanzr. Sie ist reich, wohlgezogen, verständig und —

Hofrath. Gesprächig. Was ihr Herz anlangt — so hoffe ich ja —

Finanzr. Es ist leidlich gut. Und das ist einerlei, denn eine Frau ist wie die andere. Jedermann hat gesagt, meine verstorbene Frau wäre ein Engel gewesen. Es kann sein. Indeß habe ich das traurigste Leben von der Welt mit ihr geführt. Sie hat niemals einsehen wollen, daß die Welt ein häßliches Jammerthal ist. Ach, eigenwillig ist jede; die eine auf die Manier, die andere auf jene.

Hofrath. Eine Manier ist angenehmer wie die andere.

Finanzr. Jeder Mensch geht in Ketten, je früher einer an den andern geschmiedet wird, je früher verliert er das bischen Widerstand, das sich anfangs noch in ihm regt. Es ist besser, daß zwei zusammen und gegen einander murren und brummen, als daß es einer für sich allein thut. Das ist noch die einzige zweckmäßige Unterhaltung, die ich kenne, wenn der eine streitet, meine Kette drückt schwerer, der andere schreit, nein, meine Kette. Mögen sie dann in der Wuth ihre Ketten gegen einander schlagen — nun — so schaffen sie sich Erleichterung, bis der ganze Narrentanz zu Ende geht.

Hofrath. Wenn man Sie so über Ihr Lieblingskapitel

reden hört, meint man wirklich — (er lacht) man würde an die Kette gelegt.

Finanzr. Unglück gibt es hier im Hause — Unglück! Ich aber habe es vorher gesagt; das soll mein Trost sein, wenn ihr alle toll und thöricht werdet. (Er geht ab.)

Hofrath. So lasse ihn Gott ungetröstet sein Lebelang. Armer Narr! — Hm! ich habe Unrecht, daß ich ihn bedaure. Ich freue mich, wenn ich eine ganze Woche vorher weiß, wie viel angenehme Partien ich zu erwarten habe; er freut sich, wenn er auf eine Woche sein Häufchen Unglück berechnen kann, worüber er jubiliren darf, daß er es vorher prophezeit habe. Er ist glücklich in seiner Art und Weise.

Dritter Auftritt.

Hofrath. Kaufmann Fresen.

Fresen. Ich habe oben aus dem Fenster gesehen, aber ich werde noch keinen Wagen gewahr. Wo der Hauptmann nur so lange bleibt?

Hofrath. Wie freue ich mich für Sie, daß Sie diese glückliche Ungeduld nach dem ersten Freunde empfinden können.

Fresen. Meine ganze Seele ist in Bewegung, so oft ich mir denke, wie mir sein wird, wenn das Posthorn aus der Ferne schallen und der Wagen an der Thür halten wird.

Hofrath. So ein Wiedersehen ist einer von den großen Hauptfesttagen im Leben. Ich habe recht meine Freude daran gehabt, wie jedermann darauf sich gerichtet und gerüstet hat. Das ganze Haus ist in freudiger Bewegung, einer reicht dem andern die Arbeit in die Hände, jeder will das große Fest eines guten Herrn feiern und fühlt mit uns, daß es um einen treuen Freund ein köstlich Ding ist.

Fresen. Es ist Festtag in meiner Seele und in meinem Hause. Nicht um vieles hätte ich heute meine Korrespondenz verwalten können. Ich kann durchaus nichts thun — als auf jeden Wagen hören — denken wie er herausspringen, mir um den Hals fallen wird und wie ich das alles noch feuriger erwiedern und über die goldne Zeit unserer Kindheit mit ihm schwärmen werde!

Hofrath. Gott hüte mich auch vor den reputirlichen Seelen, die in der Morgenröthe einer solchen Erwartung standhaft ihr Hausbuch summiren, des Freundes Ankunft durch den Diener Johann sich avisiren lassen, hernach erst die Halsbinde zurechtschieben und zwischen Hausthür und Wagen in der dritten Position ihren Mann empfangen können. Wie glücklich sind Sie, lieber schätzbarer Mann, daß Sie nicht so sind, und daß auch Ihre Frau nicht so ist.

Fresen. O ja — Theilnehmend ist meine Frau, das ist wahr.

Hofrath. Betreibt sie doch den Empfang dessen, der ihrem Manne so werth ist, als ob sie selbst ihren Jugendfreund empfinge.

Fresen. Haben Sie das auch bemerkt?

Hofrath. Mit Freuden! Nun ist freilich die Hauptmännin die Gespielin ihrer Jugend — aber es ist doch unverkennbar, daß sie alles, was für den Hauptmann einzurichten und zu thun ist, mit besonderer Behendigkeit und Eifer thut.

Fresen (etwas verlegen). Ja, das ist unverkennbar.

Hofrath. Das ist ein Beweis ihrer Sorgfalt und Liebe für Sie. In dem Freunde ehrt sie ihren guten Mann.

Fresen (in Gedanken). Man kann es so nehmen.

Hofrath. Man kann es gar nicht anders nehmen. Denn sie kennt ja den Hauptmann nicht.

Fresen (gezwungen freundlich). Die Fantasie ist oft am lebhaftesten mit dem beschäftigt, was man nicht kennt.

Hofrath. Wie?

Fresen. So wie das, was man nun einmal eine Weile schon kennt, die Fantasie nicht mehr erfüllt.

Hofrath. Das klingt ja besonders.

Fresen. Ha! Es ist auch um die Fantasie der Weiber ein besonderes Ding! Ich will damit nicht sagen —

Hofrath. Nein Sie wollen damit nur fürchten. Was ist der Hauptmann für ein Mann?

Fresen. Ein grundehrlicher wackerer Mann. Acht und dreißig Jahr, nicht hübsch, aber sehr munter, sehr gesprächig. Freilich ein bischen leichtsinnig. Die hübschen Weiber hat er immer sehr gern gehabt.

Hofrath. Desto besser. Sei er, wer er wolle. — Sie kennen Ihre Frau.

Fresen. Ach!

Hofrath. Nun?

Fresen. Die Weiber hängen vom Augenblick ab.

Hofrath. Wie alle Menschen.

Fresen. Mehr oder weniger.

Hofrath. Aber der Hauptmann hat eine Frau.

Fresen. Ja, er hat eine Frau.

Hofrath. Sie sind bei meiner Seele ein sehr hübscher Mann und was mehr ist, ein interessanter Mann. Das muß wohl wahr sein, denn Ihre Frau behauptet es.

Fresen. Was für ein Gesicht soll ich zu Ihrem Lobe machen?

Hofrath. Dem Spiegel gegenüber ein ruhiges Gesicht. — Oder, wenn es nun auch dem Hauptmann einfiele, daß die Weiber vom Augenblick abhängen und daß Sie weder alt noch häßlich sind? — Ei da könnte ja ein so unangenehmes Leben für uns alle entstehen, daß meine Freude auf die frohen Tage, die ich von eurer Zusammenkunft hoffte, ganz verloren gehen müßte!

Fresen. Sein Sie außer Sorgen. Meine Grillen sind nicht bösartig.

Hofrath. Das ist das beste.

Fresen. Und doch manchmal mehr als Grillen — nun — es wird wohl alles gut gehen und wir wollen recht froh sein, ich verspreche es Ihnen.

Hofrath. Froh von innen heraus hoffe ich. Denn die äußerlichen Anstalten dazu, ohne Genie der Fröhlichkeit, sind eine drückende Parade.

Vierter Auftritt.

Vorige. Die alte Madame Fresen.

A. Mad. Fresen. Die Ueberzüge noch über den Stühlen, kein Silber herausgegeben, die neue Fußdecke noch nicht im Zimmer. Es ist kein Leben, kein Thun — guten Morgen, Herr Hofrath — kein Betrieb, kein Wille. Auf niemand kann man sich verlassen; die Frau Tochter liegt im Fenster, die beiden Kinder rennen wie losgelassen in den Zimmern umher und spielen hinter den Gastbetten Versteckens. (Sie setzt sich.) Ich kann nicht, bin kaput, muß ausruhen, kann nicht alles thun. Achtundsechzig Jahre ist — — — — nun da liegt (sie steht auf) auch die Tabakspfeife auf dem Kanavee, daß die Leute sich in die Asche setzen. (Sie nimmt die Tabakspfeife.) Welch ein Leben, welch —

Hofrath (will die Pfeife nehmen und sich entschuldigen).

A. Mad. Fresen (zieht die Pfeife hastig an sich und fährt ohne sich zu unterbrechen fort). Ein Betragen! aber ich kann nicht mehr. Achtundsechzig, fehlt eins an siebzig; ich thue genug. Jetzt will ich den Kindern nachlaufen, (sie droht mit der Pfeife) und finde ich sie mit ihren Butterbroten an den Gastbetten; so will ich einmal Ordnung machen auf meine Manier. (Sie geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Hofrath. Der Kaufmann Fresen.

Hofrath. Die Kinder werden davon laufen, aber meine schöne Pfeife als Strafinstrument kann in der gerechten Wuth zerschlagen werden.

Fresen. Ich will sie wiederholen.

Hofrath. Bewahre! Sie gefällt sich nun einmal mit diesem junonischen Scepter. Laßt jedermann seine unschuldige Freude. Mein Pfeifenrohr will ich dem Hausgericht wohl allenfalls opfern.

Fresen. Sie ist mit ihren Eigenheiten doch eine sehr brave Frau.

Hofrath. Das will ich meinen. Ihre Eigenheiten machen mich lachen, ihre Bravheit thut mir wohl.

Sechster Auftritt.

Die jüngere Madame Fresen. Vorige.

Mad. Fresen (sieht in die Thür). Ein Wagen, ein Wagen — sie sind's, sie kommen. (Wieder fort.)

Fresen (eilt vor). Ehrlicher Freund — Lotte — so warte doch, Lotte! (Das letzte sagt er draußen.)

Hofrath. Was macht unser einer dabei? Er fährt ab. Wenn junge Leute und Herzensfreunde sich in die Arme stürzen, und in einander Herz an Herz verschlungen sind wie junge Stämme — so ist es ihnen zuwider, auseinander gezerrt und aus ihrer hohen Empfindung auf einmal in die kalte Zone des Respekts gegen einen fremden, alten Herrn versetzt zu werden. — He da! das ist ein Jubel — Mannsstimmen, Kinderstimmen — die Weiber! — Allons — marsch! — küßt euch, drückt euch — jubelt — ich finde doch hernach mein Plätzchen unter euch, wo ich nichts verderbe. (Er geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Hauptmann. Kaufmann Fresen. Hauptmännin. Die jüngere Madame Fresen.

Hauptmann. Nun so laß dich herzinnig begrüßen, lieber und mein bester Freund! Willkommen sind wir, das weiß ich.

Hauptmännin. Meine liebe Freundin, wie lange sah ich dich nicht.

Hauptmann. Nicht wahr, Madame, er hat Ihnen doch oft von mir erzählt?

Mad. Fresen. Erzählt? Mit solchem Feuer hat er mir Ihr Bild gemalt, und ist bei allen Erinnerungen an die Vergangenheit oft so wehmüthig gewesen, daß ich manchmal wohl ein wenig eifersüchtig auf diese Freundschaft geworden bin.

Fresen (küßt seine Frau). Du bist recht gut, meine liebe Lotte!

Hauptmann. Was die Eifersucht anbetrifft — so wird sie nun erst recht angehen.

Fresen. Wie so?

Hauptmann. Ich werde dich oft entführen. Wir werden die alten Liebschaften aufsuchen und —

Mad. Fresen. Mein Mann betheuert standfest, er habe keine gehabt, er sei immer so solide und einsam gewesen, wie wir jetzt leben.

Hauptmann. Was Kuckuck! Bist du solide geworden?

Fresen (in sichtbarer Verlegenheit). Nun, und du hast das Glück, die Frau Hauptmännin schon lange zu kennen, liebe Lotte?

Mad. Fresen. Und bin glücklich und überglücklich, daß wir uns nun wieder haben.

(Sie umarmen sich.)

Hauptmann. Dir aber muß ich sie in der Form präsentiren. Meine eheliche Hausfrau!

Fresen (küßt ihr die Hand).

Hauptmann. Nicht übel zu betrachten, wie Figura zeigt. Könnte schlimmer sein als sie ist. Dato erfährt man nicht, woran man mit ihr ist, denn sie hat noch den Mund nicht aufgethan.

Hauptmännin. Das Vergnügen bei unsern Freunden zu sein — und die Sorge, wie es unsern Kindern unten geht —

{**Mad. Fresen.** Ach die Kinder!
{**Fresen.** Freilich. (Sie wollen gehen.)

Hauptmann. Nicht von der Stelle. Sie sehen eure Kinder an, wie neue Gliederpuppen, und sind unter den Flügeln ihrer eisgrauen Duenna wohl aufgehoben.

Achter Auftritt.

Vorige. Die alte Madame Fresen.

A. Mad. Fresen. Sehr erfreut — sehr vergnügt —

Fresen (zu der Hauptmännin). Meine Mutter!

Hauptmann. Hier ist Dero wohlgerathenes Söhnlein. Küssen Sie mich, Mama.

A. Mad. Fresen. Mit nichten. Beileibe — erst die Frau Gemahlin — Frau Gemahlin gehen vor. — (Sie küssen sich.)

Hauptmann. Einmal, zweimal, dreimal. Einen Knix — einen Schritt rückwärts — noch einen — so!

A. Mad. Fresen. Hat Sie denn das Alter nicht ein bischen changirt? — Liebe Madame — ich weiß nicht wie er jetzt ist, aber in der Jugend — o du mein Gott! Nun — wenn er noch so ist, so können Sie unmöglich in Ruhe mit ihm leben.

Hauptmann. Wollte Gott, es wäre so; aber sie ist total ruhig.

A. Mad. Fresen. Meine Speisekammer geplündert, meine Kleider angezogen, und — nun vom Uebrigen will ich nicht reden.

Hauptmann. Krieg Ihrer Speisekammer von dieser Stunde an — Friede Ihren Schlentern und Kontuschen.

A. Mad. Fresen. Und in keine Kirche! Oder wenn er da war, geschlafen! Ich weiß noch wohl, wie ich immer zu meinem seligen Herrn sagte: — Steh' uns Gott bei, ich will kein übler Prophet sein, aber ich fürchte, ich fürchte — Wartendamm's Anton stirbt keines natürlichen Todes!

Hauptmann. Kann noch kommen; denn im breiten

Fahrwege bin ich nicht gern, und in den Nebengängen kriegt man leicht den Rest. Im Uebrigen laßt uns nun allein — wenn Sie, schöne Freundin, nicht böse darüber werden. Wir beide haben uns seit der Heirath nicht gesehen, und müssen von uns und unsern Frauen reden.

Mad. Fresen. Herr Gemahl, halten Sie mir eine stattliche Rede.

Hauptmännin. Ich will indeß nach den Kindern sehen und —

Mad. Fresen. Ja, aus Bescheidenheit gehen wir.

A. Mad. Fresen. Nach den Kindern sehen, Sie? Ich habe zu bitten, wird nicht geschehen, ist gegen den Plan.

Mad. Fresen. Frau Mutter, soll die gute Frau ihre Kinder nicht sehen?

A. Mad. Fresen. Alles in der Ordnung. Sie sind jetzt hier, und heben weder Hand noch Fuß auf, als zum Spaziren und Essen. Im übrigen geht uns alles an. Sie gehen auf Ihr Zimmer, die Kinder werden Ihnen dorthin gebracht. Sie und die lieben Kinder waschen sich die Augen mit Rosenwasser, setzen sich still hin, dann ein Frühstück; hernach läßt man Sie allein. Sie sind ein gutes Kind, Frau Tochter; aber wie man Fremde beleben muß, das werden Sie mich nicht erst lehren. Die Kinder werden zu Ihnen gebracht. Sie gehen mit mir; Sie und ich, wir setzen uns, Sie, weil Sie fremd sind, ich, wegen meiner Jahre, denn ich bin acht und sechzig Jahr alt, weshalb ich auch zu exkusiren bin, wenn es mit der Sprache nicht mehr so recht fort will, wie sonst. Die Frau Tochter stellt sich zum Kaffee, schenkt ein, gibt herum, darnach setzt sie sich gegen uns über und redet ein

Wort mit. So müssen sich junge Hausfrauen konduisiren. Ist's gefällig?

(Sie gehen ab.)

Neunter Auftritt.

Hauptmann. Kaufmann Fresen.

Hauptmann. Deine Frau Mutter befindet sich, Gott Lob, noch recht wohl.

Fresen. Ich entschuldige nichts. Du kennst ihre Fehler, aber auch ihr Gutes.

Hauptmann. Freut mich, daß die alte Donna noch so schlachtfertig ist. Uebrigens muß man das erste Anprellen der Kavallerie und das Einhauen einer Großmutter mit ehrbarer Contenance aushalten, da hilft nichts!

Fresen. Immer noch der lebhafte, fröhliche Mann!

Hauptmann. Apropos von Fröhlichkeit — wir beide haben ja nicht heirathen wollen.

Fresen. Freilich.

Hauptmann. Nun hat der Leidige doch sein Spiel gehabt.

Fresen. Es kam so wunderlich mit mir —

Hauptmann. Es kam so freundlich mit mir.

Fresen. Und hat mich auch wahrlich nicht gereuet.

Hauptmann. Ei mich auch nicht.

Fresen. So wünsche ich dir herzlich Glück!

Hauptmann. Das Gelübde haben wir gebrochen, unsere andern Gelubde stehen unerschüttert. Und nun — nun laß dich mustern, wie siehst du aus? Modern gekleidet — nun das ist schon viel. Herren deiner Art sind sonst gleich nach der Vermählung bis lange nach Tische durch Kasaquins pro-

stituirt, gehen in Schnitt und Tritt zehn Jahre rückwärts, und bekommen in der Vernachläßigung doppelte Glieder.

Fresen (lacht). Närrischer Mensch.

Hauptmann. Kriegen eine Geigenbogengestalt; du gehst aber gerade auf, das freut mich! Aber —

Fresen. Nun?

Hauptmann. Mit dem Gesicht ist nicht alles wie es sein sollte.

Fresen. Wie so?

Hauptmann. Es prangt so ein Salvo errore zwischen den Augbraunen! Kommt das vom Rechnen, oder sind Euer Edlen zu Hause en peine? he!

Fresen. Wird man denn nicht älter?

Hauptmann. Von außen freilich, das macht aber nicht alt. Was da oben geschrieben steht, kommt von innen. Nun — lassen wir das. Ehrlich und ernstlich, wie geht es? Was machst du?

Fresen. Ich befinde mich recht wohl.

Hauptmann. Gleichfalls.

Fresen. Das ist schön.

Hauptmann. Und so wären wir fertig?

Fresen. Mit der Hauptsache.

Hauptmann. Den Teufel auch. —

Fresen. Was meinst du?

Hauptmann. Fang du an.

Fresen. Wovon?

Hauptmann. Hm! Haben wir einander keine Ohrenbeichte aus unserm jetzigen Wesen abzulegen? he? — Sei ruhig, Bursche — ich hebe an. Wir sind also seit wir uns einander nicht gesehen haben, in den heiligen Ehestand getreten? Nicht wahr?

Fresen (freundlich). Ja wohl!

Hauptmann. Getreten — gefallen — geführt — verführt — gleichviel, genug wir sind in dem Orden.

Fresen. Und sind, wie gesagt, sehr glücklich dadurch.

Hauptmann (gutherzig). Je nun ja.

Fresen. Du hast so einen Engel von Weibe, daß du für dein Los nicht genug danken kannst.

Hauptmann. Ich möchte keinen Teufel — aber sie ist doch ein bischen zu viel Engel!

Fresen. Das ist unbegreiflich seltsam.

Hauptmann. Es begreift sich nur in praxi! — Ich kann mir nicht helfen — zu sanft ist eintönig.

Fresen. Was verlangst du denn?

Hauptmann. Ein bischen interessante Unruhe!

Fresen. Gott soll mich bewahren!

Hauptmann. Dadurch wird der Liebhaberstand fortgesetzt. Meine Frau ist die beste Seele von der Welt, und ich bin ihr von Herzen gut. Aber wenn sie das Negligee ihrer Gutmüthigkeit mit einigen Capricen erheben wollte, so würde ich es ihr unendlich Dank wissen.

Fresen. Du bist von Sinnen, sage ich dir; du weißt nicht, welche Marter du dir wünschest.

Hauptmann. Das heißt — deine Frau hat ihre Capricen, und du findest dich davon heimgesucht?

Fresen. O ich habe nicht über meine Frau zu klagen —

Hauptmann. Aber du hast doch Wünsche, nicht wahr?

Fresen. Hm! Kleinigkeiten!

Hauptmann. Gleichfalls.

Fresen. Sie hat bei aller Güte ihre Launen —

Hauptmann. Bravo.

Fresen. Ihren Humor —

Hauptmann. Ich gratulire.

Fresen. Sie lacht, wo ich nicht lachen kann.

Hauptmann. Charmant —

Fresen. Amüsirt sich mit Dingen, die mich gar nicht amüsiren —

Hauptmann. Du glücklicher Prinz.

Fresen. Sie findet manches interessant, was sie nach meinen Begriffen gar nicht interessant finden soll.

Hauptmann. Höre auf, ich beneide dich!

Fresen. Sie wird nicht ein bischen unruhig, wenn mich die Unruhe verzehrt.

Hauptmann. Braut und Bräutigam, welch ein göttlicher Stand!

Fresen. Sie spricht mit jedermann, hört es gern, wenn man sie lobt, und lacht und spottet, wenn ich mich ärgere.

Hauptmann. Du bist also eifersüchtig?

Fresen. Das nicht. Aber — du weißt, wie wir es andern Ehemännern gemacht haben.

Hauptmann. Ich nicht; Du! Was macht die Raufeld?

Fresen. Ach!

Hauptmann. Bist du noch verliebt in sie?

Fresen. Gott bewahre! Sie sind vor zwei Jahren geschieden.

Hauptmann. Daran bist du Schuld!

Fresen (seufzt). Zum Theil. Sie sind schon vorher hier weggezogen. Meine Frau weiß nichts von der Geschichte.

Hauptmann (lacht). Es war ja vor der Ehe!

Fresen. Das ist einerlei; wenn meine Frau jemals erführe, daß ich eine Ehe gestört habe — welche Entschuldigung für sie, wenn sie einst Bestürmungen nachgeben sollte.

Hauptmann. Kommt ein Liebhaber zu ihr?

Fresen. Gott bewahre, ich lasse keinen Menschen in's Haus.

Hauptmann. Bist du toll?

Fresen. Der Kerl, der Raufeld, ist jetzt seit acht Tagen hier —

Hauptmann. War doch ein guter Narr.

Fresen. Macht meiner Cousine Orau die Kour —

Hauptmann. Gebt sie ihm.

Fresen. Nimmermehr. Der Mensch darf nie in meine Nähe. Wenn nur meine Frau nichts erfährt. Hier sieht sie niemand. Aber wenn sie ausgeht, spricht sie mit jedermann.

Hauptmann. Meine Frau spricht nur mit mir.

Fresen. Wohl dir.

Hauptmann. Hat nicht die mindeste Unruhe über mich.

Fresen. Erkenne dein Glück!

Hauptmann. Rasend bin ich darüber. So wahr ich ein ehrlicher Mann bin, ich habe es die ganze Zeit unsers heiligen Ehestandes nicht zu einem einzigen honneten Zank bringen können.

Fresen. Gib mir dein Glück, ich gebe dir meines.

Hauptmann. Manchmal habe ich geradesweges, ohne Gelegenheit und Ursache, einen heillosen Lärmen angefangen. »Wie du meinst — was du willst!« — Sehnsucht im Auge, Zärtlichkeit im Tone, Frieden in der Seele. Sie ist nicht dahin zu bringen, daß ein kleiner Tumult entsteht. Nein wahrhaftig, wegen dieses ewigen langweiligen Friedens hätte ich nicht heirathen sollen; er macht mich manche Viertelstunde zum unglücklichen Manne.

Fresen. Was thue ich nicht, um diesen Frieden zu haben!

Hauptmann. Du bist toll.

Fresen. Ich bitte sie, mir nachzugeben; sie thut es nur dann, wenn ich sie nicht darum bitte. Wie zärtlich beschwöre ich sie oft, nicht Gefallen an albernen Belustigungen zu haben. Vergebens, ich muß mit ihr hingehen. Wie inständig predige ich, gegen ihr öfteres Lachen — umsonst — sie lacht. Warum lacht sie? Welches Vergnügen kann sie davon haben? Wie gefährlich ist die Lage eines Mannes neben einer Frau, die gern lacht. Ich sage, rede, beweise, zanke — hilft nichts, sie lacht! Manchmal ermanne ich mich und werde böse! Was thut sie? Lachend fällt sie mir um den Hals — ich ziehe mich ein wenig zurück, sie will mich küssen — ich habe keine Lust. Flugs dreht sie mein Gesicht zu sich hin, und sieht mich an — dann — weil sie denn, wie du wohl gesehen haben wirst — ziemlich hübsch ist, kann ich es nicht lassen, sie mitten im Zorn doch auch zu küssen: und so hat sie mich zum Narren von früh bis in die Nacht.

Hauptmann. O, du glückseligster Narr!

Fresen. Es soll aber schon anders werden. Wenn ich es nur erst dahin gebracht habe, daß ich sie im Zorn nicht küsse — dann —

Hauptmann. Dann bist du ein armer Mensch, das glaube mir.

Fresen. Nein, nein! Wenn jedermann vorher an die Hauszankereien denken wollte, kein Mensch würde heirathen. Diese Neckereien machen mich unglücklich, und das mag zwischen meinen Augenbraunen zu lesen sein.

Hauptmann. Wir sind also beide verheirathet?

Fresen (verdrießlich). Ach ja!

Hauptmann. Ein jeder von uns ist ein unglücklicher Kerl?

Fresen. Nun — ich habe nicht gesagt, daß ich überhaupt genommen unglücklich wäre.

Hauptmann. Das habe ich auch nicht gesagt.

Fresen. Nur in dem Einen Punkte.

Hauptmann. So ist es bei mir auch.

Fresen. Meine Frau ist gut und hübsch ist sie, das mußt du sagen.

Hauptmann. Sehr hübsch! Meine Frau ist nur zu gut, und wahrhaftig auch hübsch.

Fresen. O sie ist allerliebst.

Hauptmann. D'rum müssen wir unser niedliches Kreuz tragen.

Fresen. Freilich!

Hauptmann. Zornig küssest du den schönen Muthwillen; zornig küsse ich die schöne Sanftmuth.

Fresen (lächelt).

Hauptmann. Worüber lachst du?

Fresen. Wir küssen doch ein paar hübsche Weiber, das ist wahr!

Hauptmann. Und interessant! Ehe wir also über unser ausgemachtes Elend weiter deliberiren, wollen wir hingehen, und küssen gemeinschaftlich unser schönes Unglück. (Sie gehen ab.)

Zweiter Aufzug.

(Ein kleiner runder gedeckter Tisch, mit zwei leeren, einer vollen Flasche Wein und einem angeschnittenen Kuchen.)

Erster Auftritt.

Franz. Benedikt. Peter.

Franz (steht am Tische und schenkt ein).

Benedikt (sitzt drei Schritte von ihm und hat das Weinglas in den gefalteten Händen).

Peter (den Kopf auf beide Ellenbogen gestützt auf den Tisch gelehnt, hört Franz neugierig zu).

Franz (in gutmüthiger Wein-Laune). Ausgetrunken, ihr Herren — ausgetrunken! (Er trinkt.)

Peter. Wie nun Sein Herr mit den drei hundert Freiwilligen die Batterie gestürmt hatte — nun Herr Franz — wie er gestürmt hatte.

Franz. So waren wir in der Batterie! (Schenkt ein.)

Peter. Und was gab es dann?

Franz. Löcher in die Köpfe —

Peter. Löcher in die Köpfe — nun weiter Herr Franz.

Franz. Mord und Todtschlag! damit holla.

Peter. Todtschlag! Nun erzähle Er doch weiter —

Benedikt (ohne aufzusehen). Ja, mehr von dem Todtschlage.

Franz. Nichts!

Peter. O ich bitte —

Franz. Ihr seid kalte Diebe, euch mag ich nichts erzählen, und ich danke Gott, daß ich nun hier bin.

Benedikt (seufzt). Heute hier, morgen dort.

Franz (trinkt). Hier ist es gut Hutten bauen.

Benedikt. Heute an mir, morgen an dir! die letzte Hütte ist die beste.

Franz. Dient der Herr bei einem Todtengräber?

Peter. Nicht viel besser. Der Finanzrath Orau, sein Herr, und er, sie gehen nirgend spaziren als auf dem Kirchhofe.

Benedikt. Wer weiß (trinkt) wie nahe mir mein Ende!

Franz (hebt die Flasche auf). Er hat Recht, denn die Flasche ist gleich leer!

Peter. Nun Herr Franz, noch ein bischen Bataille —

Franz. Ihr seid nicht klug. Gesundheit laßt uns trinken. (Er schenkt ein.) Die Großmama soll leben!

Peter. Nein, der Herr Hauptmann!

Benedikt (seufzt). Bis er stirbt!

Franz. Ach der Hauptmann lebt von selbst — stoßt an, die Großmama soll leben.

Peter. Wie kommt Er auf die?

Franz. Weil sie drei kräftige Kanonen hier um das Blockhaus aufgepflanzt hat.

Peter. Sie hat ein lästerliches Mundwerk; Er kennt sie nicht.

Franz. Ein verehrliches Gemüth hat sie, das meine ich.

Peter. Er meint —

Franz. Was meinen? dergleichen verstehe ich. So oft wir im Kriege in ein Quartier gekommen sind, worin eine breite Mama mit vielen Kleidungsstücken angethan, regiert hat; so haben wir auch immer guten Wein, kräftiges Essen, starken Kaffee zu verzehren und ein breites weiches Bett zum Ruhen gehabt. Stand aber das Hausregiment an einer schlanken jungen Frau, die in einem engen Mousselinfähnchen herum trippelte, was hat es dann gegeben? Blasser Thee für den Herrn — bittrer falber Kaffee für mich, schwimmender Salat, ein enges hartes Lager — aber schöne Bücher in Menge. — Allons, Bursche — es lebe die Großmama! (Er und Peter trinken.)

Benedikt (sieht gegen Himmel). Je nun — lange dauert es nicht mehr mit ihr. Also denn so lange es dauert! (Er trinkt.)

Franz. Seine junge Madame mag auch ein köstlich Weib sein.

Peter. Je nun wir sind zufrieden.

Franz. Aber sein Herr sieht ein bischen spitzfündig d'rein.

Peter. Harte Zeiten —

Franz. Bei solchem Wein?

Peter (seufzt). Schwere Zeiten!

Benedikt (seufzt). Jawohl!

Franz. Das ist aller Kaufleute Stoßgebet. Sie verrichten es, glaube ich, auch wenn sie die Frau küssen.

Peter. Nach Bewandtniß der Umstände.

Benedikt. Die Welt ist gar zu gottlos.

Franz (kehrt sein Glas um). Mit Euch trinke ich nicht wieder!

Peter. Warum?

Benedikt. Er kann Recht haben, hin geht die Zeit, her kommt der Tod!

Franz. Da sitzt er schon! Er ist mir nicht gut genug zum Kanonenpfropf, denn er rechnet bei jedem Tropfen, den er trinkt, wie viel er Feuer in's Blut bringen wird, das ihn umbringen kann, und er berechnet die Prozente, die das Geld hätte tragen können, wenn es nicht für den Wein ausgegeben wäre. Mich macht der Wein wachsen und gedeihen, Euch macht er klein und angst. Ihr gehört nicht einmal zum Troß! (Geht.) Ade!

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Die alte Madame Fresen.

Franz. Hoch habe ich die Frau Großmama leben lassen.

A. Mad. Fresen. Aller Ehre werth — aller Ehre! Aber nun müssen die Gläser da weg, der Kuchen und —

Franz. Und abermal hoch und abermal hoch! Aber die beiden lassen sie aus dem Fenster werfen, Großmama.

A. Mad. Fresen. Gottloses Mundwerk! Wie der Herr, so der Knecht!

Franz. Ich bedanke mich, so sind wir beide brav. Aber die sind nicht brav. Von Bataillen wollen sie hören, lassen die Großmama nicht hoch leben, und haben keine hübsche Mädchen. Sie müssen sie weiß Gott todtschlagen lassen, Mama — es sind ein paar abgestandne Seelen.

A. Mad. Fresen. Nun geht nur — geht. Und seid brav, keine Händel angestiftet — trinkt ein Glas Wasser und setzt euch vor die Thür, so verdampft sich der Spiritus.

Franz. Wasser? Kann nicht — habe einen innerlichen Abscheu davor. Vor die Thür? Mama, das verstehen Sie nicht. Vor der Thür steht die Sonne en **Fronte** und greift den Spiritus an — das gibt eine scharfe Bataille — hernach hält der Hauptmann Kriegsrecht mit mir. Ich setze mich in's Kühle, und lasse Sie hoch leben, bis ich einschlafe. (Er geht ab.)

Dritter Auftritt.

Vorige, ohne Franz.

Benedikt. Da haben wir's.

Peter. Das ist ein abgerichteter Dieb.

A. Mad. Fresen. Abgerichtet? Lügner seid ihr, böse Nächsten. Der Wein erfreut des Menschen Herz, das hat er gesollt, das hat er gethan. In Gutem und in Ehre hat er sich bedankt, hat mich leben lassen und das ist wohlgefällig. Die Reise, die Hitze, die schlaflosen Nächte — der Tumult — das ist dem ehrlichen Manne zu Kopfe gefahren. Jetzt weg damit, an eure Arbeit, den Tisch gedeckt, den Wein in's Kühle. Hier die Stühle an Ort und Stelle, den Tisch für die Leute gedeckt, hübsch ordentlich vorgelegt. Jedermann genug, artig, manierlich, gesprächig. Keine Händel, still, verträglich, gesetzt. Wollt ihr hinaus, ihr Tagediebe!

Peter und **Benedikt** (gehen mit den Sachen fort).

A. Mad. Fresen. Ein feiner Mann, der Hauptmann — freilich eine böse Zunge, aber ein redlich Gemüth.

Vierter Auftritt.

Die alte Madame Fresen. Philippine.

A. Mad. Fresen. Bist du da, Jungfer Nichte?

Philippine. Sie haben ja befohlen, daß ich zu Ihnen kommen soll.

A. Mad. Fresen. Mein Bruder erlebt Ungemach mit dir.

Philippine. O ich weiß wohl, daß ich Ihnen niemals gefalle.

A. Mad. Fresen. Der junge Gerling soll mit Gottes Hilfe dein Bräutigam werden. —

Philippine. Wenn er will — wenn er nicht will, ist es auch gut.

A. Mad. Fresen. Sein schönes Vermögen —

Philippine. Ich bin auch nicht arm.

A. Mad. Fresen. Sein redliches Gemüth —

Philippine. Meines ist auch so übel nicht.

A. Mad. Fresen. Wie hast du dich bei dem Frühstück betragen? Ich habe dich angesehen, gewinkt, gehustet, gesprochen — alles vergebens. Deine Plaudereien mit dem Hauptmann waren ohne Ende.

Philippine. Ich mußte ihm doch wohl antworten, wenn er mich angeredet hatte.

A. Mad. Fresen. Bescheidlich, manierlich, sittlich, aufrichtig, ziemlich. Nicht mit beständigem Lachen.

Philippine. Ihre Schwiegertochter hat auch viel gelacht.

A. Mad. Fresen. Leider! Mein Sohn hat aber auch ein Gesicht gemacht, daran sie genug haben wird.

Philippine (lacht). Der Schreck hat ihr die Sprache noch nicht genommen.

A. Mad. Fresen. Das wollen wir sehen. So ein Gesicht wie mein Sohn macht, macht so leicht keiner.

Philippine. Das weiß der Himmel.

A. Mad. Fresen. Der junge Herr Gerling hat dir den Rücken zugewendet.

Philippine. Seines Gefallens!

A. Mad. Fresen. Ist das eine redliche, christliche, verschämte Liebe? Ach zu meiner Zeit. —

Philippine. Aber, liebe Frau Tante, jetzt sind andre Zeiten. — (Lacht.) Zu Ihrer Zeit.

A. Mad. Fresen. Was hast du gegen meine Zeiten einzuwenden?

Philippine. Nichts! denn ich habe sie Gott Lob nicht gekannt.

A. Mad. Fresen. Laß meine Zeiten in Ruhe, du unglückseliges Kind, oder ich will dich lehren, was du mir schuldig bist.

Philippine. Ich sage ja nur. —

A. Mad. Fresen. Nichts! Kein Wort, keine Silbe. Zu meinen Zeiten war ehrbare, sittliche, christliche, segensreiche Zeit. Die Mütter wurden in Würden gehalten, die Töchter in Ehren. Wer nichts Vernünftiges reden konnte, sah auf seine Arbeit. Man fiel nicht den andern in die Rede, ohne zu sagen mit Erlaubniß. Die Mädchen gingen, standen und saßen auf anmuthige Weise, machten kleine zierliche Schrittchen, lehnten sich nicht schief und breit an Fenster, Stühle und Schränke, trieben keine Spiegelfechterei mit Mannswitz, kleideten sich anständig und sauber. Denn wenn sie auf eure jetzige Weise gekleidet gewesen wären, so hätte die hohe Polizei sie

auf der Straße wegfangen lassen, damit nicht die gottlosen Buben diese nackten Bilder zu Spott gemacht hätten!

Philippine. Aber sagen Sie mir nur, wie ich zu diesem wüthenden Anfall komme?

A. Mad. Fresen. Weil du mir nicht gefällst.

Philippine. Das ist mir leid. Aber hie und da gibt es doch Menschen, denen ich ein bischen gefalle.

A. Mad. Fresen. Ich weiß alles. Du hast einen heimlichen Liebeshandel.

Philippine. Meine Schuld ist es nicht, daß er heimlich ist.

A. Mad. Fresen. Es wird nichts daraus.

Philippine. Desto schlimmer.

A. Mad. Fresen. Ein Mädchen muß keinen geschiedenen Mann lieben.

Philippine. Ein geschiedener Mann kann sehr dankbar gegen die zweite Frau sein, für bessere Behandlung.

A. Mad. Fresen. Du wirst meinen armen Bruder unter die Erde bringen. Ach er hat wohl Recht, wenn er nichts Gutes mehr prophezeien will.

Philippine. Was soll ich denn nun eigentlich thun?

A. Mad. Fresen. Ein Exempel an des Hauptmanns Frau nehmen, die ist eine Frau wie sie sein müssen.

Philippine. Der Hauptmann scheint ihrer doch ziemlich überdrüssig.

A. Mad. Fresen. Das geht uns nichts an. Ferner sollst du deiner Wege gehen; vielleicht begegnet dir der junge Herr Gerling, dann suche es in Ehren wieder gut zu machen, was deine leichtfertige Schwätzerei gewiß verdorben hat.

Philippine. Hat man die Mädchen zu Ihren Zeiten auch so den Liebhabern in den Weg geschickt?

A. Mad. Fresen. Wer so einen schadhaften Artikel führen mußte, hat Gott seine Noth im Kirchengebete vorgetragen, und wenn das nicht helfen wollte, hat die Verachtung der ganzen Familie an dem Schaden kurirt. — Marsch — fort! —

Philippine. Ich müßte mich sehr irren — oder unsre Familie wird nächstens allerlei schadhafte Artikel führen; vielleicht kurirt sie die Verzweiflung. (Sie geht ab.)

A. Mad. Fresen. Du widerwärtiges Kind! — Aber — he? Schadhafte Artikel führen — unsre Familie. Gott steh mir bei, was soll das heißen? Sie will etwas damit sagen, und mag schon etwas wissen, denn sie hat einen arglistigen Geist. Ich will die Augen aufmachen. Wo ein Flämmchen aufgehen will — Wasser über Wasser darauf. Ich will mich gleich auf Kundschaft legen.

Fünfter Auftritt.

Hofrath. Die alte Madame Fresen.

Hofrath. Das sind recht liebe Menschen, der Hauptmann und seine Frau; und so —

A. Mad. Fresen. Ja ja. Ihre Pfeife ist noch bei mir, lassen Sie sie holen. (Sie will gehen.)

Hofrath. Ich rauche hernach bei Ihnen daraus. Nicht wahr?

A. Mad. Fresen. Alles Liebes und Gutes will ich Ihnen erzeigen, nur das Drangsal muthen Sie mir nicht zu.

Hofrath. Ei!

A. Mad. Fresen. Wäsche, Tapeten, Vorhänge, Kupferstiche, alles verdirbt, und es ist gegen die Ehrbarkeit, wenn eine Frau diese Luft unter honnete Leute mit hin bringt. Denn wo geraucht wird, ist kein Egard gegen Frauenzimmer; wo

der nicht ist, spricht man frei; wo man das thut, will ich nicht gewesen sein. Denn auf meinen Respekt halte ich im acht und sechzigsten Jahre wie im siebzehnten. Wenn Sie aber einen Löffel extra gute Magentropfen verlangen, selbst angesetzt, nach dem besten Recepte: so passen Sie den Augenblick ab, wo ich Zeit habe, und dann werde ich mir eine Ehre und ein Vergnügen daraus machen. (Sie geht ab.)

Hofrath. Magentropfen? Nein, Gott Lob, die brauche ich nicht. Indeß — sie wird sich ein Vergnügen daraus machen, sie hervor zu suchen, und ein noch größeres, sie zu geben — also kann ich wohl hingehen und sie trinken.

Sechster Auftritt.

Jakob Gerling. Hofrath.

Hofrath. Nun mein Sohn, wie geht es?

Jakob (gibt ihm die Hand). Prächtig.

Hofrath. Du bist heute recht lebendig.

Jakob. Ja wohl.

Hofrath. So gefällst du mir.

Jakob. Das freut mich.

Hofrath. Du hast viel mit der Frau Hauptmännin gesprochen.

Jakob. Ich mag sie wohl leiden.

Hofrath. Ich auch.

Jakob. Sie ist so gut, und sieht so ehrlich aus. Mit jedem Worte, das sie gesprochen hat, ist mir besser zu Muthe geworden.

Hofrath. Deine Braut war auch da.

Jakob. Ist sie denn schon meine Braut?

Hofrath. Wenn du Lust hast —

Jakob. Ich will's noch überlegen.

Hofrath. Gestern sagtest du ja, es könnte kommen, daß du —

Jakob. Ja, es könnte kommen. So habe ich gestern gesagt.

Hofrath. Und was sagst du heute?

Jakob. Hm! Es kann kommen.

Hofrath. Du hast wenig mit ihr gesprochen.

Jakob. Sie hat viel mit dem Hauptmann gesprochen.

Hofrath. Und du viel mit seiner Frau.

Jakob. Ei das war ja gar nicht anders möglich.

Hofrath (lacht). Du bist nicht klug.

Jakob. Heute ist mir das gar nicht so vorgekommen.

Hofrath. Weil die Hauptmännin klug gesprochen hat, so meinst du, du dürftest von dir sagen, du hättest gute Unterhaltung gegeben.

Jakob. Ich möchte wohl eine Frau haben, bei der ich mir recht wohl gefiele.

Hofrath. Suche sie.

Jakob. Die Hauptmännin —

Hofrath. Die hat ihr Theil.

Jakob. Freilich, das ist mir auch recht leid.

Hofrath. Du bist nicht gescheit.

Jakob. Wahrhaftig ich wollte sie ginge los und ledig in der Welt herum.

Hofrath. Wäre die Frage, ob sie dich leiden könnte!

Jakob. Warum das nicht? Ich bin ehrlich, habe die Landwirthschaft gut gelernt, und Sie lassen mir es an nichts fehlen.

Hofrath. Die Neigungen sind verschieden.

Jakob. Das merke ich. Mamsell Philippine und ich, wir haben recht verschiedene Neigungen.

Hofrath. Das kann eine glückliche Ehe geben.

Jakob. Wenn man in Zwiespalt lebt? Das begreife ich nicht.

Hofrath. Mache noch eine Weile den Versuch, ob du Neigung zu Philippinen haben wirst.

Jakob. So?

Hofrath. So was kommt oft wunderbar.

Jakob. Ja, wunderlich müßte es kommen.

Hofrath. Will sich keine Neigung finden — so brechen wir ab.

Jakob. Scharmant.

Hofrath. Uebrigens würde ich es gern sehen, wenn diese vortheilhafte Partie mit deinem Glück bestehen könnte. Du mußt jetzt noch ein Wort mit ihr sprechen. Geh wieder zu ihr.

Jakob. Wenn Sie es haben wollen.

Hofrath. Und geh nicht zur Hauptmännin.

Jakob. So?

Hofrath. Das möchte ich gern haben.

Jakob. Das ist mir leid.

Hofrath. Du mußt ihr aus dem Wege gehen.

Jakob. Das geht nicht gut an.

Hofrath. Warum?

Jakob. Ich werde gehen wollen, und meine Füße werden stehen bleiben.

Hofrath. Denk an ihren Mann.

Jakob. Den kann ich nicht leiden.

Hofrath. Und geh jetzt zu Mamsell Orau.

Jakob. Aber ich werde ein bischen an die Hauptmännin denken.

Hofrath. Jakob, Jakob —

Jakob. Ich möchte Ihnen nichts weiß machen, Vater; und wenn ich Ihnen verspräche, nicht an die niedliche Frau zu denken, so sagte ich eine Unwahrheit. Nehmen Sie mir die ganze Sache nicht übel, sie ist so von selbst gekommen.

Hofrath. Vielleicht hört sie auch von selbst wieder auf.

Jakob. Wenn das geschieht, so habe ich gewiß keine Schuld daran. Einigemal habe ich mir schon vorgenommen, du sollst sie nicht so viel ansehen; ich habe deswegen die Flöten-Uhr angesehen, die Kupfer, die Gemälde. Aber auf den Gemälden sind Weiber, und von den gemalten Weibern weg habe ich, ehe ich mich es versah, wieder die hübsche lebendige Frau ansehen müssen. Wie kommt das?

Hofrath. Ja — das — das kommt denn so.

Jakob. Es wird Ihnen sonst wohl eben so gegangen sein.

Hofrath. Mit unter — ja.

Jakob. Dabei wird Ihnen gewiß recht wohl zu Muthe gewesen sein. Ich bin vergnügt, gescheit, und alles kommt mir viel angenehmer vor, sogar die Großmama. Drum lassen Sie mich nur machen, Sie werden Ihre Freude haben. (Er geht ab.)

Hofrath. So hätte denn der alte grämliche Oran nicht ganz Unrecht — daß ein bischen Unheil kommen würde. Hm! Es hat so viel nicht auf sich. Der Bursche hat leichtes Blut und ein fröhliches Herz. (Er geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Madame Fresen. Die Hauptmännin.

(Sie kommen Arm in Arm herein.)

Mad. Fresen. Ach — dem Himmel sei Dank, finden

wir doch endlich einmal ein leeres Zimmer. Laß die Männer ihren geheimen Rath halten — an uns ist nun die Reihe!

Hauptmännin. Ich bin eine glückliche Frau, liebe Fresen.

Mad. Fresen. Ich auch. Wahrlich, — so glücklich und einig als wir leben keine Ehefrauen und Freundinnen in der ganzen Stadt.

Hauptmännin. Wer uns das gesagt hätte, da wir vor acht Jahren aus unsrer Vaterstadt von einander scheiden mußten, daß wir hier und mit diesen Männern zusammen leben würden.

Mad. Fresen. Mein Mann hat wohl manchmal seine störrischen Augenblicke. Je nun, alle Männer haben irgend ein Fieber; man wird den Paroxismus gewohnt — und findet sich leicht in die Behandlung des Kranken!

Hauptmännin. Mein Mann hat nie eine üble Laune, die er mich empfinden ließe, keinen Ungestüm von Herrschaft, nicht einen Augenblick, in dem er weniger liebenswürdig gewesen wäre, als am ersten Tage unserer Ehe!

Mad. Fresen. Es ist ganz unmöglich, daß man von Herzen aus ein besserer Mensch sein kann als mein Mann. Er ist ein ganz vortrefflicher Mensch, aber —

Hauptmännin (forschend). Aber?

Mad. Fresen. Nun — — er hat doch seine Augenblicke, wo er nach der Oberherrschaft schnappt, und seit ein paar Tagen — kommt es mir vor — als wenn er Lust hätte, die Alleinherrschaft zu haben.

Hauptmännin. Gib sie ihm doch.

Mad. Fresen. Bewahre! Zusammen wollen wir regieren, aber keiner herrsche über den Andern.

Hauptmännin. Dem Kampfe wolltest du dich aussetzen?

Mad. Fresen. Diese listigen Eingriffe lache ich weg, oder ich erhebe auch wohl mein Haupt und der kleine Krieg beginnt. Ein wenig argwöhnisch sind der Herr Gemahl — und da ich, einige höchst unschuldige Neckereien abgerechnet, gar keine Ursache dazu gebe, so muß das von seinem bösen Gewissen aus früheren Zeiten herrühren; darüber muß mir dein Mann Auskunft geben, damit ich mich ein wenig gegen ihn waffnen kann: das und eine kleine Anlage zum Geiz — die ich aber gar nicht aufkommen lasse, abgerechnet — gäbe es wohl keine glücklichere Frau als ich bin. Wenn nur —

Hauptmännin. Wenn nur — was ist denn noch?

Mad. Fresen (seufzt). Das Schlimmste.

Hauptmännin. Herrschsucht, Argwohn — ein bischen Geiz —

Mad. Fresen. Macht nichts. — Diese Dinge sind Folgen herzlicher Liebe; selbst der Geiz, denn ich soll eine gewaltig reiche Frau werden.

Hauptmännin. Und was ist dir denn unangenehmer als alles das?

Mad. Fresen. Der Krittel! — Anders weiß ich den Rost nicht zu nennen, der sich bei der leisesten Berührung auf dem schönen Stahl ansetzt und ihn so häßlich entstellt.

Hauptmännin. Und du hoffst ihn wegzubringen?

Mad. Fresen. Allerdings! dann bin ich die allerglücklichste Frau.

Hauptmännin. Nein, nein! du magst verdienen glücklicher zu sein als ich es bin, aber du bist es nicht. Ich lebe ganz für meinen Mann und denke jede Stunde, wie eine heimliche Freude, eine kleine Ueberraschung ihm neues Vergnügen

in seinem Hause gewähren soll! Wenn mir dann so etwas gelingt, (sie weint fast) dann bin ich die glücklichste Frau auf der Welt.

Mad. Fresen. D a n n bist du die glücklichste Frau? Laß dich ansehen!

Hauptmännin (verlegen). Nun?

Mad. Fresen. Armes Kind, du bist nicht glücklich! du bist eine unglückliche Ehefrau.

Hauptmännin (erschrocken). Wie?

Mad. Fresen. Da laufen zwei Thränen, eine nach der andern herab und sagen: Ja, ich bin nicht glücklich!

Hauptmännin. Mein Gott!

Mad. Fresen. Auf heimliche Freuden mußt du studiren? — Auf Ueberraschung, auf n e u e s Vergnügen? Wo man darauf studirt, sind schon manche graue Wolken vor der Sonne gewesen.

Hauptmännin. Ach! Wolken nicht; nur —

Mad. Fresen. Sei offenherzig, mein Kind, du bist nicht glücklich.

Hauptmännin. Glücklich bin ich durch meinen Mann — gewiß — o gewiß!

Mad. Fresen. Bewahre. — Wenn du glücklich bist, so ist es durch das was d u thust, nicht durch das was e r thut. Sehr verliebt bist du in ihn, und die Verliebten sind glücklich.

Hauptmännin. Wenn ich einen trüben Augenblick lebe — so ist es meine Schuld. Es ist mir manchmal vorgekommen — als wenn ich nicht gemacht wäre — es ist mir vorgekommen — — ach warum hast du mein Geheimniß mir entrissen? (Umarmt sie.)

Mad. Fresen (hastig). Gott Lob, daß es heraus ist.

Setze dich zu mir. (Sie setzen sich.) Sieh, unglücklich bin ich gewiß nicht und habe meinen Mann herzlich lieb — aber ich läugne es nicht — ich hätte mit diesem nämlichen Manne wohl ein bischen auf eine andere Art glücklich sein mögen.

Hauptmännin. Ach! So geht es mir auch.

Mad. Fresen. Die kaufmännische Trockenheit gegen meine gute Laune —

Hauptmännin. Eine gewisse Rauhheit gegen meine sanfteste Stimmung. — Ach die habe ich nicht vorhergesehen.

Mad. Fresen. Eine gewisse Unart, einen Eigensinn, hatte ich mir nie träumen lassen.

Hauptmännin. Man kann nicht gleichgiltig gegen die Thränen einer zärtlichen Frau sein, oder man muß diese Thränen verkennen.

Mad. Fresen. Eben so frage ich, was für eine Sünde begeht eine ehrliche Frau mit dem edlen Gottesgeschenk, dem Lachen?

Hauptmännin. Thränen, deren man nicht achtet, sind schmerzlich.

Mad. Fresen. Das Lachen ist die höchste Wohlthat; wer mir die raubt, ist mein Feind.

Hauptmännin. Die Männer lieben nicht.

Mad. Fresen. Die Weiber lieben zu redlich.

Hauptmännin. Kalt befiehlt man unsre Liebe, wie eine bedungene Pflicht.

Mad. Fresen. Und achtet uns wie Haushälterinnen.

Hauptmännin. Ich bereue nichts was ich gethan habe, noch was ich thue — aber alles wie es ist, habe ich doch nicht voraus gesehen.

Mad. Fresen (seufzt). Ja freilich.

Hauptmännin. Ich liebe meinen Schmerz!

Mad. Fresen. Ich möchte ohne allen Schmerz sein bis an's Ende.

Hauptmännin. Ach!

Mad. Fresen. Ja wohl.

Hauptmännin. Wir armen verkannten Weiber!

Mad. Fresen. Alle Männer sind Tirannen; unsre sind ganz angenehme Tirannen, aber gesteh mir — ein jeder Mann ist ein Tirann!

Hauptmännin. Je nun —

Mad. Fresen. Nicht wahr?

Hauptmännin (seufzt). So etwas!

Mad. Fresen. Unser Joch abschutteln wollen wir nicht.

Hauptmännin. Nein ach nein, um alles in der Welt nicht.

Mad. Fresen. Aber einen kleinen Aufstand wollen wir gegen unsre Männer machen.

Hauptmännin. Wie so?

Mad. Fresen. Eine Frau allein bringt das nicht zu Stande — aber zwei Frauen vereinigt — glaube mir, das ist ein fürchterliches Bündniß. Alle Männer respectiren es und dies Bündniß wollen wir jetzt schließen.

Hauptmännin. Wie so?

Mad. Fresen. Ich habe das Plänchen dazu schon vor deiner Ankunft entworfen. Aber dein Siegesgeschrei von ewiger Glückseligkeit hat mich stutzen gemacht. Da es aber nun heraus ist, daß du Gott Lob auch ein bischen unglücklich bist, so sind die Männer ohne Rettung verloren.

Hauptmännin. Wie meinst du das?

Mad. Fresen. Unsre Männer mussen beide ein bischen zahmer werden, so sind wir glücklicher.

Hauptmännin. Sie lieben uns doch —

Mad. Fresen. Wir haben nicht genug Sicherheit dafür.

Hauptmännin (steht auf). Ja, ich habe diese Sicherheit.

Mad. Fresen. Nein, glaube es nicht. (Steht auch auf.) — Dein Mann hat dich bei dem meinigen schon ein bischen verklagt.

Hauptmännin. Wer sagt das?

Mad. Fresen. Ich habe meinen Mann ausgekundschaftet. Er hat sich beigehen lassen, mir deine Sanftmuth, deine Demuth zum Muster anzupreisen. Auf der Stelle wurde mein Plan gemacht und angelegt; ich habe deinen Hauptmann gepriesen und benedeiet. Auf der Stelle hat mein Herr Gemahl sich eine Lobrede gehalten und bewiesen, wie viel er besser sei als dein Mann. Etwas Zweifel, etwas Spott von meiner, viel Weisheit und Zorn von seiner Seite — geplaudert hat der Mann was er wußte. — So bin ich dahinter gekommen.

Hauptmännin. Und was hat mein Mann von mir gesagt? Verhehle mir nichts.

Mad. Fresen. Ueber zu viel Frieden und Ruhe, über zu viel Liebe hat der Bösewicht geklagt.

Hauptmännin. Der Undankbare! der Treulose!

Mad. Fresen. Ganz recht.

Hauptmännin. Hat meine ganze feurige Liebe das verdient?

Mad. Fresen. Gewiß nicht.

Hauptmännin. Aber dein Mann ist nicht besser als meiner. Dein Mann hat auch über dich geklagt.

Mad. Fresen. Sehr vermuthlich.

Hauptmännin. Ueber deine beständige Lustigkeit, daß

du ihn bis jetzt immer damit geleitet hättest, daß das nicht mehr geschehen sollte, daß er dich zwingen wollte, ihm nachzugeben, daß deine besondere Laune ihm verdächtig wäre. Mein Mann hat über deinen Mann gelacht und hat dich gelobt und hat mir dreimal gesagt — ja dreimal gesagt — daß er dich scharmant finde, und wie ich darüber geweint habe, hat er eine Arie gesungen. Ach was für eine Arie, mein Herz bricht über diese Arie!

Mad. Fresen. Wie heißt sie denn diese herzbrechende Arie.

Hauptmännin (mit Schluchzen). Unbestand — gibt allen Dingen — auch der Liebe Süßigkeit!

Mad. Fresen. Ach die Spitzbuben! — Wir wollen diese Arie singen, mein Kind.

Hauptmännin. Das kann ich nicht.

Mad. Fresen. Du mußt. — Mein Vetter Gerling ist von dir bezaubert — höre ihn an.

Hauptmännin. Nimmermehr.

Mad. Fresen. Anhören? Mehr sollst du nicht. Der Herr Gemahl findet mich scharmant — er findet auch die Jungfer Philippine Orau scharmant! Wer weiß, wen er schon alles neben dir scharmant gefunden hat und noch scharmant finden wird. Raffe dich zusammen! Scheine einen Augenblick den Vetter interessant zu finden. Wir wollen sehen, ob dem Herrn Hauptmann der Unbestand so schön vorkommen wird.

Hauptmännin. Ich kann mich nicht verstellen.

Mad. Fresen. So laß ihn nach seiner Arie leben, dich nicht erkennen und kümmere dich zu Tode. Ich will einmal versuchen, ob mein Herr Gemahl, im Zorn über eine Unruhe,

die ihm gerecht scheint, nicht den kleinlichen Krittel verlieren will. Vorzüglich muß ich seinen vorigen frommen Wandel von dem Hauptmann erfahren. Es ahnet mir, daß ich dadurch Waffen gegen ihn in die Hände bekommen werde.

Hauptmännin (in Gedanken). Zu viel Ruhe — zu viel Liebe! zu viel Liebe! Es ist so ungerecht!

Mad. Fresen. Etwas weniger Liebe — etwas wirkliche Unruhe, so werden die Männer scharmant. Aber um uns sicher zu setzen, soll mein ehrlicher Onkel Hofrath mit in das Geheimniß gezogen werden. Meine Kur fängt auf der Stelle an. Was wirst du thun?

Hauptmännin. Ach!

Mad. Fresen. Nun?

Hauptmännin (seufzt). Ich will mich besinnen.

Mad. Fresen. So bist du auch schon entschlossen. Habe Dank.

Hauptmännin (sieht sie an). Aber wenn dich nun mein Mann im Ernst scharmant findet —

Mad. Fresen. Aber wenn mir nun dein Mann im Ernst besser gefällt —

Hauptmännin. Wenn ich meinen Kummer nicht verbergen kann. —

Mad. Fresen. Gott bewahre! fröhlich mußt du scheinen und immer fröhlich. Ueber deine Fröhlichkeit muß er erschrecken. Ueber den Vetter muß er sich ängstigen. Ich werde dagegen ernsthaft werden wie du gewesen bist und — ich gebe dir mein Wort, die Männer werden hernach wie sie sein sollen.

Hauptmännin. Wenn sie aber nun aufgebracht werden, und im Zorn uns aufopfern.

Mad. Fresen. Nimm mir's nicht übel — dazu sind wir zu hübsch.

Hauptmännin. Ich möchte freilich wohl meinem Manne die Arie ein wenig fühlen lassen —

Mad. Fresen. Krieg gegen unsere Tirannen — hernach ein großmüthiger Friede — aber vorher Krieg auf Leben und Tod. Zwei Weiber vereinigt — die Männer sind verloren, und wenn sie auch ihr ganzes Geschlecht zu Hilfe rufen.

(Sie gehen Arm in Arm ab.)

Achter Auftritt.

Vorige. Kaufmann Fresen.

Fresen. Ach — da bist du ja. Ich habe dich gesucht —

Mad. Fresen (ernsthaft). Wir gehen in den Garten.

Fresen. In den Garten! Warum?

Mad. Fresen. Spaziren zu gehen.

Fresen. Es ist schon ziemlich heiß.

Hauptmännin. Es geht doch auch Luft. —

Fresen. Die Sonne verdirbt den Teint —

Mad. Fresen. Zimmerluft nimmt die frische Farbe.

Fresen. Kann ich die Damen begleiten?

Mad. Fresen (sieht die Hauptmännin an, spricht leise mit ihr und sagt dann mit Höflichkeit zu ihrem Manne): Das muthen wir dir nicht zu.

Fresen. So?

Hauptmännin. Sie haben vermuthlich Geschäfte.

Fresen. Für heute ist alles abgethan.

Mad. Fresen. Es wird auch Zeit sein, sich anzukleiden.

Hauptmännin. Allerdings.

Mad. Fresen. D'rum wollen wir unsre Promenade aufschieben. Ich gehe mit und mustre deine Toilette.

Fresen. Dort darf ich nicht belästigen. Nur Ein Wort, mein Kind!

Hauptmännin. Laß mich nicht lange warten, hörst du? (Sie geht ab.)

Neunter Auftritt.

Kaufmann Fresen. Madame Fresen.

Fresen. Was ist das für ein Betragen?

Mad. Fresen. Daß ich im Garten spaziren will?

Fresen. Welch ein Ton!

Mad. Fresen. Ich thue dieselbe Frage?

Fresen. Du bist seit dem Frühstück sehr verändert.

Mad. Fresen. Das Frühstück hat mir viel Vergnügen gemacht.

Fresen. O ja. Das habe ich gesehen. Das habe ich sehr deutlich gesehen.

Mad. Fresen. Ich hatte es keinen Hehl.

Fresen. Diese fröhliche Stimmung, welche du dort hattest, ist jetzt vorüber.

Mad. Fresen. Wie denn das so kommt —

Fresen. Seit ich hier eingetreten bin.

Mad. Fresen. Ich habe nicht so genau darauf Acht gehabt.

Fresen. Denn da gingen die Damen noch Arm in Arm.

Mad. Fresen. Die Hauptmännin ist eine excellente Frau —

Fresen. Es schien eine große Herrlichkeit unter euch zu sein.

Mad. Fresen. Allerdings!

Fresen. Die auf einmal ein Ende genommen hat.

Mad. Fresen. Der Spazirgang wurde uns vereitelt.

Fresen. Das Mitgehen wurde mir verboten —

Mad. Fresen. Ach das ist eine langweilige Unterhaltung!

Fresen. Du bist in Verlegenheit!

Mad. Fresen. Was soll das?

Fresen. Du bist in Verlegenheit, bekenne die Ursache! Sieh mich an — was denkst du jetzt?

Mad. Fresen. Ich könnte dir es wohl sagen, aber du würdest doch nicht glauben, daß ich dir die Wahrheit gesagt hätte; also ist es besser, ich sage dir nichts.

Fresen. Du sagst mir nichts? du? Nein, ich sage dir nichts mehr! Adieu! (Geht.)

Mad. Fresen. Er ist wahrhaftig böse —

Fresen (kommt wieder). Wenn ich dir erst nichts mehr sagen werde — dann kannst du ganz ruhig sein. Dann werde ich mich nicht mehr ärgern, ich werde mir aber dann auch nichts mehr aus dir machen. Nichts mehr! Nichts mehr aus dir machen. (Pause.) Gar nichts. (Er sieht sie an.) Gar nichts mehr aus dir machen. (Stampft mit dem Fuße.) Was sagst du dazu?

Mad. Fresen (seufzt). Ich muß es abwarten.

Fresen. O das ist Verstellung —

Mad. Fresen. Ich denke — nein.

Fresen. Du ärgerst dich auch.

Mad. Fresen. Ich glaube nicht.

Fresen. Du ärgerst dich entsetzlich; ich sehe es, das sehe ich. Aber es hilft dir nichts.

Mad. Fresen. Freilich nicht.

Fresen. Mich führst du nicht am Gängelbande. Ich bin Herr im Hause.

Mad. Fresen. Du beweisest es.

Fresen. Ich werde dir jetzt nicht nachgeben, wahrhaftig nicht.

Mad. Fresen. Warum?

Fresen. In allen Stücken nicht.

Mad. Fresen. Hast du dir das vorgenommen?

Fresen. Ich habe mir nichts vorgenommen.

Mad. Fresen. Warum erzürnst du dich denn so?

Fresen. Wer? ich? Ich erzürne mich nicht, du thust es; aber es ist deine Schuld; und ich kann dir nicht helfen.

Mad. Fresen. Ich helfe mir selber.

Fresen. Der Trotz ist auch Verstellung.

Mad. Fresen. Ich denke an keinen Trotz. Ich bin ganz ruhig.

Fresen. Die Thränen kommen schon — gib Acht, du wirst gleich anfangen zu weinen. Denk nur nicht daran, daß ich dich trösten werde; ich thue es wahrhaftig nicht.

Mad. Fresen. Liebes Kind, du weißt, daß du den Madera nie vertragen kannst, und du hast sehr hastig drei Gläser getrunken —

Fresen. Ich — ich hätte — ich sollte? Das ist zu toll. Jetzt — darauf kannst du dich verlassen — jetzt bin ich böse. Wir wollen einmal sehen, wer nun gute Worte zu geben hat. (Geht.)

Mad. Fresen. Ganz recht, mein Freund! Du sollst einmal recht böse werden. In diesem Paroxismus muß sich der beständige Krittel verlieren, der viel ärger ist als Zorn.

Fresen (kommt heftig herein, und stellt sich im Zorn unbeweglich hin).

Mad. Fresen (sieht ihn ruhig an).

Fresen. Was machst du noch hier?

Mad. Fresen. Ich habe hier noch zu thun.

Fresen. Ich auch.

Mad. Fresen. Immerhin.

Fresen. Nun — warum thust du denn nichts?

Mad. Fresen. Es eilt nicht sehr.

Fresen. Auf wen wartest du?

Mad. Fresen (seufzt).

Fresen. Laß mich allein.

Mad. Fresen (geht).

Fresen. Höre!

Mad. Fresen (bleibt stehen).

Fresen. Komm daher.

Mad. Fresen (tritt näher zu ihm).

Fresen. Ich sehe alles.

Mad. Fresen (seufzt).

Fresen. Alles.

Mad. Fresen (wendet sich ab).

Fresen. Noch ist es Zeit — aber so wahr ich lebe, die allerhöchste Zeit. Geh' in dich — beichte alles — so vergebe ich dir. Aber gleich auf der Stelle — im Nu! (Pause.) Nun ist's zu spät — nun ist alles vorbei. Jetzt verlaß mich, geh' — mach, daß du mir aus den Augen kommst.

Mad. Fresen (schüttelt den Kopf und geht ab).

Fresen. Sie geht — sie ist fort. Nun bin ich verloren. (Er geht heftig umher.) Das Weiberherz ist eine Meerestiefe — aber ich will vorbeugen. Ich will vorbeugen wo ich was sehe, was merke, vermuthe, denke — gleich Lärmen, Zank, Ernst, Strafe! nicht aus den Augen lasse ich sie. (Nach kurzem Nachdenken stampft er mit dem Fuße.) Wenn sie nur nicht so hübsch

wäre! diese arglistigen Augen ärgern mich, tirannisiren mich. Denn wenn ich angesetzt habe, zu einer derben Strafpredigt, und ihre Augenwinkel begegnen mir — weg bin ich! (Heftig.) Nichts. Ich will mich eine Stunde vor ihr Gemälde stellen, und zanken und zürnen ihr gerade in die Augen, daß ich das gewohnt werde. Richtig! (Er bleibt stehen.) Aber wenn ich nun vor ihr selbst stehe, und sie bewegt die niedlichen Lippen unter den hübschen Augen — weg bin ich! Ach! Man sollte sich in ein hübsches Mädchen verlieben, und eine alte Haushälterin heirathen! (Er geht ab.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Hofrath. Hernach **Peter.**

Hofrath. Wo stecken denn die Menschen alle? (Er ruft hinaus.) Peter — he — Peter!

Peter. Hochzuverehrender Herr Hofrath —

Hofrath. Allerwerthester Peter — rufe mir die alte Mama.

Peter. Sie sollen sogleich bedient sein. (Geht.) Aber — (er kommt wieder) die alte Mama wird Sie schlecht contentiren.

Hofrath. Wie so?

Peter. Sie ist sehr übel zu sprechen.

Hofrath. Gibt sich. —

Peter. Auch der Herr Fresen sind übel zu sprechen, nebst Madame.

Hofrath. Gibt sich mit dem Uebrigen.

Peter. Die Uebrigen sind nebstbei alle sehr wunderlich —

Hofrath. Das ist lustig.

Peter. Ja; einige sind lustig, als der Herr Kapitän, die Mamsell Philippine, Dero Herr Sohn, nebst Frau Hauptmännin.

Hofrath. Das ist brav.

Peter. Vielleicht sind diese nur lustig, weil jene traurig sind, oder jene sind traurig, weil diese lustig sind.

Hofrath. Das werden sie wohl — unter sich ausmachen.

Peter. Wenn nur nicht etwa eins dem andern auf den Fuß tritt.

Hofrath. Nun, hole mir die Mama.

Peter. Die tritt jedermann auf den Fuß. (Er geht ab.)

Hofrath. Ich denke ja, sie werden am Ende alle ihr Spiel gehabt haben, und guten Muthes darüber werden. Nur mein ehrlicher Jakob wird zuletzt allein da stehen, und nicht wissen, was er mit seinem Herzen anfangen soll. — Nun — alle jungen Bursche müssen eine solche Qual leiden. Kommt er in meine Jahre, so hat er in der Erinnerung an diesen Herzenskummer einen schönen Genuß.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Die alte Madame Fresen.

A. Mad. Fresen. Sie haben Belieben getragen, mich zu sprechen —

Hofrath. Hier wünsche ich Sie allein zu sprechen, denn auf Ihrem Zimmer thront der Unglücksprophet, Ihr Herr Bruder.

A. Mad. Fresen. Er hat Recht, der Prophet hat Recht. Man sieht nichts Gutes mehr. Was so um mich herum passirt — Herr Hofrath — es schnürt mir das Herz zu.

Hofrath. Sein Sie ruhig —

A. Mad. Fresen. Nimmermehr.

Hofrath. Ich weiß alles, bin von allem unterrichtet —

A. Mad. Fresen. Warum bin ich nicht von allem unterrichtet? Ich bin die Aelteste im Hause, die Mutter —

Hofrath. Ich stehe Ihnen für alles.

A. Mad. Fresen. Was geht denn vor?

Hofrath. Ein Spaß, weiter nichts.

A. Mad. Fresen. Mit einem ernsthaften Final?

Hofrath. Ich denke nicht.

A. Mad. Fresen. Ihre Gelehrsamkeit und Wissenschaft bei Seite gesetzt — Sie können nicht an alles denken, alles vorher sehen, alles bemessen und bedenken. Das kann nur eine Frau.

Hofrath. Die beiden jungen Weiber haben alles bedacht.

A. Mad. Fresen. Frauen in den Jahren — Sie halten zu Gute — das Wort Weiber kann ich nicht ausstehen — also wenn's gefällig ist — Frauen in den Jahren empfinden nur und denken nicht. In meinen Jahren, wo man alles empfunden hat — kann man denken, sortiren, partagiren, ab- und zugeben, und Maß und Gewicht gehörig vertheilen.

Hofrath. Ich bin so alt wie Sie —

A. Mad. Fresen. Ein freundlicher alter Mann vertrauet zu viel. Meine Freundlichkeit ist unter dem Kommando der Erfahrung. Ich habe mit Gottes Hilfe ein bischen nöthige Arglist — damit fahre ich durch die Klippen und Strudel, und liefere die Ladung conservirt an Ort und Stelle. Sie jubeln, sehen sich um und um, ehe man sich's versieht, stößt das Fahrzeug an — und die Ladung geht unter.

Hofrath. Wir wollen alle oben bleiben. Ei, bin ich denn nicht mit interessirt —

A. Mad. Fresen. Sie hazardiren. Und wovon ist überhaupt die Rede?

Hofrath. Von einer lustigen, heilsamen Idee. Ich darf sie aber nicht verrathen.

A. Mad. Fresen. Wieder ein gekünsteltes Wesen!

Hofrath. Das sich fast von selbst so gebildet hat, und drum wird alles gut gehen.

A. Mad. Fresen. Ja ja! Wie es jetzt so geht. Das bauet alles in die Höhe, in die Höhe, in die Dünne — legt kein Fundament, und die ganze Künstlichkeit fällt von selbst zusammen. Es ist nichts mehr von Dauer.

Hofrath. Sogar das Unglück nicht — Alles ist leichter und lustiger wie ehedem; daher denn manche Laune, mancher rasche Uebergang. Gutherzigkeit von allen Seiten ist Bürge für alles. Sein Sie ruhig, ganz ruhig, darum habe ich Sie hiermit ehrenfest gebeten, und lassen Sie uns nicht gegen den Strom schwimmen. (Er geht ab.)

A. Mad. Fresen. Gegen den Strom schwimmen? Das will ich mit allen Segeln. Gott wird mir helfen, daß ich allen Leichtsinn zu Schanden mache, ehe das Unglück geschehen ist. Wie ist es, Herr Hauptmann? —

Dritter Auftritt.

Hauptmann. Vorige.

A. Mad. Fresen. Sind Sie geschickt oder kommen Sie von selbst?

Hauptmann. Ich gehe von selbst im Hause herum.

A. Mad. Fresen. Im Hause herum? Ja, ja; ein bischen hier, ein bischen dort. Auf guten Wegen, will ich hoffen.

Hauptmann. Wenn Sie mich nicht auf böse Wege führen.

A. Mad. Fresen. Zu mir sollte Ihr Weg nicht führen.

Hauptmann. Am Ende auch zu Ihnen.

A. Mad. Fresen. Am Ende? Nun ja.

Hauptmann. Meine Lektion heben Sie mir auf, nicht wahr?

A. Mad. Fresen. Wie haben Sie das letzte Jahr — denn leider bin ich zu spät dahinter gekommen — wie haben Sie das letzte Jahr meinen Sohn in seinem ledigen Stande geführt?

Hauptmann. Wir sind uns immer auf guten Wegen begegnet.

A. Mad. Fresen. Die Geschichte mit der Raufeld kann ich nicht vergessen; daß mein Sohn mit seiner tollen Liebe diese Ehe gestört hat, daran haben Sie viele Schuld.

Hauptmann. Raufeld's wären doch nie glücklich gewesen.

A. Mad. Fresen. Vergeben und vergessen, wenn ihr nur jetzt glücklich seid, ihr beiden Eheleute.

Hauptmann. Ueberglücklich sind wir.

A. Mad. Fresen. Dann ist der Feind am nächsten.

Hauptmann. Ich sehe keinen Feind.

A. Mad. Fresen. In jedem Menschen lebt sein eigener Feind.

Hauptmann. Welcher Feind rumort denn in Ihnen, Mama?

A. Mad. Fresen. Ich bekämpfe ihn mit Arbeit.

Hauptmann. Ich mit Exerziren.

A. Mad. Fresen. Rücken Sie aus, Herr Hauptmann — der äußere Feind zieht auch gegen Sie heran!

Hauptmann. Wo? Wer? Welchen Potentaten dient mein Feind?

A. Mad. Fresen. Der unziemlichen Liebe!

Hauptmann. Das wäre! Was für Uniform?

A. Mad. Fresen. Hübsche Jugend und arge Zudringlichkeit! der junge Herr Gerling — aufmarschirt, Herr Hauptmann!

Hauptmann. Nichts! Ich rücke ein. — Keine Gefahr!

A. Mad. Fresen. Nun nun, nun!

Hauptmann. Meine Frau ist viel zu christlich, und still und gut — die sieht niemand als mich.

A. Mad. Fresen (seufzt). Wer immer auf eine Stelle sieht, wird müde. Wer nicht oft angesehen wird, sieht am Ende nicht mehr hin.

Hauptmann. Mama! Sie müssen mit Ihrem seligen Herrn strenges Gericht gehalten haben.

A. Mad. Fresen. Vor mir würden sie nicht bestehen im Gericht. Denn Sie werfen die Augen und Reden hin und her auf leichtfertige Weise. Ich habe Sie gewarnt, jetzt warne ich meinen Sohn, meinen Bruder.

Vierter Auftritt.

Vorige. Madame Fresen.

A. Mad. Fresen (wendet sich schnell zu ihrer Schwiegertochter). Und eben recht, daß die Hauptperson kommt — nun warne ich Sie, Frau Tochter — vor diesem Manne warne ich Sie.

Mad. Fresen. Mich?

Hauptmann. Die Mama konsignirt mich so bedenklich, daß ich wahrlich nicht mehr aus einer Stubenthür in die andere gehen kann.

A. Mad. Fresen. Gehen Sie nur mit der Frau Gemahlin, dann können Sie ohne Bedenken überall ein und auspassiren.

Hauptmann. Sie verwalten also hier die Polizei?

A. Mad. Fresen. Zu eurem Besten. In meinem Alter muß man alles für andere thun und an sich nicht mehr denken. Seid fröhlich und guter Dinge, alle bei einander, das wird mir Freude machen, und ich will euch durch meine Jahre und altmodisches Wesen nicht stören, da ich ohne dies die jetzige Lustigkeit nicht verstehe, weil sie manchmal der Langeweile sehr ähnlich ist.

Hauptmann. Bravo, Mama!

A. Mad. Fresen. Aber wenn ihr so in der Heimlichkeit euch um einander herumtreiben wollt, so will ich alles vorstellen. Polizei, Schildwacht, Nachtwächter, und will dergestalt Feuer rufen, daß ihr an den christlichen alten Nachtwächter gedenken sollt euer Lebelang. (Sie geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Madame Fresen. Hauptmann.

Hauptmann. Da stehe ich schlimm angeschrieben.

Mad. Fresen. Ueberall, mein Herr!

Hauptmann. Auch bei Ihnen?

Mad. Fresen. Ich weiß noch nicht recht, woran ich mit Ihnen bin.

Hauptmann. Fragen Sie nur meine Frau. Ich habe die besten Zeugnisse für meine Ehrlichkeit.

Mad. Fresen. Gehabt.

Hauptmann. Auf diese Stunde noch.

Mad. Fresen. Es scheint mir nicht so.

Hauptmann. Warum?

Mad. Fresen. Hm!

Hauptmann. Hat mich Madame verklagt?

Mad. Fresen. Nein.

Hauptmann. Stillschweigend, durch Trübseligkeit.

Mad. Fresen. Ich finde sie recht munter.

Hauptmann. Das ist sie sonst nicht.

Mad. Fresen. Recht lustig.

Hauptmann. Das macht die gute Gesellschaft.

Mad. Fresen (lächelt). Gesellschaft heitert auf.

Hauptmann. Gott Lob, wenn es meine Frau endlich dahin bringt!

Mad. Fresen. Sie lacht viel über Philippinen —

Hauptmann. Das glauben Sie ja nicht.

Mad. Fresen. Und über den Vetter Gerling.

Hauptmann. Den finde ich nicht amüsant.

Mad. Fresen. Er ist zum Sterben verliebt in meine hübsche Freundin —

Hauptmann. Das ist lustig. Aber Sie — meine hübsche Freundin — sind anders als ich Sie erwartet habe.

Mad. Fresen. In wie fern?

Hauptmann. Von Ihrer Munterkeit hat man mir so viel gesagt, aber ich finde sie gar nicht so.

Mad. Fresen. Man ist nicht alle Tage gleich gelaunt.

Hauptmann. Besonders die Damen.

Mad. Fresen. Schuld der Männer.

Hauptmann. Ihr Mann ist grämlich geworden.

Mad. Fresen (seufzt). Das kommt wohl!

Hauptmann. Ich bin immer guter Laune.

Mad. Fresen. Außer Hause sind alle Männer artig.

Hauptmann. Außer Hause quält man uns nicht.

Mad. Fresen. Mein Mann ist immer zu Hause.

Hauptmann. Damit quälen Sie sich beide.

Mad. Fresen. Er war immer gern zu Hause. Er war niemals unzuverlässig, wie Sie es sind.

Hauptmann. Glauben Sie das nicht. Ich bin ein Engel gegen das, was Ihr Mann vor der Ehe war.

Mad. Fresen. Mein Mann hat auf das strengste gelebt, das weiß ich gewiß. Er hat vor unserer Verbindung —

Hauptmann. Tolle Streiche gemacht.

Mad. Fresen. Durchaus nicht.

Hauptmann. Manchen Ehefrieden gestört.

Mad. Fresen. Das gewöhnliche Kourmachen —

Hauptmann. Er hat in Raufeld's Hause die desperatesten Streiche gemacht. Der Patron hatte das ganze Haus in Solde, stieg auf Strickleitern hinan, hatte ein Zeughaus von Blendlaternen, Verkleidungen und Terzerolen. Drum ärgere ich mich so, daß der Mensch jetzt zum Philister geworden ist, und thut als ob er nie das Wasser getrübt hätte.

Mad. Fresen. Jetzt ist er ganz anders.

Hauptmann. Peinigt mich mit Sittenlehren, stellt sich zum Muster auf und brummt, wenn ich mit einer andern als meiner soliden Frau spreche. Der Schönheit muß man opfern, wo man sie findet.

Mad. Fresen. Dürfen wir auch so denken?

Hauptmann. Bewahre Gott! Die Schönheit muß alle Opfer zu ihren Füßen sehen, aber sie alle verachten.

Mad. Fresen. So sollte es sein. Aber wenn das Herz anders spricht?

Hauptmann. Das Herz? — Ja so. Ja freilich. Ja das Herz einer schönen Frau hat allerdings Rechte.

Mad. Fresen. Wie selten achten die Männer dieser Rechte, wie wenig kennen sie unser Herz!

Hauptmann (sieht sie an, verbeugt sich und sagt so galant wie möglich). Bescheidenheit verbeut oft der innern Stimme zu folgen, die uns mit Drang der Seele zu den Füßen der Schönheit führen will.

Mad. Fresen. Ein verschlossenes Herz ist oft Ursach unseres Kummers.

Hauptmann. O wie sehr fühle ich das!

Mad. Fresen. Wenn Sie das in der That empfinden — wenn —

Hauptmann. Unaussprechlich!

Mad. Fresen. So kann ein Gegenstand — der — sich nicht versagen will, Gutes von Ihnen zu denken, noch sehr glücklich werden.

Hauptmann. Ich bin der glücklichste Mensch auf der Welt! (Er küßt ihre Hand.)

Mad. Fresen. Nicht weiter, Herr Hauptmann — Ihre Liebe gehört ja nur Ihrer Gattin —

Hauptmann. Die zärtlichste allgemeine Menschenliebe! aber die besondere Liebe —

Mad. Fresen (seufzt). Es ist mir nicht verstattet, Sie länger anzuhören —

Hauptmann. Süße himmlische Verlegenheit! Geben Sie mir ein Pfand von dieser köstlichen Stunde! Lassen Sie mir einen Handschuh — daß ich der schönen Formen gedenke, die ihn beleben, daß ich ihn auf meiner Brust trage! Einen Handschuh — wenn ich an mein Glück glauben soll!

Mad. Fresen. Ein Gegenpfand, wenn ich auf Sie bauen soll!

Hauptmann (bietet ihr eine Brieftasche an). Ich habe nicht gewußt, daß ich heute Morgen mit diesem Geschenke mein

Glück empfangen würde. Werden Sie die Briefe darin bewahren, welche ein treues Herz Ihnen schicken wird?

Mad. Fresen. Ein treues Herz will ich damit bewähren. (Sie gibt den Handschuh, und steckt die Brieftasche ein.) Adieu, Hauptmann! (Geht ab.)

Hauptmann. Alle Teufel — die Dame hält etwas auf mich! — Armer Fresen, du dauerst mich. Du hast Recht, argwöhnisch zu sein! Ich bin dir herzlich gut — aber ein Glück abweisen, daß mir so entgegen kommt — das kann ich nicht; so wenig als du einst die Raufeld abweisen konntest. Hm! dies da, kann weit führen. Wir wollen sehen was zu thun ist. So viel ist sicher, die muntern Damen erlauben sich dies und jenes, wovor eine gute stille zärtliche Frau erschrecken würde! Drum will ich doch dem Himmel danken, daß meine Frau nicht ihre muntern Capricen hat.

Sechster Auftritt.

Hauptmann. Philippine.

Hauptmann. Welches Glück führt Sie zu mir?

Philippine. Mein Unglück!

Hauptmann. Darf ich diesem Ausspruch die süße Bedeutung geben, daß ich vor meinem Glück stehe?

Philippine. Nein, mein Herr!

Hauptmann. So verlangt es mein Herz.

Philippine. Herz? Kein Mann weiß was das ist. Sie betrügen alle, der heiterste Betrüger ist der bessere, wenn man doch einmal in übler Gesellschaft durch das Leben gehen muß.

Hauptmann. Daß mein Schicksal mir verbeut, Ihr Führer auf dem rauhen Pfade zu sein!

Philippine. Ich soll den Führer suchen, den man mir

zugesellen will. Haben Sie den angenehmen Herrn Gerling nicht gesehen?

Hauptmann. Nein.

Philippine. Unsre Kapitale sollen sich vereinigen — damit wir uns einander von Herzen widerstreben können.

Hauptmann. Opfern Sie sich nicht auf.

Philippine. Ich hoffe, Herr Gerling wird von dem Opfer abstehen, denn die schöne Flamme für Ihre Gemahlin glüht in seinem Busen.

Hauptmann. Das höre ich, und es amüsirt mich köstlich!

Philippine. Er ist gewiß wieder bei ihr.

Hauptmann. Er wird die fromme Frau schrecklich langweilen.

Philippine. Die Frommen lachen gern.

Hauptmann. Wenn meine Frau lachen soll, muß man eine Stunde vorher den Befehl dazu ausgehen lassen.

Philippine. Meine Tante sagt, daß sie viel mit ihm lacht.

Hauptmann. Das glaube ich nicht bis ich es sehe. Das wäre wahrhaftig eine merkwürdige Veränderung.

Philippine. Umstände können viel verändern. (Sie lacht.)

Hauptmann. Wie so? Warum lachen Sie?

Philippine. Ueber die Gewißheit, die Sie von Ihrer Liebenswürdigkeit haben. (Sie lacht.)

Hauptmann. Bei Ihnen habe ich gar keine Gewißheit.

Philippine. Sie ist nirgend an ihrer Stelle.

Hauptmann. Sie sind eifersüchtig auf Gerling.

Philippine. Nicht ein bischen.

Hauptmann. Es ist unmöglich, daß Sie gar niemand lieben sollten.

Philippine. Das glaube ich selbst.

Hauptmann. Wer ist der Glückliche?

Philippine. Der nicht, dem ich es sagen werde.

Hauptmann. Darf ich ihn errathen?

Philippine. Ich werde Ihnen nie weder Ja noch Nein sagen.

Hauptmann. Wenn ein Verehrer des Geistes und der Schönheit —

Philippine. Das klingt etwas alt —

Hauptmann. Ich bin nicht mehr jung.

Philippine. Das ist recht Schade.

Hauptmann. Aber mein Herz — das —

Philippine. Von der Partie will ich nichts hören.

Hauptmann. Mein Herz voll Gefühl —

Philippine. Voll! — Ach das ist arg. Ein Herz voll Gefühl — wie klingt das?

Hauptmann. Mein Engel — Sie sind ein böser Teufel!

Philippine. Das klingt nicht gut, aber es ist doch besser.

Hauptmann. Ich bin entschlossen, daß Sie mich ein bischen lieben sollen.

Philippine. Das geschieht in keinem Falle, als wenn ich Sie lieben muß.

Hauptmann. Das wäre mein Triumph!

Philippine. Ich will alles thun, ihn zu verderben.

Hauptmann. Die Partie intriguirt mich allmächtig.

Philippine. Das sehe ich.

Hauptmann. Und was halten Sie davon?

Philippine. Daß es amüsant werden kann.

Hauptmann. Von mir halten Sie —

Philippine. Nicht viel Gutes.

Hauptmann. Gleichfalls.

Philippine. Der Verehrer des Geistes —

Hauptmann. Den traue ich Ihnen zu.

Philippine. Der Schönheit —

Hauptmann. Damit bin ich einverstanden.

Philippine. Der Mann mit dem Herzen voll Gefühl für —

Hauptmann. Das sind Redensarten, damit wird die erste Linie gezogen.

Philippine. Diese Aufrichtigkeit interessirt mich an Ihnen. Sie sind der erste Mann, von dem ich Wahrheit höre. Ich will Sie zum Danke glücklich machen —

Hauptmann. Mit diesem Worte bin ich es!

Philippine. Gar nicht. Wenn Sie sich um meine Zuneigung bewerben —

Hauptmann. Das will ich standhaft —

Philippine. So will ich Sie beherrschen und peinigen.

Hauptmann. Bester Engel — warum peinigen?

Philippine. Es ist das einzige Mittel Sie zu erhalten.

Hauptmann. Das ist wahr. Aber diese Gewalt will ich Ihnen aus den Händen winden.

Philippine. Nimmermehr.

Hauptmann. Sie sollen mich zärtlich lieben.

Philippine. In Ewigkeit nicht.

Hauptmann. Ich gebe Ihnen mein Wort darauf, Sie sollen mich lieben.

Philippine. Quälen!

Hauptmann. Lieben —

Philippine. Peinigen!

Hauptmann. Anbeten —

Philippine. Auslachen! Und mit allen diesen Plagen belastet, sollen Sie, mein unüberwindlicher Herr und Herrscher, in Demuth und Wonne als glücklicher Sklave meinen Siegeswagen ziehen. Das ist mein Plan, nun machen Sie den Ihren. (Geht ab.)

Hauptmann. Ich weiß nicht, welches Schicksal mich unter die Weiber geführt hat! — Diese Hexe geht unnatürlich mit mir um, und ich muß sie überwinden, oder ich muß mich aus aller Mode fühlen, und das ist eine häßliche Situation.

Siebenter Auftritt.

Hauptmann. Kaufmann Fresen.

Fresen (lebhaft, unruhig). Ach, mein Freund —

Hauptmann. Nun!

Fresen. Erst wenig Stunden sehen wir uns, und schon muß ich dir etwas — etwas bedenkliches sagen.

Hauptmann (betroffen). So?

Fresen. Ich kann es nicht verbergen —

Hauptmann. Sei ruhig, ich will schon einlenken!

Fresen. Ich beschwöre dich darum. So hast du es also schon gemerkt?

Hauptmann. Es hat nicht viel auf sich.

Fresen. Ich bin wahrhaftig recht erschrocken.

Hauptmann. Verlaß dich auf mich. Es soll nicht weiter kommen.

Fresen. Es ist aber auch hohe Zeit, daß es nicht weiter geht.

Hauptmann. Ja wohl!

Fresen. Wer hätte das gedacht.

Hauptmann. Beruhige dich, es ist nur so eine Laune!

Fresen. Du dauerst mich!

Hauptmann. Du bist doch ein gutmüthiger —

Fresen. So wahr ich lebe, du dauerst mich!

Hauptmann. So gar sehr bedauernswerth bin ich eben nicht.

Fresen. Welche Gleichgiltigkeit?

Hauptmann. Soll ich denn rasend werden?

Fresen. Ich würde es.

Hauptmann. Da du alles weißt, so wundere ich mich, daß du es nicht bist.

Fresen (nach einer Pause). Ist mir denn a u ch ein Malheur passirt?

Hauptmann (nach einer Pause). Ist m i r denn ein Malheur passirt?

Fresen. Also weißt du nichts?

Hauptmann. Wovon?

Fresen. Fasse dich!

Hauptmann. Sprich!

Fresen. Die Weiber. (Seufzt.)

Hauptmann (lacht). Die Weiber.

Fresen. Man kann keiner mehr trauen.

Hauptmann. Keiner!

Fresen. Habe ein wachsames Auge —

Hauptmann. Das wollen wir.

Fresen. Deine Frau —

Hauptmann. Nun —

Fresen. Der junge Gerling —

Hauptmann. Possen!

Fresen. Nein, ich sage es sind keine Possen. Ich war da. Ach, ich war ja da.

Hauptmann. Nun? Und was ist passirt?

Fresen. Lachen, Handküssen, Ohrenflüstern, Seitenblicke — armer ehrlicher Narr, du bist verloren.

Hauptmann. Einen tollen Narren mag man mich heißen, aber den armen ehrlichen Narren verbitte ich mir.

Fresen. Du bist verloren! Mein Gott, ob eine Frau standhaft bleibt oder nicht, das verstehe ich.

Hauptmann. Dem Kuckuck magst du —

Fresen. Mich betrügt keine.

Hauptmann. Lachen? Mögen Sie, meine Frau wird darin nicht zu viel thun.

Fresen. Lacht wie ausgelassen.

Hauptmann. Es ist nicht wahr.

Fresen. Geh doch hin.

Hauptmann. Handküssen? Ist des Sieur Gerling's Sache, sie kann ihn nicht herausfordern. Ohrenflüstern? Ist grob von dem Burschen. Seitenblicke? Ist seine Dummheit.

Fresen. Die Blicke schießen herüber und hinüber, sage ich dir, vice versa.

Hauptmann. Hat sich denn die Welt umgekehrt?

Fresen. Freilich! Du bist ein verlorner Mann!

Hauptmann. Du auch!

Fresen. Nicht wahr? (Wüthend.) Daß Gott erbarme.

Hauptmann. Gib wohl Acht.

Fresen. Auf wen?

Hauptmann. Ich kann dir noch nicht alles sagen — ich muß noch aufpassen. Aber es kommt ein fremder Kerl in's Haus — und — nun das mag vor der Hand genug sein.

Fresen. Wo ist er? Ich schlage ihn todt —

Hauptmann. Ruhig! Laß ihn leben!

Fresen. Ich zittre vor Wuth!

Hauptmann. Armer ehrlicher Narr —

Fresen. Ich will nicht ehrlich sein —

Hauptmann. Sammle dich, sonst kannst du sie nicht überzeugen, das ist doch die Hauptsache.

Fresen. Freilich — überzeugen und todtschlagen, darauf kommt alles an. Ach, steh du mir bei —

Hauptmann. So Gott will — vielleicht.

Fresen. Du bist mein letzter Trost.

Hauptmann. Das fürchte ich! Jetzt will ich einmal Acht haben auf Feuer und Licht bei meiner Frau.

Fresen. Ach warum haben wir uns in den Stand begeben!

Hauptmann. Denke wie du andern Männern vor deiner Ehe das Leben sauer gemacht hast.

Fresen. Still davon!

Hauptmann. Du mußt nun auch vergeben —

Fresen. Mit Gift!

Hauptmann. Forsche deine Frau behutsam aus. Nenne mich ja nicht. Hörst du?

Fresen. Sorge nicht. Ich fange es fein an. Entsetzlich fein.

Hauptmann. Wir werden uns einander trösten müssen.

Fresen (umarmt ihn). Gott hat dich zur rechten Stunde in mein Haus gesandt.

Hauptmann. Ach — es scheint fast so! (Geht ab.)

Fresen. Ein Fremder? Wer ist das? (Er schellt.) Peter — Peter!

Achter Auftritt.

Kaufmann Fresen. Peter.

Fresen (heftig). Höre einmal, Peter — hm! ich darf mir nichts merken lassen. (Gezwungen freundlich und langsam.) Ja, mein lieber Peter — ich erwarte einen Fremden — wie du einen Fremden in's Haus kommen siehst, so bringe ihn gleich zu mir. Hörst du? zu mir, und gleich! Du brauchst heute das Comptoir nicht zu bedienen. Bleibe an der Hausthür — und wie ein Fremder kommt — bringe ihn gleich zu mir.

Peter. Wie sieht denn der Fremde aus, ist er alt, jung —

Fresen. Jung, jung, jung!

Peter. Ist er —

Fresen. Jeden jungen Menschen bringe zu mir — jeden! Wenn er nicht will — mit Gewalt!

Peter. Wenn nun aber —

Fresen. Fort, und wenn du meinen Befehl nicht pünktlich erfüllst — den Abschied! Hinaus, und frage nichts mehr.

Peter. Ich sage ja kein Wort.

Fresen. Auch deine Augen sollen nichts sagen. Hinaus!

Peter (geht ab).

Fresen. Ist der Kerl vielleicht einverstanden! Hm! Ich werde einen andern bestellen, der auf ihn achtet. O ich unglückseliger Mann — das Leben wird mir zur Last.

Neunter Auftritt.

Madame Fresen. Kaufmann Fresen.

Mad. Fresen. Eben will ich Peter ausschicken, und er sagt mir geradezu, er könnte nicht ausgehen, und dürfte nicht von der Stelle, du hättest es ihm verboten.

Fresen. Daran hat er Recht gethan.

Mad. Fresen. So? (Geht.)

Fresen. Wo willst du hin?

Mad. Fresen. Einen andern ausschicken.

Fresen. Bleib doch noch ein wenig hier.

Mad. Fresen. Ich muß aber nothwendig —

Fresen. Nothwendig? Wenn du nothwendig jemand zu verschicken hast; so ist es das Nothwendigste, daß ich es nicht leide.

Mad. Fresen. Meinetwegen. Aber dann werden wir kein Eis auf der Tafel haben.

Fresen. Du bist das Eis an der Tafel.

Mad. Fresen. Was heißt das?

Fresen. Eis gegen mich.

Mad. Fresen. Wunderlich!

Fresen. Warum lachst du nicht, ich habe ja ein Bonmot gemacht.

Mad. Fresen. Es kommt mir nicht so vor.

Fresen. Warum lachst du heute nicht?

Mad. Fresen. Du siehst es ja nicht gern.

Fresen. Heute sehe ich es sehr gern.

Mad. Fresen. Nun — wenn es die Gelegenheit gibt —

Fresen. Du kannst nicht lachen!

Mad. Fresen. Du erschwerst es freilich etwas.

Fresen. Ich ersuche dich ja darum. Lache mein Kind, ich bitte dich inständig darum! — Aber wenn man ein böses Gewissen hat, dann kann man nicht lachen.

Mad. Fresen. Böses Gewissen?

Fresen. Sieh — sieh, wie du roth wirst!

Mad. Fresen (hält die Hand an die Backen). Ich fühle nichts.

Fresen. Das böse Gewissen macht ernsthaft und still traurig! solche Leute schleichen im Hause herum und sehen niemand an.

Mad. Fresen (freundlich). Du bist ein überaus ehrlicher Mann —

Fresen. Das ist nicht wahr!

Mad. Fresen. Wie?

Fresen. Wir wollen keine ehrlichen Männer sein — so wie Ihr es versteht.

Mad. Fresen. Weil du ehrlich bist, verstehst du dich gar nicht auf die Kennzeichen eines bösen Gewissens! — Solche Leute sind unruhig — argwöhnisch — lauschen auf den Schatten an der Wand — fürchten immer und haben nicht den Muth, ihre Furcht laut werden zu lassen. Sie zittern wegen der Wiedervergeltung — wüthen ohne Kraft — und wenn eine gute Seele nicht Mitleiden mit ihnen hat — so gehen sie zu Grunde. — Wenn dir jemand aufstößt, auf den diese Beschreibung paßt — so rufe ihm zu — Freund! ihr habt ein böses Gewissen, darum seid ihr in meiner Gewalt. Betragt euch manierlich, so wird euch verziehen, und es kann noch alles gut werden. (Geht ab.)

Fresen. Was war das? Was will die Schlange damit sagen? — Sie muß etwas erfahren haben wegen Raufeld's! (Er schlägt sich heftig vor die Stirne.) Wie so ein einziger kleiner Fehler durch das ganze Leben geniren kann! Es war freilich ein etwas großer Fehler. (Zornig.) Aber ihr geht er nichts an, sie hat ihn nicht zu bestrafen, er ist vor ihrer Zeit begangen. Gegen s i e bin ich treu wie ein Engel. Sie soll mich nicht betrügen, sie darf mich nicht zum Narren machen. Ich will gegen sie wüthen und es nimmer — nimmermehr erdulden!

Zehnter Auftritt.

Philippine. Kaufmann Fresen.

Philippine. Das ist zum krank lachen —

Fresen. Die noch lachen — die sind so übel nicht —

Philippine. Es kommt darauf an, wie sie lachen. Der Hauptmann und seine Frau lachen sich in den interessantesten Convulsionen ein's das andere an.

Fresen. Es ist wahr, es gibt mancherlei Arten zu lachen; das Lachen, das ich eben gesehen habe, ist der glühende Sonnenstich vor dem Gewitter! Drum kann man sich auch nicht einmal auf das Lachen verlassen. Ich Thor!

Philippine. Wie?

Fresen. Es ist also einerlei, ob sie lacht oder ob sie ernsthaft ist.

Philippine. Ich verstehe Sie nicht.

Fresen. Das leichte bescheidne Lächeln einer unbefangnen frohen Seele — wohl dem, der ihm gegenüber lebt. Das alberne Lachen der Einfalt ist unausstehlich, das Lachen des Spottes ist gefährlich. Aber das öftere, laute Lachen, das innige, lange, unendliche Lachen einer vernünftigen Frau ist schrecklich.

Philippine (lacht). Warum?

Fresen. An so einem Lachen hat die Seele keinen Theil. Es ist Krampf. Krämpfe kommen von Reizbarkeit der Nerven, Reizbarkeit der Nerven untergräbt alle Grundsätze, Reizbarkeit der Nerven ohne Grundsätze — da ist Thür und Thor offen, alle Plage einzulassen, die einen ehrlichen Mann zu Boden drückt.

Philippine. Scharmant!

Fresen. Wo nun aber dies unselige Lachen plötzlich aufgehört hat, der Ernst eingetreten ist und die Traurigkeit, da ist der Kampf zwischen Nerven und Begriffen, Gefühlen und Pflichten gekämpft, das Unglück ist schon eingezogen, die Schmach, die Schande, der Spott, das Elend ist da, und nur die Rache bleibt noch übrig als der letzte traurige Trost!

Philippine. Dies ganze Ungewitter zieht auf gegen Ihre Frau.

Fresen. Sie haben es auch gemerkt?

Philippine (lacht). Nun!

Fresen. Es ist also offenbar! Aber rächen will ich mich!

Philippine. Wodurch?

Fresen. Unmenschlich! Ihnen entgeht nichts — sagen Sie mir nur, in wen ist sie verliebt?

Philippine. Der Hauptmann gefällt ihr —

Fresen. Was?

Philippine. Daher die plötzliche Stille —

Fresen. Richtig. Aber der Hauptmann ist nicht fähig —

Philippine. Erzeigt mir die Ehre der Anbetung!

Fresen. Es kommt auch ein Fremder in's Haus, das weiß ich.

Philippine. Davon weiß ich nichts.

Fresen. Helfen Sie mir ihn auskundschaften.

Philippine. Wo denken Sie hin? Ich habe meine eigenen Angelegenheiten und mische mich in keine andern. Wollen Sie aber einen guten Rath hören?

Fresen. Rathen Sie mir nur, wo ich den Fremden finden und todtschlagen kann.

Philippine. Was hilft das Wüthen? Es beweist nur Ihre Liebe und Ihre Abhängigkeit.

Fresen (heftig). Ich liebe aber meine Frau!

Philippine. Weil Ihre Frau das weiß, ist sie Ihr Herr!

Fresen. Sie soll nicht mein Herr sein, durchaus nicht!

Philippine. So schlagen Sie einen andern Weg ein.

Fresen. Welchen?

Philippine. Beweisen Sie ihr Gleichgiltigkeit.

Fresen. Darüber gebe ich den Geist auf.

Philippine. So lassen Sie ihr die Herrschaft.

Fresen. Nein, nein, nein! das will ich nicht!

Philippine. So folgen Sie meinem Rathe.

Fresen. Reden Sie.

Philippine. Wüthen Sie nicht, sein Sie nicht eifersüchtig, oder scheinen Sie es wenigstens nicht.

Fresen. So muß man mir die Augen verbinden.

Philippine. Sein Sie recht munter —

Fresen. Aus Desperation —

Philippine. So muß Ihre Lustigkeit nicht aussehen — verändern Sie die ganze Lage, affektiren Sie eine Zärtlichkeit für eine andre.

Fresen. Wie soll ich das machen — mitten in der Artigkeit wird mich die Wuth überfallen.

Philippine. Das darf nicht sein.

Fresen. So muß ich einen Maulkorb tragen.

Philippine. Verliert Ihre Frau die entschiedene Gewißheit über Sie — so werden Sie sehen, daß die Unruhe sie zurück führen wird.

Fresen. Das läßt sich hören. Der Einfall ist gut.

Philippine. Ich wollte allenfalls für den Erfolg stehen.

Fresen. Sie haben Recht. Ja ich muß alle Mittel anwenden. Ich will auch das versuchen. Aber an wen wende ich meine Artigkeiten. (Er denkt nach.) Erlauben Sie —

Philippine. Ich habe zu verbitten.

Fresen. Es wird mich kein Mensch anhören wollen.

Philippine. Die hübsche Hauptmännin —

Fresen. Nein, das geht nicht.

Philippine. Sie hört doch den Herrn Gerling an — und recht gern.

Fresen. Ich soll also Ihrer Rache zugleich dienen?

Philippine. Meiner Genugthuung können Sie dienen.

Fresen. Aber der Hauptmann? Er ist mein bester Freund!

Philippine. Stellen Sie ihn erst auf die Probe.

Fresen. Wie?

Philippine. Geben Sie Acht, wie er Ihrer Freundschaft bei Ihrer Frau gedenkt.

Fresen. Wäre es möglich? Nein!

Philippine. Möglich ist alles.

Fresen. Wenn ich das bemerke —

Philippine. Vermuthlich!

Fresen. So will ich seiner Frau die zärtlichsten Dinge sagen.

Philippine. Sie werden den besten Erfolg davon sehen. Nur müssen Sie mich nicht verrathen.

Fresen. Auf Ehre nicht. Aber wer ist der Fremde? Ich weiß doch, daß ein Fremder meiner Frau den Kopf verdreht hat.

Philippine. Das weiß ich nicht.

Fresen. Das muß an den Tag, eher habe ich keine Ruhe.

Philippine. Ruhe ist das langweiligste Ding von der Welt. Die Unruhe ist ein Schachspiel, das allenfalls das Leben noch amüsant machen kann. (Geht ab.)

Eilfter Auftritt.

Finanzrath. Kaufmann Fresen.

Finanzr. Was hat die hier gewollt?

Fresen. Sie hat mir guten Rath gegeben.

Finanzr. Und beräth sich selbst übel.

Fresen. Niemand kann sich selbst rathen.

Finanzr. Und andere führen uns schlecht.

Fresen. Das kommt auf eins heraus. Wir sind nun einmal bestimmt zu plagen und geplagt zu werden.

Finanzr. Sehen Sie das endlich ein? Es freut mich.

Fresen. Ich bin der unglücklichste Mann auf der Welt.

Finanzr. Das weiß Gott.

Fresen. Warum glauben Sie das?

Finanzr. Weil Sie nicht allein leben.

Fresen. Kein Mensch sollte heirathen, kein Mensch!

Finanzr. (heftig). Kein Mensch! dann stürbe das Narrenhaus aus, und so hätte das Schattenspiel ein Ende!

Fresen (seufzt). Wollte Gott!

Finanzr. Wäre ich nur das Mädchen los. Ich will den Gerling bitten, daß er sie holt.

Fresen. Hätte ich nur keine Frau.

Finanzr. Das wäre freilich ein Glück.

Fresen. Wenn sie es zu arg macht —

Finanzr. Ihre Mutter erzählt mir saubre Histörchen.

Fresen. Es geht über alle Begriffe!

Finanzr. Das habe ich ja alles vorher gesagt —

Fresen. Eine Liebschaft mit dem Hauptmann.

Finanzr. Der Hauptmann mit meiner Tochter —

Fresen. Die Hauptmännin mit Gerling —

Finanzr. Habe ich alles vorher gesagt. Es kommt noch schlimmer.

Fresen. So lasse ich mich scheiden.

Finanzr. Vernünftig!

Fresen. Ziehe hier weg —

Finanzr. Auf's Land — in einen Wald — auf einen hohen Berg. Ach Gott ja! (Mit Feuer.) Ja, ja. Das laß uns thun — ich gehe mit.

Fresen. Ja, so war ich lebe, wenn —

Finanzr. Gebe meinen Dienst auf —

Fresen. Wenn ich sehe, daß alles verloren ist —

Finanzr. Sein Sie ruhig, es geht gewiß alles verloren. Ich ziehe mit —

Fresen. Dann bleibt mir nichts anders übrig.

Finanzr. Wir nehmen keinen Menschen mit — als

Fresen. Sie sind alle falsch —

Finanzr. Als Benedikt, der Benedikt —

Fresen. Benedikt ist ein Esel.

Finanzr. Richtig. Er kann aber auch viel tragen, der soll uns kochen und waschen. Alle Bücher wollen wir verbrennen, das Feld bauen, unser Elend immer vor Augen haben, und mit Entzücken das Ende abwarten. (Mit Enthusiasmus.) Fort aus der Welt mit uns — (Er umarmt ihn.) Ach dies ist das Einzigemal, daß ich froh bin, seit fünfzehn Jahren!

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Hofrath.

Hofrath. Ihr umarmt euch? So recht — seid ihr doch endlich einmal zufrieden, ihr Leute?

Finanzr. Müssen Sie mich denn immer verfolgen mit Ihrer fatalen Fröhlichkeit.

Hofrath. Ist mir doch Ihr griesgrames Wesen nicht fatal, so dulden Sie auch meinen Lebensmuth.

Finanzr. Das erste Mal, daß ich froh bin seit Jahren, so zerstören Sie meine Freude.

Hofrath. Eure Freude hat ein verdächtiges Ansehen.

Fresen. Wie alles, was im Hause vorgeht.

Hofrath. Lieben Leute, geht mit mir in den Garten — die frische Luft wird euch gut thun.

Finanzr. O ja! In die frische Luft werden wir gehen. (Zu Fresen.) Aber hier nicht, da draußen, nicht wahr Vetter?

Fresen. Ja wohl —

Finanzr. Auf die Höhe! Nicht wahr?

Fresen (in tiefen Gedanken). Wenn ich nur erst gewiß wüßte —

Finanzr. Mit Benedikt —

Fresen. Wer der Fremde ist?

Finanzr. Allein! ganz allein!

Fresen. Wenn ich es heraus kriege —

Finanzr. Dann sind wir unter uns —

Fresen. So gibt es einen schrecklichen Augenblick!

Finanzr. Nun wie meinst du — wie lange kann es dauern — wann werden wir da hinauf ziehen?

Fresen. Wenn ich die Liebhaber, die Vertrauten, die Zuträger, die Freunde und alles, was mich rasend macht, todt geschlagen habe. (Geht ab.)

Hofrath. Wo wollen Sie denn hinziehen?

Finanzr. Auf die steilste platte forme im Lande, hohe Berge unter unsern Füßen, den blauen Himmel nahe an der Scheitel. Dort wollen wir das Gewimmel auslachen, darin ihr herum kriecht, und da müssen Sie uns ungeschoren

lassen, weil es, Gott sei gedankt, Ihr Podagra nicht erlaubt, zu uns herauf zu klettern. Gute Nacht auf ewig! (Geht ab.)

Hofrath (sieht auf seine Füße). Er hat Recht, so hoch steige ich nicht. (Er schüttelt sich.) Es muß kühl sein bei ihm. (Er lacht.) Aber ein feiner Kanaster müßte doch nicht übel zu vernehmen sein da droben. (Geht ab.)

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Philippine.

Philippine. Was mag Gerling nur mit mir wollen? — Ich bin des Todes, wenn mir der Mensch eine Erklärung macht! Nimmermehr kann ich ihn lieben!

Zweiter Auftritt.

Philippine. Jakob Gerling.

Gerling. Ich danke Ihnen dafür, daß Sie mich anhören wollen.

Philippine. Ich erwarte also Ihren Vortrag.

Gerling. Der liegt sehr unordentlich aus einander in mir.

Philippine. Thun wir dazu, ihn zu ordnen.

Gerling. Ach Mamsell — ich halte Sie für die Person, die sich unter allen noch am wenigsten aus mir macht.

Philippine. Mein Herr —

Gerling. Lassen wir es so gut sein.

Philippine. Wenn Sie darauf bestehen —

Gerling. Aber eben deshalb, weil Sie sich nichts aus mir machen, werden Sie mir gewiß die Wahrheit sagen.

Philippine. Weniger könnte ich nicht thun —

Gerling. Deshalb wende ich mich lieber an Sie, als an alle andre. Mein Vater glaubt immer das Beste von allen Dingen und Menschen. Die übrigen —

Philippine. Wenn man das Beste oder das Aergste von den Menschen glaubt, fährt man am sichersten.

Gerling. Die übrigen, die alte Mama ausgenommen, taugen alle nichts.

Philippine. Ich danke für mich und die übrigen.

Gerling. Ihnen habe ich auf der Welt nichts Unhöfliches sagen wollen — nur muß ich bekennen, daß ich mich nicht recht auf Sie verstehe.

Philippine. In wie fern —

Gerling. Sie halten es mit niemand.

Philippine. Ich halte es recht gut mit mir.

Gerling. Sie sind bitterlich spöttisch —

Philippine. Gegen alle, die mich in Ruhe lassen sollen.

Gerling. Ich habe Sie nicht beunruhigt.

Philippine. Andere haben mich mit Ihnen beunruhigt.

Gerling. Weil ich — nehmen Sie es nicht übel — weil ich Sie lieben soll?

Philippine. Und ich — werden Sie nicht böse — Sie nicht lieben will!

Gerling. Ach das ist ja scharmant, daß wir nun wissen woran wir sind.

Philippine. Ich bin Ihnen recht erkenntlich —

Gerling. Ich auch von Herzen dankbar.

Philippine. Nun sprechen wir uns ohne Zwang —

Gerling. Nun brauche ich Ihnen nicht mehr aus dem Wege zu gehen.

Philippine. Warum sind Sie nicht gleich so aufrichtig gewesen?

Gerling. Ich habe mich vor Ihnen gefürchtet — Sie würden mich auslachen — dachte ich.

Philippine. Wir sind also darin einig, daß wir nicht für einander taugen.

Gerling. Wenn Sie erlauben — ja.

Philippine. Wie bringen wir aber unsere Eltern von der Idee ab uns zu verheirathen?

Gerling. Mein Vater ist ein sehr guter Mann, wenn ich sage — es thut sich nicht — so stopft er eine Pfeife und antwortet — suche in Gottes Namen eine andre.

Philippine. Aber mein Vater? Ihm liegt die Sache sehr am Herzen.

Gerling. Schieben Sie nur alle Schuld auf mich. Es wäre nichts mit mir anzufangen.

Philippine. Das ist denn doch nicht ganz ehrenvoll für mich.

Gerling. Ich bitte um Verzeihung. — Sie haben Recht. Sagen Sie, ich wäre unausstehlich. — Ach vergeben Sie mir, wenn ich etwas Unartiges gesagt habe. Ich bin ganz erstaunend ärgerlich.

Philippine. Worüber?

Gerling. Eben deshalb habe ich Sie um ein Gespräch ersucht — daß Sie mir einen echten guten Rath geben sollen —

Philippine. Recht gern, recht ehrlich.

Gerling. Ja, sein Sie fur diesmal so gut, recht ehr-

lich zu sein. Hier im Hause sind ein paar gefährliche Weiber.

Philippine. Hübsche Weiber —

Gerling. Leider! die Hauptmännin hat mir gar sehr gefallen, und weil mir es vorkommt, als ob Mann und Frau sich nichts aus einander machen, so habe ich ihr freundschaftlich zu verstehen gegeben, daß ich ihr gut bin. Sie hat mich angehört, und hat mir sogar in Gegenwart ihres Mannes einige scharmante Antworten gegeben. Darüber war ich recht vergnügt, und dachte, wenn der Hauptmann ihr fatal ist, so wird sie ihn bald laufen lassen, und sie werden sich scheiden, wie es denn jetzt gebräuchlich ist.

Philippine (sieht ihn an). Sonderbar!

Gerling. Was?

Philippine. Fahren Sie nur fort.

Gerling. Wie ich so in meinem besten Hoffen bin, fällt es dem Herrn Fresen ein, der Hauptmännin auch gut zu werden. Das hat mich geärgert. Sie hört ihn an wie mich, und antwortet ihm auch artig wie mir, das hat mich erstaunlich geärgert. Da ich ihr nun zuerst gut gewesen bin, und es noch recht sehr bin, so habe ich Sie um Rath fragen wollen, ob ich nicht dem Hauptmann die Scheidung vorschlagen soll, daß wir beiden, die hübsche Frau und ich, eins werden können. Was meinen Sie?

Philippine. Auf alle Fälle erfahren Sie, woran Sie sind.

Gerling. So denke ich.

Philippine. Nur thun Sie es so bescheiden als möglich, um nicht in Händel zu kommen.

Gerling. Ich danke Ihnen für Ihren guten Rath — Aber — damit ich doch alles ablege was nicht recht ist, und

der Hauptmännin recht gefalle — so sagen Sie mir als eine kluge Person, warum haben Sie mich nicht ausstehen können?

Philippine. Weil ich schon Rücksichten für einen andern habe.

Gerling. Also sind Sie doch auch verliebt? Das freut mich, auf meine Ehre. Ich war schon recht bange, daß Sie gar nicht lieben könnten. Darf ich fragen wer es ist?

Philippine. Ach! (Sie seufzt.)

Gerling. Sie sind auch traurig? Das freut mich wieder; mir ist auch gar nicht wohl um's Herz.

Philippine. Sie lieben eine Frau, die Sie geschieden wünschen; ich bin einem Manne gut und halte ihn für eine passende Partie — der geschieden ist.

Gerling. Schon geschieden — ach so gratulire ich Ihnen von Herzen. Wer auch schon so weit wäre!

Philippine. Man will diese Verbindung nicht zulassen. Weder Vater noch Verwandte. Alle haben sich mit Starrsinn dagegen erklärt, alle bewachen meine Wünsche, unsere Briefe — wir können uns nicht einmal sehen.

Gerling. Geben Sie mir Ihre Briefe.

Philippine. Könnte ich ihn nur einmal sprechen!

Gerling. Schicken Sie mich zu ihm.

Philippine. Wenn ich mich auf Sie verlassen dürfte!

Gerling. Da wir Gott Lob in Richtigkeit sind, daß wir einander nicht haben wollen — warum nicht?

Philippine. Ich kann nicht ausgehen, ohne daß der Benedikt hinter mir herschleicht — wenn ich ihn heute hier im Garten sprechen könnte.

Gerling. Warum nicht?

Philippine. Nach dem Kaffee werden sie sich zum Spiel setzen. Wenn er so um fünf Uhr herzubringen wäre —

Gerling. Lassen Sie mich machen.

Philippine. Er hat niemals hieher kommen wollen. Ich weiß nicht warum; Sie müssen ihm sagen, daß es äußerst dringend sei.

Gerling. Ich schaffe ihn. Wie heißt er?

Philippine. Herr Raufeld. Wir haben uns auf einem Ball kennen lernen. Er ist nur auf acht Tage hier und wohnt im Stern.

Gerling. Ich gehe den Augenblick zu ihm. Ich bin recht vergnügt, daß ich Ihnen den Dienst leisten kann. Wenn Sie was beitragen können, daß es mit der Scheidung des Hauptmanns vorwärts geht — sparen Sie ja keinen Fleiß. Sie thun uns allen dreien einen rechten Gefallen. (Geht ab.)

Philippine. Ja mit Raufeld werde ich sicher gehen. Er war unglücklich verheirathet — er wird erkenntlich sein, wenn ich ihn gut behandle. Alle andern sind Gecken, Betrüger und Despoten.

Dritter Auftritt.

Vorige. Hauptmann.

Hauptmann. Sieh da — mir leuchtet mein Stern!

Philippine. Ich zweifle.

Hauptmann. Hier steht der Sklave und harret, daß Sie Ihre Macht an ihm üben.

Philippine. Hier bin ich und harre des Zaubers, der mich zwingen soll Sie zu lieben.

Hauptmann. Dürre Geschäfte haben mich eine Weile aus Ihrer Nähe gebannt.

Philippine. Die Geschäfte haben Sie zerschlagenen Geistes gemacht, mein Herr Kapitän —

Hauptmann. Wer sagt das? —

Philippine. Ihr Anblick! Weshalb strömen die Betheurungen nicht von Ihren holden Lippen?

Hauptmann. Sie lassen mich nicht zu Worte kommen.

Philippine. Im Ernst — halten Sie etwas auf mich?

Hauptmann. Ich betheure Ihnen —

Philippine. Ist Ihr Herz noch voll von den Gefühlen —

Hauptmann. Die Redensart wurde ja verworfen.

Philippine. Aber nicht die Sache. Wohlan, ich will Ihren Herzen Erleichterung verschaffen.

Hauptmann. Wahrhaftig?

Philippine. Lassen Sie sich scheiden.

Hauptmann. Wie?

Philippine. Aengstigen Sie sich nicht. Ich werde deshalb keinen Anspruch auf Sie machen.

Hauptmann. Wie kommen Sie denn zu der Proposition?

Philippine. Als Freiwerber für einen zärtlichen Liebhaber Ihrer Dame. Scheidung ist des hübschen Gerling's glühendes Gebet.

Hauptmann. Auch das Gebet meiner Frau?

Philippine. Das mögen Sie erforschen — Der Pfeil ist abgeschossen, und wüthet im Raume, wo einst ein Herz schlug — wer kann ihn herausziehen, ohne zu tödten? (Sie geht ab.)

Hauptmann (sieht ihr nach). Furie zu meiner Linken, wie heißt du? — Mit der Scheidung ist es boshafte Posse. — Aber daß die Madame ihr Auge auf die liebe Jugend hin lenkt, das scheint leider nur zu gewiß!

Vierter Auftritt.

Voriger. Kaufmann Fresen.

Fresen. Wer der Fremde ist, das kommt gewiß an den Tag!

Hauptmann. Schwerlich!

Fresen. Ich habe den Peter an die Thür gestellt, er soll den ersten besten geheimnißvollen Fremden, der kommt, mit Gewalt zu mir bringen. Ich habe den Benedikt hingestellt, um Peter zu bewachen, und wieder zwei Kerle, um auf diese beiden zu achten.

Hauptmann. Uebrigens hast du in der Angst die Partie ergriffen, meiner Frau schön zu thun?

Fresen. Vorher hast du in der Fröhlichkeit die Partie ergriffen, meiner Frau schön zu thun.

Hauptmann. Bloße Höflichkeit —

Fresen. Nichts als gute Lebensart.

Hauptmann. Auf einen Herzensfreund kann ich keine Eifersucht haben.

Fresen. Ich werde meinem Herzensfreunde nichts schuldig bleiben.

Hauptmann. Aber der junge Bursche beunruhigt mich nach gerade.

Fresen. Und mich der Fremde.

Hauptmann. Ach der — mag jetzt sein eignes Kreuz tragen. —

Fresen. Das trage er wo es ihm beliebt, nur nicht hier.

Hauptmann. Das zärtliche Stottern von blühenden Lippen ist verdammt gefährlich!

Fresen. O ja. Ist denn der Fremde sehr jung —

Hauptmann. Aber so sprich doch einmal von meiner

Sache! Ich bin wahrhaftig etwas in Sorgen. Die Unerfahrenheit eines rothwangigen Jünglings, seine ehrerbietige Furchtsamkeit hat für die frommen Weiber einen unwiderstehlichen Reiz.

Fresen. Freilich solltest du einen ganz andern Wandel führen. Du bist nicht mehr jung —

Hauptmann. Gott sei es geklagt!

Fresen. Ich wundere mich über die Dinge, die du dir heraus nimmst, du mußt es mir nicht übel nehmen, aber deine Gestalt hat sehr verloren.

Hauptmann. Ich wundere mich gar nicht, daß du wegen deiner Frau in Sorgen bist. Es ist nicht zu laugnen, daß du unerhört ernsthaft aussiehst.

Fresen. Sei nicht so gar übermüthig. Dein Humor interessirt auch nicht mehr wie sonst —

Hauptmann. Je nun — dagegen erwirbt die Kühnheit manchmal Interesse.

Fresen. In gewissen Jahren ist sie beleidigend und gar nicht interessant.

Hauptmann. Grämlichkeit schadet mehr als graue Haare.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Heinrich, des Kaufmann Fresen's Sohn.

Heinrich (mit einem Drachen unter dem Arm). Vater, siehst du den Drachen?

Fresen. Ich werde mich mit den Waffen vertheidigen, womit man mich angreift.

Heinrich. Den hat mir Franz gemacht. Schenke mir —

Hauptmann. Was hilft der Vertheidigungskrieg? Der angreifende Theil ist Sieger.

Heinrich. Schenke mir eine Leine, daß ich ihn steigen lassen kann.

Fresen. O ich bin auf meiner Hut!

Hauptmann. Man kann nicht alle Päſſe besetzen —

Fresen. Man macht eine Diversion — in Feindes Land —

Hauptmann. Wird abgeschnitten —

Fresen. So wehrt man sich bis auf den Tod. — Aber mit dem stärksten Corps beobachtet man den treulosen Bundesgenossen, darauf verlaß dich! (Er geht ab.)

Hauptmann. Heda — He! Laß uns Frieden machen. (Er geht ihm nach.) Fresen!

Heinrich. Nun gehen sie beide weg. Wenn mir der Vater nur erst eine Leine geschenkt hätte!

Sechster Auftritt.

Madame Fresen. Heinrich.

Mad. Fresen. Heinrich, komm heraus — deine kleinen Freunde erwarten dich. Franz will euch auf den großen Platz führen, daß ihr euren Drachen steigen lassen könnt.

Heinrich. Das geht ja nicht an, es ist noch keine Leine daran.

Mad. Fresen. Du sollst eine haben. (Sie schließt einen Schrank auf.) Nur Geduld.

Heinrich. Der Vater wollte mir keine geben. Er war, glaube ich, böse mit dem Hauptmann.

Mad. Fresen (lacht). So! (Sie hat eine Leine aus dem Schranke genommen.) Gib mir deinen Drachen, ich will den Faden daran binden. (Sie will die Leine befestigen.) Daran ist ja so viel beschriebenes Papier — lauter Briefe! Ich glaube, ihr

habt das halbe Comptoir geplündert, um den Drachen zu bauen. (Sie besieht das Papier.)

Heinrich. Ich habe es aus dem Papierkasten auf des Vaters Stube genommen.

Mad. Fresen (liest und geht vor. Erstaunt.) Was? Mein lieber Fresen — was ist das? Ei ei!

Heinrich. Nun mach fort, Mutter —

Mad. Fresen. Gleich. (Sie liest.) Scharmant! — Höre Kleiner — spiele morgen mit deinem Drachen — da hast du Geld — traktire die Kleinen mit Obst. Morgen will ich dir bunte Quasten daran machen, so lange will ich ihn dir aufheben.

Heinrich. Darf ich alle das Geld ausgeben?

Mad. Fresen. Das darfst du.

Heinrich. Ich danke, ich danke. (Er läuft weg.)

Mad. Fresen. Das ist ja allerliebst! Das führt mich ja gerade zum Ziele. Nur behutsam, daß ich auch meinen Zweck ganz erreiche. Wie mache ich das am besten? — Still! es kommt jemand. Dieses Schatzes wollen wir uns doch in etwas versichern! (Sie schließt den Drachen in den Schrank, Madame Fresen's Mutter tritt ein, darüber zieht sie die Schlüssel etwas eilfertig heraus.)

Siebenter Auftritt.

Madame Fresen. Ihre Mutter.

A. Mad. Fresen. Das Laufen, das Rennen, Ohrenflüstern, Augenwinken, Lachen und Lächeln, Seufzen und Zeichen geben — Das soll ein Spaß sein? Frau Tochter, ich mache Ernst.

Mad. Fresen. Immerhin.

A. Mad. Fresen. Ihr neumodischer Spaß greift die alte Ehre an.

Mad. Fresen. Liebe gute Frau Mutter, die alte Ehre ist vor meiner Zeit stark verletzt worden.

A. Mad. Fresen. Der Geduldfaden ist bei mir gerissen, bis daher habe ich Sie verkehren lassen, habe alles Regiment abgegeben und gemeine Dienste gethan, aber nun trete ich wieder auf und nehme den Zügel, daß wir nicht alle in den Abgrund geworfen werden.

Mad. Fresen. Wie Sie wollen. Aber wenn ich auch keinen Kredit bei Ihnen habe. —

A. Mad. Fresen. Bis daher so ziemlich.

Mad. Fresen. Ich verehre Ihren Unmuth, er kommt aus dem besten Herzen. Vertrauen Sie doch auch meinem Herzen!

A. Mad. Fresen. Ihrem Herzen? Ja. Aber nicht Ihren Augen. Die sind hübsch, werden gesehen, sehen wieder und Ihre Augen kommandiren das junge Herzlein, das hat Ihren Verstand abgesetzt — nun muß ein alter Verstand auftreten.

Mad. Fresen. Ich dächte der Hofrath könnte Ihnen Bürge sein, daß ich —

A. Mad. Fresen. Der alte Bürge hat sich in Ihren hübschen Augen verloren, und wird mit meinem Sohne übertölpelt. Nichts — es muß klarer Wein eingeschenkt werden.

Achter Auftritt.

Vorige. Finanzrath Oran.

Finanzr. Gott Lob! Ich habe schon einen gefunden!

A. Mad. Fresen. Was denn, wen denn?

Finanzr. Der mir mein Haus abkaufen will, jetzt nur das Mädchen an den Mann, hier noch die Scheidung, so sind wir in Ordnung, dann geht's fort.

A. Mad. Fresen. Bruder! Was soll das?

Mad. Fresen. Wen wollen Sie hier scheiden, Herr Onkel?

Finanzr. Die sich nicht ausstehen können, Sie und Ihren Mann.

A. Mad. Fresen. Ei du Gerechter —

Finanzr. Er ist auch schon mit mir einig. —

Mad. Fresen. Gute Frau Mutter, beunruhigen Sie sich nicht. Mein Mann hat üble Laune — er soll sie verlieren, er wird sie verlieren.

A. Mad. Fresen (starr). Was?

Finanzr. Da haben wir's! Kommt ein Mann zur Vernunft, so sagt man, er hat üble Laune. Narren und Dummköpfe sind guter Laune.

A. Mad. Fresen. Bruder! Ich zittre am ganzen Körper. Was ist das mit der Scheidung --

Finanzr. Kommt alles in Ordnung, geschieden, dem Menschenverkehr entsagt, auf den Berg gezogen, einsam gelebt, mit Sehnsucht gestorben. Amen!

A. Mad. Fresen. Und das hören Sie mit an, Frau Tochter? Das hören Sie an, stehen ruhig da, und schaudern nicht innerlich und äußerlich?

Mad. Fresen. Ich könnte in Versuchung kommen zu lächeln, wenn es der Respekt nicht verböte!

A. Mad. Fresen. Lächeln? Scheidung und Lächeln? Von solchen Dingen ist die Rede, und Sie gehen nicht in sich? Rennen nicht auf Ihr Kämmerlein und stürzen zu Boden, ringen nicht die Hände und bitten nicht um vernünftiger Leute Rath und Fürspruch? — Jetzt will ich einen Alarm schlagen,

daß Ohren und Herzen sich eröffnen, ehe der böse Feind das völlige Oberkommando hat. (Sie geht ab.)

Neunter Auftritt.

Madame Fresen. Finanzrath.

Finanzr. Was hilft das Zögern? Was soll alle die Vorstellung? Es ist ausgemacht und entschieden, Sie machen sich nichts aus Ihrem Manne —

Mad. Fresen. Wer sagt Ihnen das —

Finanzr. Das ist sichtbar, das ist erwiesen. Ich bin nicht darüber erschrocken, denn ich habe es vorher gesagt. Es konnte auch gar nicht anders kommen. Also da es doch zur Scheidung kommen muß, wie ich auch das längst vorher gesehen und gesagt habe, so beschleunigen Sie die Sache nur, daß ich wenigstens zu meinem Ziele komme.

Mad. Fresen. Ihr Ziel kenne ich nicht, und kann es nicht beschleunigen. Ruhe und Friede ist mein Ziel, und das werde ich erreichen.

Finanzr. Ruhe! Auf der Welt? Friede? Wo Weiber leben? Es ist Unfrieden und muß Unfrieden sein — Sie können es nicht ändern. Nur zum Ende und halten Sie den Ausbruch des unvermeidlichen Jammers durch Ihre Verstockung nicht auf. Ich bitte Sie mit Thränen darum! Lassen Sie doch das Elend vollends hereinbrechen!

Zehnter Auftritt.

Hauptmann. Vorige.

Hauptmann. Die Mama wüthet dergestalt mit Ihrem Manne, daß er ganz außer sich geräth.

Finanzr. Gott Lob!

Hauptmann. Was ist denn vorgefallen, daß die alte Dame so erbärmlich brüllt?

Mad. Fresen. Sie sehen, daß ich nicht beunruhigt bin.

Finanzr. Herr Hauptmann! Ziehen Sie weg.

Hauptmann. Mein Herr, das ist gar nicht freundlich!

Finanzr. Mein Herr, Sie sind zu freundlich!

Hauptmann. Gegen Sie will ich es wahrhaftig nicht sein.

Finanzr. Noch weniger sollen Sie es gegen meine Tochter sein. Meine ehrliche Schwester hat mir alles gesagt. Lassen Sie mich doch das Mädchen los werden, daß ich in Ruhe komme!

Eilfter Auftritt.

Vorige. Kaufmann Fresen.

Fresen. Jetzt bist du verloren.

Mad. Fresen. Wünschest du es?

Fresen. Keine Ausflüchte! Auch meine ehrliche Mutter habt Ihr betrogen, auch deinen Onkel hast du betrogen!

Mad. Fresen. Womit?

Fresen. Einen Spaß vorgegeben? Einen Spaß, und ich rase? Jetzt keinen Spaß mehr. —

Finanzr. Recht so!

Fresen. Der Betrug muß an den Tag!

Mad. Fresen. Wenn Betrug da ist — so schone niemand!

Fresen. Ich darf dich nicht schonen.

Hauptmann. Aber was hast du denn?

Fresen. Schließe den Schrank auf!

Mad. Fresen. Ich bitte dich, bestehe nicht darauf!

Fresen. Seht ihr das? Hört ihr das? Ha, mein Elend ist gewiß!

Finanzr. Das habe ich ja gesagt.

Fresen. Schließ den Schrank auf!

Mad. Fresen. Nein, mein Freund! noch nicht, aber bald!

Fresen. Was hast du eilfertig und ängstlich in den Schrank verschlossen, als meine Mutter gekommen ist?

Mad. Fresen. In den Schrank?

Fresen. In den Schrank!

Mad. Fresen. Einen Vogel.

Fresen. Zeige ihn.

Mad. Fresen. Er soll dir ein Lied singen, aber noch nicht.

Fresen. Ich erbreche den Schrank.

Mad. Fresen. Das wird dich gereuen.

Fresen. Ich zerschlage ihn mit dem Beile in Trümmern —

Mad. Fresen. Das würde ich sehr übel aufnehmen.

Hauptmann. Aber du siehst doch, daß sie ganz ruhig ist.

Fresen. O ja. Ihr seid alle beide ruhig. — Gut Madame! Sie sollen Ihren Willen haben. Aber betrügen sollen Sie mich wahrhaftig nicht! Haben Sie die Güte, und holen Sie mir ein Licht.

Mad. Fresen. Ein Licht?

Fresen. Ich befehle dir, daß du mir ein Licht holen sollst!

Mad. Fresen. Gib Acht, mein Freund — gib Acht, das Licht, das daher kommt, kann dich sehr blenden. (Sie geht ab.)

Zwölfter Auftritt.

Vorige, ohne **Madame Fresen.**

Fresen. Fallstricke —

Hauptmann. So etwas ahnet mir.

Fresen. Gaukelspiel!

Finanzr. Betrug — das fehlt nicht.

Fresen. Bei Gott, ich räche mich fürchterlich!

Finanzr. Nur bald!

Fresen (sucht in den Taschen). Ich halte es nicht länger aus. (Er sucht umher.) Ich bin beschimpft. (Er sieht die Leine, die an den Drachen gebunden werden sollte und ergreift sie.) Ha — eben recht!

Hauptmann. Du wirst dich doch nicht aufhängen wollen?

Fresen. Wär's ein Wunder?

Finanzr. Nein; man muß das Ungemach der Welt vorher sehen, und es dann lehrreich betrachten.

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Hofrath mit Licht.

Finanzr. Der wird mir wieder alles verderben.

Fresen. Warum bringt meine Frau nicht das Licht?

Hofrath. Sie ist ein bischen aufgebracht.

Fresen. Ein bischen Angst ist ihr?

Finanzr. Richtig!

Hofrath. Will hier etwa jemand Tabak rauchen?

Fresen. Onkel, nehmen Sie das Licht.

Finanzr. (nimmt es).

Fresen (nimmt Siegellack vom Tische, bindet die Schnur um die Schrankthüre, siegelt sie zu und drückt das Petschaft von seiner Uhr darauf). So! Nun wollen wir sehen woran wir sind!

Hofrath. Versiegelt? Ist hier jemand bankerott?

Fresen. Die eheliche Glückseligkeit!

Finanzr. Die Geduld —

Hauptmann. Der gesunde Verstand —

Fresen (schlägt an die Thüre). Sing mein Vögelchen, singe dein Lied! Es mag eine garstige Melodie werden, wenn du an das Tageslicht kommen wirst!

Hofrath. Aber seid ihr nicht einfältige alte Kinder, daß ihr wüthet ohne zu wissen warum?

Hauptmann. Pst! Ihr Herren. Mir kommt ein kluger Gedanke!

Finanzr. Arglist! Laß dich nicht einschläfern! Auf den Berg, Vetter! dort wollen wir kluge Gedanken haben.

Hofrath. Laßt ihn reden. Frohe Menschen haben gute Gedanken.

Hauptmann. Ich kann uns allen vielleicht aus dem Traume helfen — Laßt mich gewähren.

Fresen. Den Teufel auch!

Hauptmann. Der beste unter euch bin ich vielleicht nicht, doch bin ich nicht übel und halte mich nicht für den dümmsten. Der alte Herr zieht beständig die Sturmglocke — der dort bläst immer die Schalmeien der Fröhlichkeit. Du wüthest, ich bin stutzig geworden, so gehen wir alle den unrechten Weg. Also halt! Wir beide müssen ein Wort allein reden. Willst du?

Fresen. Meinetwegen.

Finanzr. Hinaus — hinaus auf den Berg!

Hofrath. Allons, lassen wir die zwei Männer allein!

Finanzr. Wenn Sie vorher versprechen, daß Sie mich draußen auch allein lassen wollen.

Hofrath. Fiat!

Finanzr. So gehen Sie dort hinaus, ich gehe hier hinaus. (Geht ab.)

Hofrath. Unsere Wege gehen ohnedies nicht zusammen. (Geht ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Hauptmann. Kaufmann Fresen.

Hauptmann. Aufrecht, Kamerad!

Fresen. Elends-Kameraden sind wir!

Hauptmann. Ist die Frage!

Fresen. Was? Nachdem du siehst —

Hauptmann. Pst! Ich meine zu sehen — (er hält den Finger an die Nase) zu sehen —

Fresen (heftig). Was?

Hauptmann. Daß man uns zum Narren hat.

Fresen. Es ist Ernst! der fürchterlichste Ernst.

Hauptmann. Willst du dich mir einen Augenblick anvertrauen?

Fresen. Was? Daß ich — daß du —

Hauptmann. Kurz und gut, als Mann von Ehre und als Freund sage ich dir, sende mir meine Frau, schließe dich zehn Minuten in deinen Rechenkäficht, und rede unterdeß mit keinem Menschen, antworte keinem Menschen, wer er sei — darauf gib mir dein Wort. In zehn Minuten kann nichts verdorben werden, und das Siegel soll bleiben, gib mir dein Wort.

Fresen. Ich gebe es. Aber wenn du —

Hauptmann. Jetzt geh fort und schicke mir meine Frau.

Fresen (geht).

Hauptmann. Es wäre freilich zum rasend werden, wenn es fehlschlagen könnte!

Fresen (kommt wieder). Wenn aber unterdeß der Fremde zu meiner Frau käme?

Hauptmann. Du sprichst kein Wort.

Fresen. So muß ich ihn stillschweigend todtschlagen. (Geht ab.)

Hauptmann. Endweder sind wir betrogen — dann gute Nacht Friede und Freude! Oder wir sind zum Narren gehalten? Das erfahre ich nur durch List und ein bischen Unverschämtheit, und die will ich probiren. (Er geht lebhaft auf und ab, bleibt plötzlich stehen.) Gleichwohl — ich will nicht ehrlich sein, wenn mir es nicht ein bischen bange ist vor der Erfahrung, die ich machen werde! Meine Frau war zwar immer ein seelengutes Weib — aber eben die guten Weiber gehen ohne Arg, und so hat der Teufel oft am ersten sein Spiel! — Kommt sie? — Richtig! Verstellung, steh mir bei!

Fünfzehnter Auftritt.

Hauptmann. Die Hauptmännin.

Hauptmännin (munter). Du hast nach mir verlangt, mein Kind!

Hauptmann. Ach ja! Erlaube, daß ich dich sehe. Ich freue mich, daß du so heiter bist!

Hauptmännin. Vorhin schien es gar nicht so. Du hast recht bitter über meine Fröhlichkeit gelacht.

Hauptmann (ruhig). Das ist wahr. Vorhin war ich ein wenig böse darüber. Ich hatte Unrecht. Sage mir nur, bist du denn wirklich so recht von Herzen vergnügt?

Hauptmännin. Ich erinnere mich der Zeit nicht, wo ich so fröhlich gewesen wäre als hier!

Hauptmann. Gott Lob! das ist mir lieb.

Hauptmännin. Hier sind so viele gute Menschen.

Hauptmann. O ja. Sehr gute Menschen mitunter.

Hauptmännin. Und so frohe Menschen, daß ich mir Vorwürfe darüber gemacht habe, wie ich bisher so still und ernsthaft sein konnte.

Hauptmann. Mein armer Freund ist freilich nicht munter —

Hauptmännin. Der gute Mann hat seine Anfälle von Laune, aber er gefällt mir doch recht gut.

Hauptmann. Schon die zärtliche Liebe zu seiner Frau macht ihn interessant.

Hauptmännin. Allerdings.

Hauptmann. Schade, daß sie diese Empfindung nicht erwiedert.

Hauptmännin. Sie mag bisher genug dafür gethan haben, und ihren Werth nicht unerkannt aufopfern wollen.

Hauptmann. Auch der junge Mensch, der Gerling, hat ein redliches Herz.

Hauptmännin. Gewiß, er ist eine gute Seele.

Hauptmann. Und der Himmel hat ihm zu dieser Seele eine recht schöne Bildung verliehen.

Hauptmännin. Es ist ein hübscher Mensch.

Hauptmann. Sieh nun, mein Kind, der Mensch hat mich auf allerlei Reflexionen gebracht! Ich bin manchmal ein wenig wunderlich gegen dich gewesen, ich war munter, wenn du ernst warst, du hast geweint und ich habe nicht mitgeweint. Thränen sind die Sprache der Liebe, aber ich spreche

sie nicht gut. Ueberhaupt werde ich älter und kann nicht mehr die Ansprüche machen, die ein junger Mann machen darf. Selbst der Ton der Stimme eines so reizenden Jünglings dringt eher zu einem liebevollen Herzen. Ich finde es also ganz natürlich, daß du davon gerührt bist.

Hauptmännin (betroffen). So?

Hauptmann. Anfangs that es mir sehr weh. Aber ich habe mich vorhin im Spiegel besehen, lieber Himmel — wie kann ich mit meiner Liebe für dich gegen den Verderb der Zeit an meinem Gesicht ankämpfen wollen? Nein! man muß gerecht sein. Dein Glück war mein Wunsch, und wenn dein Herz sich zu dem schönen Jüngling neigt — so werde ich mich endlich freuen, wenn es sich nur glücklich fühlt.

Hauptmännin (verlegen). Du thust mir sehr unrecht. Ich bin — ich habe gar nicht gedacht —

Hauptmann. Sei also munter und aufgeweckten Geistes, mein Kind; denn wer heiter ist, ist auch glücklich.

Hauptmännin (gerührt). Es ist dir sehr einerlei, was ich für dich empfinde, das weiß ich wohl.

Hauptmann. O nein, deine Freundschaft wird mich immer etwas glücklich machen.

Hauptmännin. Nur meine Freundschaft — meine Liebe willst du nicht?

Hauptmann. Wenn du sie einst wieder zu mir wenden willst, werde ich wieder sehr glücklich sein.

Hauptmännin. O mein Gott!

Hauptmann. Kannst du das nicht, so werde ich es mit Geduld tragen.

Hauptmännin. Höre mich an! Alles —

Hauptmann. Es ist mir nur lieb, daß ich mir nichts vorzuwerfen habe!

Hauptmännin. So? Das geht doch weit. Wo ist die Brieftasche, die ich dir geschenkt habe —

Hauptmann. Die hat die Fresen —

Hauptmännin. Und das sagst du mir?

Hauptmann. Ich darf kein Geheimniß vor dir haben. Ihr ehrlicher Mann, den ich über seine Frau so gern beruhigen wollte, der aber leider wohl lange Ursache zu zweifeln haben mag, verlangte es so dringend, so wiederholt von mir, ich möchte sie auf die Probe stellen. Ach! leider bestand sie nur zu schlecht. Sie kam mir fast entgegen — ich erschrack — stammelte Höflichkeiten — sie deutete alles auf Liebe, forderte ein Andenken.

Hauptmännin. Sie? Sie zuerst?

Hauptmann. Leider! Ich gab ihr in der unschuldigen Verlegenheit und aus Höflichkeit — was ich eben hatte, und sie gab mir ihren Handschuh. Hier hast du ihn, mein Kind! Was soll ich damit?

Hauptmännin. Das ist nicht möglich!

Hauptmann. Ich war auch sehr erschrocken darüber. Darum — aus Mitleid für meinen Freund, bin ich jetzt so ernsthaft —

Hauptmännin. Nur darum?

Hauptmann. Nur darum! Denn sonst bin ich doch glücklicher als Fresen. Liebst du auch einen andern, so opferst du mich doch nicht so schnöde auf wie sie ihren Mann. Du denkest doch noch etwas an mich.

Hauptmännin (fällt ihm um den Hals). Ich denke an

nichts als an dich, ich habe nur an dich gedacht und ewig werde ich nichts anders denken.

Hauptmann. Das ist recht gutherzig, aber ich verlange es nicht von dir.

Hauptmännin. Wie? Du verwirfst mich? Um Gottes willen, laß dir alles entdecken!

Hauptmann. Ich will dir kein Geheimniß ablocken. Sei nur recht heiter und fröhlich, mehr verlange ich nicht.

Hauptmännin. Nein, du mußt alles wissen.

Hauptmann. Eins hat mir nur leid gethan. Wenn die Frau sich begnügt hätte mich zu lieben — so wollte ich das eine unbegreifliche Caprice nennen. Aber warum wollte sie dir so übel?

Hauptmännin. Mir? — Wie — Sie will mir gewiß nicht übel.

Hauptmann (seufzt). Ach ja, mein Kind!

Hauptmännin. Nimmermehr!

Hauptmann. Kommt eine unglückliche Verirrung des Herzens in's Spiel, so ist es mit einer weiblichen Freundschaft leicht ein Ende.

Hauptmännin. Das ist bei ihr nicht möglich!

Hauptmann. Warum setzte sie deinen Verstand bei mir herab, und machte sich lustig über deine Einfalt, da du ihr einräumst, daß sie listiger ist als du? Weshalb spottete sie über deine Figur?

Hauptmännin. Ach die Falsche — ist das möglich!

Hauptmann. Weshalb sagte sie, du hättest eine häßliche Hand, da ich diese Hand so gern habe!

Hauptmännin. Das vergebe ich ihr nicht!

Hauptmann. Du hättest einen starken Hals, und könntest noch einen Kropf bekommen.

Hauptmännin (weint). Das ist abscheulich!

Hauptmann. Deine Augenbraunen wären gemalt, du bändest dir des Morgens ein Band um den Hals, die Adern aufzutreiben, um sie hernach blau zu malen; dergleichen ist doch nicht freundschaftlich!

Hauptmännin. Die treulose, die unwürdige, die falsche, boshafte, verleumderische Frau! Nein, von solcher Bosheit hat man kein Beispiel.

Hauptmann. Ich muß es selbst gestehen.

Hauptmännin. Wisse alles. Ich bin verführt!

Hauptmann. Alle Donnerwetter —

Hauptmännin. Zu der Verstellung gegen dich!

Hauptmann (ruhig). Ja so!

Hauptmännin. Von ihr verleitet habe ich alles thun müssen.

Hauptmann. So? Welche Tücke!

Hauptmännin. Sie hat mir gesagt, ihren Mann hätte sie ausgelockt, du hättest mich wegen meiner Ruhe und Liebe verklagt.

Hauptmann. Unglückliche Leidenschaft für mich!

Hauptmännin. Wir wollen von nun an unsere Männer beherrschen.

Hauptmann (lacht bei Seite, dann ernsthaft und ruhig zu ihr). Sie hat dich hintergangen.

Hauptmännin. Ich sollte mich verstellen, ich sollte dich quälen, sie wollte dich mir entlarven, sie wollte ihren Mann mit dir necken. Wir beide wollten euch martern und hernach

ausspotten, ich sollte mich verliebt in Gerling stellen. Ich habe es nicht gewollt, sie hat mich gezwungen. —

Hauptmann. Alles die unselige Leidenschaft für mich.

Hauptmännin. Ich habe es so in der Unschuld gethan, aber mein Herz ist daruber gebrochen, und wie ich dir um den Hals fallen wollte, sagte sie mir, auch bei Mamsell Orau machtest du die Kour —

Hauptmann (seufzt). Um ihrer los zu werden, zwang ich mich dazu —

Hauptmännin. Vergib mir meine Verstellung, meinen Uebermuth. Ich werde ihn mir nie vergeben, aber ewig will ich nun an deinem Winke hängen, und mit glühender zärtlicher Liebe drücke ich dich an das Herz, das dich so unaussprechlich, so über alles liebt.

Hauptmann. Ich vergebe dir von Herzen, mein Kind, und habe keinen üblen Muth! Ich liebe dich um deiner Aufrichtigkeit willen recht herzlich; du kannst der Fresen deinen Zorn zu verstehen geben.

Hauptmännin. Das will ich. Darauf kannst du dich verlassen.

Hauptmann. Du mußt dir aber vornehmen, ihr nicht alles deutlich zu sagen, denn einem Manne läßt nichts übler als Indiskretion. Adieu, mein Engel, ich habe noch etwas zu thun, sei ferner hübsch aufrichtig.

Hauptmännin. Alles was ich denke, sollst du wissen.

Hauptmann. Thue gegen die Frau als ob du das so selbst gemerkt hättest.

Hauptmännin. Alles was du verlangst — wie du es verlangst. Gib mir viel Liebe — ich will nur ein wenig Rache nehmen, wegen des dicken Halses und der schlechten

Figur. Nicht meinetwegen, sondern weil deine Ehre dadurch angegriffen ist. Alles was sie herabgesetzt hat ist dein wie mein Herz und mein Leben. (Sie geht ab.)

Hauptmann. Wartet ihr Unholden, das sollt ihr büssen. Ich habe Satisfaktion. Aber auch meinem Freunde will ich Revanche schaffen, oder der Teufel der Weiber — Arglist — ist mehr als legio! (Er will gehen.)

Sechzehnter Auftritt.

Hauptmann. Hofrath, der vorher ruhig eingetreten ist, geht vor dem Schranke mit der Pfeife auf und nieder.

Hauptmann. Was machen Sie da?

Hofrath. Besehen Sie das Siegel; ist es noch unverletzt?

Hauptmann (besieht es). Ja!

Hofrath. Nun gehen Sie nur zur Revanche.

Hauptmann. Und Sie bleiben hier?

Hofrath. Stehe Schildwache.

Hauptmann. Für wen?

Hofrath. Für Madame Fresen, daß die Herren das Siegel weder verletzen noch ändern.

Hauptmann. So? Denken Sie, wir werden es erbrechen?

Hofrath. Ihr seid ein paar arge Gesellen. Man muß euch im Auge behalten.

Hauptmann. Hilft alles nichts. Ihre Dame verliert die Bataille.

Hofrath. Vielleicht, vielleicht auch nicht.

Hauptmann. Ist sie listig, so sind wir nicht dumm. Jetzt ist die Reihe an uns.

Hofrath. Der Teufel der Weiber, Arglist ist zu überwältigen; aber über wen der Genius des Weiberrechts kommt, der kann sagen: Es ruhet ein Gewaltiger auf mir.

Hauptmann. Schach diesem Genius!

Hofrath. Sie verlieren die Partie!

Hauptmann. Ich habe in die Karte gesehen.

Hofrath. Aber nicht in den Geist des Spiels! — Nun. (Er ruft im Tone der Wache:) Abgelöst! (Er besieht das Siegel.) Alles richtig! Marschiren Sie Ihrer Wege — ich gehe hier spaziren und stehe Schildwache. (Er geht auf und ab. Der Vorhang fällt.)

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Hofrath, der auf und abgeht.

Hm, für eine freiwillige Schildwache lassen sie mich ein bischen lange hier herumgehen — Keiner von allen läßt sich sehen. Die Männer werden hohen Rath halten, wie sie mit Ehre aus der Verwirrung kommen wollen, und die Weiber werden ihr Gaudium haben, daß die Männer konfus sind. Die alte Mama wird jetzt das Urtheil schmieden, der Finanzrath aber ist der glücklichste von allen; denn ich wette, er präparirt sich das peinliche Halsgericht zu hegen und zu halten.

Zweiter Auftritt.

Voriger. Jakob.

Jakob. Ich suche Sie uberall — was machen Sie hier so allein, lieber Vater?

Hofrath. Ich gehe meinen Geschäften nach. Es wird nun auch Zeit, die deinigen in Ordnung zu bringen. Wie stehest du mit Mamsell Orau?

Jakob. Excellent. Wir sind ganz aus einander.

Hofrath. Das thut mir auf gewisse Weise leid. Indeß — handelt beide nach euerm Gefallen. Da es denn so ist, so rathe ich dir, nun reise bald wieder weg.

Jakob. Jetzt werde ich hier erst recht viel zu thun haben. Der Hauptmann macht sich nichts aus seiner Frau, ich will ihn angehen, daß er sich scheiden läßt. Hernach bin ich glücklich.

Hofrath. Laß das sein, die beiden Eheleute sind die besten Freunde.

Jakob. Das ist ja gar nicht möglich. Er hat Madame Fresen zärtliche Dinge gesagt und auch Mamsell Orau. Seine Frau hat alles Gute und Liebe, was ich ihr gesagt habe, freundlich angehört. Er ist ein falscher Mann und sie eine gute Frau. Sie können nicht neben einander leben.

Hofrath. Er hat die Gewohnheit allen Weibern Artigkeiten zu sagen, ohne damit Arges gegen seine Frau zu wollen —

Jakob. Aber gegen andre Frauen und ihre Männer will er Arges?

Hofrath. Ja freilich — ist das ein schlimmes Wagestück —

Jakob. Also taugt er nichts!

Hofrath. Seine Frau hat ihn nur aufmerksam machen und sich allenfalls ein wenig rächen wollen — also hat sie dich nur aus Neckerei angehört.

Jakob. Es ist aber mein Ernst und gar keine Neckerei.

Hofrath. Das glaube ich, aber da sie dich nur angehört — da sie dir nichts gesagt hat — so siehst du wohl ein —

Jakob. Daß ich betrogen bin? Das wäre schlecht von ihr, und also taugte sie auch nicht so gar viel.

Hofrath. Eine unschuldige kleine List muß man nicht so gefährlich deuten!

Jakob. List ist Betrug und der ist niemals unschuldig.

Hofrath. Wer heißt dich eine verheirathete Frau lieben?

Jakob. Sie ist hübsch und nicht glücklich, wer sie glücklich machen will, darf sie lieben.

Hofrath. Aber du hast ja gehört —

Jakob. Daß sie nichts taugt? Ja Sie haben es mir gesagt, aber ich glaube es nicht. Ich will mich vorher selbst überzeugen, und wenn ich finde, daß es wahr ist, so sage ich beiden die Meinung, hernach will ich gleich fort und reite im Lande herum — überall zu, wohin mein Pferd Lust hat.

Hofrath. Du hast Recht. Ich reite wohl auch mit dir, wenn du im Schritt bleiben willst.

Jakob. Sie werden wenig Freude mit mir haben.

Hofrath. Ich werde die Freude haben, dir nützlich zu sein.

Jakob. Ich reite gerade aus und spreche nicht viel.

Hofrath. Du kannst mir deine Noth klagen.

Jakob. Ach der alte Orau hat wohl Recht — die Welt ist ein Jammerthal.

Hofrath. Kopf auf! Man muß weiter sehen als nur vor die Füße hin.

Jakob. Was werde ich da noch gewahr werden?

Hofrath. Einen freundlichen Himmel, schönes Land,

mehr gute Menschen als böse, unter viel hübschen Weibern einige gute Weiber.

Jakob. Wahrlich ich sage das, die freundlichen Weibergesichter sind ein falscher Sonnenschein. Wenn man auszieht und will gutes Muthes sein in ihrem Licht — so verkriecht sich die Sonne hinter garstige Wolken, der dicke Hagel fällt herab und man wird braun und blau geschlagen. Was mich anlangt, ich habe mein Theil. (Geht ab.)

Hofrath. Er thut mir recht leid, aber ich hätte es doch nicht ohne Gewalt verhindern können, daß es ihm so geht.

Dritter Auftritt.

Finanzrath. Die alte Madame Fresen. Hofrath.

Finanzrath. Es ist richtig, Herr Hofrath!

A. Mad. Fresen. O da ist leider Gottes gar kein Zweifel mehr.

Hofrath. Woran?

Finanzr. Wie ich gesagt habe, es wird immer ärger —

A. Mad. Fresen. Und Sie sind so gut angeführt wie alle.

Finanzr. Benedikt hat Rapport gebracht —

A. Mad. Fresen. Von der Hausthür her, wo er postirt ist —

Finanzr. Es geht ein junger Kerl sehr oft vorbei —

A. Mad. Fresen. Sieht nach meiner Schwiegertochter Fenster —

Finanzr. Wenn er hereinkommt —

A. Mad. Fresen. So wird er angehalten —

Finanzr. Hergebracht!

A. Mad. Fresen. Die Untersuchung geschieht —

Finanzr. Und die Schande, der Spott, das Unglück ist da.

Hofrath. Also darf man nicht vor ihrer Hausthür vorbeigehen —

Finanzr. Nach der Frau ihren Fenstern schielen —

A. Mad. Fresen. Wenn man jung ist —

Hofrath. Wie ich jung war, bin ich vor allerlei Fenstern vorbeigegangen —

Finanzr. Haben auch hinaufgesehen?

Hofrath. Und bin manchmal gestolpert, wenn die Straßen schlecht gepflastert waren.

Finanzr. Genug wir wissen, daß ein Fremder der Verführer ist. (Heftig zu der Mutter.) Er ist mit im Komplot! das sehen Sie doch?

A. Mad. Fresen. Fast glaube ich es.

Finanzr. Das habe ich ja vorhin schon gesagt! Er lacht, er amüsirt sich, er findet alles scharmant!

Hofrath. Ihr beiden alten Herrschaften amusirt mich etwas, aber scharmant finde ich euch darum nicht, jetzt nicht.

A. Mad. Fresen. Schämen Sie sich —

Finanzr. In Ihren Jahren.

A. Mad. Fresen. So ruchlos zu sein.

Finanzr. Die Welt soll es erfahren.

A. Mad. Fresen. Ihrer eigenen Verwandten bösen Lebenswandel zu beschönigen.

Finanzr. Was beschönigen! Er hat sie verführt! Er lacht ja über alles, er lacht auch über das Verderben.

Hofrath. Hört — ihr werdet ein bischen grob, ihr alten Knaben. Für den Schrank muß ich stehen, ihr Petschaft hat ihn versiegelt, habe meines daneben aufgedrückt. Ehrliche

Leute werden es respektiren, also hat meine Commission bis zur Untersuchung ein Ende.

Vierter Auftritt.

Benedikt. Vorige.

Benedikt. Der Fremde geht jetzt wieder vor der Thür vorbei.

Hofrath. So will ich den gefährlichen Kerl doch auch sehen. (Geht ab.)

A. Mad. Fresen. Wir wollen sehen, wie Sie ihn ansehen. (Geht ab.)

Finanzr. Der Alte läßt die Flügel ein bischen hängen? Nun ist's vorbei — der letzte Stoß wird bald gegeben sein. (Geht ab.)

Benedikt. Spioniren will ich für sie — nur nicht arretiren. Die jungen Leute tragen jetzt solche unchristliche Knüppel — ich könnte damit hinter die Ohren getroffen werden, und mein Stündlein wäre vorhanden, noch ehe wir auf den Berg ziehen. (Geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Madame Fresen. Philippine.

Mad. Fresen (von der Seite kommend). Ueber das Sonderbare Ihrer Neigung wundere ich mich nicht, denn Sie haben von allen Eigenheiten Ihres Vaters Ihr Theil, ich mißbillige sie auch nicht. Aber über den Mangel an Offenherzigkeit wundere ich mich. Ich hätte Ihnen vielleicht behilflich sein können. Warum haben Sie nicht gesprochen?

Philippine. Es wurde mir ja von der Tante und Ihrem Manne so strenge verboten. Man gab mir nicht undeut-

lich zu verstehen, Sie hätten entschieden verlangt, daß von dieser Partie nie die Rede sein sollte, und es ist mir durchaus untersagt, davon mit Ihnen oder dem Hofrath zu reden.

Mad. Fresen. In meinem Leben habe ich nichts dagegen gesagt.

Philippine. Da ich nun fast nirgend hingehen darf als hieher; so wollte ich diese Freistatt nicht aufopfern. Auf der andern Seite hat mich der Unmuth über Sie verleitet, daß ich —

Mad. Fresen. Still davon, das ist verziehen. Uebrigens hoffe ich, der Zufall wird Ihnen günstig sein.

Sechster Auftritt.

Vorige. Hauptmännin, hernach ohne **Philippine.**

Hauptmännin (zu Philippinen). Mit Ihrer Erlaubniß habe ich ein Wort mit Madame Fresen zu reden.

Philippine. Ich will nicht stören. (Geht ab.)

Mad. Fresen. Was fehlt dir?

Hauptmännin (triumphirend). In diesem Augenblicke gar nichts.

Mad. Fresen. Du scheinst sehr aufgebracht?

Hauptmännin. Ganz und gar nicht. Ich bin sehr gleichgiltig gegen eine gewisse Person.

Mad. Fresen. Gegen wen?

Hauptmännin. Gegen die, welche mich verrathen wollte.

Mad. Fresen. Was ist das?

Hauptmännin. Der es aber nicht gelungen ist.

Mad. Fresen. Verrathen?

Hauptmännin. Gar nicht gelungen; denn mein Mann und ich, wir haben uns erklärt.

Mad. Fresen. Schon? Das ist zu früh!

Hauptmännin. Ja! Es wäre bald zu spät gewesen. Aber wir sind nun ganz einig.

Mad. Fresen. Desto besser.

Hauptmännin. Und ganz glücklich.

Mad. Fresen. Das war ja mein Zweck.

Hauptmännin. Wahrhaftig? Ja, so sah es freilich aus.

Mad. Fresen. Liebes Kind, was ist dir?

Hauptmännin. Hier sind deine Handschuh, ich verlange meines Mannes Brieftasche zurück.

Mad. Fresen. Daher der Zorn? Unser wechselseitiges Betragen wurde ja unter uns verabredet.

Hauptmännin. Es ist dies und das geschehen, was nicht verabredet war. — Die Brieftasche verlange ich!

Mad. Fresen. Werde nicht ungehalten, aber ich gebe sie nicht.

Hauptmännin. Was?

Mad. Fresen. Ich werde sie vielleicht noch brauchen.

Hauptmännin. Ich bringe die Handschuh deinem Manne.

Mad. Fresen. Immerhin!

Hauptmännin. Treulose, falsche, boshafte Frau!

Mad. Fresen. So viel auf einmal?

Hauptmännin. Ich bin nicht mehr deine Freundin!

Mad. Fresen. Ich sage dir nicht auf.

Hauptmännin. Ich wollte, ich wäre es nie gewesen, hätte dich nie gesehen, nie angehört.

Siebenter Auftritt.

Der **Hauptmann** tritt leise ein und bleibt an der Thür stehen.

Mad. Fresen. Aha! der Herr Gemahl haben gegenminirt?

Hauptmännin. Mein Mann ist ein Engel —

Mad. Fresen. Ein sehr flatterhafter Engel!

Hauptmännin. Mein Mann liebt mich zärtlich.

Mad. Fresen. Das muß er auch.

Hauptmännin. Deine Bosheit trennt ihn nicht von mir, noch mich von ihm. Wenn es möglich wäre, daß ich ihn mehr lieben könnte, als ich ihn stets geliebt habe, so wäre es nach seinem heutigen Betragen.

Mad. Fresen. Du bist glücklich, das freut mich! Und —

Hauptmännin. Ich bin glücklich, ich bin die glücklichste Frau auf der Welt, höre es und verzweifle in deinem bösen Herzen, das ich verabscheue.

Mad. Fresen. Auch den Uebermuth deines Glücks verzeihe ich dir, und hoffe, wir werden beide noch an diesem Tage das Entzücken der Glücklichen theilen.

Hauptmännin. Nein, wir theilen nichts zusammen.

Mad. Fresen. Aber —

Hauptmännin. Nein, ich will gar nichts mehr von dir wissen.

Mad. Fresen. Fürwahr.- Man hat dich herrlich einzuschläfern gewußt.

Hauptmännin. Einzuschläfern? Ich bin sehr wach! Ich sehe dich, dich mit dieser schwarzen Seele! (Sie weint.) Habe ich das an dir verdient?

Mad. Fresen. Was denn?

Hauptmännin. Aber freilich, eine so feine Frau, wie du, darf sich gegen eine einfältige Frau, wie ich bin, alles erlauben.

Mad. Fresen. Was heißt denn das alles?

Hauptmännin. Gegen eine Figur, wie ich bin.

Mad. Fresen. Sag mir nur —

Hauptmännin. Meine Hand ist so häßlich —

Mad. Fresen. Ah, ich verstehe —

Hauptmännin. Alles an mir ist häßlich. Ich werde einen Kropf bekommen — meine Augenbraunen sind gemalt —

Mad. Fresen. Der Bösewicht!

Hauptmännin. Meine Adern sind auch gemalt — nein, ich ersticke vor Wuth über diese beispiellose Tücke!

Hauptmann (lacht laut und schließt sie fröhlich in die Arme). Bravo! Dein Zorn macht mich glücklicher als die sanfteste Schwärmerei mich machen könnte. Habe Dank für deine innige Liebe, ich will sie vergelten mit jeder Beständigkeit, lieblicher, guter Engel!

Mad. Fresen. Wie, mein Herr, Sie haben sich unterstanden, durch die ausgemachtesten Unwahrheiten —

Hauptmann. Sie haben mir keine andere Wahl gelassen — Sieg durch List — oder ich hätte mich auf Gnade oder Ungnade ergeben müssen, und das werde ich in meinem Leben nicht thun.

Hauptmännin. Wie — also wäre alles, was du mir gesagt hast —

Hauptmann. Unwahrheit aus Desperation!

Hauptmännin. Das ist abscheulich. (Sie bedeckt das Gesicht.)

Mad. Fresen. Drollig ist Ihr Einfall! Aber nimmermehr würde sich mein Mann unterstanden haben, auf solche Art sich aus einer Verlegenheit zu ziehen: das ist auch eine

von den hundert Ursachen, um derer willen er mir lieber ist als Sie.

Hauptmännin. Und daß ich gemalte Adern hätte —

Hauptmann. Alles nicht wahr.

Hauptmännin. Und die Handschuh —

Hauptmann. Alles meine Sünde. Liebe Seele, du mußt vergeben — zornig kannst du nicht mehr thun nachdem was du mir vorhin gesagt hast, und nachdem du gar eben deklarirt hast, daß ich ein Engel wäre!

Hauptmännin. Hast du das gehört?

Hauptmann. Das habe ich recht sehr gehört und zu Herzen genommen.

Hauptmännin. Das ist mir sehr leid! Wenn du es nicht gehört hättest — so —

Hauptmann. So würde doch dein liebes Auge die Verzeihung deines Herzens sprechen.

Hauptmännin. Nein, es ist doch zu arg — ich schäme mich —

Hauptmann. Meine hübsche Frau in Verlegenheit? Das niedlichste Bild, das ich kenne! Was willst du machen? Deine Allianz da hast du verloren. Zurück kannst du nicht mehr — ei so wirf dich aus Verlegenheit in meine Arme, vergiß an diesem Herzen vergangene Thorheiten. (Er umarmt sie.)

Mad. Fresen. Und stärke dich auf's künftige.

Hauptmännin (umarmt Madame Fresen). Der ist ja Schuld an allem. Sei nicht böse, liebe Freundin!

Hauptmann. Aber nun zu Ihrem Schicksale, Madame.

Mad. Fresen. Erzeigen Sie mir die Ehre, es mit mir walten zu lassen, oder mich mit meinem Schicksale —

Hauptmann. Sollten Sie Ihrer Sache nicht ganz gewiß sein, so bitte ich Sie, vertrauen Sie sich mir an.

Mad. Fresen. Seht doch? Wie gütig!

Hauptmann. Sagen Sie mir alles wie es steht und liegt — ich will hernach den Gemahl zur Sanftmuth stimmen —

Hauptmännin (zu ihm). Ach das thue doch ja! (Zu ihr.) Du kannst ihm alles sagen — wenn etwa —

Mad. Fresen. Das wäre ein Triumph für euch, wenn ihr mir so die milde Hand reichen, der Held da sich mit dem Ritterdienst brüsten, und du an seinem Busen ruhend seufzen könntest — ach ich bin doch nicht wie diese! Nein, nein! Ich gehe meinen Gang gerade so zu Ende, wie ich ihn angefangen habe.

Hauptmann. Aber das Geheimniß in dem Schranke?

Mad. Fresen. Soll an den Tag kommen.

Hauptmann. Sie haben (er sieht nach der Uhr) keine Viertelstunde Zeit mehr.

Mad. Fresen. Wozu?

Hauptmann. Zum Einlenken. Ich biete Ihnen nochmal meine Vermittelung an.

Mad. Fresen. Ich schlage sie rund aus ab.

Hauptmann. Er will in einer Viertelstunde den Schrank in Gegenwart der Familie öffnen.

Mad. Fresen. Das ist freilich schlimm. — Indeß — damit ich doch einen Schritt entgegen thue, so sagen Sie meinem Manne, ich ließe ihm eine halbe Viertelstunde Bedenkzeit, ob er den Schrank in niemandes als meiner Gegenwart eröffnen wollte. Nach Verlauf der halben Viertelstunde müßte ich die Familie einladen, gegenwärtig zu sein. Sie

sehen also, mein gnädiger Herr, daß ich nicht so sehr in Ihrer Gewalt bin, als Sie denken. (Sie geht ab.)

Achter Auftritt.

Hauptmann. Die Hauptmännin.

Hauptmann. Das ist stark — das!

Hauptmännin. Sie ist standhafter als ich war.

Hauptmann. Aber nicht liebenswürdiger. Und kurz und gut, sie darf nicht triumphiren, ihr Mann muß gewinnen.

Hauptmännin. Wenn aber die Frau Recht hat —

Hauptmann. So muß sie ganz in der Stille zum Besitz ihres Rechtes gelangen dürfen, aber nimmermehr muß sie die Publikation erzwingen können.

Neunter Auftritt.

Vorige. Kaufmann Fresen.

Fresen. Ihr seid in Ordnung?

Hauptmännin. Ganz, und Sie müssen auch dahin kommen.

Fresen. In Ewigkeit nicht!

Hauptmann. Dame! gehe deiner Wege, wir mussen Rath halten.

Hauptmännin. Ich bitte Sie, glauben Sie ihm ja nicht alles was er sagt.

{ **Hauptmännin** (küßt ihren Mann und geht ab).
{ **Fresen.** Ich werde mich wohl hüten.

Zehnter Auftritt.

Hauptmann. Kaufmann Fresen.

Hauptmann. Wir sind selbst Schuld am ganzen Handel. Aber —

Fresen. Schuld? Womit?

Hauptmann. Aus Uebermuth haben wir gegen einander über die Weiber geklagt, aus Einfalt hast du unsre wechselseitigen Beichten ausgeplaudert, und sie haben nun ein listiges Komplot gegen uns gemacht.

Fresen. Verfluchtes Komplot! Du bist Schuld an allem.

Hauptmann. Nein, du.

Fresen. Du hast zuerst über deine Frau geklagt.

Hauptmann. Das hast du gethan.

Fresen. Was? Ich? Hast du mich nicht ausgefragt?

Hauptmann. Hat dein trübseliges Angesicht nicht zuerst geklagt?

Fresen. Du hättest mich beruhigen sollen.

Hauptmann. Du hättest mir nicht mit dem Vetter Sachen in den Kopf setzen sollen.

Fresen. Du hast mich mit dem Fremden gequält. Wer ist der Fremde?

Hauptmann. Ein verbindlicher Schwätzer, nicht mehr, auf Ehre.

Fresen. Die sind die Aergsten.

Hauptmann. Sei ruhig. Die Weiber wollen uns gängeln, sie thun nichts Böses, aber sie dürfen nicht gewinnen.

Fresen. Was ist in dem Schranke?

Hauptmann. Den sollst du in einer halben Viertelstunde mit ihr allein öffnen, oder sie besteht darauf, daß er hernach in Gegenwart der Familie geöffnet werde.

Fresen. Was?

Hauptmann. Das hat sie mir aufgetragen.

Fresen (besieht den Schrank). Unversehrt! — Hm! In dem Schranke wäre also nichts verfängliches?

Hauptmann. Das scheint wohl.

Fresen. Wenn wirklich nichts als ein Vogel darin wäre. (Er geht an den Schrank, pfeift und lockt.) He, Männchen — he — (Er lockt wieder.) Männchen! liebes Männchen! (Er lockt, er horcht, schlägt mit beiden Händen an den Schrank.) Dummes Männchen! Ich höre nichts. (Er geht zurück.) Wenn sonst nichts als ein einfältiger Vogel darin ist — so gibt es ein höllisches Gelächter!

Hauptmann. Das ist vorher zu sehen.

Fresen. Meinetwegen. So sieht doch auch jedermann, daß sie mich nicht betrogen hat; die ganze Familie soll dabei sein, wenn das Ding eröffnet wird.

Hauptmann. Bist du dir nichts bewußt —

Fresen. Nichts, nichts, nichts!

Hauptmann. Sie ist gar zu sicher.

Fresen. Das macht mich eben rasend.

Hauptmann. Ist etwa ein Portrait der Madame Raufeld —

Fresen. Das ist verbrannt —

Hauptmann. Ein zartes Andenken?

Fresen. Alles verbrannt —

Hauptmann. Ein Brieflein —

Fresen. Diese Nacht alle zerrissen und verbrannt. Sogar die Kouverte von den Briefen.

Hauptmann. So weiß der Kuckuck, was sie in dem Schranke hat?

Fresen (seufzt). Ach!

Hauptmann. Nun, was hast du sonst noch gegen deine Frau auf dem Herzen?

Fresen. Warum lacht sie heut nicht mehr? he!

Hauptmann. Dich zu necken.

Fresen. Daß mir die Angst ausbricht!

Hauptmann. Richtig! Deine Angst will sie.

Fresen. Ist das Liebe?

Hauptmann. Ist dein Mißtrauen Liebe? Sie will dich ängsten, treu erfunden werden, und so hofft sie von deiner Krittelei dich zu heilen.

Fresen. Hat sie das gesagt?

Hauptmann. Freilich.

Fresen. Wem?

Hauptmann. Meiner Frau.

Fresen. Das wäre ja — als wenn sie mich lieb hätte!

Hauptmann. Nun freilich!

Fresen (umarmt ihn). Ich bin rasend in meine Frau verliebt!

Hauptmann. So vereinigt euch doch —

Fresen. Aber du belügst mich.

Hauptmann. Wahrlich nicht!

Fresen. Hat nicht deine Frau selbst gesagt, ich möchte dir nicht alles glauben?

Hauptmann. Weil ich will, daß ihr euch vereinigen sollt, aber nicht will, daß deine Frau triumphiren soll.

Fresen. Triumphiren muß sie nicht. In Ewigkeit nicht. Ich möchte, daß sie mir — ein — ein gutes Wort gäbe, dann ließe ich etwas vom Zorne nach — und dann — sieh, ich möchte, daß sie einmal gerührt wäre — so aus Liebe und daß sie weinte! dann würde ich ihr um den Hals fallen, sie küssen und auch weinen, und — und — ja so müßte es kommen.

Hauptmann. Bei meiner Frau würde es so kommen. Aber —

Fresen. Und das müßte bald sein, sehr bald!

Hauptmann. Man muß aber doch erst nach und nach —

Fresen (heftig). Es ist schon sechs Stunden her, daß ich sie nicht geküßt habe. Das geht nicht an.

Hauptmann. So wird sie über dich triumphiren —

Fresen (nach einer kleinen Pause im höchsten Unmuth). Wenn ich das hübsche, (zornig) capricieuse Gesicht nur gleich einmal küssen dürfte — nachher wollte ich wieder lange zornig sein.

Hauptmann. Und der Fremde — wenn man nur wüßte —

Fresen. Du hast Recht, du hast Recht. Ich will sie auch nicht küssen. Es ist ein Kerl schon oft vorbei geschlichen, der nach ihren Fenstern herauf geseufzt haben soll; aber so oft ich gerufen bin, war er eschapirt.

Hauptmann. Wahrhaftig? Ich erstaune! Ei — so — existirt denn wirklich ein Fremder?

Fresen. Hast du mir es denn nicht selbst gesagt?

Hauptmann. Der Fremde, wovon ich gesprochen habe, bedeutet nichts.

Fresen. Nun wer ist denn d e r?

Hauptmann. Ich selbst.

Fresen. Still still! Mich fängst du nicht. Du kennst den Kerl.

Hauptmann. Freilich kenne ich mich. Du brachtest mir eine Hiobspost — ich wollte dir auch eine bringen.

Fresen. Du hast mit meiner Frau gelacht, du —

Hauptmann. Bis ich erfahren habe, daß sie über mich lacht.

Fresen. Du bist mit ihr einverstanden. Aber der Fremde entgeht mir nicht. Zwei stehen hinter der Thür — die schlie=

ßen das Haus zu, wie er herein ist. Viere stürzen aus den Seitenthüren und packen ihn auf und schleppen ihn her.

Hauptmann. Also an der Geschichte mit dem Fremden ist wirklich etwas?

Fresen. Fünfmal ist der Kerl schon vorbei gegangen.

Hauptmann. Teufel! das macht mich ganz konfus!

Fresen. Nicht wahr? Ach es muß eine schreckliche Genugthuung genommen werden, das kann nicht anders sein. Es wird geschehen, ich werde verzweifeln und du wirst sehen, ich werde sie auf dieser Welt wohl nicht mehr küssen dürfen.

Eilfter Auftritt.

Hofrath. Vorige.

Hofrath. Ihre Frau schickt mich her.

Fresen. Was will sie?

Hofrath (sieht nach der Uhr). Die halbe Viertelstunde ist vorbei —

Hauptmann (sieht nach der Uhr). Richtig, sie ist vorbei.

Fresen (unruhig). So?

Hofrath. Sie wird nun Gericht halten.

Hauptmann. Alle Wetter, das ist zu arg!

Fresen. Es ist frech, das sage ich!

Hofrath. Wünschen Sie Ihre Frau nicht unschuldig — eben so unschuldig als Sie Ihr Lebelang gewesen sind?

Fresen. O ja! Ich weiß mich frei.

Hofrath. Es wäre auch nicht gut, wenn Sie es nicht wären.

Fresen. Ich weiß mich ganz frei.

Hofrath. Das denke ich auch.

Fresen. Was könnte ich auch gethan haben?

Hofrath. Nichts was einen Vorwurf verdient!

Hauptmann. Also?

Hofrath. Das sagte ich noch eben meiner Nichte. Denn wer so genau, so streng richtet wie Sie —

Fresen. Fragen Sie meine Frau, ob ich sie nicht stets treu und zärtlich geliebt habe?

Hofrath. Wer sogar auf den guten, frohen Muth einer Frau, auf ihr Lachen mißtrauisch ist —

Fresen. Ich wollte sie lachte wieder!

Hofrath. Der muß, wenn diese Strenge nicht verhaßt oder lächerlich werden soll — ein sehr sittliches, ein durchaus vorwurfsfreies Leben geführt haben.

Fresen. Ich — ich — Gott Lob! ich bin der Mann, der — der —

Hofrath. Was meinen Sie?

Fresen. Der im Handel und Wandel niemand — niemand verkürzt hat.

Hofrath. Im Handel? O das glaube ich auch. Doch ich höre sie kommen, nun wird sich es mit dem Wandel auch bestätigen.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Die alte Madame Fresen. Finanzrath. Hauptmännin. Madame Fresen. Jakob. Philippine.

Hauptmann. So wahr ich lebe, die ganze Sippschaft!

Fresen. Nun — was wird nun werden? — Da — da sind sie ja alle zusammen.

Hofrath. Mit Erlaubniß ordne ich das Gericht. Auf des Mannes Seite und neben das Corpus delicti stellen sich die Mama. (Er führt sie auf die Seite des Schrankes.) Der Herr Onkel, der alles vorhersagt. (Er führt ihn hin.)

Finanzr. Sage es noch, noch, noch!

Hofrath. Der Herr Kapitän als überaus unschuldiger Zeuge. (Er führt ihn hin.) Die gute Frau Hauptmännin, mein armer ehrlicher Jakob, und die hübsche Mamsell Orau, stehen als neutrale Zuschauer in der Mitte. (Er stellt sie in eine Reihe etwas zurück in die Mitte.) Auf der Frau ihrer Seite stehe ich, ihr Onkel. (Er stellt sich mit ihr gegen die Seite des Mannes gerade über.) Jetzt sind wir fertig.

Jakob. Nein!

Hofrath. Pst! Jakob!

Jakob. Ich bin nicht neutral. Ich bin meiner hübschen Nachbarin von Herzen gut. Sie hat mich angeführt, das ist häßlich. Ihr Mann hat sie zum Spaß ein bischen ausgelacht, und wird sie immer wieder anführen.

Hauptmann. Auf Ehre nicht.

Jakob. Das freut mich für Ihre Ehre, aber weil ich nicht neutral bin, will ich nicht hier bleiben, und damit mich dies liebe Gesicht nicht mehr quält, will ich nicht daneben stehen und meine Neutralität draußen beobachten. (Geht ab.)

Hofrath. Ein Zuschauer weniger.

Hauptmann. Ein Aergerniß weniger.

Hofrath. Zur Sache!

A. Mad. Fresen. Ein Wort!

Finanzr. Kein Wort. Wir stehen vor dem Unglück, laßt es in Gottes Namen hereinbrechen.

A. Mad. Fresen. Alles Unglück abzuwenden will ich als Mutter in's Mittel treten —

Hofrath. Aber mit Erlaubniß übrigens nicht von der Stelle.

Fresen (trocknet sich die Stirne).

A. Mad. Fresen. Zwischen die jungen Seelen und Gemüther tritt mein altes Gemüth und spricht folgendermaßen. Es ist Schade um den lieben Frieden, der gebrochen werden soll — vergeßt alles, gebt euch die Hände, und was schänd- und schädliches in dem Schranke ist, das will ich allein stillschweigend heraus nehmen und verbrennen.

Finanzr. Nein, nein!
Hauptmann. Bravo!
Hauptmännin. Ach ja!
Philippine. Es ist das beste.

Hofrath. Was meinst du, Nichte?

Mad. Fresen. Es ist zu spät.

A. Mad. Fresen (zornig). Was soll da heraus kommen? Ihr scherzt mit gefährlichen Umständen, thut ernsthaft ohne Kraft, listig ohne Gedeihen, künstelt und schnitzelt an dem, was ihr fest und werth halten solltet. Es ist nicht mit euch zu reden, zu verkehren und zu leben.

Finanzr. Das sage ich ja stündlich.

Hofrath. Vorwärts, vorwärts, lieben Kinder!

A. Mad. Fresen. Nun wenn es denn so weit gekommen ist, so wollen wir doch vorher ausmachen, daß dem Schuldigen christlich vergeben werden soll. Nach dem Bekenntniß wollen wir alle hinausgehen, und dem Beleidigten, nebst dem Beleidiger zusammen allein lassen. Wer den Frieden gebrochen hat, bedecke sein Angesicht. Hier biete ich ein nagelneues Tuch dazu dar.

Hofrath (setzt ein Tabouret in die Mitte und legt das Tuch darauf). Scharmant, Mama! Hier liegt das Gnadenzeichen.

Hauptmann. Schöne Gnade!

Mad. Fresen. Aber man kann doch nicht wissen, ob

nicht zwei sündhafte Personen da sind, man sollte wohl zwei Tücher hinlegen.

Hauptmännin. Ja, ja! (Sie legt noch ein Tuch hin.) Für den, der sich zuerst schuldig bekennt.

Finanzr. Das Hinrichtungsmäßige gefällt mir — aber Pardon rufe ich nicht.

Mad. Fresen. Hier ist der Schlüssel zum Schranke, öffnen Sie, lieber Onkel, nehmen Sie heraus, wovon die Rede ist, verschließen Sie wieder und geben den Schlüssel meinem Manne, daß er nachher den ganzen Schrank durchsehen kann, wenn er dazu Lust haben sollte.

Hofrath (besieht die Siegel). Die Siegel sind unverletzt.

Finanzr. (geht hin). Mit Erlaubniß — (Er besieht die Siegel.) Alles richtig. (Er geht an seine Stelle zurück.) Weiter!

Hofrath (schneidet die Leine entzwei). Das Siegel ist geöffnet. Er schließt auf. Der Schrank ist geöffnet. (Er nimmt den Drachen heraus.) Hier ist das Unglück!

Finanzr. Ein papierner Drache? Nun weiter —

Fresen. Und wo ist der Vogel?

Mad. Fresen. Das ist er. Onkel, lassen Sie ihn sein Lied singen — man hat es ja hören wollen.

Hofrath (geht zu Kaufmann Fresen, dem er den Schlüssel gibt). Hier ist der Schlüssel. (Er stellt sich zu Madame Fresen.) Auf diesem Drachen, den die liebe Unschuld in Gestalt des Söhnlein Heinrich der Mutter, die das Vögelein hier eingeschlossen hat, auf daß es nicht sein Lied dem Unrechten versage, gebracht hat, findet sich folgendes Lied mit Namens Unterschrift. (Er liest von dem Drachen ab:) »Mein lieber Fresen! Sie wissen, daß ich durch Ihre Liebe die unglücklichste Ehe von der Welt geführt habe —

Hauptmann. Das ist vor der Ehe passirt. Das gilt nicht.

Fresen (geht langsam dem Tabouret näher).

Hofrath. Pst! Wir kommen hernach an Sie.

Hauptmann. So? Fahren Sie in Gottes Namen fort.

Hofrath. »Die unglücklichste Ehe von der Welt geführt habe. Es wird Sie freuen, daß ich der Marter los und heute geschieden werde. Sie sind die Ursache davon und von meinem Unglück; aber ich werde stets meinen Kummer lieben und Sie. Karoline Raufeld.«

Hauptmann (holt das Tuch, stellt sich hinter den Kaufmann Fresen und hält es ausgebreitet hinter seinen Kopf, als wollte er es ihm überwerfen).

A. Mad. Fresen. Das ist ja entsetzlich!

Mad. Fresen (tritt zu ihm). Sie sind zwei Jahre schon geschieden, ich mache dir keinen Vorwurf; aber ich bitte dich inständig, suche die Fehler nicht bei mir, die du beständig argwöhnest, weil du sie alle begangen hast. Wenn du mir das versprechen willst — so gebe ich dir volle Vergessenheit und die zärtlichste Liebe.

Hauptmann. Er will's nicht besser. Also Pardon! (Er wirft ihm das Tuch über das Gesicht.)

Fresen. Pst — Lotte! Ich habe dir viel zu sagen, schicke die andern aber erst fort. (Er läßt das Tuch wieder fallen. Madame Fresen nimmt das Tuch von ihm und umarmt ihn.)

Hauptmann (indem er zu seiner Frau geht). Wer zuvorkommt, den steckt man nicht in den Sack. Da habe ich es besser gemacht.

A. Mad. Fresen. Wer hätte das gedacht?

Finanzr. Ich ziehe allein auf den Berg.

Dreizehnter Auftritt.

Franz. Vorige.

Franz. Fünfe gegen einen; das ist schlecht.

Finanzr. Schlägerei? Da haben wir's.

Franz. Kommt ein ehrlicher hübscher Mann in's Haus —

Fresen. Aha! Ein hübscher Mann — wo ist er?

Hauptmann. Madame! Nehmen Sie das Tuch!

Vierzehnter Auftritt.

Benedikt. Vorige.

Benedikt. Sie haben ihn, sie haben ihn!

Fünfzehnter Auftritt.

Raufeld von zwei Kerlen um den Leib gefaßt, von zweien getragen, **Peter** geht voraus. **Vorige.**

Fresen. Laßt mich — (Er stürzt auf ihn zu.) Sagen Sie mir, Herr — (Man läßt Raufeld los. Fresen stutzt und wendet sich zurück.) Alle Teufel, das ist zu toll!

Hauptmann (lacht). O verflucht!

Raufeld. Ich komme, wie Sie sehen, auf sehr gewaltthätige Weise dazu, Ihnen mein Kompliment zu machen; aber Ihnen allen, (auf Kaufmann Fresen deutend) diesen Herrn ausgenommen, der mich ehedem übel behandelt hat — versichere ich meine Achtung und Ergebenheit.

(Alle außer Kaufmann Fresen verneigen sich.)

Hofrath (entfernt die Bedienten).

Benedikt (schleicht wieder herein).

A. Mad. Fresen (zur Hauptmännin). Wer ist denn der Mensch?

Hofrath (zu Madame Fresen). Kennen Sie ihn?

(Madame Fresen und Hauptmännin verneinen es.)

Hauptmann. Berg und Thal kommen nicht zusammen, aber Menschenkinder. Ich habe die Ehre, Ihnen hier Herrn Raufeld vorzustellen —

A. Mad. Fresen (erschrocken). Raufeld?
Mad. Fresen. So?

Raufeld. Wollen sich der Herr Fresen nun erklären, weshalb Sie mir die meschante Art Portechäse haben angedeihen lassen?

Fresen. Sie sind durch einen Mißverstand hieher und auf diese Art hieher gekommen, deshalb ich Sie sehr und willig um Verzeihung bitte, obschon Sie durch Ihr öfteres Vorübergehen und Hinblicken nach den Fenstern meiner Frau selbst Gelegenheit gegeben haben.

Raufeld. Wenn ich Sie auf die Art hätte aus meinem Hause bringen lassen wie Sie mich jetzt hier herein bringen lassen — so wäre es billig gewesen. Wie es scheint, sind alle Plagen meiner ehemaligen Empfindungen auf Sie gekommen. Wohl bekomme es Ihnen, nur bedaure ich Madame, die das alles nicht verdient. Indeß — da ich gewaltsam hereingekommen bin —

A. Mad. Fresen. Welch ein Aufsehen — welch ein Spektakel wird das geben?

Hofrath. Einen Pickenick für alle Redseligen im Lande.

Raufeld. Sehr gewiß. Also denke ich, es wäre für diese und jede Drangsal, die ich durch Herrn Fresen erduldet habe, wohl billig, daß er sich verwendete, damit ich fröhlich weggehen könnte.

Fresen. Wenn ich etwas vermag —

Raufeld. Ich werbe um die schöne Mamsell Oran — Herr Finanzrath — Mamsell!

Fresen. Onkel! Ich dächte —

A. Mad. Fresen. Bruder, um dem Rumor vorzukommen — schlag ein.

Finanzr. Willst du ihn — du?

Philippine. Ich sage nicht nein!

Finanzr. Wann wollen Sie heirathen —

Raufeld. In —

Finanzr. In acht Tagen? — Ja oder Nein. Geschwind!

Raufeld. Ja! — wenn Mamsell einwilligt — ja.

Finanzr. Fünfzehn tausend Thaler, meine Bücher, mein Weißzeug, meine besten Mobilien — ich komme nicht auf die Hochzeit. Adieu — Benedikt, geh' mit mir in den Wald spaziren.

Benedikt. Mamsell, ich wünsche von Herzen Glück —

Finanzr. Wünsche Glück, bist du stirbst — scher dich fort — ich gehe allein! (Geht ab.)

Benedikt. Musje Franz hat mir sein Wort für noch eine Ohrfeige gegeben. Er hat eine gewaltige Hand — und bald roth bald todt.

Mad. Fresen. Ihr beiden Glucklichen geht auf euer Zimmer und nehmt den Unglücklichen mit euch. Wenn wir hier unsere neuen Patente gegen einander ausgewechselt haben, werden wir euch nachfolgen.

(Raufeld und Philippine gehen, Benedikt folgt.)

Sechzehnter Auftritt.

Die alte Madame Fresen. Madame Fresen. Kaufmann Fresen. Hauptmann. Hauptmännin. Hofrath.

Fresen. Neue Patente? Ich will gegen dich und jeder-

mann der honneteste Mensch auf der Welt sein, wenn ich nur mein altes Patent auslösen darf.

Mad. Fresen. Wie meinst du das?

Hauptmann. Was bleibt dem armen Narren übrig? (Er führt sie zusammen.) Einen Kuß der Verzeihung — also meint er es.

Fresen und **Mad. Fresen** (umarmen sich).

Hauptmann. Ich kann es ihm bezeugen, daß er mitten in der Wuth von einem Kusse gesprochen hat.

Fresen. Es ist wahr, ich habe dich über alle Begriffe lieb. Meinetwegen lache, gib und empfange Besuche, sprich mit wem du willst. Ich will mich an alles gewöhnen. Nur küsse niemand als mich, denn daran würde ich mich nie gewöhnen können.

Hofrath. Vetter, Sie sind ein guter Mensch; versprechen Sie sich selbst, daß Sie ein fröhlicher Mensch sein wollen, so ist Ihr Glück gemacht.

Fresen. Ich verspreche es.

Hauptmann. Meine Frau behauptet, ich wäre ein Engel, also habe ich nicht nöthig, etwas zu geloben. Aber ich will mich in der Charge erhalten.

Mad. Fresen (umarmt ihren Mann). Mein schmollender Engel ist der beste unter allen.

Hauptmännin. Ich wünsche dir herzlich Glück.
A. Mad. Fresen. Ach Frau Tochter, wer hätte das gedacht!
Hofrath. Ich bin von Herzen vergnügt über die Sache!

Hauptmann. Ihr macht ein impertinentes Victorienfeuer über den gefallenen Engel, so wahr ich lebe.

Hauptmännin. Ja — wenn du mich nur nicht um den Sieg betrogen hättest — so könnte ich nun auch —

Hauptmann. Nur um den pompösen Einzug habe ich dich gebracht — die zärtliche Seele, die aus diesen liebevollen Augen blickt, gewinnt immer und im Stillen. (Er umarmt sie.)

Hofrath. Nun, mein Herr! Sie haben ja dem Siege der Dame Schach geboten.

Hauptmann. Was kann ich dafür, daß Fresen verspielt hat, weil er schlecht spielt.

Fresen (gespannt). Wie so?

Hauptmann. Madame, Sie haben nicht gewonnen, der Zufall hat für Sie gewonnen.

Mad. Fresen. Nicht eben diese Zufälle, aber ähnliche konnte ich von den Charakteren erwarten, die ich vor mir habe, und so mußte ich auf alle Fälle gewinnen.

Hauptmann (triumphirend). Ich behaupte, daß Sie noch gar nicht gewonnen haben.

A. Mad. Fresen. Mein Himmel, der Mensch hat einen bösen unruhigen Geist.

Mad. Fresen. Was fehlt zu meinem Siege?

Hauptmann. Eine totale Niederlage wird ihn zerstören. Hier steht der Sieger — ego!

Fresen (unruhig). Was ist das?

Hauptmann. Es existirt noch ein Geheimniß unter uns beiden, dessen Entdeckung die gesenkten Fahnen meines Freundes erheben muß.

Mad. Fresen. Mit nichten. (Sie zieht die Brieftasche heraus.) Hier, mein Freund! (Sie gibt sie ihrem Manne.) Eine Trophäe, die ich dem Herrn da ohne Anstand abgenommen habe. Denke dabei, meine Frau ist doch zuverlässiger als mein Freund.

Fresen (entrüstet zum Hauptmann). Was ist das?

Hauptmann (zu Herrn Fresen). Ein Verkehr der Höflich-

keit meiner Seits. (Zu Madame Fresen.) Uebrigens haben Sie doch ein paar Handschuh daran gewendet. (Zu Herrn Fresen.) Von diesen schönen Armen herab habe ich sie empfangen.

Fresen. Lotte! Lotte! was hast du gethan?

Mad. Fresen. Neckerei sollte dein Uebel heilen; ich wußte keine unschädlichere Arznei, (auf den Hauptmann deutend) als den Herrn Ego dort.

Hauptmann. Was Sie sagen!

Hauptmännin (gibt Herrn Fresen die Handschuh und nimmt die Brieftasche aus seinen Händen). Nun ist alles wieder, wo es hingehört.

Hauptmann. Und Sie haben nichts erwiesen, schöne Frau, als — daß ich nicht der Rechte war. Deshalb war Ihr Mann Ihnen lieber als ich. Wenn aber einst der Rechte kommen sollte! Wie dann?

Mad. Fresen. Ein gutmüthiger, zärtlicher, freundlicher Mann ist der Rechte und Einzige! (Sie umarmt ihren Mann.)

Hauptmann. Wenn er ein hübscher Mann ist, ja! Sonst wird er doch in die Vorrathskammer gesetzt.

Mad. Fresen. Wenn das geschieht, wer thut es? Die humoristischen Frauen, wie sie der Herr Hauptmann verlangt.

Hauptmann. Pst! Still! (Er legt den Arm seiner Frau in den seinigen.) Ich verlange nichts als was ich besitze.

Mad. Fresen (mit sanft aufgehobenem Zeigefinger und herzlicher Freundlichkeit). Leicht ist das Gute verkünstelt, in Werth und Würde es zu erhalten ist nicht leicht; doch nichts ist schwer, wenn sich die Herzen begegnen.

(Sie umarmen sich. Der Vorhang fällt.)

Selbstbeherrschung.

Ein Schauspiel

in fünf Aufzügen.

Personen.

Baronin von Rosenstein, Witwe.

Oberhofmeister von Werrthal, ihr Bruder.

Louise Selling, Gesellschafterin	der Baronin.
Constant, Haushofmeister	
Willnang, Sekretär	

Madame Willnang, seine Mutter.

Sophie, ihre Tochter.

Assessor Willnang, Schwager der Madame Willnang.

Hermann Schmidt, ein Landmann von der Herrschaft der Baronin.

Jakob, Bedienter der Baronin.

Ein Jäger der Baronin.

Erster Aufzug.

(Vorzimmer der Baronin von Rosenstein.)

Erster Auftritt.

Louise. Jakob, der einen Pack Bücher ihr nachträgt.

Louise. Lege Er die Bücher indeß hieher.

Jakob (legt sie auf einen Tisch). Aus allen diesen Büchern werden Sie der gnädigen Frau vorlesen?

Louise. Aus einem nach dem andern.

Jakob. Ein häßliches Amt, das Vorlesen! Es geht den Herrschaften an den Ohren vorüber; inwendig merken sie nichts davon.

Louise. Unsre gute Dame (sie blättert in den Büchern) macht eine Ausnahme.

Jakob. Ja. Aber Sie dauern mich gleichwohl. Es ist doch hart, so Tag aus Tag ein mit einer Dame zu schwatzen, die nicht mehr jung ist, sie anzuhören, und zu sauer und süß immer dasselbe Gesicht machen zu müssen! Sonst hätten Sie hier sein sollen; vordem, als der selige Herr noch lebte! Damals wurde gar nicht gelesen.

Louise. Desto mehr getafelt.

Jakob. Das will ich meinen. Wir Leute hatten von Speise und Trank das Kostbarste, und vollauf. Seit die heillosen Bücher regieren, der Theekessel und die blinde alabasterne Lampe, sind wir alle dünn und grämlich geworden.

Louise. Geht euch etwas ab? Seid ihr nicht anständig gekleidet, und gut genährt? Wird jemand von euch krank, so wird er so treulich verpflegt —

Jakob. Ja, ja, das ist wahr — aber — sehen Sie — Unser eins ist lieber krank vom Ueberfluß, und hilft sich dann, wie er kann, entweder mit geistlichen Liedern, oder mit Thee, als daß er sich eben viel aus der Pflege machen sollte, wenn er bei der Mäßigkeit noch krank wird.

Louise. Darüber wollen wir nicht streiten. — Hat Er den Herrn Sekretär Willnang nicht gesehen?

Jakob. O ja.

Louise. Wo?

Jakob. Ueberall.

Louise. Wo zuletzt?

Jakob. Im Garten. Er ist über den grünen Schlagbaum hin und her gesprungen; vorher war er bei uns; vorher hat er mit Bauern gesprochen, hat ihnen den Handschlag gegeben, und um vier Uhr ist er schon in die Kuche gelaufen, sein Frühstück zu holen. Bei der Gelegenheit hat er die hübsche Jette geküßt. Jetzt wird er auf dem Klavier herum rasen. — Daß Sie den in's Haus gebracht haben — das vergebe Ihnen Gott!

Louise. Weshalb?

Jakob. Hm! Das ist auch so Einer! Einer, den ich nicht mag.

Louise. Wie so?

Jakob. Ist das ein Sekretär für eine gnädige Dame?

Louise. Das sollte ich meinen.

Jakob. Ein und zwanzig Jahre alt; mit runden abgeschnittenen Haaren. — Ein Mensch, der den ganzen Tag lacht —

Louise. Wohl ihm!

Jakob. Der überall herum rennt, einem jeden erzählt,

die Hand gibt, pfeift und lacht — ein rechter Springinsfeld — so gut, wie ein Kind — ich möchte wohl sagen, ein Narr.

Louise. Nun, nun! Es mag vor der Hand an dieser Lobrede genug sein.

Jakob. Wir können ihn alle nicht leiden, das glauben Sie nur.

Louise. Weil er es mit allen gut meint.

Jakob. Gut meint? Die große Tafel hat ein Ende, seit er hier ist; das Spiel, das Kartengeld, die Reisen in's Bad, alles hat ein Ende.

Louise (schnell). Der Sekretär kann Ursache daran sein, ohne daran Schuld zu sein.

Jakob. Das verstehe ich nicht.

Louise (gezwungen freundlich). Thut nichts.

Jakob. Da sitzen Sie, und die alte gnädige Frau, und der Theekommissarius zusammen, und lesen und lesen. Dann wird geseufzt, gestickt, oder über den Sekretarius gelacht, bis sie sich zusammen an das kleine runde Tischchen setzen, wo außer den drei Karavinchen nichts von Getränke zu spüren ist. Gehen Sie mir mit der Lebensart!

Louise. Dabei befinden wir uns recht wohl.

Jakob. Wäre der gnädigen Frau ihr Herr Bruder Excellenz der Herr Oberhofmeister nicht jetzt gerade zum Besuch hier; wir wären schon längst desperat. Der Mann macht uns noch lebendig.

Louise. Uns nicht.

Jakob. Freilich kann er auch die Leute erbärmlich plagen. Er geht aber dafür auch in's Große, und läßt uns wieder gewähren, wo es zur Ehre gehört.

Louise. Ja zu der Art Ehre, die Er dafür hält.

Jakob. Ob er auf Ehre hält? Das versichere ich Ihnen. Wir dürfen über die Menschen wegfahren, wenn es nur rasch geht, und Lebensmittel, Geld und Mühseligkeit müssen unter die Füße getreten werden zu seiner Ehre; dann wirft er nur so einen halben Blick in den Tumult und da muß man alles gleich verstehen, was er denkt.

Louise. Das kann nicht schwer sein; denn er denkt nichts.

Jakob. Das ist doch ein Herr, vor dem man Respekt haben muß, weil er so viel dazu braucht, daß man es glauben kann.

Louise. Und unsre gute Dame, die jedermann zu Gefallen leben möchte, sich so bemüht, niemanden lästig zu fallen — die kann eure Liebe nicht damit erwerben?

Jakob. Wir wünschen ihr alles Gute. Aber — (Er zuckt die Achseln.)

Louise. Geht! Ihr seid undankbare Menschen.

Jakob. Das hat auch der Sekretär gesagt; nicht wahr? Nun — es wird doch auch bald ein Ende nehmen mit ihm. Wenn ich Ihnen einen Rath geben darf — sprechen Sie nicht so viel mit ihm!

Louise. Warum?

Jakob. Er muß in Ungnade fallen, das kann nicht fehlen.

Louise. Weshalb ist das so ausgemacht?

Jakob. Er lacht zu viel. Unser Herr Haushofmeister, der Herr Constant, ist ein ganzer Mann; der hat was erfahren und kennt die Welt. Ich habe schon erlebt, daß der Mann heute oben an war, morgen in Spott und Schande. Macht doch nichts. Toujours gelassen, toujours freundlich! warum? — Herr Constant sagt: — die beständige Freundlichkeit scha-

det nichts bei vornehmen Herrschaften, weil sie wissen, daß da nichts dahinter ist. Aber das Lachen ist ein Gedanke, und Gedanken können sie bei unser einem nicht ausstehen. (Er geht.) Herr Constant hat Recht.

Louise. Es ist doch eine wunderliche Verkehrtheit im großen Haufen. Er verweigert denen alle Theilnahme, die ihn gelinde behandeln, und schmiegt sich an die, welche er fürchtet.

Zweiter Auftritt.

Haushofmeister Constant. Louise.

Constant. Ich submittire Ihrem Ermessen, ob mir verstattet sein möchte, der schönen Demoiselle Selling den freundlichsten Morgen anzuwünschen.

Louise. Ich danke Ihnen.

Constant. Nächstdem möchte ich von Ihren Einsichten erfragen, was für unsere graziöse gnädige Gebieterin an Freudenpartien für heute etwa zu arrangiren sein könnte?

Louise. Nichts besonders, Herr Constant! Sie wissen, die gnädige Frau hält nichts auf veranstaltete Freuden.

Constant. Der Zeit freilich nicht mehr. Sonst konnte sie ihr gnädiges Gefallen an manchen Sürprisen haben: als etwa eine Wasserfahrt, ein Couté — eine kleine Illumination, brennende Namen — ein Konzertchen oder auch eine brillante Tafel. Jetzt, seit die Moral zur Etikette geworden ist, haben wir und alle Officen so gut als gar nichts mehr zu thun.

Louise. Jetzt hilft sie Unglücklichen mit den Summen aus, die sonst auf dergleichen Dinge verwendet wurden.

Constant. Hm! Man will so sagen. Ja.

Louise. Zweifeln Sie daran?

Constant. Gott soll mich bewahren! — Ich glaube alles, was ich glauben soll, und bin so in Submission versunken und erstorben, daß ich gar nie Anstalt machen kann, einen wirklichen lebendigen Zweifel zu äußern.

Louise. Die Submission bei Seite gesetzt — hätten Sie wohl Zweifel an der Verwendung der Gutthaten, welche die gnädige Frau befiehlt?

Constant. Ich sehe die Zahlungen nicht selbst, und führe die Chatoullerechnungen nicht mehr; also —

Louise. Die führt Herr Willnang gewiß treulich.

Constant. Sonst wäre er ja auch nicht werth, daß ihn die Sonne beschiene. Denn so ein Glück, wie der junge Mensch hat —

Louise. Und so verdient, wie er sich um sein Glück macht —

Constant. Er ist ja das befehlende Organ im Hause.

Louise. Ein Glück, daß er das alles so gutmüthig thut.

Constant. Unsre gnädige Frau sind eine große Menschenkennerin — aber —

Louise. Und eine sehr geduldige Menschenfreundin.

Constant. Ganz recht! deshalb bestrafe ich mich auch auf der Stelle, wenn mir etwa aus Treue oder Devotion eine Angst oder ein Zweifel kommt.

Louise. O thun Sie das! bestrafen Sie sich recht hart!

Constant. Effectivement. Neulich — Morgens denke ich so bei mir. — Belieben Sie mir zuzuhören! es ist nur, daß Sie mich kennen lernen. Wie dachte ich nämlich? Der junge Willnang kommt hier in's Haus, wird auf- und angenommen, Sekretär, Gesellschafter, Herr im Hause, spricht,

ißt, lacht, befiehlt mit. Die gnädige Frau nehmen so einen, pour ainsi dire, Bettelkerl herein, sehen ihn an wie einen Verwandten, wie ein Kind, wie einen Freund. Er hat Sie zum Narren, tortirt die ältesten submissen Diener, lacht unsre ehrwürdige Dame aus, gibt ihr Spottnamen, und die respektable Frau wird sich noch ihre Haare darüber ausraufen. — Auf einmal aber denke ich wieder: Sie, als eine bejahrte Dame, muß wissen, was sie mit dem Kinde will, und weshalb sie in ihren Jahren noch alles und alles umändert, und einen andern Wandel führt, der sie zum Spektakel macht. Sie muß wissen, daß der funkelneue, blutjunge Sekretarius alles zum Besten führt, und was kannst du, Tropf — so nannte ich mich selbst — Sie exkusiren — du Tropf! was kannst du wissen, wie der Sekretarius ihr an der Seligkeit noch nützen kann. Paff! da nahm ich meine rechte Hand und gab mir selbst damit eine Reproche auf die Backen wegen meiner Zweifel. Sehen Sie! — so bin ich nun.

Louise. Nun, ich hoffe, Herr Constant! Sie haben sich nicht zu viel menagirt im Ausholen; denn Sie haben es reichlich verdient.

Constant. Nicht wahr? O ich habe einen malitiösen Zug gegen mich geführt, wenn ich schon ganz allein war. O, ich lasse mir nichts passiren. Ich will mir ja gern jeden Tag eine Schmach anthun und anthun lassen, wenn ich nur unsere beste Dame wieder so recht heiter sehe.

Louise. Es ist kein Wunder, wenn der gerechte Unmuth über ihre Familie die Frau um ihren guten Muth bringt.

Constant (lacht).

Louise. Worüber lachen Sie?

Constant (schüttelt den Kopf).

Louise. Nochmal! Worüber lachen Sie?

Constant. Ueber mein Judicium.

Louise. Man könnte darüber weinen, so schlecht ist es.

Constant. Darum suspendire ich es auch noch zur Zeit. — Dürfte ich Ihnen diesen Strauß offeriren, schöne, respektable Freundin! Ich will gebeten haben, mich nicht durch einen Refus zu mortifiziren. Ich supplizire wehmüthig, daß Sie ihn acceptiren.

Louise. Ich danke — (Sie nimmt ihn.)

Constant. Sollten Sie einst hier in Kalamitäten kommen, — welches bald — Gott verhüte es! — der Fall sein dürfte, — so belieben Sie, über mich zu disponiren.

Louise. Verstehe ich Sie —

Constant. Wir beide vereinigt, könnten gnädige Herrschaft nebst sämmtlichen Unterthanen regierungsmäßig kutschiren.

Louise. Herr Constant! — Sie sehen, daß ich mich vom gerechten Erstaunen kaum erholen kann.

Constant. So lange habe ich mein Herz opprimirt, daß es auch nicht — wie man im gemeinen Pöbel sagt — gemuckst hat: aber nun brüllt es. Beste Freundin! — ich bin keine frische Frucht mehr — aber doch im gebrannten Wasser wohl konservirt. Enfin, sehen Sie die Blumen an — die sind nur so einfältige, natürliche Narrenspossen; aber es ist ein Blümchen in der Mitte, das nimmermehr welken wird: daran halten Sie sich, und erlauben mir dagegen, mich tendre, und jusqu' au dernier soupir, an Dieselben zu halten, und zu attachiren. Ein andermal explizire ich mich besser; für jetzt muß ich dem Willnang das Agio vom Golde berechnen, und bin Ihr Submissester. (Er geht ab.)

Louise (ihm nachsehend). Unerträglicher! (Sie sieht die Blumen an.) Wo ist denn das Blümchen Immergrün? — Was ist das? (Sie nimmt etwas aus der Mitte.) Ein Herz mit Brillanten umgeben? Herr Constant! darauf mache ich keinen Anspruch. (Sie setzt sich und wickelt es ein.) Sie mögen es besser verwenden.

Dritter Auftritt.

Baronin von Rosenstein. Louise.

Baronin (ernst und langsam). Guten Morgen, Louischen!

Louise. Gnädige Frau!

Baronin. Du hast mir schöne Arbeit geschickt. Aber die Stickerei ist zu lebhaft für mich; ich schenke sie dir.

Louise. Für mich ist sie zu reich.

Baronin. Da sind zehn Louisd'or, schicke sie den fleißigen Arbeitern!

Louise. Vier Louisd'or —

Baronin. Was schreibst du denn da?

Louise. Vier Louisd'or. Wir haben ja die Zuthat besonders bezahlt.

Baronin. Nun — zanke nicht mit mir! laß es, wie ich es mache.

Louise. Die Leute nehmen nicht so viel Geld.

Baronin. Und ich gebe nicht weniger.

Louise. Ich fürchte — ich weiß gewiß, sie werden mir keine Arbeit mehr schicken.

Baronin. Das wäre sehr eigensinnig.

Louise. Der eigne Wille armer Leute ist schätzbar.

Baronin. Der gute Wille einer reichen Frau ist ja wohl ein kleines Opfer des Eigenwillens werth.

Louise. Ach!

Baronin. Sprich nicht mehr davon!

Louise. Gewiß kennen Sie die Leute, welche diese Arbeit machen. Sie kennen sie, und —

Baronin. Ich kenne ihren Kummer.

Louise. So achten Sie ihren Charakter, der Sie von den gewöhnlichen Unglücklichen so sehr unterscheidet.

Baronin. Ist es denn ein so ungerechter Dünkel, wenn ich glaube, daß ich mich von den gewöhnlichen Glücklichen unterscheide? — Zahle die Leute aus! Du hast ein Auge dafür, die Gabe zu geleiten, und dein Herz wird den Ton finden, auf den jene nichts mehr antworten können. Geh, mein liebes Kind. (Sie umarmt sie.)

Louise. Ich will es treulich versuchen. (Sie geht ab.)

Vierter Auftritt.

Oberhofmeister von Werrthal. Baronin.

Werrthal. Bon jour, ma Soeur!

Baronin. Du siehst sehr schwerfällig aus.

Werrthal. Ich habe eine schlechte Nacht passirt.

Baronin. Du hast keine Bewegung.

Werrthal. Ich werde doch nicht etwa gehen sollen? Zum Reiten sind deine Pferde nicht schön genug. Das Fahren echauffirt mich. Uebrigens habe ich gestern sieben Stunden gestanden.

Baronin. Das ist arg.

Werrthal. Ich mußte wohl. Es war so melirte Societé, die wahrlich nicht alle neben mir sitzen konnten. Also blieb ich stehen; d'rum mußten es die andern auch. Aber was geschieht mir? Nachdem ich mich mit Stehen gemartert habe, wirft sich um halb zwei Uhr ein dicker Landrath auf

das Kanapee, streckt alle Gliedmaßen von sich, und sagt, wir wären toll, daß wir uns mit Stehen stravazirten. Wie ein Lauffeuer fährt es durch den Saal — dort setzt sich einer, hier einer; auf einmal sitzen alle, und ich stehe allein mitten im Saal. — Ich war todt vor Alteration — warf einen großen Blick auf die Elenden, und retirirte mich auf mein Zimmer — kann man denn nun bei solchen Umständen gesund sein?

Baronin. Aber diese Umstände selbst brauchten nicht zu sein.

Werrthal. Ma Soeur! Dich kenne ich nicht mehr. Deine Denkungsart, deine procedés und Façons sind wahrhaftig viereckig geworden.

Baronin. Desto bequemer ruhe ich darauf.

Werrthal. Bequem? Mein Gott! — was ist aus dir geworden? Wahrlich ich bringe dir ein enormes Sacrifice mit dem Aufenthalte hier in der Stadt.

Baronin. Ich sehe dich gern; aber ein Opfer muthe ich dir nicht zu.

Werrthal (seufzt). Seit der herzoglichen disgrace bin ich hier übel placirt. — Was gilt man in der Nähe eines Hoflagers ohne Charge? Ich bin seitdem ein Mann des Todes.

Baronin. Ich denke, du wirst dich doch noch daran gewöhnen, keine Charge zu bekleiden.

Werrthal. Ma Soeur! Du weißt nicht, was du redest. Ein Mann, der mit Ehren den Hof frequentirt hat, ein pilier d'antichambre war, aus dem ist auch die Seele herausgezogen, wie das Werk aus einer Uhr, wenn er auf der Liste des Hoffouriers, und im Staatskalender ausgestrichen ist.

Baronin. Den Zustand begreife ich freilich nicht.

Werrthal. Du hast so einen Zirkel um dich formirt, wie eine Bürgermeisters Frau von Querfurt —

Baronin. Und darin bin ich sehr vergnügt.

Werrthal. In dem Querfurtschen Wesen? Tant pis! aber ich? Des Morgens geht es noch an. Den Mittag treibt meine Tafel weg. Sie ist besser als Serenissimus seine, und stark besucht. Abends sechs Uhr, wenn die Kour-Tage sind, — überfällt mich mein Frost — ich weiß vor Angst nicht wohin. Das möchte doch alles noch hingehen. Aber an den großen Galla-Tagen wache ich Morgens zwei Uhr auf, und ringe mit mir selbst. Ich kleide mich nach großer Gallaordnung, und — gehe in den Garten. Am letzten Geburtstage bin ich so lange auf und abgegangen, bis ich nicht mehr konnte. — Zuletzt habe ich mich an einen Baum gelehnt, und eine malediction auf meinen Sejour in dieser Welt gelegt.

Fünfter Auftritt.

Sekretär Willnang. Vorige.

Sekretär. Meine liebe, herzensliebe, gute, gnädige Frau! Sein Sie recht freundlich! (er küßt ihre Hand) denn ich habe viel zu bitten. Sie müssen heute viel geben, und ich gehe nicht weg, bis Sie es thun.

Baronin. Wir wollen sehen. (Freundlich.) Da ist mein Bruder!

Sekretär. Der Tausend! — verzeihen Sie! ich habe Sie nicht gesehen.

Werrthal. Sie nicht gesehen —

Sekretär. Fürwahr nicht, Herr Oberhofmeister!

Werrthal. Herr Oberhofmeister? Nous sommes à Querfurt, comme je l'ai dit auparavant.

Sekretär. Nun an's Werk! ich möchte Ihren edlen Willen gleich expediren. (Er präsentirt ihr die Papiere nach einan-

der.) Die arme Walterin hat ihren Mann verloren. Ein Baum schlug ihn nieder, da er für Sie im Holzfällen war. Drei Kinder, Armuth, Schulden — er ist Ihnen ein Jahr Abgaben schuldig.

Baronin. Ich erlasse sie. —

Sekretär. Das habe ich wohl gewußt; — es ist schon so ausgefertigt. Auf Ihre schöne Seele will ich immer wetten, und werde nie verlieren; deswegen habe ich für ein kleines Präsent noch Platz gelassen. Nicht wahr? das habe ich recht gemacht?

Baronin (nickt mit dem Kopfe). Zehn Thaler.

Sekretär (setzt sich und notirt). Hundertfacher Dank!

Werthal. Comment? dix ecus? (Für sich.) C'est fort.

Sekretär (im Schreiben). On ne paye pas la vie d'un homme avec dix ecus. — Der junge Wellmann will Thorwächter auf dem Gute werden. Aber ich dächte, die ruhige Stelle gehörte einem alten verdienten Manne.

Baronin. Sehr wahr!

Sekretär. Also abgeschlagen. (Er schreibt.) Das ist gerecht.

Werthal. Das ist schlecht kalkulirt. Ein junger Bursche hätte etwa ein paar Jahre umsonst gedient.

Sekretär (sieht ihn rasch an). Wer Dienste bezahlen kann, muß sie nicht umsonst fordern.

Werthal. Quels principes!

Sekretär. Die alte Friegen bittet um Nachlaß der Thurmstrafe für ihren Sohn, der in Ihrem Park die jungen Bäume umgehauen hat. Was sagen Sie dazu?

Baronin. Je nun —

Sekretär (springt auf). Nein, nein, der Kerl muß sitzen.

Ein böser Bube, der einer so guten Frau, wie Sie sind, den Schatten nimmt, darin sie ruhen will, nach durchschafften Tagen, darin sie jedermann ruhen läßt; — er muß sitzen, bei Wasser und Brot muß er sitzen. Wäre die Gutsherrschaft nicht eine Dame, so würde ich noch von anderm seriösen Verdruß reden; aber so mag's dem Kerl ohne Prügel hingehen.

Werrthal. Der Malefikant kann ja die zehn Thaler zahlen, welche eben —

Sekretär. Die gnädige Frau nimmt kein Geld als Genugthuung für ein geschändetes Gesetz.

Baronin. Er mag sitzen.

Sekretär. Sitzen. (Er schreibt.) Das ist recht.

Werrthal (vor sich). Querfurt.

Sekretär. So. — Nun sind noch — aber nein, das paßt jetzt nicht. Hernach davon! — Die andern Dinge sind Almosen, darin ich Ihren Willen kenne. Ich will mich an die Ausfertigungen machen, und sie zur Unterschrift bringen. (Er geht.)

Werrthal. Monsieur!

Sekretär (kommt zurück).

Werrthal. Monsieur — (Zu ihr.) Wie heißt er?

Baronin. Willnang.

Werrthal. Monsieur Willnang! Sie lassen die gnädige Frau viel Geld ausgeben.

Sekretär. Die gnädige Frau nimmt dafür viel Liebe ein.

Werrthal. Was soll das heißen?

Sekretär. Besuchen Sie uns auf dem Gute, so können Sie es auf den Gesichtern, und im Gruße ganz deutlich berechnen.

Werrthal. Was berechne ich denn im baren Gelde für das Baumabhacken?

Sekretär. Ein einzelner roher Kerl, der den Guten ein Aergerniß ist, büßt mit Schande.

Werrthal. Es wird nicht ewig auf dem Gute so gerechnet werden.

Sekretär. Desto schlimmer für Herrn und Unterthan; am allerschlimmsten für meinen Nachfolger.

Werrthal. Für einen Nachfolger stehe ich, wenn's dahin erst kommen wird.

Baronin. Noch lebe ich, lieber Bruder!

Werrthal. Dieu conserve vos jours! Mais —

Sekretär. Sorgen Sie nicht, Herr Oberhofmeister! Gute Menschen leben lange; das Herz der gnädigen Frau hat Nahrung, weil es Nahrung gibt. Diese Dame da wird wacker handeln, auch wenn sie am Stocke schleicht. Hier hat die Kunst die Natur nicht mißhandelt. (Er verbeugt sich und geht.)

Werrthal. Heda! Sekretarius! Still gestanden!

Sekretär. Nun?

Werrthal. Zur Nachricht! Ein Oberhofmeister hat die Excellenz, er sei in Activität oder in Ruhe.

Sekretär. O Gott! die Excellenz hat jeder, der excellent handelt. (Er geht ab.)

Sechster Auftritt.

Vorige, ohne den Sekretär.

Werrthal. Der Bursche ist suffisant wie ein Thorschreiber.

Baronin. Er ist sich bewußt.

Werrthal. Ist wohl gar impertinent?

Baronin. Ich liebe die Menschen, welche eine eigne Meinung haben, und behaupten.

Werthal. Ich kann sie nicht ausstehen. (Mit gewaltiger Hoheit und Aufheben.) **Ma soeur!** Ich will nicht erwähnen, daß mir als deinem Erben Nachfrage zukommt. Ich will von einer andern Sache reden. **Ma soeur! pensez à moi** — wenn du — wenn ferner — doch — das Chapitre könnte mich alteriren, und ich muß jetzt meinen Tag arrangiren. **Au plaisir de vous revoir.** (Er geht ab.)

Baronin (steht etwas in Gedanken). Die bessere Zeit meines Lebens ist jetzt, da es bald zu Ende geht. Sie wollen auch diese mir verderben, wie sie die vorige verdorben haben. Es soll ihnen nicht gelingen.

Siebenter Auftritt.

Baronin. Constant.

Constant. Haben die beste gnädige Dame wohl geruht, sind Dieselben heiter erwacht, und haben die ersten Stunden mit Zufriedenheit passirt, so ist der sehnsuchtsvolle Wunsch aller treuen Diener erhört. Bin ich der Geringsten einer, so bin ich doch nicht der letzte in kontinuirlicher Devotion.

Baronin. Ich bin recht wohl und zufrieden, Herr Constant!

Constant (außer sich). Nun, so sei auch der Allmächtige —

Baronin. Was gibt's sonst?

Constant. Excellenz der Herr Oberhofmeister haben Tafel auf zwölf Personen bestellt.

Baronin. Gut!

Constant. Die große Livree —

Baronin (lächelt). Auch recht.

Constant. Das neue Silber —

Baronin. Machen Sie das alles nach seinem Gefallen

so brillant als möglich. Ich verlange nichts davon zu wissen. Sie verstehen dergleichen, und werden es gut besorgen.

Constant. Euer Gnaden werden wieder nicht an dieser Tafel erscheinen?

Baronin. Nein. Drei Personen auf meinem Zimmer, wie gewöhnlich.

Constant (trocknet die Augen). Das Herz bricht mir.

Baronin. Worüber?

Constant. So eine Dame, vom ersten Range, reich, auf's köstlichste eingerichtet. Euer Gnaden könnten alle ersten Häuser verdunkeln, und genießen nichts von Ihrer Herrlichkeit, leben jetzt wie eine gemeine Frau, so unglücklich.

Baronin. Beruhigen Sie sich, Herr Constant! ich war in meinem Leben nicht so glücklich, als jetzt.

Constant (verbeugt sich). So will ich mein treues Herz zuschnüren, und meine Lippen in Ehrfurcht versiegeln.

Baronin. Was ist sonst noch zu thun?

Constant. Herr Sekretär Willnang hat befohlen, daß die Zimmer der Mamsell Louise neu tapezirt werden sollen.

Baronin. Ganz recht!

Constant. Auch Herrn Willnang's Zimmer wird nothwendig neu tapezirt werden müssen.

Baronin. Ich habe nichts dagegen. Aber weshalb ist es so nothwendig?

Constant (zuckt mit den Achseln, und hält sich den Mund zu).

Baronin. Ich verlange eine Antwort.

Constant (mit verbissener Wuth). Man hält sich gern, so lange man kann —

Baronin. Nun aber?

Constant (mit Noth an sich haltend). Euer Gnaden wissen,

daß sein Zimmer mit der kostbaren Brüsseler Tapete ausgeschlagen ist.

Baronin. Ja, ja. Die alte Tapete macht indeß sehr finster.

Constant. Sie war immer die Bewunderung aller Kenner. Der König Salomo ist darauf abgebildet, wie er von seinen Freundinnen in der Perturbation des Gemüths zum Götzendienst geführt wird.

Baronin (lacht). Ja, ja.

Constant. Der hochselige Herr haben diese Tapete stets admirirt.

Baronin. Sie enthielt so etwas von seiner eignen Geschichte.

Constant. Darüber schweige ich mit profundem Respekt.

Baronin. Ich habe oft über diese Dinge weinen müssen.

Constant. Jetzt weine ich über diese Tapete, und wie alten Dingen und Personen von der schnöden Jugend mitgespielt wird.

Baronin. Nun, was ist denn geschehen?

Constant. Dem König Salomo hat der Herr Sekretarius die Augen ausgeschnitten, und eine Modebrille auf das Gesicht gemalt.

Baronin. Ein närrischer Einfall!

Constant (ergrimmt). Den Frauenzimmern, die den König führen, hat er incroyables über die Häupter gemalt —

Baronin. Da sind die incroyables an ihrer Stelle.

Constant (wüthend). Und unter jede weibliche Gestalt hat er Zettel geheftet, worauf die Namen von ungerechten Frauenspersonen hiesiger Stadt zu lesen sind. Schickt sich das?

Baronin (lächelt). Freilich nicht. Man muß diesem Muthwillen ein Ende machen.

Constant (freundlich). Ein Ende machen! o Gott! ja. Ja, ja! ein Ende!

Baronin. Sie lassen also die Tapete sogleich herausnehmen; Sie bestellen ein paar neue Augen für Salomo, lassen die Brille, und die incroyables auslöschen, und machen dann mit der Tapete, die ich Ihnen schenke, was Sie wollen.

Constant. Ich bin so gerührt von Dero Klemenz, und —

Baronin. Willnang's Zimmer lassen Sie mit einer freundlichen Tapete bekleiden, und hängen die Schweizer-Buen aus dem blauen Fremdenzimmer dort auf! die wird er dann wohl in Ruhe lassen, denke ich.

Constant (erstarrt). Aber der Muthwillen —

Baronin. Ist Muthwillen. Ich weiß nichts davon. Verstehen Sie mich? — Was sonst noch —

Constant. Sonst sind sechs Stück Bauern da, die wieder klagen und lamentiren.

Baronin. Schon wieder?

Constant. Ueber Hagelschlag. Sie bitten um Erlaß der Abgaben für die Gemeinde Hellstorf.

Baronin. Aber die Leute wollen auch immer Nachlaß.

Constant. So muß ich devotest auch bemerken.

Baronin. Wenn das so fort geht, werde ich am Ende selbst nichts haben.

Constant. Ich mag nicht reden. Aber man fordert ja, seit der junge Sekretär da ist, die Leute heraus, gnädige Herrschaft zu überlaufen.

Baronin. Suchen Sie diese Menschen abzufertigen.

Constant. Das soll nicht fehlen. Glauben mir, Euer Gnaden! die Kerle sind noch sehr gut angezogen. Ich wollte ihnen nur etliche Gegenvorstellungen machen, da antworteten

sie mir recht impertinent: ich sollte nur keine Umstände machen; der junge Sekretär habe sie hieher bestellt.

Baronin. So?

Constant. Jetzt will ich sie aber fortschicken. (Er geht.)

Baronin. Nun — ich will denn doch erst mit Willnang darüber reden. Sie können noch warten. Schicken Sie mir Willnang daher!

Constant. Wenn er zu finden ist —

Baronin. Wo sollte er denn sein?

Constant (zuckt die Achseln).

Baronin. Nun?

Constant. Wie unsre heutige Jugend denn so ist —

Baronin. Er unterscheidet sich durchaus von unsrer heutigen Jugend.

Constant. Ich verstumme in Ehrfurcht.

Baronin. Finden Sie das Gegentheil?

Constant (legt den Finger auf den Mund).

Baronin. Beobachten Sie ihn!

Constant (verneigt sich).

Baronin. Berichten Sie mir, was Sie sehen!

Constant. O ja.

Baronin. Ich interessire mich für das Glück dieses jungen Menschen.

Constant. Das habe ich unterthänigst bemerkt.

Baronin. Das mag jedermann bemerken und wissen.

Constant. Sein Euer Gnaden ganz ruhig! es ist jedermann bereits damit bekannt.

Baronin. Adieu, Herr Constant!

Constant. Was Euer Gnaden mir gesagt haben, erfährt kein Mensch.

Baronin. Sie können es erzählen, wem Sie wollen.

Constant. Und was Euer Gnaden mir nicht gesagt haben, ist tief in meinem Herzen verschlossen. Man kann mich todt schlagen; aber meine Kombinationen erfährt man nicht. Geruhen nur Hochdieselben mit mir zu schalten. Ich verstehe ohne Explikationen, richte in's Werk ohne Auftrag, und berichte ohne Worte.

Baronin. Was soll das heißen?

Constant (wie außer sich). Für die Ehre des hohen Vertrauens lasse ich mich mit Füßen treten; nur wenn ich im Wege liegen bleiben soll, wie ein alter Feldstein, werde ich aus Konsternation, bei aller Devotion — etwas verstockt! so ist mein Naturell — in Unterthänigkeit gleichsam zu reden. (Er geht ab.)

Baronin. Wenn ich doch nur Einen Menschen hätte, mit dem ich meine Gefühle theilen könnte! — — Habe ich nicht meine Louise? Sie wird mich verstehen — ja — mit ihr will ich reden.

Achter Auftritt.

Baronin. Sekretär.

Sekretär (mit Briefen). Sie haben mich haben wollen, da bin ich. Ich war auf dem Wege mit meinen Papieren. Sie müssen unterschreiben. (Er ordnet ihr den Tisch, setzt ihr den Stuhl, küßt ihre Hand, und führt sie hin.)

Baronin. Schon fertig?

Sekretär. Sie entscheiden rasch, thun rasch und gut: so müssen die Leute auch schnell empfangen. (Er reicht ihr ein Papier.) Witwe Walter.

Baronin (unterschreibt).

Sekretär. Schloßthorwächter.

Baronin (unterschreibt).

Sekretär. Der nichtswürdige Bursche im Thurm.

Baronin (unterschreibt).

Sekretär. Die Bitte der —

Baronin. Almosenforderungen?

Sekretär. Ja. Fünf Briefe.

Baronin. Nur her! ich bin alles zufrieden, was Sie darin thun. (Sie unterschreibt alle fünfe.)

Sekretär (nimmt alle Papiere). Nun kommt die Hauptsache. Die Gemeinde Hellstorf hat so vom Hagelschlag gelitten —

Baronin. Fordert Nachlaß —

Sekretär. Ach! den geben Sie gewiß. Aber noch etwas, was sie nicht fordert — bitte ich —

Baronin. Nun?

Sekretär. Korn zur Aussaat! — Der Verwalter soll treulich berichten, wie sie es verwenden, was Sie für die armen, ruinirten Leute thun. O, ich bitte —

Baronin (nimmt, liest das Papier, und unterschreibt). Da ist das Wort, das Sie mich so fleißig schreiben lassen — Gewährt!

Sekretär. Ach liebe, wohlthätige Frau! das Wort ist aber auch eine himmlische Aussaat für Sie. — Nun fort mit euch in alle Welt! (Er geht.)

Baronin. So eilig?

Sekretär (hebt die Papiere in die Höhe). Daß dies wegkommt.

Baronin. Nun denn — einen Augenblick nur!

Sekretär. Sobald das fort ist — viele Augenblicke! Ich bin so gern bei Ihnen.

Baronin (gerührt). Wirklich?

Sekretär. Nun, mein Himmel! da müßte ich doch wenig Empfindung für Güte und Freundlichkeit haben, wenn ich nicht von ganzer Seele gern um Sie wäre. Mein guter Engel hat ein schönes Los gezogen, als er mein Schicksal in Ihre Hand gab.

Baronin. Mein guter Willnang!

Sekretär. Wissen Sie, was mir noch fehlt, damit es mir von Herzen wohl geht, wenn ich um Sie herum bin?

Baronin. Reden Sie —

Sekretär. Wenn ich mein Herz und meine Augen mit Freude, Vertrauen und Innigkeit nach Ihnen hinwende — dann zieht mir das Wort: — gnädige Frau! — einen Graben vor den Füßen her, — daß ich im herzlichsten Zulaufe vor der fatalen Kluft stehen bleiben muß. Darf ich denn das Wort nicht auf dem Kanzleitische liegen lassen?

Baronin. Immerhin, mein Kind!

Sekretär. Darf ich? — Aber nun werden Sie ungehalten werden. —

Baronin. Gewiß nicht.

Sekretär. Darf ich einen andern Titel statt der gnädigen Frau wählen? einen Titel, den mein Herz mir immer auf die Zunge bringt, und den ich so oft schon mit Kummer zurückgewiesen habe?

Baronin. Sie können alles thun, was Ihr Herz von Ihnen fordert.

Sekretär. So lassen Sie mich, wenn ich voll Freude und Muth die Treppe zu Ihnen heraufgesprungen bin, und Ihre liebe, wohlthätige Hand gegen mein Herz drücke — lassen Sie mich, Sie Mama nennen dürfen!

Baronin (etwas betroffen und ernst). Mein guter Willnang!

Sekretär. O weh! Sie haben es übel genommen.

Baronin. Nicht doch!

Sekretär. O ja. Sie sind eine viel zu herzliche Frau. Mein Gedanke kam aus dem Herzen; wenn er Ihnen gefallen hätte, so würden Sie gleich geantwortet haben. Ich wette, Sie hätten gleich gesagt: — mein Sohn! O, das wäre eine Freude gewesen. Dann hätte ich die Excellenz gehabt, und das große Band! — Sein Sie nicht ungehalten, daß ich vorlaut gewesen bin. Ich schäme mich darüber — und will künftig immer gnädige Frau sagen. Aber das will ich so von Herzen sagen, daß es mir doch vorkommt, als hieß es: Mama! (Er geht.)

Baronin. Willnang!

Sekretär (sanft). Gnädige Frau!

Baronin. So sollen Sie mich künftig nicht mehr nennen — ob es möglich ist — daß — ob ich — oder — Willnang! wir sprechen heute noch mehr hierüber.

Sekretär. Doch im Guten?

Baronin. Herzlich im Guten.

Sekretär. Wann darf ich wiederkommen?

Baronin. Wann Sie wollen.

Sekretär. Ich will eilen so viel ich kann. Sobald unsre Leute abgefertigt sind, bin ich wieder hier. Gott segne Sie für alles, was Sie mir sind — gute Frau! (Er geht schnell fort.)

Baronin (stützt sich auf eine Stuhllehne). Mein schönes Gefühl ist das reinste Wohlwollen, das je einen Busen hob! Liebe für Tugend — Frohsinn und Unbefangenheit. Wie wird es gemißdeutet werden, in einer Welt, die den großen Gefühlen stets unreinen Zusatz aufdringen will! (Sie geht ab.)

Zweiter Aufzug.

(Im Hause der Madame Willnang.)

Erster Auftritt.

Madame Willnang an dem Stickrahmen. **Sophie** sitzt auf der andern Seite, und säumt einen klaren Grund für die Stickerei.

Sophie. Aber um sechs Uhr könnte ich doch wohl ausgehen?

Mad. Willnang. Nein, mein Kind! Du bleibst heute zu Hause. Es ist nothwendig, daß ich mit deinem Bruder über die Maßregeln zu deiner Sicherheit ein ernstes Wort rede.

Sophie. Dann werde ich wohl in diesem Jahre nicht ausgehen dürfen.

Mad. Willnang. Wenn es dein Glück und meine Ruhe fordern, so wird es dir wenig kosten, entweder einige Wochen zu Hause zu bleiben, oder nicht anders auszugehen, als mit mir.

Sophie. In einigen Wochen — ja — (sie trocknet die Augen) dann ist der Hofrath fort.

Mad. Willnang. Vielleicht noch früher. Man glaubt, er wird mit seinem Vater, dem Oberhofmeister, auf die Güter gehen müssen.

Sophie. Dort wird er mich vergessen.

Mad. Willnang. Dann weißt du gewiß, was ich jetzt schon weiß, daß er dich betrügen will.

Sophie (legt ihre Arbeit hin, geht zu der Mutter, auf deren Stuhl sie sich lehnt). Wenn er es nun aber gut mit mir meint?

Mad. Willnang (hört auf zu arbeiten). Ach!

Sophie. Sein Sie nicht böse, ich soll Ihnen ja alles sagen; wie kann ich es Ihnen denn verschweigen, daß ich ihn sehr lieb habe?

Mad. Willnang (nimmt ihre Hand). Das begreife ich, liebe Sophie! Er ist ein hübscher Mann, und dir zeigt er sich als ein sehr redlicher Mann.

Sophie. Ach! so gut, so zärtlich, so treu! Er hat mir gesagt, ich sei sein erster Gedanke des Morgens, und sein letzter Gedanke des Abends. Er trägt ein S von Brillanten auf der Brust; (sie weint) das heißt Sophie.

Mad. Willnang. Bei einer andern trägt er einen andern Buchstaben.

Sophie. Das thut er gewiß nicht. Gewiß nicht! Nein, gewiß nicht.

Mad. Willnang. Ich tadle deine Empfindung nicht; — begreife auch du meine Sorge für deine Ehre! Ich werde nichts in der Sache thun, was du nicht vorher weißt, das verspreche ich dir.

Sophie. Das ist schön, das ist gütig. Ach! Sie sind eine so gute Mutter.

Mad. Willnang (steht auf und umarmt sie). Nicht wahr, du wirst auch nichts thun, was ich nicht vorher weiß?

Sophie. Gewiß nicht; o ganz gewiß nicht!

Mad. Willnang (setzt sich wieder an die Arbeit). D'rum bin ich auch gar nicht ängstlich.

Sophie. Darf ich denn seinen Brief beantworten?

Mad. Willnang (nach einer kleinen Pause). Ja! aber laß mich lesen, was du schreibst, ehe du es wegschickest.

Sophie. Ich werde gleich damit fertig sein. (Sie geht ab.)

Mad. Willnang. Deine erste Liebe, du gute unbefangene Seele! Ach! — du wirst sie mühsam überwinden.

Zweiter Auftritt.

Louise. Madame Willnang.

Louise. Guten Morgen, liebe Madame Willnang! (Sie umarmt sie.)

Mad. Willnang (steht auf). Mein Louischen!

Louise. Da bringe ich Geld für Ihre schöne Arbeit.

Mad. Willnang. Meine Freundin sorgt immer so gütig für mich. (Sie nimmt es verbindlich, fühlt die Schwere, stutzt.) Wie?

Louise. Es ist mehr als Sie verlangen; die gute Frau wünscht so herzlich und dringend, daß Sie zehn Louisd'or annehmen möchten. Es ist ihr so ernst damit, daß ich selbst bitte, geben Sie ihrem liebevollen Willen nach!

Mad. Willnang (schüttelt den Kopf, öffnet das Papier, zählt ab, und gibt zurück). Sechs Louisd'or gehen zurück.

Louise. Wenn es Ihnen möglich ist —

Mad. Willnang. Nein, mein Kind! es ist mir nicht möglich. Wirklich nicht. Unverschuldete Armuth trägt sich leicht. Grundsätze bringen leicht und milde über die harten Augenblicke des Lebens. Aber Grundsätze muß ich mir erhalten, und sie verbieten mir zu besitzen, was nicht erworben ist.

Louise. Ich ehre Ihr Gefühl, und dringe nicht weiter in Sie.

Mad. Willnang. Was macht mein Sohn?

Louise. Er ist wohl und heiter.

Mad. Willnang. Und heiter? Das ist gut, das ist tröstlich. Ich bin oft bange, daß die verwickelten Verhält-

nisse des großen, glänzenden Lebens seinen Frohsinn stören möchten.

Louise. Nein. Er wandelt sorglos umher, wie das Kind vom Hause.

Mad. Willnang. Das wird doch nun bald aufhören.

Louise (betroffen). Weshalb?

Mad. Willnang. Er wird älter. Glücklich die, welche eine kräftige, fröhliche Kindheit lange erhalten können! Aber Dienstverhältnisse widersprechen dem, und die Erfahrung kühlt ab, gibt Besorgnisse — manchmal Bitterkeit.

Louise. Frau von Rosenstein ist so ganz und gar eingenommen von seiner Geradheit, seiner guten Laune und Eigenheit; diese vollherzige Frau ist so erfreut, endlich einmal einen Naturmenschen zu finden, daß er von der Seite keinen Anlaß empfängt, und empfangen wird, seine liebenswürdige Offenheit zu verlieren.

Mad. Willnang (mit Rührung und dankbar aufgehobenen Händen). Daß er immer dieses Wohlwollens würdig bleibe! — (Sieht sie an.) Ich bin aber gar nicht ruhig über ihn.

Louise. Wie so?

Mad. Willnang. Er lacht viel und gern. Er nimmt den Anlaß dazu, wo er ihn findet, und zu finden glaubt. Ihnen mache ich kein Geheimniß daraus, daß er Anfangs sogar, nicht über die gute Dame — aber über manche Hofsitte an ihr gelacht hat —

Louise. Anfangs. Ehe er kennen lernte, daß es gewisse Förmlichkeiten gibt, davon auch die edelste Seele in diesem Stande sich nicht losmachen kann und darf. Aber jetzt nicht mehr.

Mad. Willnang. Wie ernst habe ich ihm das verwiesen!

— Ich bin bekümmert darüber, daß Uebelwollende der guten Dame dergleichen hinterbringen könnten.

Louise. Das wäre freilich schlimm; indeß —

Mad. Willnang. Und wie geht er mit den Lächerlichkeiten des Oberhofmeisters um?

Louise. Das schadet nicht.

Mad. Willnang. Da aber jetzt die Zudringlichkeiten seines Sohnes gegen meine Tochter bedenklich werden —

Louise. In der That?

Mad. Willnang. Sehr bedenklich! Was wird er sich nicht alles gegen Leute erlauben, die er nicht achtet?

Louise (ergreift die Hand der Madame Willnang). Die Aegide seiner Wohlthäterin schützt ihn gegen dies alles. (Sie wendet sich ab.) Ach! wer weiß, wohin sie ihn noch erheben wird. (Sie sieht sie wehmüthig an.) Leben Sie wohl!

Mad. Willnang (hält sie auf). Louise! Ihr Ton sagt mir mehr als Ihre Worte. Aengsten Sie Ihre mütterliche Freundin nicht mit Vermuthungen! sein Sie offen!

Louise. Ach! Hier möchte mein Herz sich Erleichterung verschaffen, — und wenn ich mir das gestatte, so verrathe ich die edelste Freundin.

Mad. Willnang. Die Mutter bittet. Ich die ich euch beide meine Kinder zu nennen hoffe.

Louise (schüttelt den Kopf, und hält das Tuch vor die Augen).

Mad. Willnang. Wie?

Louise (stürzt in ihre Arme). Sie liebt ihn —

Mad. Willnang. Wer?

Louise. Frau von Rosenstein liebt Ihren Sohn.

Mad. Willnang (tritt zurück). Louise!

Louise. Er ist für mich verloren.

Mad. Willnang. Nimmermehr.

Louise. Sie kämpft weder mit dem Vorurtheil noch mit ihrem Entschluß. Nur das zarte Gefühl, daß ihre Jahre ihn unglücklich machen würden, hat sie bisher abgehalten, seinen Namen zu tragen.

Mad. Willnang. Das wissen Sie gewiß?

Louise. Jede Stunde sehe ich sie in diesem Gefühl vorwärts gehen, und mit jedem Augenblicke glücklicher werden. Gesprochen hat sie nie darüber; aber ihr Ton, ihr Auge entdeckt sich so oft, so gern, und sucht von jedem lebenden Wesen, das sie umgibt, Bestätigung ihres Planes, über den sie mit sich einig ist.

Mad. Willnang. Weiß das mein Sohn?

Louise. Nein. Ich glaube, nein. Sorglos und mit kindlicher Innigkeit geht er, von ihrem Wohlwollen geleitet, seinen Weg fort.

Mad. Willnang (in tiefem Nachdenken). Mein Gott!

Louise. Er ist gut, er ist dankbar; wie sollte er einem Glück aus dem Wege gehen, das sein Leben glänzend, und seine Mutter, die er über alles liebt, glücklich machen wird?

Mad. Willnang. Meine Tochter!

Louise. Er ist für mich verloren. Ich klage ihn nicht an. Was weiß er von meiner Empfindung für ihn? Was kann ihm ein armes Mädchen gelten, die nichts für sich hat, als eine Liebe, die sie nicht überleben wird? — Was thue ich? Vergeben Sie, daß ich in diesem Sturm Ihr Herz umfasse.

Mad. Willnang. Mein Sohn liebt Sie. Er liebt Sie innigst.

Louise. Gewiß? Armer Adolph! so wirst du viel leiden. Wir sind für einander verloren.

Mad. Willnang. Gewiß nicht. Er kann seine Stelle verlieren — es wird mir leid sein; — aber seine Louise wird er nicht verlieren, wenn sie nicht selbst ihn aufopfern will. — Lieben Kinder! Ihr müßt eure Verbindung beschleunigen.

Louise. Was sagen Sie?

Mad. Willnang. Ihr müßt euch beide gegen Frau von Rosenstein erklären, ehe sie ihren Willen ausgesprochen hat.

Louise. Mein Gott!

Mad. Willnang. Ich fühle, was dieser Augenblick kostet; — aber die Liebe überwindet alles. Ich bitte Sie darum, und ich werde es von meinem Sohne fordern.

Louise. Was wird die arme Frau dabei leiden!

Mad. Willnang. In den Jahren, worin Frau von Rosenstein ist, und bei ihrem Edelmuth hat der Kummer eine Würde, die bald auf die rechte Stelle bringt. Offenheit seid ihr beide eurer Wohlthäterin schuldig.

Louise. Das fühle ich.

Mad. Willnang. Eure Verbindung darf nicht ausgesetzt sein.

Louise. Des schönen Traumes!

Mad. Willnang. Ich lebe in dieser Hoffnung.

Louise. Aber wenn das gekränkte Herz der Frau von Rosenstein sich zurückzieht, wenn wir beide unsre Stellen verlassen müßten?

Mad. Willnang. So ist Frau von Rosenstein nicht, was wir glauben, und ich werde Gott danken, daß mein Sohn aus den Weichlichkeiten des vornehmen Lebens kommt.

Louise. Wovon sollen wir leben?

Mad. Willnang. Louise! Ich hatte nichts mit unterschrieben, als ich bei meines Mannes Tode sein furchtbares

Schuldenregister in die Hände bekam. Ich gab alles Meinige her, rettete seinen Namen, war reich im Selbstgefühl, und fragte nie, wovon werde ich leben? Ich und meine Kinder leben mit Ehre. Reicht euch die Hände, und geht der Zukunft muthig entgegen! Der volle kräftige Menschenwille ist mehr als das Schicksal.

Louise. Es sei! Ich folge Ihnen und dem Herzen. Der Segen ruht auf diesem Hause, er wird es nicht verlassen, wenn zwei treue Herzen mehr darin wohnen. Ich gehe dem schmerzlichen Augenblicke, den mir die Freundschaft geben wird, mit dem Muthe entgegen, den die Allmacht der Liebe gewährt. (Sie geht ab.)

Mad. Willnang (ruft ihr nach). Gott sei mit meiner Tochter Louise! — (Sie geht auf und nieder.) Ja, mögen sie beide an meinem dürftigen Tische sitzen! Mich soll nie Kleinmuth anwandeln. Sie mögen sich selbst leben, und durch sich selbst. Der Mensch ist noch eins so viel werth, wenn er von seinen Kräften lebt, und dem Glücke nichts zu danken hat.

Dritter Auftritt.

Assessor Willnang. Madame Willnang.

Assessor. Nun — Frau Schwester! — wie leben wir denn?

Mad. Willnang. Ei — Herr Schwager! Sehen wir Sie bei uns? Wie kommt das?

Assessor. Muß doch auch einmal sehen, was Sie machen.

Mad. Willnang. Nach drei Jahren.

Assessor. Ja! Man tummelt sich denn so herum auf der mühseligen Welt. Scharmant machen Sie Ihre Sachen, das

muß wahr sein. Leben von nichts — und fallen doch weder Bekannten noch Angehörigen zur Last.

Mad. Willnang. Bekannten verdanke ich Arbeit. Angehörigen weiß ich Dank, daß sie sich nicht um mich bekümmert haben.

Assessor. Habe manchmal den Meinigen gesagt: schickt der Frau Schwester ein Gemüse, oder so was! — ich hoffe, es ist geschehen.

Mad. Willnang. Nein, es ist nicht geschehen.

Assessor. Seht doch! — Nun, Sie machen meinem seligen Bruder unter der Erde alle Ehre.

Mad. Willnang. So hoffe ich.

Assessor. Alle Ehre, das muß man sagen. Ja, mein seliger Bruder — Gott schenke ihm die frohe Ewigkeit! — der war ein rechter Taugenichts — ein —

Mad. Willnang. Ein zu gutmüthiger Mann; aber ein sehr herzlicher Mann. Wenn Sie das nicht glauben, verlassen Sie mich auf der Stelle!

Assessor. Ich habe ihn weiter nicht viel gekannt. Also ein guter Mann? Nun, das freut mich, zu vernehmen. Ihr Adölphchen ist denn Sekretarius bei der gnädigen Frau Baronin von Rosenstein?

Mad. Willnang. Ja.

Assessor. Scharmant! Nun — und er soll recht brav sein?

Mad. Willnang. Sehr brav.

Assessor. Sehen Sie einmal! Und ist ein hübscher Bursche geworden, weiß, roth, lustig und behende. — Die gnädige Frau sind Witwe?

Mad. Willnang. Wie bekannt.

Assessor. Sind noch wohl konservirt. Eine steinreiche Dame, sehr gelitten bei Hofe. Durchlaucht Herzogin lieben sie apart, und vermögen, wie landkundig, alles über Serenissimum. Nun — da kann Gott bei Ihnen einkehren, Frau Schwester! mit Renten und Gefällen, Helm und Waven. Ich gratulire von Herzen.

Mad. Willnang. Ich verstehe Sie nicht.

Assessor. Ei, was wollten Sie nicht! Das Adölphchen ist ja alles in allem bei der Dame, fährt mit spaziren, hat die Chatoulle, speist allein mit ihr, wenn er schon die Haare rund verschnitten hat; er regiert die Güter. Hm! Ich weiß ja, was mir mein alter Freund, Herr Constant gesagt hat. Versteht sich, sub rosa.

Mad. Willnang. Sie werden bald sehen, wie sehr Sie sich irren.

Assessor. Ei, ei! Man ist auf der geheimen Kanzlei schon auf das Adelsdiplom für den Herrn Adolph von Willnang gefaßt. Gratulor!

Mad. Willnang. Bald wird mein Sohn ein braves, armes Mädchen heirathen.

Assessor (steht auf). Das Gott verhüte!

Mad. Willnang. Verlassen Sie sich darauf!

Assessor. Das wäre ein armer, dummer Streich! Nein! — Jetzt in die Höhe getrieben, Frau Schwester! Jetzt leuchtet Ihr Stern. Die Dame kann alles. Sie können uns alle, auch meine lieben Kinder zu hohen Ehren bringen. Sie werden uns nicht hintansetzen. Wenn nicht alles geschehen ist, wie ich wollte — mir rechnen Sie es nicht zu, mir gedenken Sie es nicht! Mein Weib, meine Kathrine ist Schuld. Aber sie soll daher zu Ihnen kommen, und depreziren —

Mad. Willnang. Das verbiete ich sehr.

Assessor. Ist ihr schon auferlegt. Nun — aber meine Kinder empfehle ich Ihnen. Es sind ja Ihre nächsten leiblichen Verwandten. — Sie sollen auch kommen, und sich dem lieben Adolph bestens rekommandiren.

Mad. Willnang. Ersparen Sie sich das alles! Mein Sohn heirathet ein armes Mädchen, und ich empfehle Ihnen sehr, den Namen der Frau von Rosenstein zu respektiren, die bei der Güte ihres großmüthigen Herzens gewiß nicht an das denkt, was Ihre Spekulation zusammen geträumt hat.

Assessor. La, la, la! Herr Constant hat offene Augen, der träumt nicht. Jetzt folgen Sie meinem Rath, verkaufen Sie den Adolph theuer! Sie können auf meine Ehre den Konto so theuer machen, als Sie wollen. Schreiben Sie nur: — **Laus Deo**! Ehrwürdige Falten, und graue Haare sollen für frische wohlkonditionirte Jugend an die Mama — und nun gefordert, daß ihr die Augen übergehen — Sie können dennoch nachher darunter schreiben: — Zu Danke vergnügt.

Mad. Willnang. Brechen Sie ab, — oder Sie nöthigen mich —

Assessor. Ei was! Und die Kleine — das Töchterchen hat auch ihren Freiherrn an der Hand?

Mad. Willnang. Unwürdig —

Assessor. Ja, ja! Sie sind eine kluge Frau, das habe ich immer gesagt.

Mad. Willnang. Diese Klugheit ist mir verächtlich.

Assessor. Hahaha! Das glaube ich nicht. Nun — Gott hat den zwei Kindern hübsche Masken gegeben. Jetzt davon profitirt, ehe sie verwittern. Ich habe mehr solche Mädchen gekannt, die mit dem Flanellmäntelchen zur Schule gegangen sind, und mit dem großen Hermelinmantel aufgehört haben.

Mad. Willnang. Herr Assessor —

Assessor. Noch gestern habe ich zu meinen Söhnen gesagt: Lieben Kinder! habe ich gesagt, wenn euch ein kleines Mädchen begegnet, nackt und barfuß; das aber ein bedenkliches Auge im Kopfe hat — den Hut herunter, ihr Teufelsbraten! bis auf den Boden! — Kinder denken lange — man kann nicht wissen; dergleichen hübsche Augen können euch dermaleinst einen Schlag mit dem Zepter hinter die Ohren geben, daß ihr das Aufstehen vergeßt. Habe ich nicht Recht?

Mad. Willnang (nach einer Pause, darin sie ihn gemessen). Sie bleiben sich gleich. Erlauben Sie, daß auch ich mir gleich bleibe! deshalb bin ich genöthigt, Sie zu verlassen. (Sie geht ab.)

Assessor. Hahaha! Sie ist böse? das macht nichts. Ich habe mich doch nun mit Gewalt in ihr Geheimniß gesetzt. Wenn die Herrlichkeit losgeht, müssen sie doch ehrenhalber einen Goldlappen mit auf uns werfen. Sie thut fein? Ich bleibe platt. Um meiner los zu werden, thun sie am Ende doch, was ich will. (Er geht ab.)

Vierter Auftritt.

Sophie mit dem Briefe in der Hand, kommt von der Seite.

Hier, liebe Mutter! — wo ist sie nur hin? (Sie übersieht den Brief.) Den darf ich gewiß fortschicken, er sagt viel weniger, als ich gedacht habe, und er wird es dem Briefe wohl nicht anmerken, wie viele Thränen ich dabei verschluckt habe.

Fünfter Auftritt.

Madame Willnang. Sekretär Willnang. Sophie.

Sekretär. Aber sagen Sie mir nur, was der alte Geizhals bei Ihnen gewollt hat?

Sophie (reicht ihm die Hand). Guten Tag, Adolph.

Sekretär (küßt sie). Grüße dich Gott, Sophiechen!

Mad. Willnang. Nichts von Belang hat er gewollt — einen Höflichkeitsbesuch.

Sekretär. So hat er uns eben betrogen, oder er will uns betrügen.

Sophie (gibt ihrer Mutter den Brief). Hier, liebe Mutter!

Mad. Willnang (liest ihn).

Sekretär. Wie ein geprügelter Hund hat sich das alte Bild neben mir hingeschlichen.

Sophie. Wer?

Sekretär. Der Herr Onkel Assessor.

Sophie. Ach, der widerwärtige Mann!

Mad. Willnang (gibt den Brief zurück). Recht gut. Siegle und mache die Adresse; dein Bruder holt ihn hernach bei dir ab, und übergibt ihn.

Sophie (langsam). Der soll ihn übergeben? O weh! (Geht.)

Sekretär. Warum ruft Sophiechen: O weh! über mich?

Mad. Willnang. Darüber sprechen wir hernach mit ihr.

Sekretär. Es ist gar kein O weh in mir, und ich wollte, ich könnte machen, daß es in Niemand wäre.

Mad. Willnang. Es glückt dir ja wohl zu Zeiten.

Sekretär. Oft. Ich habe eine excellente Stelle. Der Minister ist ein armer Mann gegen mich. Der muß oft nein sagen; ich darf mehrentheils ja sagen. Hält auch ein pflicht-mäßiges Nein mir gegenüber, so darf ich doch eine Hoffnung als Zugabe zum Geleite geben. Mutter! Ich bin ein sehr glücklicher Mensch.

Mad. Willnang. Das freut mich, Adolph!

Sekretär. Aber Ihre Freude sieht so ernsthaft aus.

Mad. Willnang. Die Zufriedenheit einer Mutter ist nicht ohne Rührung.

Sekretär. Da haben Sie mein Ersparniß von Einem Monate. Ein schöner Dukaten; aber freilich kommt er allein; — das ist mir recht leid.

Mad. Willnang. Dein frohes Gesicht macht die Münze unschätzbar.

Sekretär. Ich könnte Ihnen wohl dreißig vierzig solcher Dinger bringen, wenn ich alles annehmen wollte, was die gute Frau mir aufdringen will.

Mad. Willnang. Nein, mein Sohn! thu' nie mehr, als bisher! Dies empfange ich gern. Mehr würde mich drücken.

Sekretär. Ich könnte Ihnen doch wohl etwas mehr bringen; aber die Frau von Rosenstein hat mich in's Geben gebracht, und so geht es denn fort an Blinde und Lahme. Auch habe ich monatlich eine Pension zu geben.

Mad. Willnang. An wen?

Sekretär. Von vier Dukaten. Nicht wahr, das hätte ich nicht thun sollen? (Er ergreift schnell ihre Hand.) Gewiß, das hätte ich nicht thun sollen. Ich bin böse auf mich. Aber so geht es mit manchen Dingen, die an sich gut sind, und die man doch hätte bleiben lassen sollen. Man fühlt das nicht eher, bis man vor denen steht, die man sehr hoch hält, und lieb hat.

Mad. Willnang. Sei es, daß du zu freigebig gewesen bist, um dieses Gefühls willen bist du schon entschuldigt.

Sekretär. Sie müssen es wissen. Vor drei Monaten gehe ich spaziren. Ein wunderschönes Mädchen sitzt an einem Baume und weint laut in die Welt hinaus. Natürlich frage ich sie, was ihr fehle? Es kostet mir viel Worte und Zeit, bis

ich herausbringe, daß sie die Tochter eines ehrlichen Landpfarrers und mit falschen Liebesversicherungen von einem reichen Betrüger aus ihrer Landhütte in die Stadt gelockt ist. Der Unmensch hatte ihr weiß gemacht, er bringe sie zu ihrer Tante, und seinen Cousinen. Er hat sie aber in ein heilloses Haus gebracht. Nun kann sie weder zu ihren Eltern zurück, noch in einen Dienst. Das Herz schlug mir gewaltig; ich sah die große Chatoulle der Baronin vor mir, und versprach ihr, bis sie in einen Dienst tritt, monatlich vier Dukaten. Die gebe ich ihr pünktlich, erkundige mich sorgfältig, und ich kann Ihnen sagen, sie lebt sehr still und eingezogen.

Mad. Willnang. Weiß das Frau von Rosenstein?

Sekretär. Nein. So oft ich es ihr habe sagen wollen, bin ich in Verlegenheit gerathen. Warum ich mich geschämt habe, es zu erzählen, weiß ich nicht. Aber geschämt habe ich mich, und zahle nun in Gottes Namen fort.

Mad. Willnang. Ich erkenne dein Herz.

Sekretär. Gegen Fremde? aber nicht den Sohn gegen seine arme Mutter! das thut mir weh. Ein bischen sind Sie wohl Schuld daran. Sie sagen immer, ich habe genug, Sie sind immer zufrieden und glücklich. Das fremde Elend spricht lauter, da überlegt man denn nicht, und gibt hin.

Mad. Willnang. Gib immer hin, so lange du aus solchem Herzen gibst! es kommt uns doch wieder zu Gute.

Sekretär. Wenn ich nur die verdammte Chatoulle los wäre! Ich bin nie ärmer gewesen, als seit ich aus dem Kasten holen darf. — Man meint, man könnte und müßte die Thränen der halben Welt auskaufen, wenn die todte goldne Masse vor einem liegt. Das geht denn doch nicht an.

Mad. Willnang. Freilich nicht.

Sekretär. Ach! es werden mehr Thränen geweint unter der Sonne, als Goldstücke geprägt werden können.

Mad. Willnang. Die gute Dame gibt so gern und willig, daß es unrecht wäre, ihr alles Elend ohne Auswahl vorzubringen.

Sekretär. Freilich. Aber wenn denn so ein hageres Knochengebäude vor mir steht, das eben noch die Kraft hat, einen Seufzer vom Herzen herauf zu bringen, und ich muß doch Nein sagen, — dann brennt mich der Chatoullenschlüssel an der Seite, wie heißes Blei. Ich meine, er bewegte sich, wollte aus der Tasche; mit Gewalt drücke ich ihn nieder, gebe, was ich vermag, wende mich um, laufe schnell von dannen, und singe so lange und so laut, bis ich über dem Getöse, das ich selbst mache, die Jammermelodien vergesse, die ich gehört habe.

Mad. Willnang. In solchen Angelegenheiten frage deine Freundin um Rath! Louise wird dir rathen, was du thun mußt.

Sekretär (lächelt). Nein. Wenn ich ihr gegenüber bin, rede ich nicht von Jammer und Thränen.

Mad. Willnang. Guter Adolph!

Sekretär. Ich erzähle ihr von den Glücklichen, die wir gemacht haben, und lese die Belohnung alles Guten, was mir geglückt ist, meine Zukunft und mein Heil in ihren schönen Augen.

Mad. Willnang. Das freut mich.

Sekretär. So muß meine Mutter gewesen sein, wie Sie noch Mädchen war. So wird meine Louise sein, wie meine Mutter ist. Dann freue ich mich der Gegenwart und der Zukunft. Nicht wahr, Mutter, Louise Selling wird meine Frau?

Mad. Willnang. Sie werde es! (Umarmt ihn.)

Sekretär. Ach ja!

Mad. Willnang. Und bald!

Sekretär (springt auf). Je eher, je lieber!

Mad. Willnang. Bitte Frau von Rosenstein um ihre Einwilligung! thu' das heute noch!

Sekretär. Sie wird sich gewiß freuen, daß ich ihr Louischen liebe. Sie ist uns beiden so gut. Sie glauben nicht, was sie auf uns hält.

Mad. Willnang. Desto unschicklicher wäre ein längeres Geheimniß vor ihr, der ihr beide alles zu danken habt.

Sekretär. Sie wird uns bei sich behalten, und —

Mad. Willnang. Vielleicht.

Sekretär. O ganz gewiß. Sie wird unsre Freuden, unsre Hoffnungen theilen. Sie wird wieder jugendlich empfinden, indem sie uns froh und glücklich sieht. Wer so reich ist, und allen Lebensgenuß kaufen kann, wie sie; was für eine Freude behält noch für ihn die erste Neuheit? — keine als die, welche er andern gewähren kann.

Mad. Willnang. Auf diese Wahrheit baue ich, mein guter Sohn!

Sekretär. Sie würde nicht ohne uns sein können; und wahrhaftig! ich möchte nicht glücklich sein, als in ihrer Nähe. Wenn zwei Stunden vorüber sind, ohne daß ich ihre angenehme Stimme habe rufen hören: — mein guter Willnang! so fehlt mir etwas. Ich gehe ihr in den Weg; ich mache mir ein Geschäft; ich rufe sie ab, damit sie wieder meinen Namen nennen muß. Dann bin ich zufrieden.

Mad. Willnang. Recht, lieber Adolph! Ganz recht!

Sekretär. Ach Mutter! Mutter! Wenn Louisens Augen

nach mir hersehen, — ihre Hand in meiner liegt, — Frau von Rosenstein mich beim Namen ruft, und ihre Hand mich segnet — Dann wohnt eine ewige Glückseligkeit in mir, und es ist nicht möglich, daß ich ein gemein guter Mensch bleibe; ich muß es noch weit bringen in allem, was edlen Seelen Gedeihen verschaffen kann.

Mad. Willnang. Du wirst es, und ich segne dich von ganzer Seele, mit ganzer Kraft des fröhlichen Mutterherzens, dem du nie eine andere Thräne gekostet hast, als Freudenthränen.

Sekretär. Nun, so einen Paß hat doch auch nicht jeder Bursche meines Alters. Aber alles, was Sie sind, gethan und gelitten haben, hat mir auch vorgearbeitet. Wo ich nicht mehr Rath wußte, öffneten sich Thüren und Herzen. Es ward plötzlich Licht, wo ich mich kümmerte im Finstern. »Meine Mutter, meine Mutter!« — so hätte ich manchmal rufen mögen, wenn eine mächtige Hand mich ergriff, und im Wirbel vor mein Glück dicht mich hinführte. — »Meine Mutter hat das erworben!« hätte ich schreien mögen.

Mad. Willnang. Deine Dankbarkeit schwärmt, mein guter Sohn!

Sekretär. Wehe dem Jammermenschen, der an dieser heiligen Quelle sich nicht berauschen kann! — Ach, mir ist wohl — Adieu, Mutter!

Mad. Willnang. Wohin schon?

Sekretär. In's Menschengedränge, in's Freie — in's Feld, in den Wald, nur aus den Mauern weg!

Mad. Willnang. Nur wegen deiner Schwester noch ein Wort!

Sekretär. Nein, nicht mehr! Ach nein! es paßt jetzt nicht hieher.

Mad. Willnang. So will ich dir schreiben. Aber deine Schwester ist —

Sekretär. Sie sagt: O weh! über mich, und ich bedarf fröhliche Menschen. — Welch ein Augenblick! Mutter und Geliebte reichen mir die Hand; der holde Geist der Wohlthätigkeit schwebt über uns. Hinaus — hinaus! Ich muß jauchzen im wilden Getümmel, oder laut singen, ganz für mich allein, wo die Lerche steigt, und das Lied der ewigen Jugend und Fröhlichkeit singt. (Er herzt sie.) Adieu! (Er geht.) Adieu! (In der Thüre.) Adieu!

Mad. Willnang (mit ausgebreiteten Armen ihm nachrufend). Adieu! (Gegen Himmel sehend.) Und wenn Stürme deiner warten — so halte dich die Kraft aufrecht, die mich geleitet hat. Gott schütze meinen Einzigen! — Und wenn er leiden soll, — so sei mir verliehen, daß der Zuspruch des Mutterherzens ihm Ruhe geben könne! (Sie geht ab.)

Dritter Aufzug.

(Vorzimmer der Baronin von Rosenstein.)

Erster Auftritt.

Baronin von Rosenstein. Hernach **Jakob.**

Baronin (geht entschlossen auf und ab). Ja! es bleibt dabei. Zu viel hat man in meinen Gefühlen schon gelesen. — Es ist Zeit, ich muß mich erklären. Es soll ohne Rückhalt geschehen, und mit aller Entschlossenheit.

Jakob (tritt herein). Herr Constant wird gleich da sein.

Baronin. Und Herr Willnang?

Jakob. Ja, der ist nicht zu finden! der — der —

Baronin. Nun?

Jakob. Der läuft wieder herum, hier, da, dort — o lieber Gott! der ist keine Viertelstunde auf einer Stelle. Da ist Herr Constant.

Zweiter Auftritt.

Constant. Vorige.

Baronin (zu Jakob). Geht!

Jakob (geht).

Constant. Euer Gnaden haben doch nicht etwa —

Baronin. Die Tafel besteht aus sechzehn Personen. Und was sie an Glanz, Pracht und Ueberfluß noch gewinnen kann, werde ich Ihnen freigebig verdanken, Herr Constant!

Constant. Euer Gnaden sorgen nicht. Zwar (er sieht nach der Uhr) ist es nicht mehr früh; aber Euer Gnaden kennen mich; — es soll brillant hergehen.

Baronin. Sinnreich brillant.

Constant. Wie zu des hochseligen Herrn Zeiten?

Baronin. Ja. Für heute gelte der Maßstab! Es sei wie sonst, wenn mein verstorbener Mann das Fest des großen Jagdordens feierte.

Constant. Gott sei gelobt! Das echte Leben, der wahre Anstand kehrt zurück. Wer sind, wenn ich submissest fragen darf, die vier neuen Gäste?

Baronin. Ich —

Constant (vor Wonne bebend). Euer Gnaden — an der großen Tafel?

Baronin. Ja.

Constant (küßt ihr die Hand). Gott sei gelobt!

Baronin. Der Assessor Willnang wird eingeladen —

Constant (läßt ihre Hand fahren). Ass —

Baronin. Ja. Mamsell Selling —

Constant (richtet sich). Mams —

Baronin. Und der Sekretär Willnang kommen mit mir.

Constant. Der Sekretär —

Baronin. Jetzt thun Sie das Nöthige!

Constant. Euer Gnaden — ach Gott! Ich kann nicht in die Höhe.

Baronin. Allons, Herr Constant! oder ich lasse den Tafeldecker rufen, und melire mich selbst in die Arrangements.

Constant. Die hohen und höchsten Gäste —

Baronin. Mein Wille!

Constant. Excellenz, Herr Bruder — ach Gott! — Ach Gott!

Baronin. Jedermann ist Herr in seinem Hause. — Jetzt geht Herr Constant, und thut was Seines Amtes ist. Ich verbitte alle Einwendungen.

Constant. Ja, ja. Zum Gehorchen bin ich bereit; — ich bin zu tiefster Knechtschaft geboren. Aber —

Baronin. Leider! Schämen Sie sich!

Constant. Ich habe ein solches Zittern bekommen. — Die Arme fliegen mir vom Leibe, die Knie zittern — es ist mir, wie wenn alle meine — mit Erlaubniß zu sagen — Knochen — Ahorn in sich hätten.

Baronin. Ich verlange allein zu sein. Zittern Sie draußen!

Constant. Ich will — so frei sein. (Er geht ab.)

Baronin. Unglückliche, leere Menschengestalt! — — Hinter dem Geräusch dieser Tafel verberge ich meine Freude, oder meinen Kummer.

Dritter Auftritt.

Baronin. Louise.

Baronin. Wo bleibst du denn, liebe Louise? Ich habe mich so nach dir gesehnt.

Louise. Sie wollten allein sein, hieß es.

Baronin. Kann das dich angehen? Dich, die du meinem Herzen so nahe bist; so nöthig, und heute so unentbehrlich.

Louise. Auch ich habe mehr als je das Bedürfniß mit Ihnen zu reden.

Baronin. So sei es! so bleibe es! Und keine Veränderung der Dinge soll je uns aus einander bringen.

Louise. Das gebe Gott! Es ist unmöglich, Sie inniger zu lieben, als ich Sie liebe und verehre.

Baronin. Ich weiß es, ich fühle es. Bei meinem Leben, und nach meinem Tode sollst du die Ueberzeugung davon haben, daß ich dich erkenne.

Louise. Verstatten Sie mir, theure Freundin! ein offenherziges Geständniß, das ich Ihnen längst hätte thun sollen. Ich —

Baronin. Laß mich dir vorangehen! Ich habe ein Geheimniß vor dir gehabt; das war nicht recht. Ich kann es nur damit entschuldigen, daß ich selbst es bis daher nicht deutlich erkannt habe.

Louise. Ach gnädige Frau! —

Baronin. Weg damit! Weshalb quälst du mich mit Förmlichkeiten? Diese Stunde — (sie ergreift lebhaft ihre Hand) erträgt sie weniger, als Eine meines Lebens. Ach! daß ich nie die Last meines Standes und des Reichthums hätte tragen müssen! Darum wurde ich hingegeben an einen leeren, unerträglichen Gemahl; darum habe ich nie das süße Gefühl der

Liebe, die Freude des geselligen, frohen Lebens kennen dürfen; darum sind meine besten Jahre zwischen Langeweile, Förmlichkeit, Gram und Widerwillen verschleudert. Meine besten Jahre! — Ach! (Sie setzt sich.) Zu mir, Louise! Setze dich!

Louise (setzt sich). Ich weiß, was Sie Ihr Leben lang gelitten haben. Ich bin Ihnen alles schuldig, alles! Ich fühle, daß ich das nie abtragen, nie Ihnen gleich werden kann. Ich fühle, daß es meine Pflicht ist, Ihnen jetzt entgegen zu kommen.

Baronin. Ich bitte dich, habe den Edelmuth, es zu thun.

Louise. Ich errathe Ihre Empfindung.

Baronin (wendet sich ab). Ach! das ist wahrhaft freundschaftlich und freundlich!

Louise. Ich übersehe den ganzen Kampf, den Ihr edles, feines Gefühl Ihrem Herzen auferlegt.

Baronin. Meine Louise!

Louise. Es wäre treulos, wenn ich abwarten wollte, daß Sie es aussprechen sollten, was die Hoffnung oder das Unglück Ihres Lebens macht. —

Baronin (steht auf). Ich gebe mich in deine Hände. Kann ich noch glücklich werden — oder ist es ein Vergehen an der Unbefangenheit eines guten Jünglings, wenn ich seiner Dankbarkeit zumuthen will — — — Antworte für ihn!

Louise. Das kann ich nicht. Ihre Empfindung antworte für ihn!

Baronin. Wenn das Gefühl der Gerechtigkeit entscheidet, — so muß ich ihn aufgeben. Aber sieh, und hasse mich nicht! — freiwillig kann ich ihn nicht aufgeben. Er ist der erste Mensch, der sich mir nahet, wie ein guter, unverstellter Mensch ist. Bedaure mich, daß es am Abend meines Lebens ist, und verwirf es nicht, daß ich eine Verbindung zum Vor-

wand wünsche, ihm reichlich all das Gute zu thun, womit ich die Last vergüten will, daß er einige Jahre mir gegenüber lebt.

Louise. Sie sind entschieden, und ich kann nichts mehr sagen, als daß Ihr Glück mir theuer ist, wahrlich sehr theuer.

Baronin. Drum gebe ich es in deine Hände; mein Glück und meine Ehre! Mit aller Wärme der Freundschaft, mit aller Feinheit eines gebildeten Mädchens erfahre, was ich zu hoffen haben kann, oder zu fürchten.

Louise. Ich muß es thun — ich will es thun.

Baronin. Wolle es aus Antheil an meinem Herzen! Vollende es mit der Treue der Freundschaft, an die ich mich übergebe, und laß mich den Erfolg bald wissen.

Louise. Ich will es redlich; um so redlicher, nachdem ich Ihnen vorher gesagt habe — zürnen Sie nicht — ich darf Sie nicht hintergehen — daß ich ihn liebe. (Geht.)

Baronin. Louise!

Louise. Sie wollten mein Geständniß nicht hören.

Baronin. War es das?

Louise. Es hemmt meinen Eifer nicht, Ihnen treu zu dienen.

Baronin. Du liebst ihn?

Louise. Ja.

Baronin. Liebt er dich?

Louise. Ich glaube es.

Baronin (nach einer Pause). Ich habe dir nichts gesagt. Laß mich allein! (Sie setzt sich.)

Louise (fällt vor ihr nieder). Meine Wohlthäterin — meine Freundin! Meine theure, angebetete Freundin!

Baronin (hebt das Gesicht auf). Mit diesem Reize, mit dieser Jugend kann ich nicht wetteifern wollen.

Louise. Sie vernichten mich!

Baronin. Was ist mein Wohlwollen gegen deine Zärtlichkeit!

Louise. Entlassen Sie mich, ich beschwöre Sie!

Baronin. Nein, mein Kind! — das kann nicht sein! So können wir nicht auseinander gehen. (Sie seufzt.) Einen Augenblick! (Sie hebt sanft Louisens Gesicht auf.) Meine Louise! (Sie küßt sie auf die Stirne.) Da hast du ihn, den guten Willnang. Ich scheide von ihm; aber nicht von dir. (Steht auf.)

Louise. O daß er mich nie gesehen hätte!

Baronin. Weißt du, was ich nun thun werde? — Ich werde ihn kommen lassen, und werde ihn ausforschen, wie er für dich empfindet. Ich werde dich nicht lange in Ungewißheit lassen. (Sie reicht ihr die Hand.) Adieu, Louise!

Louise (küßt ihre Hand). Kein Wort drückt mein Gefühl aus. — Hören Sie mich an! ich rede Wahrheit, wie ich sie empfinde. Willnang fühlt die heiligste Dankbarkeit für Sie. Er liebt seine Mutter über alles. Kindliche Liebe und reine Dankbarkeit schließen willig ein schönes Bündniß. Ich werde in seiner Seele lesen, und finde ich darin eine freudenvolle Zukunft für Sie — so nehmen Sie das Opfer meines Herzens an! Ich bringe es mit Kraft und Willen. (Geht.)

Baronin. Nein, nein, o nein! Von mir ist keine Rede mehr; das wirst du meinem Herzen, meiner Ehre, und ich darf sagen — der Reinheit meiner Gefühle zutrauen. — Von euch beiden ist die Rede, — und nur in so fern ihr glücklich seid — von mir! Nie müsse Willnang von dir erfahren, was ich für ihn habe thun wollen. Gib mir deine Hand darauf!

Louise (beugt ihr Gesicht auf die Hand der Baronin).

Baronin. Nun geh, mein Kind! und rechne ganz auf mich!

Louise (neigt das Gesicht auf ihre gefalteten Hände, kann nicht reden, und geht ab).

Baronin (trocknet die Augen). Ich will nicht fragen, was es mich kostet. Ich werde zwei sehr glückliche Menschen um mich sehen — daran soll mir genügen.

Vierter Auftritt.

Baronin. Constant.

Constant. Beste, allerverehrungswürdigste gnädige Frau! —

Baronin. Was gibt es?

Constant. Was w i r d es geben?

Baronin. Nun?

Constant. Excellenz der Herr Oberhofmeister sind außer sich. Das neue Tafelarrangement —

Baronin. Weiter!

Constant (seufzt). Ach ja wohl, geht es weiter. Wo soll ich anfangen? Ich wage es nicht —

Baronin. Wagen Sie nur —

Constant. Mein Gemüth ist so zerschlagen; aber das Devoir will mich durchaus nicht dispensiren.

Baronin. Also —

Constant. Ich fürchte —

Baronin. Was?

Constant. Die Medisance —

Baronin. Die verachte ich.

Constant. Das allgemeine Gerücht —

Baronin. Ist mir gleichgiltig, wie jedes Allgemeine.

Constant (losplatzend). Wenn der junge Bösewicht nur alle die hohe und höchste Gnade werth wäre, die Euer Gnaden ihm bezeigen.

Baronin. Können Sie mir beweisen, daß er sie nicht werth ist?

Constant. Unterthänigst — ja!

Baronin. Herr Constant — ich bin nicht leichtgläubig.

Constant. Allerhöchstem Auftrage gemäß, mich nach dem Wandel des Menschen zu erkundigen, bin ich — der ich ihm, wie jedem Glückspilze, all mein Tage nichts Gutes zugetrauet habe —

Baronin. Die Vorrede war nicht vorsichtig, mein Herr!

Constant. Gott, und meine gnädige Herrschaft pardonniren, wenn ich mich im Feuereifer nicht recht exprimiren sollte; — aber Euer Gnaden sind nicht vorsichtig gewesen.

Baronin (verlegen). Wie so?

Constant. Willnang ist eine Schlange.

Baronin. Beweise, Herr Constant!

Constant. Stehen treu gehorsamst zu allergnädigstem Befehl.

Baronin (lebhaft). Ich nehme Sie beim Worte.

Constant. Nur bitte ich, keinen Haß auf mich zu werfen.

Baronin. Die Beweise --

Constant. Ich weiß nicht recht, wie ich meine Redensarten ajustiren soll —

Baronin. Gerade aus!

Constant. Es kommen Umstände — Expressionen dabei vor —

Baronin (besorgt). Nun?

Constant. Welche despektirlich sind.

Baronin. Zur Sache!

Constant. Welche auf Euer Gnaden — ein — wie soll ich sagen? — ein Ridikule werfen —

Baronin (zornig). Mein Herr —

Constant. Werfen s o l l e n. So hat es der böse Jüngling vorgehabt. Bei mir ist das nicht; bei mir kann nur die unumschränkteste Veneration im Gemüthe Platz greifen; bei mir —

Baronin. Reden Sie, oder ich gehe.

Constant. Ja. Und Gott und Euer Gnaden werden sich, wenn es heraus ist, wegen der profunden Treue, die es an den Tag bringt, meiner annehmen. — Es ist nämlich so eine Zusammenkunft junger Leute in der Beltang'schen Societé, die er besucht. — Da ist nämlich der Willnang sehr oft —

Baronin. Das weiß ich.

Constant. Eh bien! Dort hat er — ich kann Euer Gnaden zwei unverwerfliche Zeugen produziren — über Hochdieselben gelacht.

Baronin (mit niedergeschlagenen Augen). So? — (Gefaßt.) Hm! Junge Leute lachen über alles. Das hat nicht mehr auf sich, als wenn alte Leute über alles grämeln und murren.

Constant. Junge Leute lachen freilich gern. Aber über ihre Wohlthäter sollen sie n i c h t lachen.

Baronin. Es ist auch ein Unterschied zwischen Lachen und Auslachen.

Constant. Und noch ein Unterschied zwischen Auslachen und Verspotten.

Baronin (wehmüthig). Herr Constant!

Constant. O das ist nicht alles.

Baronin (gefaßt). Also — weiter!

Constant. Er hat — erschrecken Euer Gnaden nicht — Hochdenenselben einen Beinamen gegeben.

Baronin. Weiß ich nun alles?

Constant. Einen — Gott vergebe — gleichsam Spottnamen.

Baronin. Der heißt?

Constant. So nennt nun das junge Ottergezücht, das dort kommerzirt, Euer Gnaden geradezu bei dem Spottnamen, statt Dero verehrungswürdigsten Namens sich zu bedienen.

Baronin. Wie heißt der Spottname?

Constant. Soll ich?

Baronin. Ja.

Constant (hält die eine Hand vor die Augen, gibt ihr eine Karte). Hier steht's geschrieben.

Baronin (liest). »Fee Urgelle.” (Sie wendet sich in trauriger Bewegung auf die Seite.)

Constant. Herzblut möchte ich weinen aus purem getreuen Jammer.

Baronin. Und das ist gewiß?

Constant. Ich habe zwei redliche Zeugen um vier Uhr daher bestellt. Sollen sie etwa gleich —

Baronin. Nein! (Sie steht im Nachdenken.)

Constant. Was sagen Euer Gnaden nun?

Baronin (zerstreut). Wenn es wahr ist —

Constant (in Extase). So wahr, als —

Baronin. Schwören Sie nicht! wenn es wahr ist, thut es mir leid

Constant. Nicht wahr? Eine Stunde habe ich mich schon darum gegrämt, daß so eine Dame für alle Wohlthaten, für ihre Gnade und Herablassung — von so einem nichtswürdigen Uebelthäter —

Baronin. Keine Schmähung! Willnang verliert nun entweder alles —

Constant. Ganz recht, Euer Gnaden!

Baronin. Und dann verliert er viel.

Constant. Will's ja nicht besser.

Baronin. Oder er verliert nichts, und dann ist auch Ihr Schimpfen nicht an seiner Stelle.

Constant. Was beschließen Euer Gnaden nun über den Frevel?

Baronin. Ich mache einen Gang durch den Garten, — das Uebrige findet sich. (Geht.)

Constant. Ich bin noch ganz andern Dingen auf der Spur.

Baronin. Zum Exempel?

Constant. Unwürdigen Liebschaften.

Baronin (tritt auf ihn zu). Davon geben Sie mir Beweise! — Ich werde sie verdanken. Davon will ich Beweise.

Constant. Soll nicht fehlen. Nun sehen Euer Gnaden doch — nun überzeugen Sie sich doch, daß der Mensch —

Baronin. Ein Mensch ist.

Constant. Freilich. Aber was für ein Mensch?

Baronin (seufzt). Wahrscheinlich nicht der, wofür ich ihn gehalten habe. — Indeß — wissen Sie, worauf es in der Hauptsache jetzt ankommt?

Constant. Auf den Beweis vom niederträchtigen Liebeshandel.

Baronin. Ganz recht! und dann, wenn das Register seiner Uebelthaten geschlossen ist, — auf einen treuen Vergleich zwischen Willnang und Herrn Constant nebst seines Gleichen. Was er dann Gutes oder Böses vor seinen Kollegen voraus haben wird — soll mein Urtheil über ihn bestimmen. (Sie geht.)

Constant. Sie ist dezidirt, den jungen Galgenstrick zu heirathen, das ist klar. — Indeß ist sie brav aufgebracht. Sie hat doch schon bei sich selbst den Schritt gethan, ihn mit der übrigen subalternen Dienerschaft zu vergleichen. Vom Piedestal ist er herunter, er steht auf ebenem Boden, und das ist viel gewonnen. Es muß nun mit Gewalt und von allen Seiten gegen ihn angezogen werden, daß er vollends weggedrückt, niedergeworfen, und in den Staub getreten werde.

Fünfter Auftritt.

Oberhofmeister von Werrthal. Constant.

Werrthal. Constant!

Constant. Excellenz!

Werrthal. Den Schreck, mit den Offizianten an der Tafel zu sitzen, bringe ich nicht aus den Gliedern.

Constant. Ich auch nicht.

Werrthal. Der Skandal ist über allen Begriff. Ich wollte mich krank ausgeben, auf dem Zimmer speisen —

Constant. Wäre das Beste.

Werrthal. Ja. Aber nun riskire ich, wirklich krank zu werden.

Constant. Das wolle der Höchste empechiren.

Werrthal. Nach dem, was Er meinem Sohne hat

merken lassen — von einem Liebeshandel meiner Schwester mit dem Burschen —

Constant. Heirath, Euer Excellenz! — Heirath!

Werrthal. Einen Stuhl!

Constant (bringt ihn). Sie heirathet ihn.

Werrthal. Die Schmach ist nicht zu überwinden.

Constant. Darum erscheint sie mit der Cohue bei Tafel.

Werrthal. Weiß Er was?

Constant. Excellenz!

Werrthal. Ich bin versteinert.

Constant. Das ist sichtbar.

Werrthal. Die Schande —

Constant. Bei Tafel werden sie es deklariren.

Werrthal. Und der Verlust!

Constant. Die kostbaren Allodia sind verloren.

Werrthal. Ich will aber nichts verlieren.

Constant. Es ist entsetzlich.

Werrthal. Ich will alles haben.

Constant. Von Rechtswegen. O Gott! Euer Excellenz sind ja von Natur aus der nächste Erbe.

Werrthal. Auf die Manier aber kommt der Bursche näher, als ich.

Constant. Man müßte ihn denn weit wegbringen.

Werrthal. Comment?

Constant. Ja — so — weit weg.

Werrthal. Aus der Welt?

Constant. Das ist kitzlich.

Werrthal. Freilich. Besonders hier, wo die rüden Gesetze kein Ansehen der Person respektiren.

Constant. Es gebe wohl andere Mittel.

Werrthal. Eh bien! (Setzt sich.) Parlez!

Constant. Bei der gnädigen Frau muß man ihn in's gehörige Licht setzen, oder vielmehr in nothdürftiges Licht und konsiderablen Schatten.

Werrthal. Was heißt das?

Constant. Ein bischen schwarz machen.

Werrthal. Nun ja! das thue Er!

Constant. Ich riskire den Dienst.

Werrthal. Ich stehe für allen Verlust. Kavalirsparole!

Constant. Euer Excellenz sollen für diese Gnade Wunder erblicken. Ohnehin diene ich nicht gern mehr hier. Es ist gar keine Hoheit mehr im Hause.

Werrthal. C'est cela. Lauter Niedrigkeit!

Constant. Sonst war es genug, daß ein treuer Diener einen französischen Namen hatte, um die Fidelität nebst der Elegance zu garantiren. Jetzt wollen sie alles mit Gewalt vaterländisch traktiren.

Werrthal. Das ist denn massiv genug.

Constant. Könnte man denn den Willnang nicht wegkaufen?

Werrthal. Ein guter Gedanke! Schließe Er den Handel!

Constant. Euer Excellenz müßten selbst etwas darin thun.

Werrthal. Mit meiner Schwester reden? Nein! Ich fürchte mein Emportement. Wir lassen einander allenfalls Sottisen sagen; aber wir sagen sie uns nicht selbst. Cela n'est pas reçu.

Constant. Nun wenn Euer Excellenz mit dem Burschen reden wollten.

Werrthal. Der Knabe ist eine tincture amere.

Constant. Oder mit seiner Mutter?

Werrthal. Eine Bettelfrau?

Constant. So ziemlich.

Werrthal. Gemeine Raçe?

Constant. Der Mann war Rath.

Werrthal. So?

Constant. Oder mit seinem Onkel, dem alten Assessor Willnang?

Werrthal. Ich will mir einen aussuchen, mit dem ich handeln will. Indeß thue Er, was Er kann. Die Erbschaft will ich nicht verlieren. Absolument nicht.

Constant. Euer Excellenz sollten doch lieber bei Tafel erscheinen. Ihr Ansehen verhindert vielleicht noch, daß die Heirath nicht eclatirt.

Werrthal. C'est vrai.

Constant. So ist doch Zeit gewonnen.

Werrthal. Mein Ansehen wird etwas thun. So ein gewisser Blick — so ein Air von Indignation. —

Constant. Euer Excellenz können so einen sträflichen Blick hinauswerfen —

Werrthal. Par exemple — so — n'est ce pas? Das war gräßlich.

Constant. Affreux!

Werrthal. Comment? Das war falsch exprimirt. Das Affreuse ist klein! und ich habe nichts Kleines an mir. Das Gräßliche ist groß.

Constant. So habe ich sagen wollen. Dero Aussehen hat mich konsternirt. So ein Blick, wie der vorhin war — (Er sieht weg.) O Gott! — den Marmor kann so ein Blick zermalmen.

Werrthal. Eh bien! Der Plan ist alse gemacht. Er? lästert —

Constant. Unterthänigst —

Werrthal. Ich? Kaufe ab, und zermalme. (Er geht.)

Constant. Darf ich Euer Excellenz begleiten?

Werrthal. Wozu?

Constant. Den Plan vollends ins Klare zu bringen?

Werrthal. Oui. — Gehe Er voraus, und öffne Er mir die Thüre!

Constant. In tiefster Submission. Die Thüren sind das Einzige, was Euer Excellenz ich öffnen kann; die Herzen sind Ihnen schon alle sperrweit geöffnet. (Er geht.)

Werrthal. Die Herzen? — He! — Constant!

Constant. Excellenz!

Werrthal. Ecoutez!

Constant. Befehlen!

Werrthal. Von den Herzen zu reden! — Ich bin ein bischen verliebt.

Constant (faltet die Hände). Nicht möglich!

Werrthal. Si fait. Die Louise interessirt mich.

Constant. Euer Excellenz beglucken das Mädchen mit Dero Zuneigung?

Werrthal. O ja, ich will wohl. Elle a un air de caprice. Und man gefallt sich, so was zu überwinden und zu zerstören.

Constant. Scharmant!

Werrthal. Unsre Vorfahren haben Burgen und Schlösser devastirt; wir devastiren Gemüther.

Constant. Es ist immer was Großes in dem Spiel.

Werrthal. Freilich.

Constant. Haben sich schon huldreichst deklarirt?

Werrthal. Non. Deklarire Er mich ihr!

Constant. Treugehorsamst.

Werrthal. Sie soll mit mir auf die Güter.

Constant. Ich will's versuchen. Aber sie hat so ihre Grundsätze —

Werrthal. Ich habe Geld.

Constant. Sie ist, wie ich unterthänigst bemerken muß, wirklich brav.

Werrthal. Nun, wie denn so Mädchens brav sind. Grimasse! Ich will Ihn in seinen Anträgen sekundiren mit Blicken; nicht mit dem zermalmenden — sondern mit dem Blicke der douceur. Die Präsente kann Er aussuchen, kaufen und übergeben; darein melire ich mich nicht. Nun — voraus!

Constant. Euer Excellenz sollen merveilleusement bedient, und Dero Zärtlichkeit gehörig administrirt werden. (Er geht ab.)

Werrthal (steht einen Augenblick, nimmt eine Prise). C'est un bon Diable, ce Constant. Un mauvais Sujet, à ce que les autres disent. (Er steckt die Dose ein.) Je ne le crois pas, moi. (Er setzt sich in Gang.)

Sechster Auftritt.

Oberhofmeister von Werrthal. Sekretär.

Sekretär. Ach! da sind Sie ja, meine gnädige Excellenz!

Werrthal. Freilich bin ich da.

Sekretär. Ich habe Sie gesucht, wie eine Stecknadel.

Werrthal. Quelle comparaison! Einen Oberhofmeister mit einer Stecknadel zu vergleichen.

Sekretär. Ich vergleiche nicht. Uebrigens erhalte ich eben einen Brief von meiner Mutter, und nach diesem Briefe sticht etwas von Ihrer Familie, wie eine falsche Nadel, und darüber ist mir unheimlich zu Muthe; deshalb suche ich Sie, als chef de famille.

Werrthal. Chef de famille. Ganz recht. Das ist nicht zu vergessen. Uebrigens redet man undeutlich.

Sekretär. Nun denn, ganz deutlich. Ich habe eine hübsche Schwester.

Werrthal. Die kenne ich nicht.

Sekretär. Aber Ihr Sohn kennt sie, leider!

Werrthal. Mein Herr Sohn? Eh bien!

Sekretär. Spricht von Liebe mit ihr.

Werrthal. Wenn sie hübsch ist — meinetwegen.

Sekretär. So? Aber meinetwegen verlange ich, daß er das bleiben lasse.

Werrthal. Mein Sohn ist hübsch.

Sekretär. Recht sehr.

Werrthal. Also ist es natürlich, daß er dem Dinge gefällt. Man soll da kein Aufhebens davon machen.

Sekretär. Man leidet nicht, daß man so von einem ehrbaren Mädchen spricht.

Werrthal. Comment?

Sekretär. Wahrhaftig nicht. Hier übergebe ich Ihnen die Briefe Ihres Sohnes an meine Schwester. Sie sehen daraus, daß er nicht viel taugt. Also rathen Sie ihm, daß er jetzt wegbleibe; denn er hat sonst einen ärgerlichen Stand mit mir.

Werrthal. Ich rathe Jedermann, aus dem Respekte nicht zu weichen, der mir gehört.

Sekretär. Ich habe gefehlt, daß ich Ihnen nicht gemeldet habe, daß die Rede von einer Entführung sein sollte.

Werrthal. Mein Sohn würde sich in aller Absicht galant betragen haben.

Sekretär. Ich erzeige ihm die Achtung zu verlangen, daß er sich ehrlich betragen soll.

Werrthal. Ehrlich? Er würde largement entschädigt haben. Wir achten kein Geld, wenn wir lieben.

Sekretär. Geld? — Wären Sie nicht der unähnliche Bruder meiner edlen Gebieterin, ich würde Ihnen darauf eine entsetzliche Antwort geben.

Werrthal. Man ist an und für sich schon ganz entsetzlich.

Sekretär. Bei meiner Seele, Ihr Sprachgebrauch zieht Handschuh an, mich zu berühren.

Werrthal. Aber, wer ist Er denn, daß Er sich unterfängt —

Sekretär. Sohn einer Witwe, Bruder einer Waise, und also in diesem Augenblick Vater! Wissen Sie, daß das die erste Dignität in der Welt ist?

Werrthal. Daß Er nach Dignitäten trachtet, ist mir bewußt. — Aber —

Sekretär. Ich trachte nach keiner, die nicht in mir ist. Wie viel oder wie wenig der Vorrath ist, mag versuchen, wer Lust hat.

Werrthal. Er kann heute noch den Hals brechen.

Sekretär. Das kann jeder, der die Form eines Kopfes auf den Schultern trägt.

Werrthal. Kurz und gut! Soll ich Ihm wohl rathen, so nehme Er ein Päckchen Geld von mir an, und gehe Er

hier aus dem Hause! Constant wird Ihm das Nähere sagen. Geht Er nicht, so wird Er auf die Straße geworfen. (Er geht.)

Sekretär (geht ihm nach und ergreift seine Hand).

Werrthal. Was ist das? Greift man mich an?

Sekretär. Ihre Hand zittert! — Das gibt mir die Besinnung wieder, daß ich mich nicht vergreifen darf. (Er führt seine Hand an sein Herz.) Fühlen Sie, wie mein Herz schlägt, und sagen Sie Ihrem Sohne, daß ich deswegen mit Ihnen spreche, (die Baronin tritt ein) weil ich nicht die Geduld mit ihm haben würde, die ich Ihrem Alter beweise. (Er läßt ihn los.)

Siebenter Auftritt.

Baronin. Vorige.

Werrthal (geht, und stößt auf die Baronin). Man attakirt mich in deinem Zimmer, ma soeur!

Baronin (ernst). Willnang!

Sekretär (tritt bescheiden zurück).

Werrthal. Handgreiflich!

Baronin. Was unterstehen Sie sich?

Werrthal. Die pikanten Redensarten nicht einmal gerechnet.

Baronin. Das hätte ich Ihnen nicht zugetraut.

Sekretär. Ich habe großes Unrecht, sobald Sie neben Ihrem Bruder stehen. (Traurig.) Ach gnädige Frau! Wenn Sie nicht dicht neben ihm stehen, so kann man unmöglich glauben, daß Seine Excellenz Sie nahe angeht.

Werrthal. Voyes vous?

Baronin. Bitten Sie meinen Bruder, daß er Ihre Unart verzeihe.

Werrthal. Voila, comme il faut, que l'on traite ces polissons!

Sekretär. Gnädige Frau! Sie wissen nicht —

Baronin. Bitten Sie meinen Bruder um Verzeihung!

Sekretär (verneigt sich und sagt etwas scheu). Nein, gnädige Frau!

Baronin (zornig). Willnang!

Sekretär. Sie? will ich vor dem ganzen Hause auf den Knien um Verzeihung bitten, wenn ich gegen Sie gefehlt habe. Ich könnte nicht leben, wenn ich wüßte, daß Sie zornig auf mich wären. Aber den Mann bitte ich um nichts.

Baronin } (schnell). Weshalb?
Werrthal. } Malheureux!

Sekretär. Ich bin ein besserer Mensch, als er, und ich erniedrige mich nicht.

Baronin. Ich befehle es Ihnen, meinen Bruder um Verzeihung zu bitten.

Sekretär (betroffen). Gnädige Frau! —

Werrthal. Et je l'exige.

Baronin. Sie sind in meinem Dienst. Vergessen Sie das nicht! Sie haben zu gehorchen.

Sekretär (sieht sie wehmüthig an). Sie befehlen mir, daß ich freiwillig Schimpf aufnehmen soll? Bin ich Ihnen dann werther, wenn ich es thue?

Baronin. Wenn ich Ihnen etwas werth wäre, so hätten Sie meinen Befehl nicht abgewartet.

Sekretär. Ha! Sobald Sie diesen Preis darauf setzen, — thue ich alles. (Er geht rasch zu Werrthal.) Herr Oberhofmeister! Ich bitte den Bruder meiner Wohlthäterin um Verzeihung, wenn ich einen Augenblick ausgesehen habe, als hätte ich ihrer nicht gedacht.

Werrthal. Cela suffit pour ce moment. (Er geht ab.)

Baronin (geht unmuthig an die Seite).

Sekretär (zieht sich bis an die Thüre).

Baronin (lebhaft). Herr Willnang!

Sekretär. Gnädige Frau!

Baronin. Weshalb gehen Sie?

Sekretär. Weil Sie aufgebracht sind.

Baronin. Sie werden warten, bis ich Sie gehen heiße.

Sekretär (verbeugt sich ehrerbietig, und tritt wieder zurück).

Baronin (geht lebhaft einige Schritte).

Sekretär. Gnädige Frau! —

Baronin. Was verlangen Sie?

Sekretär. Gerechtigkeit, die Sie niemand versagen.

Baronin. Appelliren Sie an meine schwache Güte! — Meine Gerechtigkeit könnte Ihnen schwer fallen.

Sekretär. Mein Gott! — Sie sind sehr zornig.

Baronin. Das haben Sie verdient.

Sekretär. Ich glaube nicht. Aber es thut mir eben so weh, als wenn ich es verdient hätte. Noch nie habe ich ein hartes Wort von Ihnen gehört, nicht einmal einen rauhen Ton.

Baronin. Möchten Sie das stets bedacht haben, undankbarer Mensch!

Sekretär. Sie werden immer unmuthiger gegen mich. Mein Anblick ist Ihnen zuwider. — Befehlen Sie, daß ich mich entfernen soll?

Baronin. Thun Sie nach Ihrem Gefühl!

Sekretär. So bleibe ich hier.

Baronin. Ich wünsche, daß Sie dabei gewinnen können.

Sekretär. Habe ich denn alles bei Ihnen verloren?

Baronin. Ja.

Sekretär (weich). Alles?

Baronin. — Vieles.

Sekretär. Mein Gott! Das richtet mich zu Grunde.

Baronin. Der Witz wird Sie wieder aufrichten.

Sekretär. Er heißt Ihr Bruder — Ich hätte das freilich nie vergessen sollen. Aber wahrlich! Nie hat er für Sie empfunden, was der empfindet — in dem Ihr Zorn jetzt nur einen gemeinen Diener sehen will.

Baronin. Es war eine Zeit, wo ich es nicht für möglich gehalten hätte, was ich jetzt von Ihnen glauben muß. — Mögen Sie wissen, daß mein Erwachen mich schmerzt.

Sekretär. Aber Sie wissen nicht, wollen gar nicht hören, was mich so aufgebracht hat. Sein Sohn will meine arme ehrliche Schwester entführen —

Baronin. Wie?

Sekretär. Ich bat ihn um Abhilfe, und er meinte, das wäre mit Gelde gut zu machen. Da schlug mir das Herz, das nicht für Geld schlägt, für die Ehre, und als er mir drohte, mich aus dem Hause werfen zu lassen, ergriff ich seine welke Hand, und legte sie auf diese ehrliche Stelle. — Das ist alles.

Baronin. Ist das alles wahr?

Sekretär (sieht sie eine Weile an, verbeugt sich, antwortet langsam und bescheiden). Ja! (Und geht dann langsam fort.)

Baronin (ruhig). Willnang!

Sekretär (ernst). Gnädige Frau!

Baronin (sanft). Wohin?

Sekretär. Zu meiner Mutter.

Baronin. Was wollen Sie jetzt dort?

Sekretär. Meinen großen Verlust mit ihr beklagen. Ach! er ist unersetzlich.

Baronin. Mein Güte hat Sie verwöhnt.

Sekretär (traurig). Es kann sein.

Baronin. Worin haben Sie über mich zu klagen?

Sekretär. Wohlwollen ist eine freiwillige Gabe; — man darf trauern, wenn sie zurückgenommen wird, wenn man auch nicht das Recht hat zu klagen.

Baronin. Aufgebracht bin ich mit Recht. Hart — habe ich nicht sein wollen.

Sekretär. Heute Morgen nannten Sie mich Ihren Freund — vorhin Ihren Diener — eben begegneten Sie mir, wie einem — ich spreche das Wort nicht aus.

Baronin. Ich habe die Wahrheit gefordert — nicht mehr.

Sekretär. Haben Sie je eine Frage an mich zweimal thun müssen, weil Sie der ersten Antwort nicht trauen konnten?

Baronin. Nein! — Willnang! — Ich bin aufrichtig, ohne Falsch.

Sekretär. Deshalb liebe ich Sie so sehr.

Baronin. Es ist wahr, Sie haben bei mir verloren.

Sekretär. Das fühle ich wohl.

Baronin. Aber Sie können noch alles wieder gewinnen.

Sekretär. Um Gottes willen! sagen Sie mir, wodurch?

Baronin. Durch Offenheit.

Sekretär. Stellen Sie mich auf die Probe.

Baronin. Das geschieht.

Sekretär. Wann?

Baronin. In diesem Augenblicke. Werden Sie mir die reine Wahrheit sagen, auch wenn sie zu Ihrem Nachtheil wäre?

Sekretär. Ja.

Baronin. Geben Sie Ihr Wort nicht übereilt.

Sekretär. Ich kann gefehlt haben — sonst konnten Sie verzeihen. Ich bin kein böser Mensch, weshalb sollten Sie unversöhnlich sein gegen einen ehrlichen Menschen, der Sie fast anbetet? Ich werde die Wahrheit sagen, und müßte ich alles dadurch verlieren.

Baronin. Gut! — Willnang! ist es wahr, daß Sie mir einen Beinamen gegeben haben?

Sekretär (faltet die Hände und sieht nieder).

Baronin. Besinnen Sie sich — sein Sie ohne Angst — aber sagen Sie mir ehrlich, ist es wahr?

Sekretär (nach einer Pause). Ja, das ist wahr.

Baronin. Welchen?

Sekretär. Ach! darauf war ich nicht gefaßt. Gnädige Frau! —

Baronin. Welchen?

Sekretär. Es war in den ersten zwei Wochen, wo Sie mir so kalt und stolz vorkamen — nur in diesen ersten zwei Wochen.

Baronin. Haben Sie mir diesen gegeben? (Sie zeigt ihm die Karte.)

Sekretär. Ja.

Baronin. Habe ich das um Sie verdient?

Sekretär. Ich möchte zu Ihren Füßen sinken, wenn ich Muth und Kraft dazu hätte. Ich möchte mein Gesicht in

Ihren Kleidern verbergen, und mit den Thränen, die mein Herz mir in die Augen bringt, Sie aussöhnen. Aber — ich kann nicht. Sie kennen meine Unbesonnenheit. Die Neuheit in allen Weltverhältnissen, die mir fremd und sonderbar vorkamen, die vorlaute Plauderei, der Sie so manches zu gute gehalten haben, weil mein Herz rein und gut ist. — Ich sage nichts mehr. Haben Sie kein Mitleiden! sprechen Sie mein Urtheil.

Baronin (reicht ihm die Hand). Ich verzeihe Ihnen den Muthwillen, den Ihre ehrliche Offenheit gut macht.

Sekretär. O mein Gott! (Er stürzt zu ihren Füßen.)

Baronin. Sie haben vorhin gebeten, daß Sie mich Mutter nennen dürften; — es sei so! Besser, Sie geben mir diesen Namen, als einen jeden andern.

Sekretär. Mutter! (Er küßt ihre Hand.) Mutter! (Er drückt ihre Hand an sein Herz.) Meine Mutter! (Er sieht mit gefalteten Händen an ihr hinauf.) Scham und Dankbarkeit machen mich sprachlos. — Gott sieht mein Herz. — O haben Sie Glauben daran! Es schlägt so treu, so kindlich, so rein und voll für Sie. — Meine — m e i n e Mutter!

Baronin. Stehen Sie auf!

Sekretär. Nicht gern. Einen schönern Augenblick lebe ich nicht wieder. Ach, lassen Sie ihn nicht so schnell vorüber gehen! Nehmen Sie den Dank Ihres Geschöpfes! — Freuen Sie sich an dieser armen Gabe! — Durch Sie bin ich ja alles, was ich bin, und werden kann.

Baronin (legt die Hand auf seinen Kopf). Auf, mein Sohn!

Sekretär (steht auf).

Baronin. Noch eine Frage!

Sekretär. Fragen Sie! — Ach, daß ich noch etwas

zu bekennen hätte! — Wem so verziehen wird, der wird ein besserer Mensch.

Baronin. Die Mutter fragt — der Sohn wird antworten. Haben Sie hier einen geheimen Liebeshandel?

Sekretär. Ja.

Baronin. Doch?

Sekretär. Ich liebe Louise Selling.

Baronin. Sonst keine?

Sekretär. Nein! Wie kann man eine andere lieben, wenn man Louisen kennt?

Baronin (indem sie eine Thräne trocknet). Ganz recht!

Sekretär. Sehen Sie es nicht gern?

Baronin. Ich wünsche herzlich, daß ihr beide glücklich sein möget.

Sekretär. Ich wollte um Ihre Erlaubniß bitten, sie zu lieben, da ist der Handel dazwischen gekommen.

Baronin. Nie komme ein Handel zwischen euch! — Lieben Sie Louisen schon lange?

Sekretär. Ich weiß es nicht eigentlich; aber ich glaube es. Sie hat meiner Mutter viel Gutes gethan; sie hat mich hier in's Haus gebracht, sie weinte so herzlich, wenn ich mich zu Ihrem Lobe ergoß — ach! davon hat Ihnen niemand gesagt — wie das ist, wenn ich eine herzliche Handlung von Ihnen erzähle, daß mir das Feuer in's Gesicht steigt, — Louise mich dann schweigen heißt, mit lauter Stimme von Ihrem Edelmuth erzählt, ich die Thräne der schönen Lobrednerin auffange, und wir — mit einem innigen: — Gott erhalte unsre Wohlthäterin! — uns in die Arme stürzen.

Baronin. Gott segne euch, meine Kinder!

Sekretär. Das alberne Ding mit der Fee haben Ihnen

die Bösewichter vorgebracht; — aber daß ich Ihr liebes Bild schon dreimal gezeichnet habe, einmal besser als das andere; daß ich Sie nicht zu bitten brauche, mir dazu zu sitzen, weil die Züge hier in meinem Herzen sind, und sein werden, so lange ich denken kann — das sagt Ihnen niemand. So muß ich es denn selbst thun, und bitte Sie, liebe Mutter! — glauben Sie mir, wenn ich mich, was meine Ehrlichkeit gegen Sie betrifft, ein wenig lobe. — Ach! Ich muß es ja, weil mich doch kein Mensch bei Ihnen lobt.

Baronin. Vergessen ist alles! Sie sind mir wieder ganz, was Sie mir waren. Dieser Ring ohne Werth und Glanz bürgt Ihnen meine Mutterliebe bis zum Grabe. — Da ist er! Doch unter einer unerläßlichen Bedingung, daß Sie meine Louise glücklich machen, und daß Sie — wenn Sie sich einst meiner Zuneigung unwerth fühlen sollten, — so ehrlich sein wollen, ihn selbst mir zurück zu geben. Haben Sie den Muth, das zu versprechen?

Sekretär. So wahr Gott lebt, ich will es!

Baronin. Gut! Diesen Mittag gehen Sie mit zur großen Tafel; dort erkläre ich eure Heirath. Vorher kein Wort davon! Nun sein Sie guter Dinge, und gehen Sie zu Louisen, mit ihr zu Ihrer Mutter, und mit beiden kommen Sie heute Abend zu mir! Adieu, mein Sohn!

Sekretär. Liebe Mutter! — Wir bleiben doch bei Ihnen? Werden Sie nicht ungehalten — aber ohne Sie kann ich nicht mehr glücklich sein.

Baronin. In euren Armen will ich sterben.

Sekretär. Ach! (Er geht auf sie zu, und will sie in seine Arme schließen.)

Baronin (biegt sich, doch sehr milde, etwas zurück).

Sekretär. Was mache ich? — Verzeihen Sie dem überwallenden Herzen! Wenn meine gute Mutter zu Hause mit mir zufrieden ist — so darf ich sie umarmen — Das schickt sich hier nicht, ich weiß es wohl, und doch nennen Sie mich: mein Sohn! und doch liebe ich Sie, wie diese andere gute Mutter.

Baronin. Einst — wenn ich meine gute Louise glücklich mit Ihnen sehe — soll kein Unterschied mehr sein, zwischen mir und Ihrer Mutter.

Sekretär (kniet und küßt ihre Hand). Gott segne Sie! (Constant tritt ein.) Ich bin nun der glücklichste Mensch von der Welt.

Baronin (etwas verlegen). Hernach, Herr Constant! (Sie geht ab.)

Achter Auftritt.

Sekretär. Constant.

Sekretär (springt auf und hüpft fröhlich fort).

Constant. Herr von Willnang!

Sekretär (erstaunt). Was ist das?

Constant. Verschließen Sie in dem deliziösen Tumult Ihr Herz nicht vor mir!

Sekretär. Das will ich doch. Unter dreifache Riegel. Sie nehmen Agio auch von der Freude.

Constant. Nun ja! Rasiren Sie mich ein wenig scharf — das sei! aber hernach bitte ich mir Ihre Protektion aus.

Sekretär. Wie kommen Sie mir vor?

Constant. Darf man es deklariren?

Sekretär. Bei Tische. — Noch nicht.

Constant. Bei Tafel? — So? Nun -- ich werde doch nicht abgesetzt?

Sekretär. Allerdings. Das ist meine erste Bitte bei der Braut —

Constant. Die erlauchte Braut wird sich meiner vieljährigen Dienste erinnern —

Sekretär. Wir schließen die Thür zu, und sind ganz allein glücklich.

Constant. Gnädiger Herr! — (Er greift nach der Hand.)

Sekretär. Sagen Sie mir um Gottes willen, was Sie wollen?

Constant. Meine Submission bezeigen.

Sekretär. Lassen Sie meine Hand — ich habe kein Geld in der Hand.

Constant. Gott! Sie hab'en die Welt in der Hand.

Sekretär. Sind Sie betrunken? —

Constant. Von Veneration — von Attachement an die Verehrungswürdigste — (Er küßt seine Hand mit Gewalt.) Sie sehen, ich weiß mich zu fügen. Sie werden mich nichts entgelten lassen. (Er weint.)

Sekretär. Sagen Sie mir nur, was fehlt Ihnen?

Constant. Ich habe es so thun müssen.

Sekretär. Was denn?

Constant. Es war allerhöchster Befehl.

Sekretär. Welcher denn?

Constant. Verstellen Sie sich nicht, gnädiger Herr! — Sie wissen alles. Machen Sie kein trauriges Sacrifice aus mir! Ich bin der Mann, der Ihnen jetzt das ganze Komplot ausliefern kann. Mich belegen Sie nicht mit Dero im-

plakablen Zorn! — So wahr ich ehrlich bin, ich habe alles gemußt!

Sekretär. Den Vordersatz vom ehrlichen Manne, den läugne ich.

Constant. In Gottes Namen! Von seiner Herrschaft muß man sich alles gefallen lassen. Ich danke nur meinem Gott, daß es Ihnen mit der Fee zu Glück geschlagen ist. — Ich hätte es nicht gedacht.

Sekretär. Ach — sind Sie der Angeber?

Constant. Was will man machen? — Damaliger allerhöchster Befehl, und —

Sekretär. Nun, Gott segne Sie für das Bubenstück, vortrefflicher Herr Constant! der Himmel lohne Ihren bösen Willen; er hat mich zum glücklichsten Sterblichen gemacht. Stehlen Sie noch ein halb Jahr ungehindert für das Gute, das Sie an mir gethan haben. Sie sind das Schierlingskraut, das mir die seligste Krise auf der Welt bewirkt hat. (Er geht ab.)

Constant. Comment? Schierlingskraut? — Seligste Krise? Er ist mit ihr verlobt. — Ein halb Jahr noch stehlen? Er ist also mit meinem Expedient bekannt? — Der Handkuß flattirt ihn nicht; meine Humiliation thut ihm nicht wohl? Er ist und bleibt also mein Feind? Gut! — Jetzt das letzte Remede gebraucht! — Sie können noch vor der Trauung aus dem Hotel geworfen werden. — Schierlingskraut? Ich? eh bien! Sie sollen moralischer Weise eine solche Portion bekommen, daß Sie tout d'un coup aufplatzen, und zum Weltspektakel in der Miserabilität da liegen.

Vierter Aufzug.

(Vorzimmer der Baronin von Rosenstein.)

Erster Auftritt.

Assessor Willnang. Constant.

Constant. Jetzt sind wir im Vorzimmer. — Nun können Sie nicht mehr zurück.

Assessor. Ich will ja auch prozediren.

Constant. Es ist Ihr eigner Vortheil.

Assessor. Liebster, vieljähriger Herzens= und Geschäfts=freund! Sie werden mich doch nicht auf's Glatteis führen?

Constant. Sie sind darauf, wissen's nicht, und ich will Sie herunter führen.

Assessor. Es ist ein starker Aktus, den wir vorhaben. Ich soll — ich — der leibliche Onkel, die Heirath meines Neffen mit der gnädigen Frau stören?

Constant. Sie werden mir doch nicht weiß machen wollen, daß Sie auf Verwandtschaft halten?

Assessor (lacht). Nun, nun! — Doch quoad formalia wenigstens.

Constant. Heirathet er sie, so bin ich abgesetzt. Dann hat unser Weinhandel, Frucht=Negotium, alles ein Ende.

Assessor. Ei verflucht! Aber da ich doch heute von der gnädigen Frau zur Tafel invitirt bin, so folgt —

Constant. Daß man Sie etwa zum Bonmot gebrauchen will, daß vielleicht der Oberhofmeister mit Ihrer Gegenwart überhaupt mit der Roture tortirt werden soll, oder daß man sich im Allgemeinen ein philosophisch=christ=moralisches Ansehen geben will. Sonst nichts.

Assessor. Hm! Verstehe —

Constant. Was kann die Dame, oder der junge Bengel sich aus der Verwandtschaft machen? Nichts!

Assessor. Freilich.

Constant. Machen Sie sich etwas aus der Tafelehre?

Assessor. Gar nichts.

Constant. Nun also! Wieder invitirt werden Sie ohnehin nicht; wenn Sie heute das Epigramm der gnädigen Frau vorgestellt haben, werden Sie ausgelöscht. Sind die zwei einmal kopulirt, so seufzen sie sich an auf den Gütern, oder hinter verschlossenen Thüren beim Thee. Dazu brauchen sie unsre Spekulationsgesichter nicht weiter.

Assessor. Au contraire.

Constant. Also folgt, daß, wenn wir diese Heirath nicht stören, wir zum Polterabend als alte Scherben hinter die Thüren geworfen werden. Können wir aber die Heirath verhindern, — und ich habe Ihnen klar bewiesen, daß wir es können —

Assessor. Wenn ich nach Ihrem pfiffigen Plan operire — o Gott! ja, das sehe ich deutlich.

Constant. Nun — dann trinken wir unter dem Donnerwetter eine Bouteille Johannisberger, bleiben mit allem Handel und Wandel in salvo, und dem Vetter ist auch besser gedient. Ich darf nun nichts mehr wagen; Sie können es; die Mittel habe ich Ihnen gegeben; Sie haben sie begriffen —

Assessor. O Gott! Ja. Also ist es gewiß, daß, wenn ich die Heirath störe, mir der Herr Oberhofmeister drei tausend Thaler als Geschenk zahlen?

Constant. Ich verbürge die Summe.

Assessor. Meiner Schwägerin zwei hundert Thaler Pension?

Constant. So wahr ich lebe, ja!

Assessor. Der Herr hat Recht. Besser er zahlt das, als daß er die Erbschaft von einer halben Million verliert. Und ich habe auch Recht; drei tausend Thaler sind respektabler, als drei tausend Tafeleinladungen; drei tausend Thaler kann man jetziger Zeit gar prächtig umsetzen und wenden.

Constant. Also wollen Sie?

Assessor. Meinetwegen.

Constant. Das Papier en question haben Sie?

Assessor. Hier ist es.

Constant. Nun und nur die Ehre und Reputation der alten Dame kompromitirt — so ist heute noch alles im Klaren.

Assessor. Jetzt laßt mich machen!

Constant. Ich melde Sie.

Assessor. Frisch zu!

Constant. Gott gebe seinen Beistand. (Er geht in das Seitenzimmer.)

Assessor. Er hat Recht. Es ist bei meiner Seele das Beste für mich. — Ich habe den Henker von ihren Tafeln, wo sie unser einen neben allerlei Thiere einspannen. Bar Geld lacht. Nun, und der Vetter — kann schreiben und rechnen — mag sich helfen. Die Alte kriegt Geld? — In Gottes Namen darauf los!

Constant (kommt zurück). Sie kommt. Nur recht freimüthig! — daß sie gleich ein Grausen an der Verwandtschaft kriegt.

Assessor. So christlich, biedersinnig grob, daß ihr die Augen übergehen. Laßt mich doch nur machen!

Zweiter Auftritt.

Baronin. Vorige.

Constant (zur Baronin). Herr Assessor Willnang! (Er geht.) (Wechselseitige Höflichkeiten.)

Baronin. Sie werden Vergnügen haben an der Zufriedenheit, die mir Ihr Vetter Willnang einflößt?

Assessor. O ja, das wollte ich wohl recht sehr, Euer Gnaden, wenn es nur —

Baronin. Da ich heute eine besondere Veranlassung habe, ihm Freude zu machen: so ist mir die Gegenwart seines nächsten Verwandten wünschenswerth; deshalb danke ich, daß Sie meine Einladung angenommen haben.

Assessor. Schuldigkeit, Euer Gnaden! — Aber die Veranlassung wird wohl wegfallen müssen.

Baronin. Wie so? und wie kann Ihnen diese bekannt sein? —

Assessor. Ach Gott! ja, ich weiß alles. Mir ist alles bekannt —

Baronin. Was denn? Wovon denn?

Assessor. War ja natürlich; lieber Gott! Das weiß man ja, wenn der Bauer auf's Pferd kommt. — Euer Gnaden wird das alte Sprichwort auch bekannt sein. Ich war bei der alten Mutter. Das jubelt, das stolzirt, das prahlt groß! sie sind in ihren Gedanken schon alle baronisirt.

Baronin. Baronisirt?

Assessor. Mutter und Tochter.

Baronin. Was meinen Sie damit?

Assessor. Nun — ihn werden Euer Gnaden wohl adeln lassen, den jungen Burschen?

Baronin. Weshalb?

Assessor. Daran thun Sie auch nicht Unrecht. Wenigstens kann es Ihnen niemand verdenken; denn man kann Ihnen doch nicht zumuthen, daß Sie einen bürgerlichen Namen tragen sollten.

Baronin. Ich? — Was heißt das?

Assessor. Erst — die gnädige Frau Baronin von Rosenstein, dann Madame Willnang, das geht denn doch nicht so. Also werden Sie ihn —

Baronin (setzt sich kraftlos). Wer sagt das — daß ich —

Assessor. Je nun, das sagt die ganze Stadt. Das mag der Bräutigam wohl zeitig genug ausgesprengt haben.

Baronin. Willnang ist unfähig — (steht auf) mich zu hintergehen.

Assessor. Unwürdig ist er. Euer Gnaden lernen mich als einen geraden alten Mann kennen. Vielleicht gefällt Ihnen das nicht; aber ich kann nicht anders, mag mich nicht in hohe Verwandtschaften stehlen. Es ist mir leid, daß ich gegen ihn sprechen muß.

Baronin. Es ist auch mir unerwartet, daß Sie es thun.

Assessor. So? Da kennen Euer Gnaden das alte Schrot und Korn nicht. Ich sollte mir's wohl sein lassen an einem Tisch, wo die Braut betrogen wird, daß ich es weiß?

Baronin. Die Braut betrogen?

Assessor. Von einem liederlichen Heuchler.

Baronin. Was sagen Sie? —

Assessor. Hier ist der Beweis! (Gibt ihr ein Papier.) Mit heillosen Dirnen verkehrt er, gibt ihnen Pensionen aus Ihrem Beutel — da haben Sie ja seine eigne Hand vor Ihren Augen.

Baronin. Heiliger Gott! (Sie liest etwas davon.) Ja, es ist seine Hand.

Assessor. Mit Erlaubniß! (Er nimmt und liest.) »Liebe Friedrike! damit Ihnen nichts mangle, damit Sie sich und mir Wort halten, sind hier acht Dukaten, also meine Pension auf zwei Monate voraus. Grämen Sie sich nicht! Sie sind besser, als Sie glauben. Niemals wird den Augenblick und die Hoffnungen, welche Sie gegeben haben, vergessen Ihr Adolph Willnang.« Von heute datirt, vom Verlobungstage! Darf ich das verschweigen?

Baronin (nimmt den Brief). Es ist unwürdig, schändlich, niederträchtig.

Assessor. Klage ich ihn an? Thue ich ihm Schaden, oder spricht er da selbst?

Baronin. Ich bin außer mir. Gehen Sie, mein Herr! (Sie schellt.) Ich kann jetzt keine Zeugen ertragen.

Ein Jäger (tritt ein).

Baronin. Rufe Er Louisen!

Jäger (geht).

Baronin. Adieu! — Ob Sie gute oder schlimme Absichten hatten, ob Sie aus Absichten, die ich nicht kennen kann, oder aus Menschengefühl gesprochen haben — gleich viel! Diese Urkunde ist unwiderlegbar. Ich muß Ihnen dafür danken, und nun entschuldigen Sie mich, daß ich Sie bitte, mich zu verlassen. Mein ganzes Gefühl ist empört. — Ich kann in diesem Augenblicke niemanden Ihres Namens gegenüber sein.

Assessor. Euer Gnaden werden es einem armen Schlucker vergeben, daß Armuth und Hoffart ihn unbändig gemacht haben. Werfen Sie ihm ein Stück Geld hinaus — oder der armen Mutter vielmehr — und danken Sie Gott, daß Sie bei guter Zeit noch avertirt sind. Gehorsamster! (Er geht ab.)

Baronin. Ist es möglich? — Ist denn in keinem Alter und Stande noch Zuverlässigkeit unter den Menschen zu finden?

Dritter Auftritt.

Baronin. Louise.

Louise. Sie haben befohlen —

Baronin. Armes Kind! Du weißt nicht, was deiner wartet. Ich kann deiner nicht schonen.

Louise. Was ist geschehen?

Baronin. Wir sind beide betrogen, schändlich betrogen.

Louise. Von wem?

Baronin. Von Willnang.

Louise. Gnädige Frau! —

Baronin. Ja, gute Seele! — Du bist betrogen, wie ich es war.

Louise. Es ist nicht möglich — nein, es ist nicht möglich.

Baronin. Der Beweis ist in meiner Hand.

Louise. Es ist doch nicht möglich. Der Beweis kann falsch sein; aber e r ist es nicht.

Baronin. Den Spott habe ich ihm verziehen, er betraf mich allein.

Louise. Was kann er Aergeres noch begangen haben?

Baronin. Ein Laster.

Louise. O nein, nein! Vergeben Sie, ich kann Ihnen nichts anders antworten, und werde Ihnen immer das antworten. Die Ueberzeugung liegt in meiner Seele, in seinem Auge, in seinem Thun! Die Zukunft mag mich rechtfertigen.

Baronin. Alberne Prahlerei und Lästerung über mich

will ich ihm vergeben, wie sie mich auch beugen mögen. Aber Niederträchtigkeit — Niederträchtigkeit gegen dich, die darf ich nicht verzeihen. Da, lies! — Gott helfe deinem liebenden Herzen! — Lies und streiche ihn weg aus Seele und Sinn, wie ich ihn ausgestrichen habe auf ewig!

Louise. O mein Gott! (Sie hält sich an einem Stuhle.)

Baronin (schellt).

Louise. Was wollen — was befehlen Sie? —

Baronin. Er soll fort!

Louise. Gnädige Frau! —

Baronin. Fort auf der Stelle.

Jäger (tritt ein).

Baronin. Bin ich in Gutmüthigkeit zu weit gegangen, so will ich nun wenigstens gerecht sein. (Zum Jäger.) Constant soll kommen!

Jäger (geht).

Louise. Nur Aufschub!

Baronin. Nicht eine Minute.

Louise. Nur nähere Aufklärung.

Baronin. Bedarf es näherer?

Louise. Es ist seine Hand; ich wage es nicht, ihn zu rechtfertigen; aber vielleicht vermag er es doch. Ach! Hören Sie ihn doch erst!

Baronin. Nein!

Louise. Ich bitte Sie um der namenlosen Leiden willen, in denen ich vergehe. Ich stehe zwischen Willnang und Ihnen. — Haben Sie Erbarmen!

Baronin. Du stehst zwischen Kummer und Schande. Wähle unter beiden! wähle zwischen ihm und mir!

Louise. Da ist keine Wahl. Ich muß ihm folgen.

Baronin. Unglückliche!

Louise. Unglücklich, hinausgestoßen ist er: — da darf keine Wahl sein; ich folge ihm.

Baronin. Willst du mich verlassen? — Es sei! da du es vermagst. Eine reiche Mitgift soll dich begleiten.

Louise. Ich werde, so wahr ich Sie liebe, und mit Angst verlasse, die Mitgift unter diesen Umständen nie berühren.

Baronin. Nein! nimm sie an! Er wird dich betrügen — nach meinem Tode sind diese Thüren dir verschlossen. Spott schallt dann aus diesen Gemächern dir entgegen, wo jetzt offene Arme dich vom Abgrunde zurückreißen wollen, dem du zustürzest, und das einzige Herz von dir weisest, das dich liebt. Nimm deine Mitgift, weine bekleidet und nicht nackt; denn weinen mußt du.

Vierter Auftritt.

Constant. Vorige.

Louise. Wir sind nicht mehr allein.

Baronin. Herr Constant! Lassen Sie alle Sachen von Willnang zusammenpacken —

Louise. Ich kann seine Verurtheilung nicht anhören.

Baronin. Du hast Bedenkzeit für dein Glück.

Louise. Ich bin entschlossen.

Baronin. Auch ich.

Louise. Nicht mehr gerecht? Nicht so billig, ihn zu hören?

Baronin. Vielleicht wäre er auch diesmal offen; aber das kann diese Nichtswürdigkeit nicht gut machen.

Fünfter Auftritt.

Sekretär. Vorige.

Sekretär (heiter). Gnädige Frau!

Louise (ängstlich). Ach Adolph!

Baronin. Ich werde Sie gleich rufen lassen. Hinaus so lange! Jetzt will ich Sie nicht.

Sekretär. Gnädige Frau! —

Baronin (deutet auf die Thür). Bis ich Sie verlangen werde.

Sekretär. Louise!

Louise. Geh, Unglücklicher!

Sekretär. Mein Gott! (Er geht.)

Louise. Nur Eines vergessen Sie nicht, gnädige Frau! — Der, durch den Sie ihn verbannen lassen — der Mann dort ist sein ärgster Feind.

Baronin. Du hast Recht! — Das will ich nicht vergessen. Herr Constant — Sie schicken einen Wagen zu Willnang's Mutter! Ich verlange sie sogleich.

Constant. Ohne Verzug.

Baronin. An die Tafel kommen wir alle nicht. Ich esse gar nicht. Sonst haben Sie keine Aufträge. Gehen Sie nun.

Constant (geht).

Louise. Gott lohne diese Güte!

Baronin. Ich will ihn sprechen.

Louise. So hoffe ich — daß —

Baronin. Hoffe nichts! Es gibt einen Punkt, wo jede Geduld erschöpft ist. Ich bin nun über diesen Punkt weg.

Louise. Das Mitleid einer großen Seele ist nie erschöpft.

Baronin. Du kannst Recht haben. — Aber wo die Achtung aufhören muß, darf das Mitleid nur in der Ferne wir-

ken. Daß es dir so leicht wird, ohne mich zu leben — hätte ich doch nicht gedacht.

Louise (außer sich). Leicht? — O mein Gott! (Sie ergreift ihre Hand, und bedeckt sie mit ihren Küssen.)

Baronin. Ich werde mich auch daran gewöhnen müssen. — Verlieren! — Das ist die Geschichte meines Lebens. (Sie geht an die Thür.) Willnang! (Zu Louisen.) Jetzt geh! Hernach sehe ich dich wieder. — Gott helfe über diesen Augenblick weg.

Sekretär (tritt ein).

Baronin. Hieher, Herr Willnang!

Sekretär (tritt vor).

Louise (faßt heftig der Baronin Hand). Ach! Ich stehe zwischen beiden.

Baronin. Auch ich stand zwischen euch beiden. — Nun stehe ich allein, und habe niemand; dennoch wanke ich nicht.

Louise. Unglücklicher! Wenn dein Herz nicht in diesem Herzen die Stimme findet, welche antwortet, so sind wir verloren. Dort hat die Vernunft dich verworfen; dieses Herz nimmt dich auf, wenn alles dich verläßt. (Sie geht.) Hast du es verrathen, so vergebe dir Gott!

Sechster Auftritt.

Baronin. Sekretär.

Sekretär. Um Gottes Willen! — Was heißt das alles?

Baronin. Wie stehen Sie vor mir?

Sekretär. Erschrocken — aber ohne Vorwurf.

Baronin (strenge). Willnang!

Sekretär. Ich weiß nicht, was vorgegangen sein kann. Es muß schwerer Verdacht gegen mich sein, weil Sie mich verurtheilen, ohne mich zu hören.

Baronin. Ueber den Verdacht sind wir hinaus; die Beweise haben gesprochen.

Sekretär. Ich sinne hin und her; aber ich finde keine Schuld in mir. Ich stehe vor der, die mich vernichten kann, wenn sie will, weil ich ihren Unmuth nicht zu tragen weiß. Aber eben deshalb verlasse ich mich auf sie, und will nicht glauben, daß ihr Herz schon ganz von dem ehrlichen Adolph geschieden ist, obwohl es fast so aussieht.

Baronin. Ehrlicher Adolph? — Sehen Sie das Papier an! (Sie reicht es ihm.)

Sekretär (sieht es an und sagt schnell). Ach mein unglückliches Verschweigen! Zürnen Sie darum?

Baronin (hart). Haben Sie das geschrieben?

Sekretär. Ja; aber es ist so unschuldig —

Baronin. Sie haben das geschrieben?

Sekretär. Allerdings! Und wahrlich! diese Geschichte gehört zu den besten meines Lebens.

Baronin (indignirt). Hinweg!

Sekretär. Ich betheure Ihnen —

Baronin. Mir aus den Augen, aus dem Hause! Auf der Stelle! gleich! Fort von hier, Elender!

Sekretär (ganz erstarrt). Gnädige Frau! —

Baronin. Betrüger!

Sekretär. Wie?

Baronin. Heuchler! Gemeiner Betrüger!

Sekretär (hält den Kopf mit beiden Händen). Das darf mir nur die Frau sagen, die ich Mutter nennen durfte.

Baronin. Nichts mehr davon! Nie mehr. Ich verbiete jede Prahlerei mit meiner Güte. Wir sind geschieden.

Sekretär. So muß ein ehrlicher, unerfahrner armer Junge den Ränken der Bösewichter weichen.

Baronin. Ich sorge für Ihren Unterhalt. Arm sind Sie nicht.

Sekretär. O — das Geld macht mich nicht reich. Das Geld versage ich, denn ich achte es nicht. Sie haben mir alles Uebrige genommen, und damit müssen Sie meine liebe Schuldnerin bleiben immerdar.

Baronin. Ihre Schuldnerin? In keinem Falle.

Sekretär. Nahrung kann ich erwerben. Ich hoffe nicht, daß der Stoß, den Sie meiner Ehre geben, mich daran hindern wird. Aber was Sie meinem Herzen zugesagt haben, daß Sie das zurücknehmen, ist der große Verlust, den will ich fühlen mein Lebenlang. Das schmerzliche Andenken, und der Ring, den Sie mir verehrt haben, ist alles, was ich mit mir nehmen will.

Baronin. Geben Sie den Ring zurück!

Sekretär. Nein!

Baronin. Wortbrüchiger Mensch!

Sekretär. Wenn ich mich Ihrer unwerth fühlen würde, sollte ich selbst ihn zurückgeben — so war die Abrede. Aber ich fühle mich Ihrer werth. Ich werde ihn oft ansehen — recht oft — und wenn ich mit meiner armen Louise schwer arbeite, stolz darauf hinsehen, und sagen: — ich bin doch meiner Mutter werth! Dieser Ring geht mit mir zu Grabe. (Er hält seine Hand hoch.) Ich scheide von meiner Wohlthäterin — ich gehe ein zu Armuth und Frieden — ich sehe Sie an, und diesen Ring, und sage noch einmal, ich fühle mich Ihrer werth. (Er läßt die Hand sinken.) Aber nun kann ich nicht mehr hier ausdauern. (Er weint laut.) Gott segne Sie! — Wir sehen uns niemals wieder. (Er stürzt fort.)

Baronin (heftig). Willnang!

Sekretär (kehrt um, bleibt stehen, das Tuch vor den Augen).

Baronin. Haben Sie mir nichts mehr zu sagen?

Sekretär (weich). Nein!

Baronin. Ich wünsche, daß Sie Ihre Besoldung von mir annehmen.

Sekretär (schüttelt den Kopf und sieht nieder).

Baronin. Wollen Sie denn gar nichts von mir haben?

Sekretär (küßt den Ring). Nichts, als dies.

Baronin. Gar sonst nichts?

Sekretär (sieht sie an). Ja, um ein Geschenk bitte ich noch.

Baronin. Es sei gewährt!

Sekretär. Lassen Sie mich — (er kann vor Thränen nicht reden) Ihre Hand noch einmal küssen!

Baronin (reicht ihm die Hand, wendet sich ab, Thränen zu verbergen).

Sekretär (küßt sie einmal, noch einmal, legt sein Gesicht darauf). Gott vergelte Ihnen jeden edlen Willen für mich! — Leben Sie wohl! — Nun — für das lange Leben! (Er tritt zurück, und verbeugt sich ehrerbietig.) — Leben Sie wohl! (Er geht.)

Baronin. Leben Sie wohl!

Sekretär (verbeugt sich noch einmal, und geht).

Baronin. Ein Wort noch! Kommen Sie wieder! Kommen Sie zu mir daher!

Sekretär (geht zu ihr). Schonen Sie! ich kann nicht mehr.

Baronin. Auch ich nicht.

Sekretär. Entlassen Sie mich! Sie glauben ja doch, daß alles an mir Heuchelei ist. — Gott vergebe Ihnen, daß Sie das können. Ach! — ich weiß nicht, was ich thue, und was ich sage.

Baronin. Willnang! — Sie mögen nun schuldig sein,

oder nicht — das Gefühl, das Sie in diesem Augenblick äußern, ist wahr, und — ich kann Sie nicht hassen.

Sekretär. Gott Lob!

Baronin. Aber wir müssen doch scheiden.

Sekretär. Ja, wir müssen scheiden.

Baronin. Es ist nun zu weit gekommen — ich darf nicht mehr zurücktreten. — Wir können nicht mehr zusammen leben.

Sekretär. Das fühle ich. Man wird mir nie Ihre Theilnahme gönnen, und ich habe Sie zu lieb, mein Herz ist zu ehrlich, ich kann diese Stürme nicht aushalten.

Baronin. Sind Sie nicht schuldig, so beweisen Sie es Louisen!

Sekretär. Das will ich, das kann ich.

Baronin (gewaltsam). Meine Ehre fordert unwiderruflich, daß wir uns nicht mehr sehen. Leben Sie wohl!

Sekretär (außer sich). O Gott! Gott!

Baronin. Denken Sie manchmal an mich!

Sekretär (neigt sein Gesicht auf seine gerungenen Hände).

Baronin. Ich werde an Sie denken, und meinen Ring. — Verlangen Sie nie wieder, mich zu sprechen. — Gehen Sie — Gott sei mit Ihnen!

Sekretär. Louisen kann ich nicht zurücklassen.

Baronin. Sie folgt.

Sekretär. Gott führe ehrliche Leute zu Ihnen, die Ihr Herz so erkennen, wie ich. Ach! daß ich mein Leben für Sie geben könnte! Mein ehrliches Herz wollen Sie ja nicht brauchen. (Er geht, — kehrt zurück.) Darf ich Ihnen etwas darbieten, für Ihren Ring? Verschmähen Sie mich nicht?

Baronin (weint).

Sekretär. Nehmen Sie von mir Ihr Bild, das ich

gezeichnet habe. Es wird Sie an den armen Adolph erinnern, den Sie weggewiesen haben. Das Bild, das ich mitnehme, ist hier eingegraben. (Er deutet auf das Herz.) Ach! seine Züge werden sich nie verwischen. (Er stürzt fort.)

Baronin. Er ist weg! — Es ist geschehen! Er ist für mich verloren, — und alle Freude meines wohlwollenden Herzens ist dahin auf ewig. Ich habe alles, was mir lieb und werth war, der Ehre geopfert, und die Verläumdung wird nun diesem gemarterten, armen Herzen Ruhe lassen. Ich werde ihn nie vergessen; ich werde alles für sein Glück thun, und wenn ich noch eine wehmüthig frohe Stunde leben soll, so ist es im Andenken an ihn. Diesen armen Trost wird man mir doch gönnen. (Sie geht.)

Siebenter Auftritt.

Baronin. Oberhofmeister von Werrthal.

Werrthal. Tausend Dank, ma soeur! aus wahrhafter Reconnoissance.

Baronin. Wofür?

Werrthal. Daß noble sentiments ihr Recht behaupten, und daß der Geist deiner Ahnen über dich gekommen ist. Du hast die Tafel gesäubert — das scharmirt mich. Aber was mir das Leben wieder gibt, ist, daß du den Betteljungen kongedirt hast, wie Constant assurirt.

Baronin (mit tiefem Seufzer). Lieber Bruder! dieser Bettler geht sehr reich aus meinem Hause.

Werrthal (erschrocken). Comment?

Baronin. Und ich fürchte, er läßt mich ganz arm zurück.

Werrthal. So lasse ich ihn dans ce moment arretiren.

Baronin. Was?

Werrthal. Er kann noch nichts fort — oder doch nichts aus der Stadt gebracht haben. Ich lasse ihn an den Thoren konsigniren; ich lasse es bei der Judenschaft bekannt machen. Es muß alles wieder herbei.

Baronin. Bruder! Wir verstehen uns nicht. Was er hat, und was er mitnimmt, habe ich ihm nicht nehmen können.

Werrthal. Bar Geld?

Baronin. Ach nein!

Werrthal. Du bist Herr über dein Geld. Obschon ich denken sollte, du würdest darauf gedacht haben, wie mein Charles nach deinem seligen Hinscheiden den Lustre unsres Hauses zu souteniren hat —

Baronin. Sei ohne Sorgen! —

Werrthal. Ueber den Schmuck bist du nicht Herr. Das nimm mir nicht übel! Du weißt, daß unser seliger Herr Vater, wenn du unbeerbt sterben solltest, darüber testirt hat zu meinem Faveur. Mithin —

Baronin. Das, worin er reich ist, ist weder Geld, noch Gut — es ist — ach! das verstehst du nicht.

Werrthal. Weder Geld noch Gut? Und doch ist er reich, du arm? — Wie kann man reich zu ästimiren sein ohne Geld? Du arm? Grand Dieu! Wennn du arm bist, sind wir es mit. Ma chere soeur! pardonnire, wenn ich dich subitement verlasse. Die gerechte Surveillance fordert, daß ich dich auf der Stelle quittire. (Er geht.)

Baronin. Keine Thorheit!

Werrthal. Deine ignoble Passion kann sie begangen haben. Es ist an mir, sie mit Decenze zu verhüten. Auf jede

Decenze und die feinsten Egards für deine Foiblesse darfst du dich verlassen. (Er geht ab.)

Achter Auftritt.

Constant. Baronin.

Constant. Die Frau Willnang —

Baronin. Seine Mutter?

Constant. Ja. Sie ist draußen.

Baronin. Gleich. Gehen Sie meinem Bruder nach, Herr Constant! Sie stehen mir dafür, daß Herrn Willnang, der jetzt weg zieht, von meinem Bruder an, bis zum Portier, mit der größten Achtung begegnet werde. Ich halte mich deshalb an Sie.

Constant. Unterthänigst! Ich bin so froh, daß Euer Gnaden dies gangrenirte Mitglied des Hotels ausgemerzt haben, daß ich einen Psalm singen könnte.

Baronin. Madame Willnang soll eintreten.

Constant. Die Valetaille gibt aus purer Freude, daß er fort kommt, heute Abend einen Ball. Sie haben alle zusammen gelegt.

Baronin. Gegen den Ball habe ich nichts; aber wer von meiner Dienerschaft darauf geht, wird aus dem Testament gestrichen, und bekommt den Abschied. Verstehen Sie das?

Constant. Euer Gnaden haben jederzeit Hochdero Resolutiones deutlich stilisirt. Es wird jedermann in seiner Behausung verbleiben. (Er geht ab.)

Baronin. Armer Willnang! Meine Freundschaft hat dir alle diese Feinde zugezogen.

Neunter Auftritt.

Madame Willnang. Baronin.

Mad. Willnang. Gnädige Frau! Auf Ihren Befehl —

Baronin. Sein Sie mir willkommen! Ich mußte Sie wohl selbst darum ersuchen lassen; denn alle meine Bitten vermochten Ihren Sohn nicht, Sie zu mir zu führen.

Mad. Willnang. Mein Sohn und ich, wir hielten es für eine Pflicht der dankbaren Ehrfurcht, lieber Ihrer Güte selbst Grenzen zu setzen, als den Anschein zu haben, diese zu mißbrauchen. Wie sehr wir daran recht gethan haben, empfinde ich jetzt, — wo ich nur deshalb hier bin, für die vergangene schöne Zeit aus mütterlichem Herzen zu danken, — und da für meinen Sohn hier keine Zukunft mehr ist, — eine Frage zu thun.

Baronin. Woher wissen Sie, was vorgegangen ist? —

Mad. Willnang. Die Thränen meines Sohnes haben auf die herzlichste Weise gesprochen, was Herr Constant im Heraufführen sehr unfein ergänzt hat.

Baronin. Liebe Madame Willnang! da ich Sie habe rufen lassen, war ich sehr aufgebracht. Ich wollte die künftige Pension für Ihre Familie mit Ihnen reguliren, weil ich mit Ihrem Sohne kein Wort mehr habe wechseln wollen. Meine Stimmung ist verändert. Gleichviel, weshalb. — Ich halte es für indelikat, mündlich zu thun, was zwei Zeilen unter uns berichtigen können. — Ich freue mich, Sie zu kennen. — Sehr gern werde ich künftig Sie bei mir sehen, und bitte, daß Sie die Bemühung entschuldigen wollen, die ich Ihnen mit diesem Besuche gemacht habe. (Verneigt sich.)

Mad. Willnang. Ich erkläre für jetzt und für immer, daß mein Sohn in keinem Falle Pension hat verdienen können.

Baronin. Er hat doch wohl mein Andenken verdient?

Mad. Willnang. Ihr Andenken, gnädige Frau! — so zeugen seine Thränen — wird ewig in seinem Herzen leben. Sie denken zu edel, als daß Sie ein großes Gefühl durch Münze sollten herabsetzen wollen.

Baronin. Ach Madame! Warum hatten Sie und Ihr Sohn diese Delikatesse gegen mich nicht vor unsrer Trennung? Warum schonten Sie meine Zuneigung so gar nicht?

Mad. Willnang. Hier muß ein Mißverstand sein. — Ich bin meiner, meines Sohnes, und unsers unerschütterlichen Rufes so gewiß, daß ich, ohne gekränkt zu sein, die Frage thue: — Worin sollen wir es an Delikatesse gegen Sie haben fehlen lassen?

Baronin. Die Sache leidet nicht wohl eine Erklärung.

Mad. Willnang (verneigt sich). Ich bescheide mich, und habe an Ihre Gerechtigkeit so unbedingten Glauben, daß ich von allem, was Sie thun, und wie Sie es thun, die Nothwendigkeit verehre. Nur Eines muß ich noch sagen; daß Sie meines Sohnes Leidenschaft für Louise Selling — die Sie, wie alles, was ihn anging, früh hätten wissen sollen — so spät erfahren haben — ist Zufall. Heute morgen habe ich beiden geboten, Ihre Einwilligung zu erbitten, da ich auf ihrer baldigen Verlobung bestanden bin.

Baronin. Das haben Sie gethan? — so ist Ihnen zu viel von mir geschehen. Verzeihen Sie!

Zehnter Auftritt.

Hermann Schmidt. Vorige.

Schmidt. Mit Verlaub, daß ich so geradezu gehe — ei! — da ist ja unsre gute Mama. Das ist sie ja.

Baronin. Mein lieber Schmidt — woher kommt Er?

Schmidt. Und Euer Gnaden kennen mich?

Baronin. Ich kenne fast alle meine guten Landleute. Was wollt Ihr?

Schmidt. Ei nun — da gehe ich in dem großen mächtigen Hause herum, frage, wie man zu der gnädigen Frau kommen kann; — aber das rennt alles gegen einander, und die langen Kerls in den bunten Röcken geben einem keine Antwort.

Baronin. Was ist die Sache, mein Freund?

Schmidt. Ei, die Sache, weshalb ich zu Ihr muß, ist eine recht herrliche gute Sache. Es ist die Rede von einer rechten, gerechten Danksagung mitten aus dem Herzen, und wenn Sie nichts dagegen haben wollte — von einem ehrlichen Handschlag, daß wir Ihr das Gute, das Sie heute wieder an uns gethan, nicht vergessen wollen, unser Leben lang.

Baronin. Ich danke Euch. (Reicht ihm die Hand.) Gott gebe Euch ein gutes Jahr! Grüßt mir die ganze Gemeinde Hellstorf, und kommt gut nach Hause! Adieu!

Schmidt. Nun, damit kann es nicht ganz abgethan sein.

Baronin. Ihr habt durch Hagelschlag gelitten; Ihr wollt Nachlaß der Abgaben —

Schmidt. Und Sie hat uns ein ganz Jahr erlassen; Aussaatkorn geschenkt, Vorschuß angeboten — mit Einem Wort! Sie hat an uns gehandelt wie eine kluge Hausfrau und gute Mutter. Darum sind wir auch Unterthanen, wie die Kinder. — Ich hätte nur für mich und die andern Gemeindsmänner, die draußen alle fünfe stehen — eine Bitte noch einzulegen.

Baronin. Nur zu, mein Freund!

Schmidt. Sie ist gut, gnädige Frau! — wie etwa die

meisten Herrschaften gut sein mögen. Was hätten sie davon, wenn sie es nicht wären? Haben wir nichts, haben die Herrschaften auch nichts; wo keine Aussaat ist, kommt keine Ernte. Aber es kommt doch am Ende meist alles auf die an, die so um die Herrschaften herum sind. — Wenn die das unrechte Mundstück aufsetzen, kommt ein verkehrt Lied heraus. Herr und Unterthanen mögen beide noch so gut sein, wenn der Spielmann schlecht bläst, singen sie alle beide mein Lebtage nicht ein Lied zusammen.

Baronin. Allerdings.

Schmidt. Drum soll Sie Dank haben, daß Sie den jungen Burschen an die Feder gestellt hat, den Sekretarius, wie sie ihn tituliren; der ist gewaltig brav!

Baronin. Das ist er.

Schmidt. Der hat ein ehrlich Gemüth in der Brust, und weiß, was der Nährstand auf seinen Schultern trägt. Er gibt resolute Antwort, und trägt Ihr unsre Noth vor, als wenn sie ihm auch anginge.

Baronin. Das thut er.

Mad. Willnang (trocknet sich die Augen).

Schmidt. Den sollte Sie uns einmal auf ein paar Tage zukommen lassen, daß er so bei einem nach dem andern wohnte. — Das ist unser Anliegen.

Baronin. Und was wollt Ihr mit ihm?

Schmidt. Ernstlich soll er das Elend ansehen, wie unsre Hoffnung vom Hagel zerschlagen ist, damit er weiß, daß es wahr ist, und daß wir nicht die Leute sind, welche unnütz lamentirt haben, und das soll er Ihr wieder sagen. Dann soll er sehen, was Weiber und Kinder und die Gemeinde sagt, wenn wir das Schreibens von Ihr bringen, und die Hilfe; das soll er Ihr auch wieder sagen, damit Sie weiß, daß wir

dankbare Leute sind, und er soll das sehen, damit er seiner Zeit wissen kann, daß er was recht Gutes gemacht hat, als er bei Ihr so aus bravem Herzen für uns gesprochen hat.

Mad. Willnang (tritt, von Gefühl überwältigt, schnell, aber bescheiden zu ihr). Gnädige Frau! — die Frage, die ich thun wollte, ist — ob mein Sohn mit Ehre entlassen ist? — Dieser alte Mann hat die edelste Urkunde für ihn gesprochen — meine Frage ist beantwortet, und ich scheide mit Zufriedenheit, und mit ewiger Dankbarkeit für Sie von Ihnen. (Geht.)

Baronin (ihr nachrufend). Sie sollen von mir hören. Lebt wohl, alter ehrlicher Mann!

Schmidt. Also darf der junge Mann uns besuchen? Erlaubt Sie es?

Baronin. Ach ja! — Er darf nun, was er will.

Schmidt. Gott vergelte es Ihr, gnädige Frau! das und alles zusammen! — Aber Sie ist nicht vergnügt. Habe ich vielleicht etwas nicht recht gemacht? Das wäre mir leid.

Baronin. Ihr habt alles nach Euren guten Herzen gemacht. Und dann thut man allzeit recht.

Schmidt. Die andere Madame, die eben weggegangen ist, sah auch so wehmüthig aus.

Baronin. Wohl Euch, daß Ihr von unsern Freuden nichts kennt!

Schmidt. Sie kann bei meiner Seele Recht haben, liebe gnädige Frau! Es geht hier still und langsam zu bei der Freude. Es ist kalt und dunkel in den hohen steinernen Gebäuden. Man findet sich nicht leicht, und die Herrschaften sollten, weiß Gott! mehr im Grünen leben; das erhält die Gemüther im Wohlstand, und Augen und Farbe bleiben frisch. — Gott spare Sie gesund! (Er geht ab.)

Eilfter Auftritt.

Baronin. Louise.

Baronin. Komm, Louise! Sei glücklich! — folge ihm nach! Ich sage es ohne Bitterkeit, freundlich und herzlich — Geh mit ihm, und vergiß mich nicht!

Louise. Sie haben ihn gesprochen? — Sind Sie überzeugt — hat er Ihnen bewiesen? —

Baronin. Er hat mich gerührt — und ich will nichts wissen. Das öffentliche Gerücht fordert, daß wir scheiden.

Zwölfter Auftritt.

Constant. Vorige.

Constant. Verhüten Euer Gnaden ein Unglück! — Es ist die höchste Zeit.

Louise. Mein Gott!
Baronin. Welches Unglück?

Constant. Euer Gnaden Herr Bruder, als nächster Verwandter —

Baronin. Was will mein Bruder?

Constant. Läßt vor dem Abzuge des Willnang Sachen durchsuchen —

Louise. Ach gnädige Frau!

Baronin. Constant! was habe ich Ihm befohlen?

Constant. Das hat der Willnang gleichgiltig angesehen, sich fast nicht darum bekümmert, hat sich an's Fenster gelehnt, und das Tuch vor die Augen gehalten.

Baronin. Ruhig, Louise!

Constant. Zuletzt sind sie im Visitiren auf Euer Gnaden Portrait gekommen —

Baronin. Was? Wer hat das Portrait?

Constant. Das hat er wie unsinnig an sich gerissen, und will es durchaus nicht hergeben.

Baronin. Er soll es behalten.

Constant. Seine Excellenz bestehen aber darauf. Sie sind fortgegangen, haben Leute gerufen — er hat nach einer Pistole gegriffen, und ruft wie ein Wüthender: — »Das gebe ich nur ihr selbst — und wer es sonst nehmen will, soll es mit dem Leben bezahlen.«

Baronin. Ja, ich will es aus seinen Händen empfangen. Komm, Louise! begleite mich! — Bösewichter! Er thut mehr für mein Bild, als ihr alle jemals für mein Leben thun würdet. Komm, Louise! (Sie gehen ab.)

Constant. Wenn ich nur jetzt meinen Kopf abnehmen, ihn da vor mich hinstellen, in mein dummes Gesicht hinein sehen, und es mit etlichen Ohrfeigen behandeln könnte! Ich habe auf standesmäßiges, ewiges Acharnement gerechnet — und habe die Partie des weiblichen Herzens vergessen. — Ich habe zu interessant erzählt. (Er gibt seinem Kopfe einen Stoß mit der geballten Faust.) Bête, que tu es! (Er geht, in sich brummend, fort.)

Fünfter Aufzug.

(Vorzimmer der Baronin von Rosenstein.)

Erster Auftritt.

Jakob schleicht an die Seitenthüre, horcht, und sieht durch das Schlüsselloch. **Constant** kommt von der andern Seite.

Constant (ruft leise). Jakob! (Er winkt ihn zu sich.)

Jakob. Pst! Es ist noch nichts zu thun. — Sie dürfen noch nicht herein — Niemand.

Constant. Kann Er denn nicht gewahr werden, was die gnädige Frau in dem Zimmer macht?

Jakob. Sie schreibt. Seit die Jungfer, an die der Willnang den Brief geschrieben hat, bei der gnädigen Frau war, ist ein arges Getöse.

Constant. Die Jungfer haben sie beschenkt.

Jakob. Nun sage einmal Einer! Da wäre es auch nicht nöthig gewesen, daß ich den Brief an mich gebracht habe.

Constant. Wer ist jetzt bei ihr?

Jakob. Mamsell Louise, und der alte Hermann Schmidt. Die Mamsell trocknet die Augen, und der Bauerkerl fechtet ganz jämmerlich mit den Händen.

Constant. Gott mag wissen, was sie vorhaben. Es wird gepackt —

Jakob. Wär der Henker —

Constant. Aber wohin, weshalb, auf wie lange, das bringe ich nicht heraus. Es geht alles Hals über Kopf — aber ganz heimlich. Alle Ordres gehen an den Küchenmeister — mich fragen sie um nichts. Mich lassen sie liegen, wie einen Kalender vom vorigen Jahre.

Jakob. Herr Constant! — Ich meine immer, der Baum, den Sie herausgerissen haben, ist auf Sie gefallen, und hat Sie todt geschlagen.

Constant (seufzt). Nicht ganz todt; — aber doch ist mir es, als wenn ich anfinge, eine Lähmung zu verspüren. Hat Er was vernommen, bester Jakob?

Jakob. Nein. Aber ich sehe Ihnen so was Gelenkiges, Abschiedsmäßiges an. Sie lassen die Flügel gewaltig hängen.

Constant. Pardieu! Wir sind alle mit falschem Wind gesegelt. Kein Wunder, daß wir Schiffbruch leiden.

Zweiter Auftritt.

Oberhofmeister von Werrthal. Vorige.

Werrthal (geht auf die Thüre zu, bleibt auf halbem Wege stehen). Nun?

Jakob. Befehlen?

Werrthal. Macht die Thür dort auf! Ich werde hineingehen.

Jakob. Euer Excellenz — nein.

Werrthal. Comment?

Jakob. Die gnädige Frau will gar, gar niemand sprechen.

Constant. Die Louise ist bei ihr, und ein alter Bauer. Ich meine — die kochen da drinnen eine indigeste liebe Speise.

Werrthal (zu Jakob). Fort!

Jakob. Ich habe den Dienst, darf nicht fort!

Werrthal (zu Constant). Donnez lui trois ecus!

Constant (gibt dem Jakob Geld). Er kann ja vor der Thür draußen warten.

Jakob. Mir kommts vor, als wenn wir bald alle vor der Thür draußen sein würden. (Er geht ab.)

Dritter Auftritt.

Oberhofmeister von Werrthal. Constant.

Constant. Was halten Euer Hochfreiherrliche Excellenz von allen den Vorgängen? Je suis au desespoir.

Werrthal. Constant!

Constant. Excellenz!

Werrthal. Vous etes une bête.

Constant (verbeugt sich). Si fait, oui.

Werrthal. Ma soeur hat ja den Monsieur Willnang gar nicht heirathen wollen.

Constant. Ich hätte meinen Kopf verwettet, daß sie es gewollt hätte.

Werrthal. Seinen Kopf? Hm! Ist auch nur plattirtes Wesen, Sein Kopf.

Constant. Ich bin ganz konsternirt.

Werrthal. Und ich von Ihm düpirt.

Constant. Ach Gott! Ihre Excellenz! —

Werrthal. Taisez vous!

Constant. Ich verstumme.

Werrthal. Hätte früher verstummen sollen. Ma soeur ist nun aufgebracht — und die Louise ist Braut. Sehe Er, wie Er bornirt ist.

Constant. Excellenz halten zu Gnaden, ich habe zu viel Verstand, und Willnang hat zu wenig. Wäre der Willnang nicht bornirt gewesen, so hätte er die gnädige Frau geheirathet, und dann hätte ich sehr Recht gehabt.

Werrthal. Nun aber habe ich die Confiance von ma soeur verloren, und das Mädchen. Ich verliere am Allodium und in der Liebe. Was ist das nun? comment?

Constant. Die Präsente für Mamsell Louisen — welche Hochdieselben bestellt —

Werrthal. Jetzt mache ich keine Präsente.

Constant. Ich habe sie schon gekauft, und —

Werrthal. Die kann er wieder verkaufen. Wenn sie mit dem Kerl ein halb Jahr gehungert hat, poursuivire ich diese Partie wieder. En attendant werde ich wo anders lieben.

Constant. Aber der Assessor Willnang —

Werrthal. Wer ist das?

Constant. Der Onkel, dem ich die drei tausend Thaler in Hochdero Namen habe versprechen müssen, der so excellent operirt hat, daß die gnädige Frau in erwünschte Furie gerathen sind —

Werrthal. Ich zahle nichts.

Constant. Die zwei hundert Thaler Pension an die Witwe Willnang —

Werrthal. Pas un sou.

Constant. Gerechter!

Werrthal. Oui. Ich bin der Gerechte — ich gebe nichts.

Constant. Dero allerhöchstes Wort —

Werrthal. Halte ich jederzeit.

Constant. Gott Lob und Dank!

Werrthal. Aber für diesmal habe ich es sub conditione verliehen, daß Er recht gesehen hätte. Er hat dumm gesehen — und ich gebe nichts.

Constant. Euer Excellenz haben keiner Kondition erwähnt.

Werrthal. In mente.

Constant. Wer kann das errathen?

Werrthal. Drum ist Er dumm, wie eine Nachtmütze.

Constant. Ich habe mich an den Assessor verbürgt —

Werrthal. Er versteht sich nicht auf Negotiationen.

Constant. Ich bitte Euer Excellenz um Gottes willen —

Werrthal. Hat Er sich schriftlich verbürgt?

Constant. Nein. Aber unter Geschäftsleuten —

Werrthal. Gelten Papiere. Ein Wort ist ein Schall, den kann man weder fest halten, noch produziren.

Constant. Wenn ich nun gar den Abschied hier erhalten sollte —

Werrthal. Kann sein.

Constant. So haben Euer Gnaden mir Dero hohe Dienste allermildest zugesagt.

Werrthal. Oui. Wenn Er keine Pension bekommt, nehme ich Ihn.

Constant (küßt die Hand). Wenn ich nun ein Allerwenigstes an Pension erhalte —

Werrthal. Hier Pension? bei mir kein Dienst. Ist ja nicht mehr jung, der Monsieur Constant; braucht nicht viel mehr.

Constant. Aber wenn ich keine Pension erhalte?

Werrthal. Kann bei mir Tafeldecker werden.

Constant. Aber ich bin ja hier Maitre d'hotel —

Werrthal. Tafeldecker! Sonst versteht Er nichts.

Constant. Daß sich der Höchste im Himmel erbarme!

Werrthal. Point de lamentation! Lasse Er mich hernach bei ma soeur ansagen. (Er geht.)

Constant (für sich). Daß dich alle Donnerwetter! — Ihro Excellenz! —

Werrthal. Was?

Constant (mit verbissener Wuth). Wegen des Schalles, der nicht zu produziren ist, bitte ich submissest um die eben ausgelegten drei Thaler.

Werrthal. Ich fasse kein Geld an. Mein Kammerdiener zahlt.

Constant. Der verlangt wieder eine Anweisung von Hochdenselben.

Werrthal. Für drei Thaler schreibe ich meinen Namen nicht.

Constant. Aber der Kammerdiener zahlt nicht ohne Anweisung.

Werrthal. Naturellement.

Constant. So kriege ich weder drei tausend Thaler, noch drei Thaler?

Werrthal. Drei tausend Thaler? Non. Drei Thaler? Bei Gelegenheit.

Constant. Gnädigst jetzt. — Ich bin ganz in verstockter Rage.

Werrthal. Grobian!

Constant. Nun! Das ist ein Schall — ich will ihn nicht festhalten.

Werrthal (zieht die Börse). Nehme Er einen Dukaten da heraus!

Constant (nimmt ihn heraus).

Werrthal. Stecke Er die Börse in meine Rocktasche!

Constant (thut es).

Werrthal. Corrigez vos mauvaises moeurs! (Er geht ab.)

Constant. Ist denn gar kein Faden in dem Gespinnste mehr, wo ich mich wieder einhängen könnte? (Er hält den Kopf.) Travaille, travaille — maudite tête! Ich finde nichts. Wehmüthige Reue — glauben sie mir nicht. — Wieder gut machen — kann ich nicht. — Effronterie — hilft nichts. Mitleid — dazu bin ich nicht arm genug. Mich zu gnädigstem Chatiment, und allerbeliebigster Prostitution vor die Füße werfen — dazu gehen sie alle zu hoch. Alle Barometer von den handelnden Personen stehen auf feinem moralischen

Prachtton — und die Atmosphäre ist mir zu dünn; wenn ich mich hinein arbeiten wollte, würde ich herabfallen, wie Blei. — Vielleicht rette ich mich, wenn ich sie zu lachen mache. Oui. Im Lächerlichen verliert sich das Criminelle. — Allons! — Constant lacht. So wird es gehen.

Vierter Auftritt.

Louise. Constant.

Louise. Ach, Herr Constant! —

Constant. Ach schönste Seele, allersüßeste Gestalt! Thun Sie mir die einzige Liebe, und lachen mich souverainement aus!

Louise. Sie sind zu beklagen, und ich kann in keinem Fall über Sie lachen.

Constant. Doch, doch! Hahaha! Daß ich so verliebt in Sie bin. Ich habe Unrecht; aber was will man machen. Das Herz chicanirt den Verstand. Nun habe ich mich examinirt, hahaha! und finde bei Gott — hahaha! daß Herr Willnang Recht hatte — wie er mir die Expression applizirte — vom Pavian. Hahaha! Ich habe allerhand Teufelskünste getrieben, um die Liebhaber aus dem Wege, und mich in Ihren Besitz zu bringen.

Louise. Teufelskünste — ja mein Herr! ganz recht.

Constant. Eh bien! Was thut das? Eine noble Seele, wie die Ihrige, welche zu einer Grafenkrone geboren ist — was will ich damit? — Eine Grafenkrone ist gegen Ihre unsterblichen Meriten — ein Strohhut. Fürsten-, Königs-, Kaiserkrone gehört auf dies elegante, spirituöse Haupt.

Louise. Ein Ende, Herr Constant! Ich eile.

Constant. Nun, solch eine noble Seele haßt nicht den,

der sie liebt; au contraire, sie pardonirt, und läßt einen Sonnenstrahl par hazard auf seinen jämmerlichen Scheitel fallen. Daher treten Sie in's Himmels Namen mich als Liebhaber mit schönsten Füßchen; aber konserviren Sie mich qua lustiges Thier. Geben Sie mir das Patent als Dero Pavian! Darum bitte ich.

Louise. Ich habe Sie nie geliebt, Herr Constant. — Heute habe ich Sie gehaßt. — Nach dieser Konvulsion, die Sie sich erlauben, verachte ich Sie. — Uebrigens habe ich dies an Sie abzugeben. (Sie gibt ihm einen Brief, und geht durch das Zimmer hinaus.)

Constant. Die will nicht lachen! — Ein gnädiges Schreiben! O weh! (Er liest die Adresse.) »An Peter Ludwig Stehfuß;« so heiße ich freilich eigentlich. Aber — sie muß sehr aufgebracht sein, da sie mir nicht einmal den Namen Pierre Louis Constant läßt, den ich mir unter ihrem Manne zulegen mußte. (Er liest.) »Hundert Thaler Pension« — nicht mehr vor die Augen!« — Diable c'est fort! Nicht vor die Augen! — gut! Ihre Augen geniren mich. Hundert Thaler — das ist zu wenig! — Mir kommt ein großer Gedanke — Va! — Ich führe ihn aus. Er wird gelingen, und Peter Ludwig Stehfuß — mit hundert Thalern wird wieder Pierre Louis Constant mit allen Emolumenten. (Geht nach der Seite ab.)

Fünfter Auftritt.

Oberhofmeister von Werrthal aus der Mitte. **Baronin. Hermann Schmidt** von der Seite.

Baronin (etwas entkräftet und sehr leidend, welches sie aber zu verbergen sucht). Ich verlasse mich auf Ihn, mein ehrlicher Schmidt!

Werrthal. Ma soeur! Man sagt —

Baronin. Gleich! (Zu Schmidt.) Aber alles, wie ich es mit Ihm ausgemacht habe.

Schmidt. Ei, für wen halten mich Euer Gnaden? Der alte Schmidt ist nicht so dumm, wie er aussieht.

Baronin. Thue Er buchstäblich, was ich Ihm befohlen habe, und ja nicht früher.

Schmidt. Nun — wir wollen einmal sehen, ob ich nicht so gut einen Handel schließen kann, als Ihre andern Leute. (Er geht.)

Baronin (zu Werrthal). Was ist?

Werrthal. Du mußt mich nicht erblickt haben, ma soeur!

Baronin. Allerdings.

Werrthal. Du komportirst dich sonderbar. Erst mit Bürgern, nun gar mit Bauern gelebt?

Baronin. Nun künftig ganz mit Bauern gelebt. Das ist mein Entschluß.

Werrthal. Ma soeur! Vous etes une enragée — je crois.

Baronin. In meinem Hotel hier in der Stadt wirst du bewirthet werden, als ob ich da wäre. Meine Einrichtungen sind getroffen; in einer Stunde fahre ich nach Hellstorf, und ich glaube nicht, daß ich je wieder hieher kommen werde.

Werrthal. Also wirst du Landwirthschaft treiben?

Baronin. Ich werde in der Mitte der Menschen und Aecker leben, die mich nähren. Ich werde für sie und mit ihnen leben.

Werrthal. Mit ihnen — comment? So kann ich nicht hinaus kommen.

Baronin. Wie du willst. Zu viel habe ich von jeher gelitten, ich kann in diesem Mausoleum nicht mehr leben.

Werrthal. Nun, wenn du nicht mehr hieher kommst, so müssen wir die etwanigen Geschäfte durch einen Rechtsfreund betreiben.

Baronin. Was dir gehört, erhältst du nach meinem Tode im besten Stande. Ueber das Meinige — schalte ich nach Belieben.

Werrthal. So könntest du mir ja wohl dies Hotel bei deinem Leben abtreten. Ich will nach deinem Tode bauen lassen; das könnte ich dann gleich thun. Denn man sieht doch gern bei seinem Leben noch den Erfolg seiner Plane.

Baronin. Ganz recht. Auch ich will diesen Erfolg bei meinem Leben sehen. Aber dies Hotel trete ich dir nicht ab.

Werrthal. Comment?

Baronin. Damit bestrafe ich dein unwürdiges Betragen gegen Willnang, und alle Verfolgung, die du dir gegen ihn erlaubt hast.

Werrthal. Erlaubt? Was ich thue, das thue ich, weil es mein Wille ist. Und frage nicht um Erlaubniß.

Baronin. Adieu, mein Bruder!

Werrthal (feierlich). Adieu, Madame! (Geht.) Ja so. (Er bleibt stehen.) Du kommst nicht mehr hieher — ich komme nicht auf die Aecker hinaus; also sehen wir uns in dieser Welt nicht mehr?

Baronin. So scheint es.

Werrthal. Also ist dies für einen Abschied pour jamais zu erachten?

Baronin. Das hängt von dir ab.

Werrthal. So müssen wir doch auf andere Façon Ab-

schied nehmen. Adieu! (Küßt sie dreimal.) Ma soeur! au plaisir de vous revoir — am jüngsten Tage (er verbeugt sich) natürlich!

Baronin. Kommst du hinaus — so empfange ich dich freundlich.

Werrthal. Non. Je ne viendrai pas. — Apropos! Wo wirst du dich begraben lassen?

Baronin. Zu Hellstorf.

Werrthal. J'en suis faché! Es wäre mir lieb gewesen, wenn du in der freiherrlich Werrthal'schen Familiengruft neben mir hättest ruhen wollen. Man weiß denn doch gleich, wenn zu Gericht geblasen wird, mit wem man sich rangirt. Auf allen Fall will ich dich hiemit eingeladen haben, Adieu, ma soeur! Que Dieu vous benisse! (Er geht in der Mitte ab.)

Baronin. Bald, bald werde ich freier athmen!

Sechster Auftritt.

Louise. Baronin.

Louise. Es ist alles besorgt. Mein trauriges Geschäft — das Ende dieses Hauses zu verkünden, ist vollbracht.

Baronin (seufzt). Gut! Mein Schreiben an die Frau Herzogin ist abgegeben?

Louise. Ja. Die armen alten Diener! — die Aeltesten folgen Ihnen durchaus nach.

Baronin. Wer will. Sie sind mir willkommen.

Louise. Ach gnädige Frau! — Manche Thräne fließt Ihrem Abschiede.

Baronin. Meine Leute sind versorgt — weshalb wollten sie mir es verargen, daß ich auch mich versorge?

Louise. Soll ich Sie denn gar nicht mehr sehen? —

Baronin. Geduld!

Louise. Das Herz bricht mir, wenn ich Sie da draußen allein denke.

Baronin. Ich will nicht, daß diese Zimmer bei meinem Leben bewohnt werden sollen. Du hast doch bestellt, daß alle Meubles herausgenommen werden?

Louise. Ja.

Baronin. Sind alle Sachen von Willnang aus dem Hotel?

Louise. Alle. Ach, er hat sich nicht bereichert.

Baronin. Das weiß ich. Du hast doch bestellt, daß sein Zimmer durchaus so bleibt, wie er es verlassen hat?

Louise. Es ist bestellt.

Baronin. Hat er gar nicht mehr nach mir gefragt, ehe er gegangen ist?

Louise. Er ist zweimal auf dieses Zimmer zugegangen, ehe er das Haus verlassen hat; aber an der Thür ist er wieder umgekehrt, und hat dann den Brief geschrieben, den Sie erhalten haben.

Baronin. Der dir beurkundet, daß du einen edlen Mann besitzen wirst. (Sie seufzt.) Nun geh auf dein Zimmer, mein Kind! Ehe ich abreise, komme ich noch zu dir.

Louise. Gnädige Frau!

Baronin. Ich muß noch einen Augenblick mit mir allein sein, ehe ich von dir scheide.

Louise. So werden wir uns denn hier nie wieder sehen?

Baronin. Hier — nie!

Louise. Wie glücklich war ich hier!

Baronin. Ich war hier sehr unglücklich; wenige gute Stunden mußte ich theuer bezahlen. Ich verlasse diesen Stein=

haufen mit Freuden. Was nun werden wird — ist es nicht besser, so ist es doch ruhiger. Ruhe ist nun meine Sehnsucht. Laß mich dazu thun! (Sie geht.) Auf deinem Zimmer sehen wir uns noch.

Louise (seufzt aus tiefer Brust). Ach! (Sie sieht ihr nach.) Sie wird des letzten Jahres nie vergessen — und der Gedanke, daß diese edle Seele leidet, und allein ist, — windet einen Trauerflor in meinen Hochzeitkranz — der auch Willnang's Frohsinn trüben kann. (Sie geht; an der Thür begegnen ihr)

Siebenter Auftritt.

Jakob. Der Jäger. Louise.

Jakob. Sollen die Möbeln aus diesem Zimmer fort?

Louise. Aus diesem, und auch aus dem, wo die gnädige Frau ist. (Sie geht ab.)

Jakob. Es soll alles weg. — Nun will sie mit Gewalt nicht wieder herkommen. (Sie tragen die Möbeln fort, und wie das Zimmer leer ist, gehen sie in der Baronin Zimmer.)

Achter Auftritt.

(Im Hause der Madame Willnang.)

Sekretär. Sophie folgt ihm, und trägt einen Tisch.

Sekretär (geht in tiefen Gedanken langsam vorwärts).

Sophie. Soll ich den Tisch daher setzen? — Hier kommt die Abendsonne so früh nicht her.

Sekretär. Wohin du willst.

Sophie (setzt ihm einen Stuhl). Nun schreib! wenn ich traurig bin, so schreibe ich, dann wird mir besser.

Sekretär (setzt sich und schreibt).

Sophie (steht neben ihm).

Sekretär. Du bist mir immer lieb: — aber jetzt laß mich allein!

Sophie (traurig). Adolph!

Sekretär. Was hast du?

Sophie. Sei nicht böse auf mich!

Sekretär. Ach nein! das bin ich nicht.

Sophie. Ich bin wohl Schuld daran, daß du den guten Dienst verloren hast?

Sekretär. Nicht doch!

Sophie. Du mußt mich deshalb hassen. Aber von der Entführung habe ich gewiß nichts gewußt.

Sekretär. Ich glaube dir das.

Sophie. Niemals hätte ich die Mutter und dich so betrüben können.

Sekretär. Du bist ein gutes Mädchen. (Gibt ihr die Hand.)

Neunter Auftritt.

Madame Willnang. Vorige.

Mad. Willnang. Sophie! Laß deinen Bruder allein! Er wünscht es, und du siehst ja, daß ich deshalb draußen bleibe.

Sophie. Ach! er ist so traurig — sehen Sie — er weint. Ich will dich nicht stören, Adolph! Ich will dich nichts fragen; ich will mich ganz still dahin setzen, und mit dir weinen. Ist dir das zuwider? Nein, bessers kann ich ja nichts für dich thun. —

Sekretär (springt auf, und umarmt sie, und seine Mutter).

Mad. Willnang. Dein Schmerz ist so gerecht, mein Sohn! — Das Glück hat dich in seiner schönsten Gestalt angelächelt. Du hast es verdient, guter Adolph! und verlierst es ohne alle Schuld.

Sekretär. Es ist nicht der Ueberfluß, den ich vermisse. Ich habe wenig davon genossen. Ach! Ich stand neben der wohlthätigen Frau, durfte ihre Gaben vertheilen, und den Dank ihr überbringen. Sie sah wohlgefällig auf mein Thun, Louise lächelte so hold zu ihrer Freude an mir, und ich durchlebte schöne Tage. Nun kann ich kaum etwas für Sie thun, liebe Mutter! Und — was für ein Leben kann ich Louisen darbieten, — die mir alles aufopfert?

Mad. Willnang. Nicht sparsam gedeihet im kleinen Kreise der Dürftigkeit ein Blümchen der stillen Freude. Was du nun thun wirst, thust du ganz selbst, und aus eigenen Kräften. — Was du hier pflanzen wirst — hat keinen üppigen Schuß, und prangt nicht mit stolzer Krone. Aber keine Glut wird die jugendliche Blüte versengen, kein Sturm die frische Staude am Boden niederreißen.

Sekretär. Das ist wahr, und ich werde bald und gern hier zu Hause sein. Ach, daß ich noch dürftiger wäre, wenn die edle Frau nur um mein Tagewerk wüßte, mit Wohlgefallen darauf hinsehe, und an meinen guten Willen Glauben hätte!

Mad. Willnang. Sie kann dich nicht verkennen. Aber in ihren Jahren, in ihrem Stande kann man nicht zurückkehren so rasch, wie du es wünschest.

Sekretär. Hat Louise noch nichts sagen lassen?

Mad. Willnang. Sie würde bald hier sein.

Sekretär. Gute Seele! Ich komme dir arm entgegen — recht arm.

Mad. Willnang. Macht dich das Wort Armuth kleinlaut? Ich hatte nichts, wovon ich euch ein Spielwerk kaufen konnte, als euer Vater begraben wurde; — ich sah euch

beide an, legte meine Hände wohlgemuth auf eure lockigen Häupter, zog euch dicht an mich, hielt euch fest in meinen Armen, und fand, daß ich eine köstliche Erbschaft zu verwalten hatte.

Sekretär (zieht beide an sich). Ja, eine köstliche Erbschaft! — Louise und ich, wir wollen ihr treulich vorstehen. Nur eine kleine Geduld! — Noch ist mein Schmerz über der Erde; aber bald ist er hinab, und dann sehe ich nur mit einem Seufzer zuweilen auf den grünen Hügel, der ihn einschließt.

Zehnter Auftritt.

Assessor Willnang außer Athem. **Vorige.**

Assessor. Frau Schwester! — Ein Wort mit Ihnen allein. **Periculum in mora!**

Sekretär. Fürwahr! ich könnte der Verwandtschaft und des Alters vergessen, d'rum mag es besser sein, ich gehe, damit ich nicht handgreiflich spreche. (Er geht.)

Sophie (folgt).

Assessor. Cholerisch?

Mad. Willnang. Unwürdiger Feind Ihrer nächsten Verwandten! — Wagen Sie es, vor der Mutter zu erscheinen, die —

Assessor. Das Schimpfen gibt und nimmt kein Drittel Prozent; das lassen Sie gut sein. Sie sind welterfahren; zu Ihnen spreche ich deshalb. Es geht Ihnen contraire? Nun! Es hat besser gehen sollen. Brillant wäre es ihm nie gegangen; denn Adolph versteht das nicht. Ist eine reiche Frau in einen jungen Menschen verzärtlicht, die muß sogleich in Ketten und Banden liegen, und keines Groschens Herr sein. Er hatte es verpaßt; demnach sollten Sie mit einem Sümmchen jährlich abziehen.

Mad. Willnang. Ich thue mir Gewalt an, daß ich Sie höre.

Assessor. Nun — in Summa! Ich bin überrumpelt — selbst betrogen um den Weinkauf, wie Sie um die Pension. Im Wasser liegen wir beide: — ich krieche an's Ufer, schüttle mich, gehe nach Hause, und ziehe mich warm an, und alles ist vorbei. Sie? wollen Sie versinken, oder nach einem Bretchen greifen, daß Sie auch an's Land zappeln können? he?

Mad. Willnang (unwillig). Ich verstehe Sie nicht.

Assessor. Hungern oder essen, was wollen Sie? Hungern? — Adieu! — Essen? — so hören Sie zu! Geben Sie die Narrenheirath mit der Louise auf! —

Mad. Willnang. Nimmermehr!

Assessor. Still! Die alte Baronin fährt zum Thore hinaus; Adolph auf's Pferd! hinaus — ihr in den Weg! Unterwegs ihr entgegen! Ein hübscher Reuiger zu Pferde sieht gut aus. Der Kerl muß heulen, und den Kopf hängen; das Pferd muß stolz gehen, und in die Luft schnauben. Kommt der Wagen; herunter vom Pferde! laßt's in die Welt laufen! an den Wagen, hinein — mich schwarz gemacht — schwarz wie der Teufel! die Hand der Dame an sein Herz, — ewige Treue geschworen! Sapperment! als Ehegemahl, Erbe, Ritter, Gutsbesitzer, Kapitalist hebt er die Dame an Ort und Stelle aus dem Wagen heraus. — Das muß ich wissen.

Mad. Willnang. Sparen Sie Ihre fürchterliche Erfahrung, und Ihren Athem! — daraus wird nichts.

Assessor. Soll er die Bettelperson heirathen?

Mad. Willnang. Er heirathet das würdigste Mädchen.

Assessor. In's Tollhaus mit euch! Der Hunger bleibt

an der Tagesordnung. Werdet euch noch prügeln mit abgenagten Knochen, wenn ihr vor Jammer die Kraft dazu habt. Dummes, einfältiges Volk! (Er geht ab.)

Eilfter Auftritt.

Constant. Vorige.

Assessor. Haha! Gevatter Constant! Wollen auch hier consilia geben? Hilft nichts! Die sind zu einfältig. Habe schon alles probirt, alle Steine an den Stahl gehalten, und allen Zunder! Da ist kein Fünkchen Menschenverstand. Bücherwitz, Jammer und Elend. Nun gesegnete Mahlzeit zur Wasserkraft in aeternum!

Constant. Bester Assessor! —

Assessor. Einfältigster Herr Constant! Ich komme heute noch zu Ihnen, müssen andere aparte Wege einschlagen. Einen hübschen Wurm ausgraben, daß der Oberhofmeister anbeißt, und an unsrer Angel hängt, sonst sind wir geprellt. Hier ist nichts. (Er geht.) Die sind stockdumm.

Mad. Willnang. Sie hören, Herr Constant! daß der Mann seine Leute kennt; — also sparen Sie sich einen vergeblichen Versuch, der, wenn mein Sohn kommt, in arge Demüthigung ausarten könnte. — Verlassen Sie uns, Herr Constant!

Constant. Ich bin sonst, ohne Ruhm zu melden, klüger, als der Herr Schwager —

Mad. Willnang. Also noch fürchterlicher?

Constant. Nun — nein! Nur präkauter. Wenn wir also gemeinschaftlich —

Zwölfter Auftritt.

Hermann Schmidt. Vorige.

Schmidt. Ist Sie die Frau Willnang? Ei, wir haben uns ja heute schon gesehen.

Mad. Willnang. Den Trost, den Er mir heute gegeben hat, werde ich nie vergessen, guter Mann!

Schmidt. Soll mir lieb sein. (Er redet leise mit ihr.)

Mad. Willnang (geht).

Constant. Er ist ja wohl avancirt, Herr Schmidt?

Schmidt. Er ist es nicht; so viel weiß ich.

Constant. Ist Er jetzt Sekretarius geworden?

Schmidt. Er wird es in Seinem Leben nicht.

Constant. Er weiß ja wohl jetzt —

Schmidt. Wenn ich etwas wüßte, erführe Er's doch nicht. So viel weiß ich, daß Er ein schlechtes Bret in der Planke ist. Er leuchtet von weitem. Mir ist die Galle gestiegen. Da gehe Er jetzt hinaus!

Constant. Was? Ihr untersteht Euch —

Schmidt. Was ich mich unterstehe, ist öffentlich; was Er sich unterstanden hat, war Maulwurfsarbeit.

Constant. Ihr seid ja so voll Malice, wie ein kalekutischer Hahn.

Schmidt. Sapperment! Gehe Er, oder ich schlage Ihn todt, wie einen tollen Hund.

Constant. Der Mensch nimmt keine Raison an, das ist klar. (Er geht ab.)

Schmidt. Nun — der wäre weg, und die Luft klar.

Dreizehnter Auftritt.

Madame Willnang. Sekretär. Sophie. Hermann Schmidt.

Sekretär. Mein ehrlicher Hermann Schmidt! Ach — auch ein Gesicht aus der guten Zeit.

Schmidt. Höre Er, junger Herr! — Ich habe Ihm heute mein Leid geklagt, und Er hat mich angehört, und hat eine gute Botschaft gebracht. Nun vernehme ich, daß auch ein Hagelschauer auf Seine Felder gefallen ist, und Ihm alles zerschlagen hat.

Sekretär (weich). Alles.

Schmidt. Das thut mir in der Seele weh. Ich bin nicht der Mann, der Ihm eine gute Botschaft bringen kann. Wäre ich das, so wollte ich mich revangiren, wie ein Christ, und braver Ackersmann, für alles Gute, das Er an mir und uns allen gethan hat. Aber so kann ich Ihm nichts zum Besten geben, als ein paar gut gemeinte Worte; daran halt Er sich! Es ist ein Stab, den mir die Erfahrung in die Hand gegeben hat, und ich bin bis daher wohl daran einhergegangen. — Er soll nämlich fest am Guten halten, es kommt Ihm doch zu Haus und Hof.

Vierzehnter Auftritt.

Louise. Vorige.

Louise. Nimm mich auf, lieber Adolph!

Sekretär. Louise!

Mad. Willnang. Meine Tochter!

Sophie. Liebe Schwester!

(Madame Willnang und Sophie umarmen das liebende Paar.)

Schmidt. Hiemit Gott befohlen! denn nun habe ich anderwärts zu thun. (Er geht ab.)

Louise. Da bin ich, ehrlicher, lieber Willnang! Und nichts bringe ich dir, als mich. Ach! das ist so wenig!

Sekretär. Von ganzer Seele empfange ich dich, und gebe mich dir ganz hin. Ganz? Weißt du, liebe Seele! was das heißt? Sieh Louise! Hier steht die Frau, der ich das Kostbarste auf der Welt danke, den Frieden meiner Seele, und das Vermögen deinen Werth zu fühlen. Nicht dir allein kann ich leben; Ihr gehört meine Zukunft mit dir gemeinschaftlich. Nicht mein Erwerb gehört dir allein; er geht zu gleichem Theil auf diese gute Kleine, der ich alles bin. Euch allen dreien gehöre der ganze Adolph. Nimmst du ihn so an?

Louise. Du hast mich ja nicht gerufen, — ich bin dir gefolgt. Hinter mir habe ich eine furchtbare Leere gelassen. Sie ist fort.

Sekretär. Wer? Frau von Rosenstein?

Mad. Willnang. Wo ist sie hin?

Louise. Auf's Land.

Sekretär. Ist sie schon aus der Stadt?

Louise. Ich geleitete sie in den Wagen.

Sekretär. O Gott! (Er bedeckt das Gesicht.) Ist sie fort?

Louise. Ob wir sie je wieder sehen werden, weiß Gott! Aus ihren Armen sendet mich mein gutes Schicksal in deine. Nimm mich auf, und laß mich an deinem ehrlichen Herzen, das ihren Werth fühlt, meine Thränen mit den deinigen vereinen. (Sie umarmt ihn.)

Sekretär. Louise! Du bist in meinen Armen, Gott sei mein Zeuge! noch manche Freudenthräne wirst du darüber in meinem Auge sehen. Aber diese Thränen sind keine Freuden-

thränen — sie fließen dem Andenken unsrer Wohlthäterin, und meine Louise verdammt sie nicht.

Mad. Willnang. Gute Kinder! Die treue Liebe feiert den Bund der Dankbarkeit. Die Vorbedeutung ist günstig für eure Zukunft.

Sekretär. Wo ist sie hin?

Louise. Nach Hellstorf, für immer.

Sekretär. Für immer! Bleib gleich bei meiner Mutter, gute Seele! Sehen muß ich dich immerfort, und in das Haus kann ich nicht mehr gehen.

Mad. Willnang. Ja, meine Tochter! Was wolltest du in dem weiten Grabe?

Sekretär. Wer ist denn mit ihr?

Louise. Der Jäger, zwei Bediente, und ihre Kammerjungfer.

Sekretär. Hat sie gar nichts mehr von mir gesagt?

Louise. Viel Gutes und Herzliches.

Sekretär. Nun — aus ihren Armen kamst du zu mir, liebes, gutes, treues Mädchen! Ich will dich so glücklich machen, als ich es vermag. Sie wird es hören, und Freude daran haben; denn sie hat dich sehr lieb. Ach! wenn ich armer Mensch doch nur alles für dich thun könnte, was du verdienst. — Louise! — Nimm den reichen Willen für die arme That! (Er umarmt sie.)

Fünfzehnter Auftritt.

Hermann Schmidt öffnet die Thür. **Baronin** tritt ein. **Vorige.**

Sophie (laut). Ach Mutter!

Mad. Willnang (freudig erschrocken). Gnädige Frau!

Sekretär (aus Louisens Armen). Was ist das? (In lautem Entzücken.) Mein Gott! mein Gott! Da ist sie.

Baronin. Ich habe ja Louisens Ausstattung noch zu besorgen.

Louise. Sie — (Außer sich.) Sie bei uns?

Sekretär. Sie sind ausgesöhnt — Sie erkennen meine Unschuld — Sie wollen mich anhören — ja, das wollen Sie; sonst wären Sie nicht hier.

Baronin. Sie sollen mich anhören.

Sekretär. Ich habe schon alles gehört — Sie können nichts mehr sagen, was mein Herz höher schlagen macht, als daß ich Sie sehe. Sie wissen es, daß ich unaufhörlich an Sie gedacht, um Sie geweint habe. Sie wissen es — ja Ihr Herz hat es Ihnen gesagt, — daß ich im Entzücken der Liebe an Louisens Busen von Ihnen gesprochen, um Sie geweint habe. — O sag' es ihr, Louise! du kannst es besser als ich; — sagen Sie es ihr, liebe Mutter! wie ich in der Zeit gelitten habe. Meine Wohlthäterin! (Er stürzt vor ihr nieder.) Meine Mutter! — sagen Sie nur einmal noch zu mir: mein Sohn! — dann habe ich gar nichts ausgestanden.

Baronin (laut weinend). Mein guter Sohn!

Sekretär (küßt ihre Hand, springt auf, umarmt Louisen, seine Mutter, seine Schwester). O nun bin ich wieder glücklich! Komm, Louise! daß beide Mütter ihre Kinder segnen. Um Gottes willen! Schenken Sie uns nichts! Daß Sie Ihre Hand nach uns ausstrecken, ist mir das Liebste auf der Welt.

Baronin. Hört mich an, lieben Leute!

Sekretär. Wenn ich es kann — wenn ich es kann.

Baronin. Haltet mir, besonders du, Louise! halte mir die Ueberraschung zu Gute! ich habe —

Sekretär. Sie steht wieder da, wie sonst. Sie sind bei

uns allen — in unserm armen Häuschen. — Sie sehen mich an, wie sonst. O Louise! stelle dich doch daher zu mir! — Meine Freude ist ja dein Kapital! nimm es doch an!

Louise (kommt zu ihm).

Sekretär (nimmt ihre Hand).

Baronin. Laßt mich sitzen, lieben Leute!

Alle (gehen nach einem Stuhle).

Sekretär. Laßt! Das bin ich gewohnt, das kommt mir zu. (Er bringt ihr einen Stuhl.)

Baronin (setzt sich). Ich habe Sie heute mit Heftigkeit überrascht, ehrlicher Willnang! Ich hoffe, mein homme d'affaires, der sich so redlich Ihrer angenommen, der ehrliche alte Schmidt, hat nicht verrathen, daß ich es nun gern im Guten möchte.

Sekretär. Sehen Sie, Mutter! Sehen Sie!

Mad. Willnang. Sie sind eine vortreffliche Frau — lesen Sie mein Herz in meinen Augen!

Baronin. Willnang! Ich habe Sie in eine große Welt geführt, und in Thätigkeit gebracht. Ich muß mein Werk an Ihnen vollenden. Hier kann das nicht sein. Die Menschen begreifen uns nicht, und quälen uns deshalb. Ich ziehe hier weg. Das Stadtleben stört meinen Frieden, wie es ihn stets zerrissen hat. Bereden Sie Ihre gute Mutter, daß sie mir Louisens Stelle ersetze, und mit mir ziehe.

Sekretär. Mutter!

Baronin. Ihnen, lieber Willnang! und Louisen gebe ich einen kleinen Hof, eine Viertelstunde von Hellstorf —

Sekretär. Großer Gott!

Baronin. Sie behalten Ihre Stelle bei mir. Da sitzt denn Morgens die wackere Mutter neben mir, wenn der Sohn so treu und menschlich berichtet, und Hand in Hand besuchen

wir euch Abends auf eurem Hofe. Ich wünsche, daß ich so die Leiden gut gemacht haben möge, die Sie unschuldig in meinem Hause erduldet haben.

Sekretär (küßt ihr eine Hand).

Louise (die andere).

Mad. Willnang (umarmt sie).

Sophie (weint).

(Man hört den Postillon blasen.)

Baronin. Man erinnert mich — Lebt wohl!

Mad. Willnang. Ich wollte so gern für meine Kinder danken; — aber mein Herz —

Sekretär. Sie machen jedermann glücklich. — Ist denn gar kein Mensch, der etwas für Ihre Freude thun kann? Werde ich denn nie etwas thun können, das Ihnen sagt, wie es in meinem Herzen aussieht?

Baronin. O ja! (Sie führt ihn zu Louisen.) Alles, was Sie für diese thun, geschieht für mich.

Louise. Sollte Sie wohl jemand mehr begreifen können, als Ihre Louise?

Baronin. Du bist auch m e i n e Louise. (Zu Madame Willnang.) Kommen Sie wohl in acht Tagen alle nach Hellstorf? Darf ich darauf rechnen?

Mad. Willnang. Ja, gnädige Frau! mit der seligsten, dankbarsten Wonne.

Baronin (zu Sophien). Liebe Kleine! gehen Sie doch gleich mit! Ich bin ein wenig mißtrauisch auf mein Glück, und ich verlange ein kostbares Pfand.

Sophie. Ja, gnädige Frau! — recht gern.

Baronin. Kommen Sie, Kleine! (Sie umarmt Louisen.) Adieu, meine Louise, auf acht Tage! Adieu, (sie umarmt Madame Willnang) meine künftige Schwester!

Sekretär. Sagen Sie mir nichts?

Baronin. Ja, mein Sohn! — ich gedenke dessen, was Sie für mein Bild haben thun wollen — Umarmen Sie Ihre erkenntliche Mutter!

Sekretär (umarmt sie). Meine Mutter!

Baronin. Komm, Louise! geleite mich!

Louise. Acht Tage — es ist so lange, so lange!

Baronin. Ja, es ist zu lange. Kommt alle, wann Ihr wollt! Je eher, je lieber!

Sekretär. Morgen! morgen! — ach, warum nicht heute?

Baronin. Nein! heute nicht. Heute laßt mich im Abendroth durch den Wald fahren, und die Freude genießen, daß ich am Abend meines Lebens aus dem Getümmel in den Frieden, aus Larven unter Menschen komme. Die Nacht träume ich fort. — Morgen früh — erwache ich in der seligen Wirklichkeit, und morgen Abend ist euer freudiges Geräusch um mich her. (Sie weint.) Nun — so ist die letzte Thräne, die ich in dieser Stadt weine, eine Freudenthräne. Vergessen Sie das Vergangene! — Die Zukunft strahlt mir helle und heiter. Glück auf!

Alle. Glück auf!

Baronin. Willnang! Ihren Arm! führen Sie mich an den Wagen! Man soll es sehen, daß ich Ihnen Genugthuung geben will, so gut ich kann. Louise! nimm den andern Arm deines Mannes! Dicht in einander geschlungen geht euren Weg! So ist mein Wille! (Sie geht und wendet sich.) Ich rufe die Mutter zum Zeugen. (Sie gehen. Der Postillon bläst ein rasches Lied.)

I n h a l t.

Seite

Gedruckt bei J. P. Sollinger.



